

# E p i s o d e n

aus Reisen

durch das

südliche Deutschland,

die

westliche Schweiz, Genf und Italien

in den Jahren 1801, 1802, 1803, 1805. und 1807.

---

Von

Friederika Brun.

Zweiter Band.

Mit einem Kupfer, welches den Emissar des Albaner-Sees darstellt.

---

Zürich, 1809.

bey Orell, Güssli und Compagnie.





# I n h a l t

## des zweiten Bandes.

1803.

### I.

- |  | Seite. |
|--|--------|
| 1. Reise nach Palestrina, den 18. April. | 1—19   |

### II.

- |   |       |
|---|-------|
| 2. Reise über Tivoli nach Subjako, den 30. April. | 21—67 |
|---|-------|

### III.

- |                               |        |
|-------------------------------|--------|
| 3. Der Garda-See, den 8. Jul. | 69—134 |
|-------------------------------|--------|

### IV.

#### Szenen aus Rom.

1807.

- |  |         |
|--|---------|
| 1. Die neuen Heiligen, im May.                                 | 135—148 |
| 2. Die Beleuchtung der Peters Kuppel und Kirchen, den 29. Jun. | 149—154 |
| 3. Die Girandola.  | 155—160 |

### V.

#### Cyklus um den Albaner-See.

1807.

- |   |         |
|---|---------|
| 1. Der Albaner-Berg, im Juni.             | 163—172 |
| 2. Der Emissar des Albaner-Sees, im Juni. | 173—182 |
| 3. Madonna di Lusa, im Juli.              | 183—188 |
| 4. Monte Savelli, den 28. September.      | 189—193 |
| 5. Der Park des Prinzen Chigi, im Sept.   | 194—200 |

## VI.

## Cyklus um den See von Nemi.

1807.

1. Fest des Corpus Christi in Genzano, den  
31. Juni. . . . . 203—212
2. Wege nach dem See von Nemi, (im Herbst  
1802.) . . . . . 213—216
3. Weg von Variccia nach Nemi. . . . . 217—223
4. Nemi, im Juli 1807. . . . . 224—227
5. Ritt nach dem Hügel de due Torri, den 8.  
October. . . . . 228—240
6. Fahrt nach Città Pavinia, dem Laguvium der  
Alten, im Sept. . . . . 241—246

## VII.

## Innerer Cyklus um den See von Albano,

im Jun. 1808.

1. Die Steineiche. . . . . 249—254
2. Die Eremitage. . . . . 255—257
3. Die stille Tiefe. . . . . 258—264

## VIII.

## Innerer Cyklus um den See von Nemi,

im Jun. 1808. 265—284

## IX.

## Reise über den großen Bernhard,

im September 1802.

(Fortsetzung des achten Aufsatzes im ersten Bande S. 331—382)

Den 6. von Cour nach Billeneuve. Den 6.  
von Billeneuve nach Martigni. Den 7.

Bergreise bis St. Pierre. Den 8. den Bern-  
hard hinan bis ans Kloster. Lokalität. Em-  
pfindungen beym Heerde, der Kirche, der Tod-  
tenkapelle. Die berühmten Bernhards-Hunde,  
eine dänische Raze. Herabsteigen vom Bern-  
hards-Joch. Der Mont Jour. Stätte  
des alten Jupiter-Tempels. Der Bernhards-  
See. Die Doria. St. Remi. La Cluse.  
Aosta. . . . . 287—321

Den 9. Stadt Aosta. Das Amphitheater. Ruinen  
im Nonnenkloster, wahrscheinlich des Vivariums.  
Die Brücke. Der Triumphbogen. Abreise von  
Aosta. Schöne italische Alpenszenen. Chat il-  
lon. Mont Jovet. Die herrlichen Chaussees.  
Fruchtbarkeit. Zufall. Verres. . . . . 321—330

Den 11. Verres am Avancon. Romantische Lage  
des Bergdorfes. Güte der Bewohner des Thales  
Aosta. Das alte Schloß der Grafen Challand.  
Den 12. der Gartenblick ins Val d'Ajass. Die  
Landschaften: Oesterreicher und Bonaparte.  
Das Recognosciren. . . . . 331—335

Den 13. Das Val d'Ajass führt bis unter einen  
Gletscher des Mont Rosa, doch nicht hinauf.  
Reise weiter. Fort de Bard. Tournirung und  
Einnahme desselben durch Bonaparte. Ver-  
schwinden der Alpennatur. Ivrea. Leiden.  
Kälte. Den 14. Reise von Ivrea nach Tu-  
rin. Physiognomie des Zustandes dieser Stadt.  
Luftschloß Wallendin. Das Opernhaus. —  
Den 16. die Superga; die Alpen; der Po;  
der Monte Viso. . . . . 336—348

- Den 17. Asti. Den 18. Alessandria della Paglia. Schlacht von Marengo. Schlachtfeld. Notizen über beyde. . . . . 348—353
- Den 19. Novi. Bochetta. Voltagio. Die Hochzeit. Campo Moroni. — Den 20. Fahrt durchs Thal Polcevera nach Genua. Itallische Szenen. Der Staub im Flußbette. Vorfälle von Genua. Felsenthore. Hafen. Spuren der Belagerung. Genua. . . . . 353—358
- Den 21. Wohlfeyn hier. Die dänische Flagge; ihr Ruhm. Der Dänen-Vater Schubarth. Schönheit, Pracht, Sauberkeit von Genua. Die schönen Genueserinnen; ihr Mezzaro. Kirche dell' Annunziata. Gemählde von Proccaccini. Spaziergang von Acqua Soli. Abenteuer. . . . . 358—364
- Den 22. Pallast und Gallerie des Dogen Jerome Durrazzo. Gemählde von Tintoretto im Kabinet desselben. Wohlthätigkeit desselben. Gemeinfinn der Familie Cambiasi. Pallast Philippo und Jaques Durrazzo. Angenehme Bemerkungen. Statuen von Johann und Andreas Doria. Gesellschaft in Genua. Egoismus der Glücklichen. Spaziergang des Carignan. Ball bey dem französischen General Salicetti. Schönes Lokal desselben. . . . . 364—372
- Den 24. Fahrt, auf der man um Genua Land nennt. Landstrich Peggi (oder Poggio). Villa von Philippo Durrazzo a Cornigliano. Capitulation von Massena auf der Brücke des Baches Cornigliano. . . . . 372—376

Den 25. Uralter Pallast der Familie Doria hart am Meere. Die Villa mit den schönen Bäumen. Der Pallast Brignole; dessen Gemälde-Galerie. Die Pest, ein Gemälde von Albrecht Dürer. Kirche des H. Ambrosius. Altar-Gemälde von Rubens. Himmelfahrt der Madonna von Guido. Kirche St. Stephano. Martyrtod des H. Stephanus von Raphael und Giuglio Romano. Spazierfahrt nach der Riviera di Levante. Unendlichkeit der Vorstädte. Albano. il Paradiso. Wiesengrün. Villa Brignole, nach Michael Angelo's Zeichnung erbaut. Ausichten aus derselben. Liebenswürdige Besitzerin derselben. 377—384

Den 28. Von der Gesellschaft der Colonie. Anmuth der Genuessischen Wohnungen. Belagerung von Genua. Anekdoten aus derselben. Die dänischen und griechischen Schiffe. Ladung eines oder mehrerer griechischen Schiffe. Wie wohl der Fremde in Genua behandelt wird. 384—389

Den 29. Abfahrt von Genua. Wasserreise. Anblick von Genua vom Meere aus. Felsencape Fino. Porto-Fino. Wilde Größe dieser Gegend. Die Abtey der Doria's. Abendscene. Coup de Theatre. Städtchen Porto-Fino. Die Eremitage. Rapallo. Schlummer in der Seeluft. . . . . 389—394

Den 30. Erwachen mit dem Frühschein. Monte Nero. Einfahrt in den Golfo della Spezia. Insel Palmaria. Porto Venere. Enge und Gefahr dieser Einfahrt. Zauberseen des

Golfos. Die Quelle Alfasano. Stadt Spezia. Landen in Perici. Schwere Wahl. Fahrt nach den Ruinen von Luni. Das Dörfchen Percola. Die guten Menschen; die schöne Aussicht. Wie schön hier Himmel, Erd' und Meer. Fruchtbarkeit. Das Pferdefutter. Weitere Fahrt nach Luni. Leben, Schönheit und Cultur des Landes und der Bewohner. Zierliche Weinlese. Schöner Menschenstamm. Die Macra. Schönheit dieser Berge. Der weisse Gipfel von Massa Carrara. Die Stadt Sarzana. Was die Söhne von Ragnar Lodbroek von der berühmten Stadt Luni übrig gelassen. . . . .	394—404
Rückfahrt auf Perici. Weitere Seereise. Dichterische und mahlerische Schönheit des Golfes della Spezia und seine Gestade. Sonnenuntergang. Abschied. Abend und Nacht auf dem Meere. . . . .	404—406
Den 1. Octob. Ankunft in Livorno. . . . .	406

---

I.

Reise von Rom nach Palestrina,

den 18. April 1803.

---

II.





---

Vor Staub, Hitze und Ungeduld über den mit mausel-  
eselmäßigem Starrsinn, im halben Schritt durch die  
öden Gefilde und unter brennendem Sonnenstrahl fah-  
renden Kutscher, sahen und hörten wir nichts, bis,  
neun Miglien von Rom, die Nähe des Sees Regil-  
lus und der Ruinen von Gabil uns electrisirten.

Da liegen links in eingedrückter Tiefe die Korn-  
speicher und Maereien von Pontano und im grünen  
Becker der kleine zusammengeschrumpfte See von Ga-  
bil; da ragt die ferngesehene braune Ruine empor,  
die vielleicht schon Romulus als Tempel der hoch-  
verehrten Gabinischen Königin des Olympus sah;  
dort steht hoch der Thurm von Castiglione über dem  
See. — Wir aber fahren diesmal vorbey, und leise  
aufwärts. Das Gebirg enthüllt sich interessanter mit  
jedem Schritt. Rechts tritt der Albaner zurück,  
und die Kette der Hügel des Algidus, mit dem hohen  
tusculanischen Wiesenscheitel in der Mitte, reiht sich  
im Schmuck und Kranz der römischen Villen, Palläste,

Pinien, Zypressen und Eichengruppen. Sie steigen sanft thalab von Mondragone auf Monte Porcio; heben sich von neuem im eintretenden Angel mit dem hohen Monte Compiti, und Rocca Priori, zwey kleinen Bergstädtchen, welche am steilen Gipfel hängen, und nah vor uns steigt der fruchtbare Hügelkranz von Colonna mit dem Städtchen. Diese runde vulkanische Perlenschnur rechts. Links steigt schroff das appenninische Kalkgebirg mit scharfen Rücken und bläulichröthlichen Tinten. Näher treten die drey Monticelli-Berge vor, mit Städtchen und Kloster. Tibur liegt auf steilem Bergfuß, und Preneste hängt über dem grünen Thal. Wir sind am See Regillus; ein kleiner runder Kraterbecher vom verwitternden vulkanischen Steinwall umgeben; Sumpfvögel wohnen drinn, Sumpfpflanzen blühen drauf, und der schöne Judas-Baum am Ufer. Von Ketten fand die Sumpfbiumen von Sophienholm\*), hörte die Vögel von Bagserd-See, wo die Römer mit dem Siege über Latien die Welt besiegten!

Wir stiegen am Fuß des Monte Colonna ab, in einer Oserie, das heißt einem großen Pferde-Esel- und Mauleselstall, wo für Menschen keine Herberge war. Ein Esel nahm mich auf, und der gutmüthige Curate des Städtchens auf dem Berge Colonna, auf

---

\*) Dem Landtke des Etatsraths Brun bey Copenhagen.

• dessen Gipfel das alte Labicum lag, begleitete uns. Ich ritt hinauf, und rund um das Städtchen. Die Aussicht ist so groß als gedankenreich! Man überblickt die Campagna, und in alle geöffneten Bergstäde hinein. Gewitternacht ruhte über den Bergen von Preneste und Tibur; bald durchrollte sie der Donner, und die weissen Städtchen hiengen wie an blaugrauer Wolkenwand, vom Regenflor umschleiert. Der nahe See Regillus und der fernere von Gabii wurden begrüßt. Wir hielten unter eben entgrüneten Ulmen ein sehr mäßiges Mahl. Der gute Curate brachte uns Wein und Eyer aus seiner ärmlichen Wohnung mit, und führte mir seine kleine Nipote zu, ein geistvolles originelles Mädchen von 4 bis 5 Jahren, das sich plöthlich mit Leidenschaft an mich hieng, und mich laut weinend verließ. Alles ist hier noch vulkanisch, Tuffschichten, Lavapflaster, Schlacken; allein dieser Berg ist der letzte Feuermund, der sich vom Bergreihn des Algidus übers Thal zum Appennin öfnete. Elend ist das Städtchen; die Luft zwar nie ungesund, aber Hunger und Elend herrschen. Kein Bauer ist Selbsteigenthümer; und doch haben die Colonnas dies ihr schönes Eigenthum nie gesehen; die Bevölkerung nimmt jährlich ab. Von Colonna wird der Weg immer interessanter und reizender. Man fährt leise bergan und findet sich bald auf einem sanft von der Campagna

aufgehobenen Thaltüden, zwischen den Vulkanen und den Appenninen; jene im Rücken, diese in großen Massen mächtig aufgebirgt im Gesicht; rechts grünes Wiesenland und Meer, und links das in den Schoos der dunstigen Campagna sanft absinkende Thal und alle Bergfernen von Toscana und Viterbo. Bald waren wir auf der mit Lava gepflasterten Straße von Palestrina. Sie ist wie alle vernünftigen Landstraßen eben breit für zwey Wagen, und mit einem Steinbord eingefast; aber sie stößt gräßlich! Reizend ist das Wäldchen von Zugarolo, wo alle Anmuth des Frühlings nach dem Gewitterregen und unter hesperischem Himmel uns umfieng. Der Ahorn, Ulmen, Eichenhain auf kleinen Tuffhügeln war eben grün entschlüpft; es blühten noch Weissen, Sinngrün, Anemonen, und schon je länger je lieber, Fagerosen, Hyacinth, Spartium. Wir waren im Wäldchen leise gestiegen, und fanden uns beim Ausgang auf einem hohen noch immer antiken Steindamm, wie in ein Alpenland gehoben: Rechts waren herrlich grünende Wiesen, mit Ulmen-Alleen durchschnitten, um ein Landhaus der Familie Barberini gezogen; links ein wohl angebautes Gelände, wo blühende Obstbäume über knospenden, halbgrünenden Reben standen. Die Rebe wird hier niedrig gehalten, und um Schilfgeländer gezogen, wie an niedern Gitterspalieren. Vor

uns zogen die Gewitterwolken seitwärts von den prenestinischen Gebirgen weg, und von Tibur in die tiefen Appennin-Thäler nach Subjaco zu; und fern erschien im verwirrten Wolken- und Berggedränge noch hoher Schnee. Der hohe steile nackte Berggipfel über Preneste und das hängende Städtchen lagen in der Abendsonne, und die Gipfel der Monticelli erglüheten, und erblaßten dann plötzlich, und wir waren im Lande der Aequer, der Prenestiner und Hermiker, die herabgewandelt sind mit ihren Siegern zu den Schatten — und mit ihnen die stolze Glücksgöttin, die hohe Fortuna von Preneste, sie, die selbst der freche Tibullus scheute, hinab wo ihre Lügenlose nicht mehr gelten, noch täuschen!

Mit gesunkner Sonne waren wir an den Stadtmauern von Preneste; das heißt an den Ringmauern des Tempels der allverehrtesten Göttin! Man sieht nun ein Stück alte Mauer mit Nischen, dann eine Strecke Mauer des Gartens Barberini, und blickt durchs Gitterthor desselben in alte Substruktionshöhlen! Dann folgt ein Stück uralte Mauer Rustico; und dann ist man am Ende, wo das Stadtthor in dem Mauerküppel steht; es scheint von innen alt. Wir aber hatten unser Empfehlungsschreiben von Professor Rehberg an den Signor

Constantino Ruffino Rischia

am Spiegelrahmen in Rom stecken lassen und waren, da in Preneste kein bewohnbares Wirthshaus ist, sehr besorgt. Das Haus lag auf dem Angel der Stadtmauer; der vergessliche Freund war hinein, ich zitternd davor! Wir wurden aufgenommen, und ich überblifte noch in der Dämmerung die köstlichste Aussicht vom Fensterbalkon: Wir hängen mit der ganzen Stadt, am steilen Appenninufuß, über dem fruchtbaren Thal in einer Senkung des Kalkgebirges, das links und rechts austritt und vor rauhen Nord- und Ostwinden schützt, und blicken nach Süden und Westen. Rechts hoch vor uns der Bergstoß Algidus, hinter dem der höhere Monte cavo Albano sein waldigtes Haupt erhebt. Vor uns die Thalverflächung bis ans Meer; unten von der Rechten zur Linken die andere Seite des Bergstoßes von Cora wie ich glaube, hier Montagne di Segni genannt. Zwischen ihnen durch geht der Weg nach Belletri. Links steigendes Thal nach dem Berge Rocca cava, und den Vorhügeln wo Anagni liegt; rechts das sinkende Thal und die Campagna.

Den 19. Die Berganreise durch das Städtchen begann; es ist elend! Nichts ist freudenloser als diese italienischen Steinschutthaufen von Landstädten, wo nichts unterhalten wird, und alles einsinkt; wo die rauchichten Mauern Elendshöhlen scheinen und sind; wo aus den glasleeren Fensterrahmen schmutzige Lumpen des Elends

das Innere verkünden; und wo nur irgend ein verdorrter Prunkpallast, ein verwildernder Garten, in welchem Bäume umhauen und Bäume verschneiden die einzigen Spuren von Cultur sind, das Bild sittlich-moralischer Verwilderung vollenden.

Im Garten Barberini, welcher auf der zweyten Stufe des bergangebauten Riesentempels der Glücksgöttin schwebt, ist die Aussicht hinab, hinaus, hinan, in Thal, Campagna und Gebirg, entzückend! Es war ein sanft verschleierter Himmel unter dem man so fern und ungeblendet sieht. Rechts lag Rom verbreitet auf seinen Hügeln, die von hier Ebne scheinen! Bis hieher kam Pyrrhus der Kühne; von hier aus hat auch sicher Hannibals Adlerblick über Rom geschwebt! Hierher zogen sich die 300 getreuen Prenestiner nach der glorreichen Vertheidigung von Casilinum zurück! Hierher reiste August in zwey kleinen Tagereisen, (welches ich leider nicht konnte, aus Mangel an Absteigequartier); hier starb Marius der Sohn, hier wüthete Sylla! Hier las Horaz seinen Homer! Hier wohnte der geliebte Marc = Aurel — und jetzt das Elend! Denn seit wenigen Jahren ist die Bevölkerung von 5000 auf 4000 herabgesunken. Diese ganze Villa ist hohl von ungeheuren Substruktionen, in denen die verstopften Wasserleitungen tröpfeln und sumpfen, und der ehemalige Quell der Gesundheit nun zur Pest wird. In

die ungeheuren Wasserhallen unter den Garten-Terrassen strömten die reinen Quellen grad' aus dem Mutterfelsen. Wie fruchtbar ist das unter uns sanft sich zwischen die Gebirge streckende Thal, voll Wein, Obst, Korn und Wiesen! Wenn man diesen etwas bessern Anbau mit dem ödsterlosen Lande und den menschenleeren Städten vergleicht, begreift man immer nicht, wie die Armen noch das viele Land bestellen? Ein weit überblicktes, tief eingeschnittenes mändrisches Flußbett ohne Wasser, Grün in Grün versenkt, zog unsere Blicke an. Strabo soll von der Verresis sprechen, die vor Preneste vorbeifließt; jetzt nennt man es das alte Bett der entfernteren Osa.

Wir stiegen höher hinan, immer in der Stadt, und innerhalb den Ringmauern des alten Tempels, bis, wo in die höchste halb zirkelförmig eingebeugte Tribuna desselben, nun der ungeheure alte Stammpallast der Barberini, der Herren des Städtchens und Landes umher, ins antike Gemäuer eingebauet ist. Aber man sieht die Form, geht und bewegt sich im Raum derselben, ohne altes Gemäuer zu erblicken, welches übertüncht ist. Die Aussicht ist nun weiter aufgegangen und erstaunend groß und beherrschend! Grad' vor uns streckt sich das Intervallum von Preneste hinüber zwischen dem Albanischen und Algidischen Bergstoß rechts hinein — links an einen parallel-laufenden



Bergstoß von vulkanischer Form, den sie hier Montagne di Segni nennen, und in dem wir die Rehrseite der Berge von Cora zu erkennen glaubten — und dehnt sich bis ans Meer hinab. Am Fuß dieser Berge liegt das Städtchen Segni. Links von Preneste hebt sich ein grünbewaldeter und mit Wiesen bedeckter Berg, Rocca di Cava genannt; rechts sinkt das fruchtbare Gelände des Prenestiner = Berges. Ueber uns steigt die nackte Kalkscheitel, wo das uralte Preneste noch in einigen Hütten und einem Kloster lebt. Neben uns links steigt das Thal sanft und anmuthig in Hügeln und grünen Fluren, bis an die Vorgebirge von den Appenninen. Hinter dem Berge von Cora steigt ein mächtig gebauter Berg mit Kalkknochengerippen, Monte Fortino genannt; an seinem Fuß lag das alte Ferentium, und da liegt auf grünem Vorhügel das alte Anagni. Dorthin geht durchs Gebirge jener schöne Weg über Beneventum und Monte-Cassino nach Neapel. Hier in der Nähe biegt man bey Anagni in den Bergpaß nach Subjaco ein. Die Luft ist noch im kühlen Preneste immer gesund! Wir besahen das berühmte antike Mosaik; in einem wahren Abgrund von Keller, wohin nie das Licht gedrungen war, befand es sich; der Lokalität so räthselhaft, als dem Inhalt nach. Es ist ein Gemälde, so toll bergan und durcheinander tausend Bilder gewor-

fen, wie in einem Chinesischen Traum! Krokodille, Seehunde, Rhinoceros, Eidechsen, Pferde, Löwen, Tiger, Schlangen, Schildkröten, Straußen, Enten, Schaafe, Schweine; Schiffe, Böte, Flüsse, bekränzte Tempel und Lauben, Bachanten, Aethiopern etc. wimmeln durcheinander, wohl erhalten als heut vollendet, und ein Räthsel heute vielleicht wie ehemals. Es hat 18 Fuß Länge auf 14 Breite. Die Idee einiger Gelehrten, daß es ein Fest bey der Ankunft Hadrians in Oberägypten darstelle, ist nicht unwahrscheinlich. Wir ritten von der andern Seite nach Rocca Cava zu hinab; man sieht im Vorbeyreiten an den Außenwänden der alten Tribuna einige Fragmente von Korinthischen Gebälken und Säulenknäufen. Die Aussicht ist, wenn man nun zum Pallasthor hinabreitet, sehr hold, neben den Pyressengruppen des Klosters nach Rocca Cava zu, wo kleine reizende Fußsteige sich durch Hügelwäldchen am Berg hinschlängeln. Wir ritten an der bald substruirten, bald aus alten Quadersteinen zusammengeflachten Tempelringmauer hinab, in unser Haus. Nachmittags stiegen wir lange in den Ruinen der alten Stadt, die weit unter dem neuen Palestrina, (welches wie gesagt ganz von der Ringmauer des Tempels der Fortuna umfassen ist) in den Bignen umher; eine unbedeutende Ruine heißt hier ein Jupiter-Tempel; es lagen schöne rothe Granit-

säulen da, und Rumpfe stühten den Steintisch nah' am Winzerhäuschen. Die Villa Mark = Aurels zeigt Thermen, wie die Sette Salle der Titus = Bäder in Rom, und eine ringsummauerte Piscina hatte ihre Form noch ganz; alles malerisch unter blühenden Obstbäumen! Wir besuchten noch die Stätte, wo der prächtige colossale Antinous gefunden ward, der jetzt das Hauptstück der Antikensammlung des Prinzen Braschi ausmacht. Ich ritt links von der Stadt, (wo, wie immer, die trägen, naturentrodhten Italiener Wege abseugneten) nach meinem Kopf, auf gut Glück davon! Man kommt gleich auf niedlichen Schlängelpfaden Hügel ab und an neben einem Berghang, jenen romantischen einsamen Weg nach Rocca di Cava hin; alles ist fröhlich entfaltet nach dem vielen Schnee dieses Winters; Haseln, Ulmen, Nüstern, Eichen sind grün; Eytisus, Hagerosen, Geißblatt, Spartium, Schlehen, Weisdorn blühen! Diese Seite des Palestriner-Berges ist mit Kalkfels-Trümmern beworfen. Man geht über eine tiefeingerißne Kluft, in welche ein Gießbach wilde Trümmer herabgeschleudert hat. Er fließt nur im Winter; jenseits des Baches fand ich plötzlich geschichtete Tuffa-Wände, und Bonstetten, der dem immer schönern Pfade lange durch reizende Haine folgte, sah immer diesen vulkanischen Tuff. Diese Seite des Berges blickt gerade auf die Berge von

Segni; der Ausblick in die vom Abendlicht überstrahlten Ebenen an das rdtliche Gebirg, und hinaus in die duftige Campagna, der sinkenden Sonne nach, war entzückend. Unsere Wirths sind gute freundliche Menschen; aber unbarmherzig sind die Jldhschaaren!

Den 20. Ich habe wieder kein Auge geschlossen, und begann todtmüde den Rückweg. Lange blickte der hohe Scheitel des Berges von Preneste uns nach; der Tag erheiterte sich lieblich, und es gieng alles gut bis auf die antike Straße zwischen Palestrina und Colonna, die man nicht vermeiden kann. Da, im Wäldchen von Zugarolo, beym Bergabrumkeln, ward ich sterbend übel, leichtentweiff, und konnte keinen Schritt weiter fahren! Wir bogen ab vom Steinpflaster in den Hain von Zugarolo; da fand ich einen Esel. Wie der gesattelt war, und die Caravane sich wieder fortbewegte, brach der Wagen, der wohl so wenig als ich das antike Pflaster vertragen konnte: Während man ihn flickte, legte ich mich mehr todt wie lebend mit dem Kopf in Maria's Schoos schlafen, unter dem Frühlingsgrün und Vogelsang! Es war ein halbwa-cher süßer Schlummer, ohne Jldhe! Nach Zugarolo sollen die Gabier nach Zerföhrung ihrer Stadt geflüchtet seyn, und es den Namen Gabii Gabiorum geführt haben; auch soll man hier eine Urne mit dem Namen Tarquinius Superbus gefunden haben. Zugarolo ein

Klein freundliches Städtchen liegt lieblich wie Marino um eine walddigte Thalkluft erbaut. Der geflüßte Wagen, und ich zu Esel, giengen weiter bis an den See Regillus zurück, der wie ein Miniaturbild größerer vulkanischer Seen am vulkanischen Hügel land hängt; hohe Hügel ohne Namen steigen neben ihm empor, hinter denen wir uns die im Hinterhalt gelagerten Römer dachten. Nah unter dem See bogen wir rechts ab in eine Ulmenallee nach dem Heumagazin, der Skuterey und den Maierereyen des Prinzen Borghese zu Pontano. Sie liegen in den allerschönsten Wiesen, die je mein Auge sah; alle feinen kleinen Kleearten Italiens, gelb, roth und weiß, blühten wie gesäet, und hauchten süßen Duft. Diese stillen Fluren werden von der Tosa gewässert. Es waren diese fruchtbaren Auen am 10. Merz schon gemäht worden, und blühten nun schon der Sichel wieder entgegen. Man steigt leise bergan; die hohe braunrothe ferngeseh'ne Ruine des Tempels der Juno Sabina tritt nah' heran; ein kleines Columbarium am Wege, und in den vermischten Kalk- und Lavafels hier und da eingehauene Quadrate rustiker Gemäuer-Formen, bezeichnen die alte Straße. Plötzlich sieht man sich hinter hohen Peperino-Mauern, in die Felsgemäuer eingehauen; man umbiegt die Muffenseite und findet sich auf dem Rücken eines weiten, mehr oder weniger regu-

lar abgestochenen Peperinolava = Amphitheaters (Peperino ist eine mehr oder weniger rothbraun und schwarze Lava Breccia mit dunkeln pfefferähnlichen Körnern), von dem die Seetiefe die Arena ausmacht. Der uralte Sabische See ist um vieles eingetrocknet, so daß nun ein kleiner runder Teich, in weitemhergebreiteten Sumpfwiesen, wie der Eydotter im Eyweiß liegt. Welche Annalen der Natur- und Menschengeschichte! Dies uralte Sabir, wo Romulus vielleicht in der Schule alter Weisen schon griechische Weisheit einsog! Diese ungeheuren amphitheatralisch-geschichteten Lavamassen sind eine Breccia alt-gefloßner Lava, welche der Feuerschlund unter Sabir durchbrach, und mit neugeschmolzenen Substanzen mischte! Hier sind ungeheure Steinbrüche von Peperino; hier holten die Tarquinier die Quadern zu den ältesten römischen Monumenten, hier Servius Tullius die seinen! Der Tempel ist ganz aus gewaltigen Rubic-Quadern des Peperino erbaut. Das ab- länglichte Viereck der alten Ringmauer steht ungeheuer aufragend; und wo ihnen nicht Gewalt geschah, sind die Quader unverseht und vortreflich gefügt. Wir sahen Klumpen älterer Lava von Faustgröße in dieser Breccia. Auch dieser See hängt wie ein Miniaturgemälde der größern vulkanischen Seen am alten steigenden Feuerlande. Schön ist die Aussicht auf des Fingels Rücken: Man blickt über das steigend grünende

Thal gerade zwischen die beiden Bergreihen hinein, und empor an das größere Bergamphitheater; rechts steht die alte Feuerwelt, wie Inseln der Vorzeit von Ebenen umflossen; links steigt im uralten Kalkgebirge die Meerschöpfung, und hebt sich das Land der alten Sabiner. Dort ist aller weiche Reiz der Berggelände Tusculums und des Algidus enthüllt, und Grün aus Grün steigt vom Thal bis in die Hainwipfel empor. Hier stehen nahe die strengern Formen des Kalkgebirges; kahle Gipfel, scharfe Rücken, schroffe Abstürze, auf welche hangende Bergwälder schärfere Schatten werfen, und mit bunteren Lichtern sich Alles enthüllt. Dort gürtet ein Kranz von Villen, Städtchen und Dörfern das milde Gebirge; hier blickt Tibur einsam von seinem Gebirgsfuß herab, und die Monticelli steigen mit Stadt und Castell gekrönt. Der Asphodel des Orkus umblüht in ganzen Völkerschaften diesen See; auch der purpurstrahlende Judasbaum, und der felsliebende Steinklee. Ich pflückte die Blumen in freundlicher Erinnerung für meinen Carl, dessen neunzehnter Geburtstag heute war. Wir umgiengen noch einen Theil des Sees immer auf Lavaschichten; unten in den Sumpfwiesen zeigte man uns die Stelle, wo man die reiche Fundgrube ausleerte, deren Ausbeute das Museum Sabinum war. Wahrscheinlich ist das Gefilde eingesunken; denn hauen konnten die Alten nicht,

wo entweder uralter Sumpf oder Seewasser war. Und von vulkanischen Revolutionen in Campagna, beträchtlich genug um Land in Wasser zu verwandeln, schweigt die Geschichte. Wir giengen noch ein Stückerl an dem äussersten Felsrand des See-Kraters hinab, bis wir uns, auf der alten Via Labicana, in den Tiefen fanden, wo hoch über den Tufwänden Asphodelos-Haine strengern Duft ausathmeten. Bald kamen wir über eine antike Brücke; dann empfingen uns unabsehbare bde Weizenäcker, die wie von Gnomenhänden bestellt scheinen; denn über der Erde wohnende Anbauer des weiten Gefildes sieht man nicht \*). Einzelne Thürme, im Mittelalter, zu Schutz und Trutz, auf den ungeheuren Ruinen selbstständiger Größe erbaut, erscheinen hier und dort. Vier bis fünf Miglien von Rom nähern sich die Grabruinen, und die sinkende Sonne durchbläst die umwilderten Räume. Nun waren wir an den zierlichen Ruinen der Villa Gordians, wo rechts das schöne Baptisterium und vollkommnes neßförmiges Gemäuer sich erheben, links aber weit und breit ungeheure Klumpen, Mauerstücke,

---

\*) Wirklich kommen im Frühjahr, wenn das Feld bestellt werden, und im Sommer, wenn das Getraide geerntet werden soll, die fleissigen Bewohner der March Ancona, als Tagelöhner, der verödeten Campagna zu Hülfe, und werden häufig ein Opfer der dann herrschenden bössartigen Fieber.



Wände u. s. f. umher stehen, und umgewälzt liegen, und diese Roma vecchia, jene Torre de Schiave genannt werden.

Mit sinkender Sonne führen wir auf der Via Tiburtina durch die räthselhafte Porta maggiore nach Rom hinein. Hier um die Porta maggiore ist Gemäuer aller Zeiten und Style, vom Stylo rustico der Etrurier und der Republik an, die ganze Chronologie von Rom hindurch, bis zum Flickwerk des barbarischen Mittelalters zusammengedrängt, in Thoren, Aquäducten, Thürmen, Ehrenbögen bis zu den Belisari-schen Mauerzinken; und das Ganze sieht aus wie ein neudmishes Bettlergewand, wo oft eine Haute-lisse-Tapete und ein alter Kapuzinerfrac auf einem und demselben elenden Leibe erscheinen.

---



II.

Reise

über

Tivoli nach Subjaco.

---



---

Den 30. April 1803.

**Z**wölf Miglien von Rom, alla Tenuta de Massimi, einer elenden Meierei, wo wir vor dem gießenden Regen Schutz suchten, kamen die Appenninwurzeln im Kalkfessengrund, oder vielmehr die weite Travertin-Ebene, die sich bis an den Bergfuß des Appenninischen Tiburs erstreckt, unter uns zu Tage. Ist dieser Travertin Meer- oder Flussseebildung? Die Solfatare-Ableitung strömt durch ein Travertin-Bett und Gestade. Regenströme waren bis Tivoli unsere Begleiter, und meine innere Verzweiflung ward nur von meiner äussern heroischen Fassung überwältigt.

Nach der Ankunft in Tivoli lohnte meinem Heldemuth Erheiterung des Wetters. Nach der Mahlzeit schon machte die fröhliche Caravane (unsere Freunde, die verdienstvollen Künstler, Keller aus Zürich, und Reinhard der Franke waren unsere Gefährten) einen Ritt um den Anio-Schlund. Unvergesslicher Sonnen-

untergang, den wir entzückt genossen, am Felsrand, den Cascatellen gegenüber (nah' hinter den Ruinen von Horazens supponirtem Tiburtinum, die wir zuvor andächtig besuchten) wo Hakkerl seine schönste Landschaft malte. Die Campagna lag hell unter dem glanzdurchstrahlten Himmel, goldrothlich grünwogend die vulkanische Fläche; der Anio wie freundliche Blicke drauß aufglänzend! Aetherische Claude-Lorrain-Ferne des langgipflichen Berges von Montefiascone; die von Biterbo wurden in der Gluth des Sonnenunterganges zu transparentem Golde geläutert. Der Blick hin auf die nach dem Regen voll herabschäumenden Cascatellen, die wir in halbem Profil erhaschen, ist künstlerisch schön! Da sinkt eben der liebevolle Abschiedsblick der Sonne auf den Felsrand, nun auf die blendendweißstürzende Schaumfluth! Ich schrie auf, vor Uebermaaß des Entzückens! Die Dunstwolken schwebten zu Luftphantomen vergolbet, vom schrägen Sonnenstrahl wie an Goldhügeln geleitet, vom Wassersturz über den Abgrund weg, an den jenseitigen dunkeln Delberg hin, und weilten da mit Regenbogenschimmern bekleidet, als hätten sie die Sonnenstrahlen eingesogen. In die felsenumstarrte Tiefe des Anio sinken aus hoher Luft röthliche Wolkenreflexe hinab; dort prangt Macen's Burg, jezt ihrer alten Herrlichkeit entkleidet; die Hallen vermauert, Fenster

eingeflißt, die Cascatellinen umgeleitet, und das prachtvolle Ganze zur Stückgießerey geworden! Es ward uns schwer von diesem wandelnden Zaubergemälde zu scheiden. Aber ach! da sank die Sonne, farbenlos ruhte die Tiefe, und wir setzten unsern Ritt um den Anio-Schlund durch die Varus-Billa fort, beim Rauschen und Zispeln der Wasserfälle durch die Dämmerung, dann vom wachsenden Monde leise beglänzt mit schüchternem Zweifellicht Hbh' und Tiefe, Fels und Baum, Luft und Strom!

Abends spät.

Aus meinem alten geliebten Eckzimmer blick' ich mit dem Mond ins Heiligthum der Vesta! Dann seh' ich aus dem andern Fenster über der Cascata die von dem Mayfeste der Madonna illuminierte Stadt, welche sich im ebenen Strom spiegelt; dann gleitet das Licht mit dem Wasserfall herab in die Tiefe. Kalt wie im December war die sternhelle Frühlingsnacht; kälter wie die des 30. Decembers 1795. Die Travertin-Säulen des Vesta-Tempels waren ehemals mit Marmorstucc bekleidet. Zwei vermauerte Fensterräume sind noch im Gemäuer der Cella sichtbar, auch der schöne proportionirte Thürrahmen.

1. May.

Frühlingswonne über dem Thal! Das Madonnen-Fest ist besonders glänzend, weil die Himmelskönigin

Regen gab; grün erfrischt glänzen die Bergwiesen unter dem rauhen Monte Corallo. Phantastische Schatten der Delbäume, die Reinhart nicht liebt, schweben leicht über ihn hin. — Procession der Madonna di Quintilio. Dies Madonnenbild, die wunderthätige Himmelstbigin des heutigen Tages, ist wirklich ein antikes Gemälde, welches man vor 60 Jahren in den Ruinen der Villa des Quintilius Varus fand; dem die Mönche eine Krone aufsetzten, und es Wunder thun ließen. Denn Varus Villa ist zum Kloster geworden, welches mitten im Delwalde liegt, und von woher das wunderthätige Madonnenbild heute zum Frühlingsbesuch nach Tibur einzieht. Der Sohn geht ihr durch das erste Thor bis ans erste Capellchen entgegen; aber auch nicht einen Schritt weiter, obgleich er sie lange nicht gesehen hat, und sie stundenlang auf sich warten läßt. Wir saßen aus den Fenstern und von den Terrassen des Vesta-Tempels die ganze Herrlichkeit sich um den alten Anio über die Wasserfälle hinziehen. Schöne Kinder, als Engel in brokartenen Wulströcken, Schnürleibern, Silberpapierflügeln, gepudertem Haar, rothgelb- und blauen Bändern, mit Perlen und Ringen belastet (und scheußlich zu Affen, trotz dem Engelkostüm aller Mahler entstellt) streuen Blumen. Die mahlerisch bunte Volksmenge strömt an dem engen ge-



krümmten Felsrand hin; belebte Gruppen hängen an den Felsen. Auf den Häusern innerhalb der Stadt, am obern Anio-Ufer zieht sich ein dichter bunter Menschenkranz hin. Sieben Bekreuzigte und fünf transsubstantiierte Edhne ziehen der Mutter entgegen, alle mit Rosen und Schneebällen bekränzt; aber nur Einer unter ihnen wird besonders begünstigt und zärtlich begrüßt; mit dem bringt sie die Nacht in der Cathedral-Kirche von Tiboli zu; und dann verweilt sie einen halben Monat in einem Nonnenkloster der Stadt. Dann erst kehrt sie heim, zu Quintilius Varus. Die Musik der Prozession schallt herrlich an den Felswänden; Schüsse aller Art knallen erst einzeln ab; dann wird eine ganze Mörserbatterie aus der obern Stadt gelöst; alles wiederholt durch die lange wiederhallenden Felsen-Echos! Eine Pulverdampfwolke zieht über der Cascata hin, und sinkt in den Neptuns-Schlund.

Nachdem der Aufzug vorüber war, stiegen wir aus dem Pfaffenblendwerk und Pulverdampf hinan in den Schoos der Natur — hinab in die Tiefe der Neptuns-Grotte mit Reinhart, der mich allenfalls wieder heraufträgt, wenn ich nicht steigen kann. Erst hier unten begreift man das Räthsel der Anio-Fälle; man kennt seine Geheimnisse nicht, bis man da war! Bey den Alten stürzte des Anio ganze Masse durch

den Neptunus-Schlund herab. Nachher (man weiß nicht wann) ist der größere Theil oberhalb abgeleitet, wo nun die Cascata über die künstliche Wehr, und von da in die Tiefe fällt. Rechts ist ein zweiter Arm unter der Stadt durch die Felsinseln geleitet, der als Cascatelle über dem Felsrand mit jenen beiden zusammenstürzt. Wir sind zwischen hangenden Reben, Obsthainen, buschumwilderten Wassertuff-Felsen hinabgeklettert, und sehn auf jeder Angel den immer näheren Neptun-Sturz auf uns eindringen, und hören rechts den hallenden Donner der Cascata! Wir sind hinab; rechts kocht die Cascata, vom Damm herabgestürzt, in Felstrümmerabgründe verschlungen und zermalmt, wie aus dem Acheron auf; kommt unter einem mächtig gewölbten bräunlichen Tufffelsen in bogenförmiger Grotte, im hochwogenden, spritzenden, staubenden, tröpfelnden Wasserschaumdunst, als magische Erscheinung hervor, in immer neu sich umwandelnden donnernden Güssen, Schlägen, Strahlen! Und weil man nicht den Fall der Wassermasse, sondern nur sie selbst durch die magisch von der Sonne durchschienene Grotte im Hintergrund aufkochen sieht, ist alles wie Zauber, der im nächsten Augenblick in Dampf aufgelöst, verschwinden wird. Der bräunliche Wasserfelsapfeiler tritt vor, und das Wasser verschwindet wirklich. Der größte Theil dringt durch unterirdische Canäle ins Bett des Anio, und nur

wenige zerfloßne Wasserlöthen rieseln durch die Grotte unter unsern Füßen hin. Ich kletterte über die Felsen bis an den Rand. Da stürzt der Neptunus-Guß von der jenseitigen, senkrecht dunkeln, höhlenvollen und doch hold begrünten Felswand, in den Strom von himmelblauer Höhe herab! Jenen hör' ich unsichtbar donnern, diesen seh' ich beinah' unhörbar rauschen! Der Sturz mag 80—90 Fuß Höhe haben. Dieser ist ganz Schönheit und helle Anmuth. Der halbzirkelförmig eingebogene Fels ist hohl von Substruktionen der Villa des Manius Popiscus; und noch führen Hohlgänge hinter dem Neptunus-Sturz, und über die Grotte (unter der jetzigen Salpeter-Fabrik) bis nah' an die Brücke der Cascata. Eine dichterische Idee, diese Römer-Villa! Jetzt nisten Schaaren wilder Tauben, wo der stolze Römer hauste! Sie flattern im sonpigen Wasserdunst fest zwischen den Wasserfällen, über dem Abgrund hin und her, von den Nestern in die hängenden Ufergärtchen, Futter für ihre Jungen zu hohlen. (Ich erinnere Freund Reinhart den festen Jäger, hiemit an sein feierliches Versprechen, nie wieder die süßen Unschuldigen hier in diesem geweihten Naturasyl zu verfolgen). Diese ganze Felswelt ist Schöpfung des Stroms; schön und zart geschichteter Maaßbaster, zusammengekeitteter Wassertuff, Inkrustationen in Gestalt holzähnlicher Knorren um

Flußkiesel gebildet, machen ein einzig sonderbares Buch von Natur-Annalen aus. Beim Hinaufsteigen erscheinen des Besta-Tempels Trümmer über uns! Wie romantisch die holde Ruine in blauer Luft am Felsrand hängt! Links bogen wir durch die hangenden Nebgärten ab, um den Blick vom Abgrundrand unter der Brücke dem Anio entgegen zu genießen, welcher erscheint, in Hölle Nacht stürzt, und verschwindet — der Teufels-Brücke an Schauer zu vergleichen, oder vielmehr der Bia mala, wenn dergleichen Momente aus den Episoden der großen Natur mit einander zu vergleichen wären. Unser Glück, bei diesem Wetter, die Wasserfälle reich nach dem Regen, und die Richtung des Windes, der den Wasserstaub von uns abwehte, vereint zu finden, ward dankbar erkannt. Wir verweilten eine Stunde lang im Schlunde; ich ruhte, ich genoß alle 50 Schritte des Rückblicks, wo man sonst in einer Minute bis auf die Haut durchnäßt wird. Dann ging's hinauf an einer Felswand, deren räthselhafte Bildung, Formen, Entstehung, Zerstörung, Wiederaufbauung, Fragmentirung u. s. f. Sausfür's ganze mineralogisch-geognostische Terminologie erschöpft! Dieser Erdwassergeschicht-Fels trägt den Besta-Tempel mit Recht. Ida kehrt mit unserm treuen Keller nach Rom zurück; Bon walfahrtet nach dem Licenza-Thale in Horazens Sa-

binum, ich mit Reinhart bleibe zurück. Wir besuchten am Nachmittag die Villa d'Este; Wir gingen von oben hinein durch den Pallast auf das Adlernest, den Balkon dieser berühmten Villa, wo Ariosto lebte und dichtete, die Michel Angelo liebte! Ansicht vom Balkon rechts. Hohe Berggipfel des Monte Schiavatori und Cotillo (Catulus), das zu ihren Füßen schön und mahlerisch hingekrümmte Tivoli überragend, dessen äussere vom Anti-Rand abgewendete Seite wir sehen; unter uns die Baumpracht des königlichen Gartens d'Este, wo Pinien, Zypressen, Platanen, Eichen, Ulmen, jede ein Muster der Vollkommenheit, alle in großen Gruppen künstlerisch schön vertheilt, jeden Künstler entzücken! Seitwärts rechts gleitet der Schiavatore in ein weiches Delwaldgelände und ins kleine Thal, aus dem gleich die scharfgezeichneten Monticelli steigen, mit Städtchen, Kloster und Castello gekrönt; blauestig, wenn schon nahe. Zwischen ihren Gipfeln schießt der kecke Gipfel des Soracte wie ein Regal auf, dunkelblau und scharf. Dann taucht der Blick in die Campagna, schwimmt auf den Wellenhügeln bis in die entzückenden Fernen von Etrurien und Umbrien, die Claude so wohl kannte, und die, mit denen des Goltes von Neapel, immer wieder kommen, und immer mit Entzücken in seinen Gemälden begrüßt werden!

Links dehnt sich die Campagna, durch Anio-Blicke erheitert, und fern erscheint St. Petrus Dom, der Riesengedanke. Durch die bden, trockenen, lustigen, majestätischen Gemächerreihen kamen wir auf den zweiten Balkon links. Hier sinkt das Delbaumgelände nah unter uns weich ab; drüber liegt das ansehnliche Gebäude des Seminariums, wie unsre Villa d'Este von Rom aus gesehn; tief unter uns links alle Rätthsel der Villa Hadrians; nah unter uns in den Bigannen das reizende Battisterium der Villa Sallustius (Tempio della Tosse); auf das Dach der Villa Maecen's blickten wir nah' herab, und da liegt vor uns im weiten Delwald das Kloster der Madonna di Quintilio in der alten Villa des Varus!

Wir stiegen hinab in den Garten aus der Luftburg, durch schattige Lorbeerhecken, unter die Platanen-Könige; sie überschatten einen kühlen Platz, wo verwilderte Wasser rundum rieseln. Hier dieser prachtvollen Bäume, stehen über der Grotten-Fontaine; alle Kunst ist zerfallen; allein die göttlichen Bäume überschweben mit Naturkraft das versinkende Menschenwerk! Siebzig Fuß schätzte Reinhard die höchste Platane; zwei und einen halben Klafter dick, eben, glatt, schlank der Stamm, und vom Fels weg der Sonne und Campagna ferne zugewandt, neigt sich der herrliche Baum wie in selbstgewählter Stellung. Welch eine Wohnung

diese Villa, die für wenig zu kaufen wäre! Nur die Fenster sind verfallen. Sie hat Sonne und Schatten, und nur den Südwestwind; allen Wasserscherz ließe man unter den Platanen über der Tuffgrotte in einen Wasserfall zusammenstürzen, dann in einen hellen mit Pappeln und Weiden umkränzten Teich sich sammeln, und als Bach die Weingärten durchschlängeln.

Herunterblick aus der Salpeter-Fabrik-Höhle über den Rand des Felsens, aus dem der Neptun's-Guß unter uns stürzt in die Grotte; wohl schauerlich hängt man auf antikem Gemäuer der Villa des *Popiscus* über dem aufgerissnen Schlund, wo die Wasser schäumen und donnern. Der Blick folgt dem gestürzteten Strom durch das tiefe Bett zwischen dem romantisch-geklüfteten, doch immer begrünten Felsgestade bis dorthin, wo die Grotte der Sirenen den Strom nun empfängt, und der Felsbogen *Ponte Lupo* sich mahlerisch und phantastisch wölbt. Die Sonne ist in den Abgrund gesunken; aber die darüber hinflatternden Eudämonen tragen noch das Abendroth auf ihren Flügeln. Da steht links der hohe *Vesta*-Tempel schon im Schatten, während die hohen Uferfelsen hin und wieder noch mit Purpur gestreift sind, die kahlen Gipfel des *Monte Cotillo* und *Schiavatori* aber noch im reinen Goldlicht glänzen. Wir besuchten noch die innere Brücke, wo ich den abgeleiteten *Cascatel-*

lenarm zwischen Felsgrotten die Stadt durchfließen, dann unter Bignen, und dann Eisenhammer treibend hinabeilen sah, um dort unterhalb dem Gesichtskreis von der Tiburtinischen Insel in den Abgrund zu stürzen. Doch stieg der wallende Wasserstaub des Sturzes aus der Tiefe in die sinkende Sonne! — Ein einziger Schauplatz dies Tivoli; diese Wasserfall abstürzende Felsinsel, vom gestürzten wieder gesammelten Flüsse umarmt, und umwunden vom jenseitigen Flußufer! Der Neptuns-Sturz ist rechts unter der Salpeter-Fabrik; alles ist an diesem Felsen voll Wasserspuren, und alles Sichtbare an allen diesen Urfelsen vom Wasser gebildet.

In der Villa Horazens sahen wir gestern ein antikes Badgemäuer; sie lag überm Anio, die Cascatellen nah' gegenüber, und mit der Aussicht über der Tiefe hin nach dem Neptuns-Sturz.

### Reise nach Subjaco.

2. May.

Wir stiegen auf bösem Wege sogleich aus der Porta Corniculata hinaus am felsigten Fuß des Cotillus. Die Berggipfel, zumal die von der Sonne beschienenen linker Hand, nahmen gleich den Charakter der Einförmigkeit in den Umrissen, der Dürre und des Mangels



an Größe in den einzelnen Massen an, die dem Apenninischen Kalkgebirg eigen ist, welches nur von ferne gesehen und in vortheilhaften Beleuchtungen grandios, und nur im Detail der Vorberge schön und anziehend erscheint — statt daß in den Alpen mein Geist sich auf die kühnen wilden Gipfel sehnt, und ewig wohnen möchte in den tiefen Thälern! Wir folgen von Westen nach Osten der Richtung des Thales, und dem Laufe des Anio, den wir immer rechts haben. Bald erscheint rechts überm Fluß in einem reizend grünen Thale die majestätische Ruine der großen Wasserleitung, Anio vetus genannt, die das jungfräulich reine Bergquell-Wasser des Anio hinter Subiaco schon aufnahm, und durch Thäler, mitten durch Berge die man aushöhlte, über die Flüsse weg, bis in die Campagna führte, wo sie zwischen Gabii und Monte Colonna zu Tage kam! Hier geht sie nun eine halbe Stunde hinter Tivoli durchs Thal Le Arci, quer von einem Berge zum andern. Der rechts heißt Monte Spaccato. Eine Ruine des Tempels vom alten lateinischen Gotte Faunus schmückt den bebüschten Gipfel, und noch kann man tief hinein dem Aquadukt folgen. Die großen Bogen lagen mahlerisch umgrünt unterm Morgenlicht; rechts vom Strom gebadet, hebt sich ein reizender Eichwaldbedeckter Hügel, wo Reinhard tagelang Baumstudien machte;

links steht auf nacktem odem steinbeworfnem Kalkberg das Städtchen St. Polo. Ehedem strömte der Anio durch Pappeln von außerordentlicher Dicke, Höhe und Schönheit; sie sind beynah' alle bis auf den Grund abgehauen, und Reinhart betrauert seiner Najade verlorenen Kranz! Das Städtchen Castell Madama liegt hoch auf milderm Vorberg. Der Blick vorwärts in das, noch unterm Morgenlicht duftig blauende Gebirg von Subjaco, rechts hinein über aufgerißne Bergklüfte ist groß! Von Schnee ist lange nicht mehr die Rede; um uns wird alles dürre und freudenloser, doch sind überall Spuren alter Gemduer am Wege, und auf jedem Vorhügel links sieht man größere und kleinere Ueberbleibsel von Römer-Willen. Dieser Weg, den Pius VI. bis zu seinem Bisthum Subjaco vortreflich machen ließ, ist bis zum Umwerfen, und in den Fluß stürzen verdorben, und ich leide sehr, bis ich meinen vorangegangenen Esel erreiche, und nun auf seinem geduldigen Rücken vorangehe. Bald öfnet sich eine reizende Szene! Man blickt durch ein langes grünes Thal, dem Silberlauf des Anio entgegen; eine milde röthlichbraune Felsmauer scheint Fluß und Auge zu hemmen; auf ihrer Stirn steht in schönen Bäumen das Kloster St. Cosimato. Auf diesem Wege erblickt man das Städtchen Ceciliano hoch in Bergen über dem Flusse. Seitwärts rechts

liegt mahlerisch über sanftsteigendem grünem baumreichen Gestade das Städtchen Bicovaro (Horazens Baria). Man fährt unten um die Stadt am Fluß hin, hinter dem Kloster unter schönen Nußbäumen wieder hinan. Vier antike Breccia-Säulen zieren den Portikus eines unbedeutenden Landhauses. Die kahlen Gipfel erscheinen wieder; auf einem derselben liegt das Städtchen Cantalupo, dessen Ländereyen sich in steinigten Aeckern herabdehnen. Links neben dem Berge von Cantalupo öfnet sich eine tiefe Kluft ins Lienza-Thal, wo unser Freund diese Nacht mit Horazens Schatten, vielleicht kalt genug zubrachte. Alle Berge erscheinen von dieser Seite kahl, der weißliche Kalkfelsen bricht nackt hervor. Berg und Stein-klumpen-Städtchen Rocca-Giovane (Horazens Fanum Bacuna) und auch die Vorberge und das Thalgelände zeigen nur Stein-Aecker, wo Mangel fdet und Mangel erndtet! Von diesem Lande bezahlt der unglückliche Landmann dem Grundherrn ein Sechstel und dem Pfarrer ein Zehntel. Die Erndte ist nie zehnfach; gewöhnlich fünffach, oft nur zweifach. Bonstetten fand den Apfelbaum um Horazens Villa erst entblüht.

Wir fahren näher an den Anio herab, der rein und schnell fließt. Hier strömt der reine kalte Digenzia unsers Horaz ihm zu, und manch' ander Bach-

lein aus den höhern Thälern links; alle Wasser sind lufthell und rein und leicht. Wir finden unsern geliebten Freund nah' an der Ostie le Spiaggie wieder; froh Horazens einziges Sabinum, seinen geliebten Schlupfwinkel, in einem idyllischen Winkel des rauhen Mandela- (jetzt Bardela) - Thales über dem Bache Digenzia, gefunden zu haben; wo gegen Nord und West hohe Felsen schützen, die Morgen-sonne den Grassügel und die kleine Rebe bescheint, gegen Mittag ein reizender Castanienwald schattet, und nah' in zwey geschwächigen Quellen seine geliebte Blandusia dem Felsen entrieselt! Auch Kornellen- und Schlehen-Hecken fand er in Menge. Die Einwohner essen noch gern Malven \*); und es war die Nacht im Livenza so kalt, daß man Horazens Versicherung (du würdest hier eher Zimmet und Pfeffer als Trauben finden) mehr hätte glauben mögen, als den Reben selbst, die nach gehauencm Bergwald die kalten Berge decken, und wahrscheinlich dem verhungern den Volke weniger Segen, als die mit dem Bergwald vertilgten Bergwiesen bringen; welches an vielen Orten in Italien der Fall zu seyn scheint. Der

---

\*) So versicherten die um den Heerd seiner freundlichen Wirthin versammelten Sabiner wenigstens; uns aber wollte die Malvenkost nie einleuchten, denn schon der Duft der Malvenblätter in meinen warmen Bädern hat etwas widriges.

wahrscheinliche Lucretia des Horaz trägt jetzt die edlen Benennungen Porcile di Borghese und Canemotto di Borghese in seinen zwey Gipfeln. Der Weg folgt immer mehr oder weniger den Biegungen des Tevereone, und bis nach der Osterie le Spiaggie, wo sich links das Ligenza- oder Vardella-Thal öfnet, ist die allgemeine Richtung gerade nach Osten. Hier aber macht der Fluß ein Knie, und biegt sich unter höhern Bergen nach Süden. Wir aßen was wir mitbrachten in le Spiaggie, umgeben von armen, mageren, zerlumpten Landteuten; und ich holte auf einem Strohsack, wo ich todtmüde mich hindehnte — die geselligen Thierchen, welche Plinius (B. IX. S. 71.) aus Delikatesse nicht nennt.

Sarracinesca ist rechts überm Fluß auf mildem Vorberg, hoch über Wiesen und Aebden liegend, das erste Städtchen. Die Gegenden werden freundlicher; zwar bleiben die höhern Gipfel nackt und unschön an Form, aber die absinkenden Berggelände, die sanftern pyramidalischen Vorberge gewinnen, jene an Kultur, an Wein, Obst und Wiesen; diese an Bergwiesen und Waldbekleidung. So erscheint das Land zwischen dem Städtchen Rouiano rechts überm Fluß und Arsuli links; beyde auf der Höhe, und dieses nahe an der Grenze des Neapolitanischen Abruzzo, welches sich nah' bey Terni, in Berg und

Thälern, hinter den Päpstlichen Sabinen und Umbrien hinstreckt. Diese hohen, in abgerundeten Gipsfeln hart aneinander hängenden Massen, und in langen schiefen Bergrücken sich links aufthürmenden Berge, haben eine schmutzig grauweiße Farbe, die ich oft, in der Ferne, aus der Gegend von Rom erblickt, getäuscht für frühen und späten Schnee hielt. Schon enthüllten sich vor uns die Vorberge rechts über dem Fluß, und traten nach seinen Krümmen, bald hier bald dort hin. Da liegt hoch in Wald und Wiesen, auf hohem grünem Bergrücken einmal recht heimlich und gemüthlich das Städtchen *Rocco di Mezzo*. Daneben erscheint hoch auf grünem Pyramidenberge das Städtchen *Marzano*. Wir fahren tief am *Anio* und steigen gar nicht mehr beträchtlich; rechts am Flusse, der, bald uns näher, fruchtbare Halbinseln mit jung wieder entsproßten Saalweiden und Pappelnfränzen umfließt; bald, mehr um die Bergsäume sich krümmend, ein fettes Borthal bildet, wo goldner *Cythrus*, dornblättriger *Ahorn*, und junge *Ulmen* von *Neben* umarmt über *Maisfeldern* schatten und ranken. Links stürmen aus den Bergen Bächlein herab; aber besonders ist das niedere Flußthal reich an den reinsten, vollsten und süßesten Wasserquellen; und die Noth hat die Anbauer gezwungen, durch diese der Natur abgetroßten Rebäcker Gräben zu ziehen, und

die überquellende Wasserfülle abzuleiten, die dies reizende Thal zum Hirtenlande — zum glückseligen, bestimmte, und nicht zum Schweiß auspressenden Weinbau! Wie ist der Italiener der Natur so untreu! Auf steinigten aber besonnten-Kalkbergseiten baut Er Korn; und im gewässerten Quellthal Wein! Wie frisch und reizend waren die seltenen Wiesflecken, wo wir jedoch nicht Eine Kuh erblickten, sondern nur Esel.

Rechts auf dem Berggipfel erscheint Aosta, wo wahrscheinlich bey den Römern eine unter Augusts Auspizien-erbaute Landstadt war. Seitwärts sieht man (und traut seinen Augen kaum) am jähen Absturz unter dem Gipfel eines der hohen weißgrauen, nackten, kahlen Kalkgebirge, ein Ding hängen, unter- in- an die Felsen geklebt, welches die Stadt Cervera heißt, und einem Titanischen Wespenneft mehr gleicht als einer Menschenwohnnng! Allein da oben, wo nur der Hunger und die Kälte zu wohnen scheinen, sind die Menschen wohlhabend durch Schaafzucht. Diese, guten Thierchen gedeihen vortreflich in den trocknen hohen Felswiesen, wo aromatischer Thymian duftet. Die Bewohner sind halb nomadisch; nur im Winter bewohnen die Männer die Stadt, und jetzt fände man nur Weiber und Kinder dort.

Wallnußbäume beschatten unsern Weg, und der Fluß strömt durch immer reizendere Pappeln- und Wei-

denuser in großen Krümmen um fruchtbare Halbinseln. Das Städtchen Canterano erscheint im mildern Vorbergshoos; aquamarin blaue Teiche werden neben uns durch die reichsten und reinsten Quellbäche gebildet; einer heißt *Acqua Cerulea*, ein zweyter *Fonte Serena*, ein dritter *Fonte Curtio*. Sie versumpfen die holden Nasaden, sie, denen der, die ganze Wollust eines gesunden Wassertrunkes liebende Römer (obgleich Er noch nicht, wie wir, die Elemente zersetzte) seine Aquadukte entleitete. Eine dieser Quellen gab der *Aqua Marcia* (seinem geschätztesten Trinkwasser der Römer) ihren Ursprung.

Unser Thal streicht immer im Ganzen von Westen nach Osten. Im Ganzen sind die südlichen uns zugewandten Seiten des nördlichen Appennins rauh und kahl (wie auch die Benennung des über Subjaco stehenden ungeheuern *Monte Calvo* bezeugt) mit scharfen Rippen auflaufend bis auf den Gipfel, mit selten kühn gebrochnen Spitzen oder Bergwänden, solides schweres Urwasser-Depositem! Die nördliche uns zugewandte Seite der südlichen Berge hingegen senkt mehr Unterabtheilungen, sanft geneigte Bergthalben und pyramidalische Vorberge ins Thal. Die meisten Städtchen hängen wie Wespennecker an den Felsen, oder kröhen wie Bischofsmützen den Berggipfel, und sind wohl im fehdeteichen Mittelalter, zu



Schurz und Trutz erbaut; mehr phantastisch als reizend. Wenige liegen im weichen Gelände, oder auf milderm Vorberg; keine einzige im Thale.

Mit dem Felsniest Ce eva ra beginnt ein obdes schreckliches, in der Nachmittagssonne seine nackte Blöße enthüllendes Gebirg; welches unter dem Namen Monte Envo sich weit um eine Bergangel biegt; zwey Reihen hoher, theils ganz nackter, theils sehr kärglich begrünter Kalkberge steigen im Hintergrund; zwischen denen eine hohe wilde Kluft sich in Himmels- höhe öfnet. Ein Halbmond felsigter, in Terrassen mit Weinbergen rund umkränzter Vorhügel, umgiebt zunächst die Stadt, alle amphitheatralisch steigend; sie selbst liegt auf einem felsigten Hügel, den sie bedeckt; stufenweis von unten bis oben hinan gebaut, wo das hohe kastelmäßige Bischoflich = Päpstliche Schloß den Schlußstein der Pyramiden ausmacht. Um den Fuß des Hügel zieht sich ein grüner Saum von Gemüse- und Obstgärten, welche der Wä ro in seinem Weiden- und Ulmenkranz umtrauscht; jenseit dem Strom erheben sich sanftsteigend-freundlich grüne Vorberge und Gelände mit wiesen- und eichenbeschatteten Berghügeln. Vor der Stadt ist malerisch eine hohe Brücke in einem Joch über den Strom geworfen; da ist die Aussicht entzückend. Jenseit der Brücke führt ein Fußsteig romantisch zwischen dem Fluß und Weinreben

nach dem Franziskaner = Kloster, welches über dem Strom; und neben einem hochsteigenden Eichenhügel reizend liegt. Ueber der Stadt hängt am schroffen nackten Felsberg, als sey sie nur erfliegbar; die alte berühmte Abtey St. Benedicto, wo alte griechische Gemählde, die man nicht von den Wänden rauben konnte, und ehemals in der Bibliothek der *S. Scolastica* seltene Manuscripte waren, welche die Franken wirklich geraubt haben. Die Umrisse der Landschaft über Subjaco sind groß, die Details reizend, und doch ist die Abendsonne, welche diese nackten grauen Kalkberge so zu sagen entkleidet; dieser Gegend hinderlich. Reinhardt kennt nicht die Alpen — ich zog ihm einige Parallellinien der Naturschönheiten dieser beyden Länder, und hoffe ihn von dem gewöhnlichen Irrthum der Künstler zu überzeugen, als sey nur auf der südlichen Seite der Alpen Schönheit in den Formen, und Harmonie in den Luft- und Farbentönen. Nicht die Italienische Natur ist schöner und mahlerischer; allein der Kunstinn des Mahlers wird hier im Ganzen gebildet; und das Anschauen der Antike, Raphaels und Michael Angelos bildet den ganzen ästhetischen Menschen, und lehrt auch den Landschaftsmahler sehen, wählen, und das Erreichbare nachahmen. Versetzte nur die Nothwendigkeit unsern Reinhardt an die Ufer des Vierwaldstätter-Sees und des Rheins,

in die Wälder von Meillerie, ins Thal von Ber, auf die Brücke von Maurice in Wallis, ins Thal von Salenche, und vor allem an die Seen der Italienischen Schweiz — er würde sehen, ob Luftton, Baumschlag, große und reizende Form, nur allein an Italien gebunden wären. Diese waren meine Betrachtungen, als ich in das von allen Künstlern gefeierte Thal von Subjaco einzog. Während Freund Reinhart und Bonstetten ein Logis suchten und mit Mühe fanden, spazierte ich vor der Stadt auf einem Esel zu beyden Seiten des Flusses. Subjaco ndmlich ist schon in dem halb wilden Italien, (wo ohne innere Industrie der Gewerbsfaden, welcher die Städte verbindet, Wege bauet u. s. f. gleich seitwärts von der großen Heerstraße abbricht), der letzte Ort in Sabinum, wohin ein Rad geht; denn schon lange waren rechts und links hinter Tivoli keine Fahrwege und Wirthshäuser mehr, ausser den Osterien für Maulesel und ihre Treiber. Schön war der Rückblick in die milden durchreisten westlichen Gebirge, deren tiefe Perspektive das Abendgold durchstrahlte; schauerlich der Blick ins schnell-dunkelnde östliche Gebirge! Die Freunde hatten mit Noth ein paar Stübchen bey einem, von Franken und Neapolitanern geplünderten Wirth gefunden; ich litt durch den Mangel eines Kamins an diesem mondhehlen aber

kalten Abende, und in der Nacht durch Fldhschaaren, da ich mich an diese hesperischen Bettgenossen durchaus nicht gewöhnen kann.

Den 3. May.

Die Scheu vor meinem Bette gab mir, trotz aller Müdigkeit, Muth zu Ersteigung des Felsenestes St. Benedetto. Auch kann man nur in der Luft warm werden; denn die massivsteinernen Häuser, wo man kein Holz als in den sparsamen Meubles erblickt, sind noch sehr kalt. Die Morgenluft war entzückend rein und milde, man trank den Aether! Auf unsern Maul- eseln ging's rechts gleich sanftsteigend vom untern Theile der Stadt, wo wir wohnen, das reizend sich in Thälchen und Klüfte entfaltende Berggelände hinan, in dessen Kreis die hochragende Stadt, von allen Seiten isolirt, auf ihrem Hügel liegt. Diese Felsenterrassen entfalten tausend Reize. Alles ist grün an den Felswänden und in den Höhlen, wo überall die Tuffinfrostationen des Anio erscheinen. Haingebüsche von Schlehen, Nüssen, Hainbuchen, Eschen, Kastanien; Obstgärten mit Feigen, Birnen, Äpfeln, Pflaumen, Pfirsichen; rieselnde Quellbäche aus den Felsen hervor, überall das herrlichste, reinste und weichste Wasser darbietend! Rechts sinkt der Anio immer tiefer rauschend; dort liegt die Mühle, wo er einen künstlichen, aber von fern weiß die Tiefe durchschäumenden

Wasserfall macht. Entsetzlich steigt der Berg Calvo; über uns hängt die Abtey, und wie man hinan kömmt, ist mir noch ein Räthsel. Der Rückblick schließt sich nun herrlich auf; vor uns öfnet sich mit Großheit das tiefgewunden steigende Anio-Thal; wir sind auf der Höhe des Felsühgelkranzes von Subjaco und am Fuß der Salita, d. h. des ein und eine halbe Miglie lang, an der nackten Felsseite eingebrochnen, gemauerten, künstlichen Weges nach der Abtey. Hier machen wir eine Halte; schauerlich überhängt der Weg einen entsetzlichen Abgrund, in welchem unter der Felswand die uns trägt, ungesehen in der vom Gebüsch verschleierten Tiefe, der Anio brauset. Wie sorgsam ist jede Handvoll Erde an diesem Felskranze benutzt und angebaut! Wie sind Brodt und Fleisch schmachtend in diesem Thale, wie edel ist der Wein von Subjaco! Und doch ist dies fleißige Volk arm, ja elend. Bis jetzt fanden wir alle Felsen voll von Wasserkonkretionen, und von jenen mahlerischen tiburtinischen Felsuferhöhlen durchbrochen. Nun steigen wir am Kernstoß des primären Appennin-Kalkgebirges.

Da gegenüber sind in der Tiefe des Hügellkranzes und auf seiner Höhe die Substruktionen der ominösen Villa des Nero. Wo nun in der Tiefe ein ovaler Wiesraum grünt, war einer von den hohen Bergseen, die dem alten Subjaco (Sublaquæum) seinen Nah-

men gaben. Da wo wir nun stehen, stürzte der Anio aus dem Seebade in die ungeheure Tiefe unter uns hinab. Reinhart, der verständige Cicerone dieser Naturgalerie, fand unten an der Felswand Spuren des Weges, welchen man dem wahrscheinlich zu wilden Bergwasser gedfnet; aber wie groß war diese Naturscene! Reinhart will sie mahlen wie sie war, und Er vermag; Er der ein eben so gelehrter Künstler, als kraftvoll und wahrempfindender Mensch ist.

Von nun an steigen wir schroff und unaufhörllich in einem Sitzsaks am Felskörper klimmend, und hängend zwischen Berg und Tiefe. Vor uns schließt sich zwischen zwey einfach und grandids gebildeten Urbergen das tiefe Bergthal zum Adlerfluge der Gedanken auf, im Styl von den Gebirgen der ehemaligen Italiener Schweizer = Bogtehen. Der Berg uns gegenüber hat eine kühne Form; aus waldbekleidetem Körper starren großgeschichtete Felsengipfel gen Himmel; es heißt Carpinelli und wäre mit einem wilden Kastanien- und Eichenforst von der Höhe bis in die Tiefe bekleidet — haute man hier nicht alle 12 Jahre alles Holz, selbst die heiligen Berghaine (wie scheußlich muß der nackte Körper dann seyn)! Tief rauscht um die engen Felssäume der Anio; übet ihm schlängeln sich, hier- und diesseit, enge Pfade furchtsam in die höhern Naturgeheimnisse hinauf. In diesem Style

(Doch immer an Schönheit, an Größe der Wälder und Wildheit der Felsmassen steigend mit dem Gebirge, bis die Bäume in hoher Luft schwinden und das Alpengras beginnt) führt der Weg in 15 Stunden an die Quelle des Anio, wo ein Volk von Schafhirten vor der Revolution noch glücklich und unschuldig wohnte, genährt, getränkt, gekleidet von seinen Heerden.

Der am Felsen wie durch Zauberey hängende Steineichenwald ist erreicht. Auch dieser felsliebende edle Baum deckte, verschönerte wahrscheinlich einst alle diese fahlen Berge. So seufzten Reinhart und ich! Wie muß Italiens Reiz verblühen, bey jährlich abnehmenden, nie geschonten, nie nachgesäeten Waldungen! Der Hain grenzt an die hohe Abtey (er liegt zwischen dem untern Kloster der S. Scolastica und dieser) die wir durch eine Treppe vollends ersteigen, und nun am Eingang des grossen, zwischen Fels und Abgrund an engen Terrassen, theils hängenden, theils in den Fels gebrochenen Gebäudes, und in der halbunterirdischen Kirche uns befinden. Dies Kloster soll Anno 400. als Einsiedelei, vom Sanct Benedict selbst, als er die Höhle von St. Cosimato verließ, gegründet, und erst Anno 1400. vergrößert worden seyn; doch fehlten die beglaubigenden Documente, welche die Franken geraubt haben. Wohl schauerlich hängt dies Gebäude zwischen Fels und Abgrund in den Lüft-

ten, und ist in den Felsen gesprengt. In die Kirche und Kapellen steigt man wie in Gräber herunter; schon in der Vorhalle erscheinen die Gemählde der alten griechischen Mahler, die nach der Einnahme von Constantinopel durch Mahomet II. die Barbarenstadt flohen, und in Italien die Fackel der Kunst am Grabe derselben wieder entzündeten. Reinhart machte uns aufmerksam auf die Strenge und Richtigkeit im Umriss, die Einfachheit und Innigkeit in dem Ausdrucke, Natürlichkeit in der Composition; und oft bemerkt man eine gute, ja sogar eine edle Intention in den Gewändern. Diese guten Eigenschaften unterscheiden mehr oder weniger diese Gemählde, welche die ältesten in Italien sind, von den Sudeleien neuerer Heiligen- und Legendenmahler. Es war eben Gottesdienst und das arme fromme Volk in der schauerlichen unregelmäßig auf und ab mit dem Felsengrund steigenden Kirche versammelt. Magisch ist der Effect der Marmorstatue des betenden Benedicts, die hinter dem beleuchteten Altare in einer Felsennische erscheint. Ich verließ bald die Felsengewölbe und ihre dumpfe Luft, um mit vollen Zügen den Gebirgsäther einzuathmen, und wandelte auf der freien hohen Terrasse, die wie ein Band zwischen dem steigenden Felsen und der sinkenden Tiefe hingezogen ist. Man blickt über den Felsbühlbecher, in welchem die



Stadt liegt, hinaus zwischen dem fürchterlichen Felsberg Calvo, an dem wir hängen (Cimbrivio heißt der von Subjaco) und einem mit ihm ähnlichen Kolossen, hinaus in die weit aufgeschloßne und überblickte Gebirgswelt. Dies westliche Gebirgsgebränge hat etwas Chaotisches beym ersten Anblick; doch unterscheidet man bald die beyden höhern Bergketten, die rechts und links das Anio-Thal begrenzen. Sie sind alle ungefahr von gleicher Höhe, und ich würde sie nicht über 3000 — 4000 Fuß schätzen; aber die rohe Ungetheiltheit ihrer Massen und ihre weißliche Farbe vergrößert sie; alle Gipfel sind kahl, rundlich und bis auf die Hälfte wenigstens von Vegetation entblößt. Hier auf dem kleinern Drittel der Höhe des Monte Calvo wächst nur kurzes Gras zwischen den Felschichten. Diese Schichten steigen, vom Horizont auflaufend, ohngefahr im Winkel von 20—30 Graden; doch sieht man dies deutlicher in der Ferne, wo die hohen Seiten gereifet, wie eine schräg hingestellte Kuchenform — die wir Röchinnen die Malunnenform nennen, erscheinen. In der Nähe sind lauter unruhig gebrochene Spitzen, und man erkennt mit Mühe die schrägen Schichten. So erscheint dieser Sabinische Appennin, von der Mündung der Anio-Kluft mit dem Monte Cotillo und Schiavatori über Tivoli an, mehr consequent als schön, der strenge Na-

turbau! Rechts hinter Monte Calvo beginnt das Neapolitanische Abbruzzo mit fruchtbaren hohen Bergthälern. Ich liebe mir nun dort ein glücklicheres Berglandvolk zu denken. Denn hier sehen wir nur Elend, hier bey diesen so oft glücklich gepriesenen Sabinern! Wir fanden Hunger und Armuth, mehr noch durch Mangel guter Sitten, Geseze und einer väterlich sorgenden Regierung, als durch die Schuld des Kriegs, auf den nun Alles geschoben wird. Zur linken Hand (dem Anio abwärts folgend) liegt das Städtchen Civitella hoch im Gebirge. Hinter diesem nackten hohen Gebirge beginnt vielleicht der Bergstoß gleicher Art, an dem Palestrina über seinem Thale hängt; Allein ich suche dem Anio entgegen zu blicken, durch seine tiefe Kluftbahn, und wäre ihm gern bis zu seinen Quellen gefolgt. Da, 15 Miglien von hier immer steigend, fand Reinhart in hohen Bergwiesen ein wohlhabendes unschuldiges Schaafhirtenvolk. Da im Städtchen Fellelino kommt der Anio in zwey starken Quellen aus einer Felskluft hervor. Man hat ihn in einen schönen Brunnen aufgefaßt. Er ist dort ein herrliches Trinkwasser; zwey Miglien tiefer gesellen sich mehrere Bergquellen zu ihm; allein es führen schon die ersten seinen Namen, doch strömt er von da an erst als Bach durch die Felsthäler herab.

Nachmittags ritten wir beym Staubregen ins Fran-

zisterner - Kloster. Kaum waren wir oben, so goß es, und wir blieben zwey Stunden in der Vorhalle und Kirche (weiter durften wir nicht) gefangen. Die Lage des Klosters links über dem Anio auf kleiner Höhe am reizenden mit Neben bekränzten Ufergelände, unter den hochsteigenden frisch entgrüneten Hainen von deutschen Eichen, ist entzückend. Auch hier waren alte gute Gemählde. Eins machte mich laut auflachen, durch die Naivetät der häuslichen Szene, die es mit homerischer Treue darstellt. Marie ist nämlich eben niedergekommen — die Kaze frist die Maus, der Hund einen Vogel; das Kind wird gewaschen, und Großmutter Anne bringt der Wdhynerin zur Erquickung ein gebratenes Lamm wahrscheinlich, das aber aussah wie ein Spanferkel!

Der Prospekt der phantastisch bergauf gebauten Stadt Subjaco, mit den grün terrassirten Felsbänken umfrängt — überthront vom rauhen Monte Galvo, umrauscht von dem rasch durch das Brückenjoch hinströmenden, zu unsern Füßen hinrollenden Anio, war wunderschön. Bald erblickten wir das Gemählde durch einen Frühlingsregenflor, bald angeglänzt von der sinkenden Nachmittagssonne. Das gute Volk strömte trotz des Regens zur Vesper herauf, die Bewohner des Thals schienen alle (so wie die wir heute Morgen in der Abtey erblickten) arm, und sind blaß,

mager, wie wer darbet. Eine wohlhabende Familie sahen wir; sie war aus dem Neapolitanischen, und führte mit sich ein himmelschönes Kind, ein Mägdlein von 6 bis 8 Jahren. Die Neapolitanischen Augen haben noch mehr Schönheit wie die Römischen. Geht das so immer steigend im Süden, so muß es in Sizilien und Calabrien nicht mehr zum Aushalten seyn! Dies Kind war verschnürt, wie alle Mädchen des Bürgerstandes in den Landstädten von Italien; die Bduerinnen tragen doch den Busen frey, und pressen nur die Hüften. Wir haben unter allen jungen Bduerinnen hier nicht einen vollen Busen gesehen; ein sichres Zeichen zu früher Arbeit, und des Mangels, zumal in Italien. Nach dem Regen ritt ich eine Weile herab, dem Anio folgend, und dem (reizend sich zwischen kleinen wein- und obstbegränzten Hügeln, durch grünende Weißdornen, Cornellen, Schlehen, Kaprifolium und wilde Reben umschlungene Hecken) leicht auf und absenkenden Pfad; alles war frischgrün und diamantenschwer in der Abendsonne. Der Anio unter mir vollquellend unter dem Gewölbe der Pappeln und Weiden! Bald gieng es ganz bergan, und von mäßiger Höhe überblickte ich das Thal und den Anio-Lauf, den wir durch einen grünen Laubengang vier- und fünffach gebrochen aus dem holden Frühlingsgewebe aufblicken sahn, bis er in der Thale

des Grünes unserm Blick entschwand. Dieser Weg führt nach Canterano hinauf, und ist so verführerisch, daß Reinhart, die kalte Feuchtigkeit nach Sonnenuntergang für mich scheuend, mich beynah' zurückzwingen mußte. Wir waren an einen Kaufmann in Subjaco empfohlen, der, selbst ausgeplündert, uns nicht alle logieren konnte; aber dafür mit rührender Gastfreiheit Eis, Konfekt zum Nachtsch, Eshokolade &c. schickte, sein Pferd anerbote, Reinhart sein eignes Zimmer freundschaftlich aufdrang — kurz alles that, uns den besten guten Willen zu beweisen. Die Frau (eines Engländers aus Civitavechia Tochter) konnte nicht oft genug wiederholen, daß sie beym Einmarsch der Franzosen in Subjaco, (die Stadt ward so zu sagen mit stürmender Hand erobert, weil die unverständig geleiteten biedern Bewohner ihr päpstliches Gebiet gegen die Uebermacht vertheidigten) nicht zugegen war; denn alle Weiber und Jungfrauen der Stadt wurden von den Barbaren auf eine Weise behandelt, welche auch die eifrigsten Anhänger der fränkischen Philantropen wohl schwerlich entschuldigen werden.

Die Nacht war wieder sehr kühl, und wir vermißten das Kaminfeuer so gut, daß ich, um nur nicht zu frieren, mich ins Bett legte; wir haben in Subjaco kein Kamin gesehn, obgleich es diesen Winter

so kalt war, daß der Schnee, 8 Palmen hoch, 16 Tage lang liegen blieb; auch die Bäume und Pflanzen dieses Thals zeigen ein kühleres Clima, die Rebe und Sympresse verkündigt den mildern Himmel; allein der Delbaum, der Lorber, die Pinien sind verschwunden. Die Luft ist sehr gesund, das Volk trägt den Ausdruck der Gutmüthigkeit unverkennbar; die Züge sind weniger fein und edel, der Knochenbau dieses guten Sabinen-Volks stärker, als in der Campagna, zu Rom, in den Albanischen und Tiburtinischen Gegenden. Die Armuth ist allgemein, doch scheint sie nicht so bitterlich im großen Hauptthal, als in den Nebenthälern (z. B. im Bardela-Thal, zu Ligenza). Wir fanden die Eßkörbe der Weiber, die ihren Männern Essen aufs Feld tragen, mit Brodt, Wein, Polenta, auch Speckpfannkuchen gefüllt; doch hat das Landvolk kein blühendes Ansehn. Die Nahrungsmittel sind trefflich, zumal das Brodt, Schafsfleisch, und der herrliche rothe Wein von Subjaco, den man bey uns als Dessertwein auf die feinste Tafel setzt, und der stärkt, ohne zu erhizen; der einzige ausser der Lacrima, den ich im Römischen trinken konnte — und kostet 10 Schilling Dänisch ohngefähr die Bouteille! Angenehme Fische liefert der Anio; das Land ist in den Niederungen um den Fluß und an den waldbegrüntem Vorhügeln unvergleichlich; überall

wo Sonne ist, sind diese Kalkfelsen zum Aebbau gut geschikt; wahrscheinlich bedeckten Jahrtausend alte Steineichen ehedem alle diese nun nackten Felsen.

Den 4. May.

Es war der schönste Morgen, halbverdunstete Gewölke umflossen die Berghöhen; ich gieng voraus die Stadt hinab bis vor's Thor, wo ich meinen Esel erwartete, um außer dem Wagen die Morgenstene ganz zu genießen. Sie war entzückend! Die ungeheuern Profile der Berge St. Benedetto und Carpinelli stiegen unter dem Morgenlicht im Osten gigantisch über dem Thal empor, und ließen zwischen sich hindurch Blick und Seele die Thalluft des Anio hinschweben. Zu ihren Füßen scheint ein hoher Thalarücken, der Hintergrund des Stadthügelkranzes, sie zu verbinden; rechts thalauf dem Fluß entgegen blickend liegen die reizend grünen Wald- und Wieshöhen jenseit dem Strom, links die terrassirten felsigten Del- und Weinberge, und lebendig strömt der helle silberne Fluß in seinem Wies- und Pappel-, Korn- und Weinbett hinab. Ich sagte ein sehnächtiges Lebwohl! und ritt langsam voraus. Eine Viertelstunde unter dem Franziskaner-Kloster verweilte ich da, wo die Landschaft des Thals Subjaco am erhabensten ist, im Morgenlichte, nun beym Abschied schöner erscheinend als beym Eintritt ins Thal, weil mittelmäßig hohe

und weniger begrünte Berge hinter der Morgensonne höher und grüner erscheinen, als von der sinkenden Sonne angeschienen; welches immer der Fall ist, wo das Thal von Westen nach Osten durch Kalkberge mittlerer Höhe streift. Bald erreichte mich Reinhardt zu Pferd, gar wohl diesen Standpunkt kennend, und vereinigte seinen Abschiedsgruß mit dem meinigen. Das Gebirge über Subjaco schiebt sich nun hinter uns auf und zusammen, in gedrängten Massen dunkelgrünblau in die hellblaue Luft. Die Vorberge steigen in mahlerischen Linien und großen Umrissen. Wir sind leise rechts gegangen, und das Franziskaner-Kloster erscheint jetzt in veränderter Lage auf dem Bergfuß eines grünen Thales, welches sich an den hohen Monte Affliano hinanhebt. Der Anio fließt tief wie im aufgerissnen Erdbett, alle höhere Berggipfel erscheinen kahl und von Westen nach Osten streichend; die Schichten der Kalkgebirge in mehr vertikal als horizontalen Schichten, von ferne consequent an den hohen massiven Gebirgen; allein in der Nähe beim Ersteigen verschwinden die Schichten, und man sieht nur schräge Artischocken-Blattspitzen. Es scheint, daß der Kalkspath dazwischen verwittert ist; so fand ich die Bergseiten, so weit ich sie erstieg, bey Preneste, bey Tivoli und hier. Wir reisen nun thalab; links den Strom und das nach S. S. W. streichende Gebirge



zwischen Tivoli und Palestrina; rechts das Nord-  
Westliche, wo sich das Neapolitanische Abbruzzo  
zwischen die Sabinischen Thäler bis nach Umbria  
hinzieht. Die uns zugewandte Seite des erstern ist  
im Ganzen grüner und frischer; es ist die Schatten-  
seite der südlichen Berge; die uns zugewendete des  
letztern ist die Sonnenseite der nördlichen Berge, und  
kahl und öde im Ganzen. Doch machen Stellung,  
Kluft und Höhe auch hier Ausnahmen. Wir fahren  
rasch thalab, und ich zeichne mir selbst zur Erinnerung,  
wie auf einer Charte, das rechts und links vom Fluß  
liegende Thal- und Bergland und die hohen Städtchen  
ins Gedächtniß.

Links über dem Anio im S. S. W.

Rocca Canterano auf hohem grünem Vorberg.  
Unter dem Kalkgebirge St. Gregorio. Städtchen  
Marrana hoch auf dem Berggipfel; man umfährt's  
beynah' wie eine Insel. Wiesenthälchen quellenreich.  
Fonte Curtio, Acqua Cerulea; gewaltiger Monte  
Ruffo; nackte Höhe, grüne Vorberge lösen sich ab,  
hoch hinauf bedeckt, mit Korn, Wies' und Wein. Der  
Fluß läßt ein Wirthälchen; schöne Quelle Acqua Se-  
rena. Mahsfelder unter Reben um Cythisus, Ahorn  
und Ulmen. Die Quellenfülle abgeleitet in den nahen  
Strom, wenig Wiesen. Städtchen Anticoli mitten  
am grünen Berg hängend unter höhern Gebirge.

Der Anio drängt sich von uns ab, nah an die Berge. Die Brücke von Anticoli war abgeworfen, um die Franken am Uebergang zu hindern; sie wird wieder gebauet. Herrlich fruchtbare Thälchen, die ätherreinen Quellen sumpfen drinn! Neben hoch an die jenseitigen Berge geleitet; der Anio kömmt uns wieder nah. Ulmen am Wege, freundliche Wälder an den Bergseiten jenseits; um den Fluß Weiden und Pappeln. Herrlicher Rückblick in die Gebirge über Subiaco. die in großen steigenden Linien aufgeschichtet sind. Schöner hoher Wald- und Wiesenberg überm nahen Fluß, Rußdume hoch hinan, von unsichtbaren Händen baute Vorberge; keine Städte, keine Dörfer, nur einzelne Sommerhütten hie und da. Städtchen Saracinesco hoch auf angebautem Berge, tief drunter Bachmühle di Saracinesco; immer grüne Berge; etwas absteigend, mehr Erdreich, Wiesen und Buschwerk; gegenüber Bicovaro. Nah' überm Fluß in mäßig hohen Uferbergen, hoch unter dem Rücken derselben erschien eine mahlerisch gebfnete und umbüschte dunkle Grotte. Reinhart und Bonstetten stiegen hinauf und hinein, und fanden sie erstaunlich hoch und tief, 60 bis 70 Fuß hoch, 100 Fuß tief (nach Reinharts geübtem Augenmaaß) bis, wo sie sich senkt, und in Nebenarme ausbreitet, und wie man sagt, bis an den Fluß hinab führt. Das Innere der Grotte

und der obere Hügel, Alles schien ihnen vulkanischer Tuff; unter der Höhle aber bricht gleich Kalk zu Tage. Die Wölbung der Grotte ist groß und regelmäßig gedöfnet. Die Aussicht aus derselben hinab, auf Vicovaro jenseits über dem Flusse, allerliebste. Die Berge werden trockner und weniger grün; schöner, wo der Berg von Castell Madama hoch wie eine Insel aus grünen Thälern steigt. Mahlerisch zerstörtes Castell am nahen Vorberge; Waldhügel überm Fluß. Hügel von Castell Madama; Städtchen hoch überm Grün, im Abendroth hell beglänzt. Grünes Thal degli Arci mit dem alten Aquädukt, der majestätisch aus dem Bergfuß von Castell Madama hervorgeht. Die ungeheuern Bdg. durchs fruchtbare Thal voller Büume gezogen bis an den grünen schönen Monte Spaccato, der links über Tivoli im reizenden Kontrast mit dem rauhen Cotillo sich erhebt, grün bis auf den Gipfel. In diesen Berg geht die Wasserleitung hinein, hindurch; Gott weiß wo! kömmt sie wieder heraus, hinter dem Monte Spaccato, auf dessen Gipfel in Wief und Wald die Ruine des Faunus-Tempels liegt.

Rechts dieffseits im N. O.

Hoher Monte Cervara, nur durch ein enges Kluftthal vom noch höhern Monte Calvo getrennt. Darunter hängt die Stadt Cervara am gleichfarbi-

gem Felsgipfel. Altes Castell la Pugnà am gleichen Fels, dazwischen isolirt hängender Steineichflumpen. Muffa hoch über dem Thale; überheworfene Bergseiten mit mageren Kornfeldern und seltenen Reben. Etwas mildere Vorberge, Eichenwald, Gebüsch (Machie genannt, die alle 10 Jahr gehauen werden); an den Bergseiten Reben im Korn immer um junge Bäume geleitet. Stadt Rouiano auf hohem Bergfuß. Heller Bach der alten Acqua Marcia, kommt aus hohem Seitenthal. Flecken Aricòlo auf der Bergstirn; da beginnt das Neapolitanische Abbruzzo, hoch im steigenden rauhen Bergthal. Arfusi seitwärts erblickt. Der Berg von Rouiano spaziert vor uns herum; schön grüner Leib mit dem Felskopf. Rehrseite desselben; unglaublicher Kontrast! Steinbeworfene, rauhe, nackte steile Bergseiten sind auf das Unvernünftigste zu Kornfeldern benutzt. Reizender Weg unter Wallnußbäumen, baumreichen Hügeln, grünen Hecken, Schlehen, Ulmen, Nußbäumen von wilden Reben durchrankt. Städtchen la Scarpà hoch in den Bergen. Osterie le Spiaggie am Anio. Solfatara-Geruch aus nahen Schwefelquellen in einem Graben. Reiner heller Bach Spiaggia. Der Weg bis jetzt war fast eben. Städtchen Cantalupo auf begrüntem Vorberge. Horazens Bach, die Digenzia (jetzt Ligenza) kömmt um den Berg hervor,

und wird auf der Brücke passiert. Oefnung ins Ligenza-Thal hinein, magisch tief. Civitella erscheint auf nacktem Berggipfel, alles scheint uns dürre von fern. Fußsteige ins Ligenza-Thal um grüne Bachhügel. Einblicke ins Thal von unserm steigenden Wege. Die Stadt Ligenza erscheint auf dem Berggipfel; nahe auf dem andern Rocca giovane (Horazens Vaccuna) alle auf pyramidalischen steinigten Vorbergen, am Fuß hoher wilder Kalkberge. Kloster St. Cosimato in herrlicher Lage hoch über dem Anio auf der Felsmauer; tief Ruinen der antiken Brücke. Mahlerisch rechts die weisse Heerstraße durchs Grün und auf Bicovaro hinab, überm Strom gezogen. Hübsches Städtchen am grünen Hügel überm Fluß. Weg dahin reizend hinab, unter grünen Höhen und Nußbäumen sich einschlingend. Wassersekretionen kommen zu Tage in den Seitenwänden des Hohlwegs.

In Bicovaro hielten wir Mittagsruh. Hübsch rund ums Städtchen das Land; dann wieder trockne Berge im Styl des Monte Calvo und Cervara. Keine Bächlein laufen über den Weg. Abscheulichkeit der Straße; alles Pflaster ist ausgebrochen; und doch vor 18 Jahren erst neu und trefflich gemacht. Ueberreste antiker Villen in Backstein- und Breccia-Klumpen; am Wege viel Opus incertus.

✓ Bald erscheint ein großes vierecktes Gemäuer am

Wege auf dem Hügel; es waren Wasserbehälter. Schön war der Anblick der Berge über Castell Madama jenseits im Abendlichte. Hoch hierseits Städtchen St. Polo auf nacktem Berggipfel. Monte Cotto steigt vor uns rauh und nackt; eine Miniatur der hohen Berge von Subjaco. Wir biegen um seinen Fuß in die Kluft des schrägen Tibur, wo Baum und Busch und Häuserklumpen, Flußtiefe und Stadthöhe, Wasserfallrauschen, Wasserfallstaub und Campagnaferne uns zugleich erscheinen und umtönen, wie nie gesehen noch gehört; mit des Abendsterns sanfterm Glanze zu einem harmonischen Einklange vereinigt.

Den 4. May. Rückreise von Subjaco 1803.

Das Sabiner-Volk hat nicht so feine Züge, so geistvolle Augen, wie das Römische. Es ist stärker am Körperbau, arbeitsam und zur Arbeit gebaut, allein arm. Die Cultur des Bodens ist sorgfältig oft naturwidrig, hart und mühsam, da sie Wiesbau und Viehzucht vernachlässigen; Wein bauen, wo Wiese seyn sollte, und Korn, wo Wein besser gediehe. Die Abgaben sind entsetzlich, das Eigenthum selten. Man sehe die Spezialcharte nach, und man wird sich überzeugen, daß alle diese Städtchen und Dörfer (Paeße hier genannt) und die dazu gehörigen Ländereyen beynahe den Colonna's, Borghese's, Orsini's,

Massimi's und andern Römischen Großen zugehören. Diese Gutsbesitzer sehen ihre Güter nie, nehmen davon was sie können, und scheuen den Anblick von Dörfern, wo nur Elend, (Elend, dem abzuhelpfen sie zu unfähig, unwissend und hartenherzig sind) ihren Blicken begegnet. Die Bevölkerung nimmt hier, wie überall im von uns durchreiseten päpstlichen Gebiete, jährlich ab. In Lizenza ist der größte Theil der Einwohner Grasweiden, wie in der Campagna; glücklich die, welche die wilden Weiden in Wasser zu kochen Holz genug haben. Während diesen Winter der Schnee 14 Tage lang lag, verhungerten dem Pfarrer von Lizenza von 200 Kühen 160, und die Hälfte der Schaafe des Orts; denn Heu und Futterweiden kennen sie nicht. Ja sie halten Heufressen tödtlich für das Vieh — und Toskana grenzt mit dem Kirchenstaat!! Bonstetten fand einen verhungerten Vater von 5 Kindern auf dem Wege nach Lizenza, der war aus dem Paese Civitella auf dem Berggipfel, wohin, sich und sein Elend hinzuschleppen, der Verlassene vielleicht ohne die Hülfe, die ihm ward, nicht vermögend gewesen wäre. Die Lage aller dieser Städte und Dörfer auf mehr oder minder hohen Berggipfeln und Abhängen, entfernt von ihren Ländereyen, muß den armen Bewohnern bey der kärglichen Bevölkerung auch viele Hindernisse in den Weg legen. An

manchen Stellen kam mir das Land wie von Gnomenhänden bestellt vor; denn man sah oft weit und breit im angebauten Thal- und Berggelände weder Stadt, Dörfer noch Haus. Diese hohen Menschennester mögen wohl mehr oder weniger alle zu Schutz und Trutz in den fünf barbarischen Jahrhunderten von Italiens innerer Zerrissenheit erbauet worden seyn. So ward Ampiglione aus dem schönen Thal degli Arci unter dem Namen Castell Madama auf den Berg versetzt. So das alte Carseoli der Nequier im Thal, zum Arfuli mitten in rauhe Berge hoch verpflanzt.

Baria (das heutige Bicovaro) hat seine reizende Lage am fruchtbaren Berggelände über dem Anio behalten. Der Blick vom Kloster St. Cosimato hinab auf dies reizende Flußgelände ist wunderschön, und der Weg hinab ein holder Spaziergang. Der silberne Anio fließt tief unter grünen Bergen; der Fahrweg schlingt sich mahlerisch am freyen Hang zwischen Berg und Strom, unter herrlichen Nuß- und Kirschenbäumen; das jenseitige Ufer ist in romantisch grüne Felsbügel geklüftet, und hoch blickt man in das dunkel umschattete Geheimniß der Grotte del' Arnaro hinein.

Merkwürdig ist auf diesem ganzen Wege die Seltenheit der Brücken über den Anio. Ausser denen



bey Vicovaro, Anticoli und Subiaco habe ich auf einem Wege von 28 Miglien, durch ein angebautes Land, keine bemerkt; dies zeigt den Mangel innern Verkehrs unter allen diesen Städtchen sehr deutlich. Alle anmuthigen grünen Vorhügel weisen Ruinen Römischer Villen und Städte. Ein Volk, ruhig im Gefühl der Kraft, bewohnt nach Gefallen sein Land, und flüchtet nicht auf die Berggipfel. Die noch schwachen uralten Städte Latiums lagen oft auf Berggipfeln; und in den Jahrhunderten der Barbarey stiegen die Städte wieder auf die Gipfel, aus den verheerten Thälern; allein das Wiedererwachen aus der Barbarey, ist nicht der ersten Entwicklung aus Naturgeährter Kraft ähnlich. Rom und seine Campagna geben hier das redendste Beyspiel.

---



III.

Der Gardasee.

An meine geliebte Tochter

Augusta Brun.

---



---

Verona, den 8. Julius 1805.

**W**ir waren ohne Aufenthalt von Rom nach Verona gereist! Du, o Geliebte, weißt es ganz, welch ein Schmerz das Scheiden von Italien für die ist, welcher nur unter diesem Freude thauenden Himmel die Bande ihrer Schmerzen gelöst werden; die nur dort, dort jenseits den Alpen, frey athmet, nur dort den Geist leicht schwebend, und die schwere Hülle leichter gewoben um die strebenden Fittige fühlt.

Ida war noch schwach von den Mäthern, die sie bey unsrer Abreise aus Rom befielen, und uns drey Wochen länger in der geliebten Villa des Pinzianischen Hügelß festhielten. Ich war erschöpft von der Reise und der Angst für die Geliebte; wir bedurften beyde Ruhe und Kühlung; aber wie Beydes finden im menschenwimmelnden Verona? wo der Fremde nicht etwa die Ufer der Kühlung strömenden Etsch, oder den herrlichen lustigen Platz Via, sondern enge tiefe

Häuser in finstern Straßen bewohnt; wo wir z. B. die zum Athemholen nöthige Luft und das Licht des Himmels, in den drey Stuben die wir bewohnen, nur durch ein gemeinschaftliches Fenster empfangen, welches auf eine enge und finstre Straße geht. Hier ward ich krank, und wäre es wohl lange geblieben, ohne die Dazwischenkunft eines hülfreichen Genius, der unter dem Namen des, Signor Alberti Albertini uns erschien. Ich hatte kein Empfehlungsschreiben nach Verona, keinen Wechsel noch Kredit für irgend ein Kaufmannshaus dort; denn wir hatten von Ancona zu Wasser nach Venedig gehen wollen, wo meine Briefe mich erwarteten. Die Pyraten der Albanischen Küsten, die nahe bey Loretto (in Fermo) ein ganzes Kloster Mönche sogar weggeraubt hatten, welches am Gestade lustwandeln ging, und die neuauferlegte Quarantaine, hatten unsern Plan, und meine Hoffnung noch zu guter Letzt jonische Luft zu athmen vereitelt, und wir waren ganz ohne Bekanntschaft in Verona — als ich mich einer offenen Karte erinnerte, die ein in Rom durchreisender Deutscher mir auf allen Fall mitgegeben hatte, nur um Herrn Albertini seiner Dankbarkeit und seines Andenkens zu versichern. Wir fanden an dem Mann eine der angesehensten Magistratspersonen des französischen Verona, der, voll von tiefem Schmerz über sein Vaterland, doch lieber

das wenige Gute bewirkte, als unthätiger Zuschauer blieb: Endlich einen Kaufmann so von edeln Kenntnissen, und so voll Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, als sey er aus den bessern Zeiten seiner Vaterstadt übrig geblieben.

Dieser nun sagte mit einer Einfalt und Herzensgüte die mir unvergeßlich bleiben werden, zu mir: Madame, Vous êtes mal ici! je souffre de Vous voir souffrir à Vérone; l'échauffement, le manque d'air et de repos ne Vous permettront pas de reprendre des forces, ni à Vous ni à Votre chère enfant. Voulez Vous me faire le plaisir d'accepter ce que je vais Vous offrir de bien bon cœur? Und nun bot er uns in eben dem Tone der Treuherzigkeit und reinen Güte seine drey Landhäuser an, davon eines hoch an den Hügeln über Verona, das andere am Ende des Garda-Sees bey Peschiera, und das dritte mitten am Gardasee am Fuße des Monte-Baldo in felsenumragter Einsamkeit liegt. Jedes sey für uns da, so lange wir ihm die Freude machen wollten, es zu bewohnen. Wer hätte nicht gern ein solches Anerbieten angenommen? Was ist auf Erden süßer zu empfangen, als solch eine reine freye Gabe eines schönen Herzens? Für mich war es ein doppelter Triumph, meinen Reisegefährten zu zeigen, was mein Bruder und ich auf so mannigfaltige Weise, im geliebten Italien erfuhren:

„Daß edle Gastfreiheit und einfache Herzensgüte dort nicht fremder sind wie in irgend einem andern Lande, und z. B. weniger schwer zu finden, wie in der neuen Schweiz.“

Also, meine Augusta, wirfst du heute vom alten ehrwürdigen Verona nichts erfahren, als daß wir es schnell verließen, um an die Gestade des schönen Garda-Sees zu eilen, wo die einsame Villa zwischen Berg und Welle uns erwartete; denn daß diese gewählt ward, hat meine Freundin wohl schon längst errathen.

Die Ebne von Verona, wenn man von Mantua herkömmt, und die steilen Hügel, welche die Stadt auf zwey Seiten umgeben, sind steinig, dürr und arm an Vegetation; der Grund ist Flußgeschiebe und Alpenschutt, kaum mit einer dünnen Schichte magerer Erde bedeckt. Eben so ist's, wenn man von Verona nordwärts nach dem Garda-See zureist. Man steigt allmählig ein hohes Land hinan, welches sich nicht durch Hügel, sondern in einem sanft abhängigen Plane zwischen die nahenden Gebirge erhebt. So gewinnt man eine hohe Ebne, indem man die Etsch gänzlich verliert, die sich jenseits dem hohen Kolossen Monte Baldo wendet. — Noch ahndet man nicht die Nähe der Alpen, die man von Verona gänzlich hinter nahen und schroffen Vorhügeln zur rechten Hand verlor. Man erklimmt den Rand eini-



ger kleinen aber schroffen Anhöhen, und sieht plöglch den herrlichen südlichen Alpensee hell und voll wie einen gewaltigen Strom zwischen dunkelblauen Gebirgen schimmern. Bald aber taucht das Aug in den stillen schönen Seebusen, welchen die Festung Peschiera beherrscht. Neben uns steigt der an seltenen Fossilien und Pflanzen so reiche Monte Baldo, wie aus Erz gegossen in gewaltiger einförmiger Masse empor, einer der mächtigsten Kalkflossen der Alpen. Seitwärts tritt der blaue Monte Pastello in die Ferne über Verona zurück. Die Alpen von Tyrol steigen über den nördlichen noch ungesehenen Tiefen des Sees geheimnißvoll empor. Wir sind unter Nebelbäumen von Eikaden durchschwirrt, vor den verfallenen gothischen Mauern des Städtchens la Gize am Ufer des Sees angelangt, und haben 20 Miglien von Verona bis hieher zurückgelegt.

Ein Rachen erwartete uns im kleinen Hafen des Städtchens, und schnell eingeschifft begrüßen wir die silberhelle Fluth des italienischen Alpensees mit wehmuthsvollem Blicke. Denn an deinen Gestaden, schöner Venäco, wollen wir uns einige Tagen vereint und in Italien fühlen! Jenseits deiner Silberfluth ist alles Dornenweg zur Trennung! Der mächtige Monte Baldo, an dessen Säumen das Städtchen la Gize an fruchtbarem Ufer hängt, und neben dem wir nun

leise hingeleiteten, steigt nach engem, olivenbewaldetem Ufer sogleich über schroffe Felswände in mächtige Schichten empor, und thürmt sich dann in hohe kräuterreiche Alpen auf. Er begränzt beynahe das ganze nordöstliche Ufer des Garda-Sees in der Länge von ungefähr 6 deutschen Meilen.

Allein erst schweben wir ein sanft entfaltetes Hüggelland vorüber, wo der Delbaum im stillen Landschaftsgemälde herrscht, Hügel an Hügel ab seine leichtesten Schatten streut, und sich sogar in beträchtlicher Höhe bergan erhebt. Einzelne Bauernhütten, kleine Willen der Veroneser, und weiß und fernglänzende Kirchen sind im wohlangebauten Lande umhergestreut. Bald zieht das Städtchen Gardolino wie eine Kinderlandschaft einfältig und klein uns vorüber. Vor uns steigt ein isolirter, in zugespitztem Viereck aufgethürmter Kalkfelsen auf. Wir umrudern seine Gründung, auf seinem schroffen Rücken liegt hoch im Zypressen- und Eichenhaine eine Camaldolenser-Siedelei, und tief am einsamen Seebusen erscheint zwischen diesem Rocca di Garda, und den schroffsteigenden Felsmauern des Monte Baldo das Städtchen Garda, das eigentlich nur ein Fischerdorf ist. Ueber dem Städtchen öffnet sich ein grünendes Bergthal, welches rechts an dem Felsen von Garda, links in den Wildnissen des Monte Baldo sich verliert.

Langsam sehen wir über dem Städtchen weg, nah am Ufer unter Delbaumhügeln und von herrlichen Gruppen hoher Cypressen und Pinien umgeben, ein mit zwey Thürmchen verziertes Haus hervorgleiten. Eine große lustige Loggia desselben schien uns aus der Seegluth hinwegzuwinken. — O Wonne! es ist unsere Wohnung, die Villa des edeln Alberto Albertini! So still, so heimlich, so sanft melancholisch zwischen Weg' und Fels, recht wie für mich hingebaut!

Das Haus ist tief und schmal. Im Süden schaut man über die größte Breite des Sees von Garda nach Salò über den Silberglanz hin, in die steigenden Alpen. Hinter dem Hause sprudelt unter einer dichtüberwölbten Grotte von Trauerweiden, Lorberbüschen und Platanen eine frische Quelle aus dem grünen Hügel herab, und plätschert silberstäubend in ein grünbemoostes Becken. Obstbäume sind auf die rundumgrünenden Hügel verstreut; über diesen schattet der nahsteigende Delbaumwald. Der See ist nur um ein kleines Blumengärtchen (wo Orangen, Cedrate und Rosen um die Wette duften), entfernt. Vor der Gartenthür gehen zwey einsame Fußsteige, der eine hart am See hin, der andere in die Felsen des Monte Baldo hinauf.

Wir waren um 3  $\frac{1}{2}$  Uhr angelangt. Nach einem

flüchtigen Mittagessen ruhte ich einige Stunden, und trat dann in die Kühle des Sees hinaus, innig froh, meine noch etwas schwachtende Ida in das stärkende Bad eines Alpensees tauchen zu können. Die weiße Farbe herrscht in den Uferkieseln des Sees, so wie der Kalkfels an seinem diesseitigen Gestade; das Wasser ist atherrein und silberglänzend über dem weißen Grunde, und hat nicht die tiefgrüne Farbe der nördlichen Alpenseen. Auch spiegelt der Benaco eine mildere Bläue des Himmels zurück, und der ganze Ton der Landschaft verschmilzt hier in sanftere Tinten. Die Sonne sank in die Tyroler-Hochgebirge. Eine gelbpurpurne Glorie flammte noch aus den Gebirgsklüften empor, in die sie gesunken war. Vor mir schwebte eine zarte entzückende Gestalt sanft auf und abgehoben in den röthlichen Fluthen! Ein rosiges Antlitz, von goldnen Locken umwallt, lächelte in himmlischer Unschuld mich an; und die holde Abendsonne meines Lebens, vom Chöre der Musen und Grazien umgeben, schien mir Hoffnung und Freude zu verheissen, für die Zeit wo die kalten Schatten des Alters das weibliche Leben umdüstern.

Unser Freund gesellte sich zu uns; wir wandelten lange still und fühlend unter den Delbäumen dicht am See; das Abendroth verglomm fern in den Alpen; die Sterne zogen über den dunkeln Kronen des Montez

Baldo heran, entbrannten von eigenem Urlicht, und funkelten bald durch den leichten Delbaumschleier auf uns herab. Das lautere Rauschen des Sees verlor sich nach und nach in ein leises Plätschern; die Eisfäde auf den Delbäumen schwirrte nur noch leise einige Schlummertöne; aber der Laubfrosch schmetterte hell, und einzelne Lucuoli blühten wie grüne Diamanten im Rasen. Die Fische sprangen auf, silberblinzelnd aus der dunkeln stillen Fluth. Die Fischerkähne glitten schweigend aus zum nächtlichen Fange. Andere Fischer saßen mit Weib und Kindern am reinlichen Rieselbord, und flirten in der sichtbaren Dämmerung haarfeine Netze, weil die flugen Fische in dem cristallhellen Gewässer schwer zu täuschen sind.

Wir konnten es nicht müde werden, diesen hesperischen Alpenabend zu empfinden; oft ruhten wir an einem Delbaumstamm gelehnt. Bald tauchte unser Blick in die dunkelnde Tiefe des Sees, und hob sich dann zur dunkelnden Bläue des Aethers empor, wo in den Abndung schimmernden Gestirnen Hoffnung und Glauben sich begegnen.

Als wir nun endlich umkehrten, und uns heimwandten, stieg vor uns der Rocca di Garda wie ein finsterner Nachtgeist auf; unter ihm flimmerten einzelne Lampen in den Häuschen von Garda, und spiegelten verlängert in den See zurück; die Bäume

ums Haus dufteten frisch aus der Nachtkühle, und als wir eben zur Ruhe gehen wollten, glitt der abnehmende Mond aus den hohen Zypressen des Camaldulenser-Klosters hervor; wir konnten nun nicht von der Loggia scheiden. Ach! er warf ein so milde-trauriges Licht, erst auf die Olivenhügel, dann schräg über die stillen Fluthen hin, so trübe, so bald wieder scheidend, wie die Erscheinungen der Zukunft in einer hoffnungslosen Seele!

Den 9. Morgens früh. Gott! wie rein die Luft, wie rein und wie milde! Wie erquickend der Schlaf an diesem heitern Gestade nach dem Sumpfe der Stadtluft! Welch eine oft unerkannte Wohlthat ist Gottes frische Luft aus der ersten Hand! Wir waren bald im kleinen Nachen, und ruderten aus dem Seebusen von Garda hinaus, auf die Höhe des Sees. Wenn man rechter Hand bis vor die Landzunge St. Viglio gekommen ist, thut sich das ganze prächtige Gewässer plötzlich auf, und man überschaut eine glänzende Himmel spiegelnde Wasserfläche von 38 Miglien Länge, und 10 bis 12 Miglien Breite, mit Einem Blick. Wir befanden uns auch hier zugleich in der größten Breite des Sees, wo er sich in die Seebusen von Garda rechter Hand, und Salò zur Linken, ausdehnt. Im Süden erblickten wir Peschiera, wo der Alpensee in milde Fernen und Lüfte der Lom-

bardei ausströmt; im Norden Forbole, wo unter finstern Gebirg über diesem Städtchen der Paß nach Mitternacht sich öffnet. Vom Osten nach Norden streicht der ungeheure Monte Baldo an den See hinan, und begränzt ihn vom Städtchen Garda (etwa 4 Miglien vom Ausfluß des Mincio) an, bis dahin, wo bey Forbole die reissende Sarca sich in ihn ergießt, um als stiller Mincio ihn wieder zu verlassen, in einer Länge von 32 Miglien. Dieser Berg ist einer von denen, die immer größer werden, je länger man sie anschaut; denn je genauer man vergleichend ihre Verhältnisse ermißt, je mehr dehnt sich das Ungeheure des Ganzen vor dem Auge aus. Dieses gewaltige Kalkgebirge tritt mit einem Angel in den See heraus, wo seine hohen Vormauern und ungeheure Felsenschichten, an denen die Wogen tönend sich brechen, Punto di St. Vigilio heißen, und, von hier aus begränzt er, schroff aus dem See bis in Himmelhöhe steigend, denselben bis ans Ende. Gerade über unserer Wohnung an der Wurzel des Monte Baldo streicht er mit eben so gewaltigen Vormauern und Alpen tragenden Felsflühen landeinwärts nach Südost, und bildet mit seinem ungeheuern Rörper ein großes Dreieck. Seine südöstliche Basis umströmet die Et sch, und wir müssen ihn erst in seiner nördlichsten Ausdehnung übersteigen ehe wir

den herrlichen Alpenstrom wieder erblicken. Dieses durch die seltensten Alpenpflanzen und Versteinerungen, edle Marmorerden und die berühmte Veronesische Erde gleich bekannte Gebirge, macht das alte Gebiet der Stadt Verona am Garda-See aus, und gehört jetzt zur Eisalpinischen Schein-Republik.

Diesem gegenüber, steigen, hinter wildzerklüfteten Uferklippen und Bergen, die Tyroler-Alpen in verdoppelten Reihen empor. Kühn durchflogen unsere Blicke die lange Prachtperspektive bis dahin, wo über nördlicher Tiefe des Sees glänzendes Hochgebirge lustig umduftet emporsteigt. Allein wir schwimmen auf italienischem Alpensee, wo der Reiz sich der Größe, und die Anmuth mit der Erhabenheit vermählt! Wie freundlich winket uns das südwestliche Ufer, dort wo am hesperischen Gestade des Venaco die weißglänzenden Städtchen Salo, Maderno, Toscolano, Tremosina und Limone in Sonnengluth schimmern, so daß ich, die Rührung und Erquickung bedarf, mich ihnen nicht nahe.

Salò, die Hauptstadt der Alpen-Hesperiden, liegt über einem tiefeingeründeten Seebusen, wo, jeden Sonnenstrahl auffangend, am terrassirten Felsen die goldenen Aepfel blühen, duften und reifen, Myrthen und Lorbern freudig gedeihen, und die Agave den Felsen schmückt.



Zwischen Madero und Toscolano steigt über dem steilen Felsfuß, an dem beyde Städtchen einander gegenüber liegen, ein wildes Kluftthal hoch zwischen zwey scharf gezackten Bergen; der eine links über Madero heißt Monte Gou (Monte-Acuto) alto, der andere über Toscolano rechts Monte Gou basso; zwischen beyden strömt die reissende Toscolana aus tiefer Schlucht in den See. Die Tradition sagt: „Hier, wo nun die Kluft ist, habe die alte Stadt Venaco gestanden; oberhalb derselben im hohen engen Gebirgthal war ein See. Ein Erdbeben zerspaltete den Monte Acuto; der Bergsee überschwemmte, und ein Erdfall begrub die Stadt; die noch übrigen Einwohner flüchteten an den See hinab, und gründeten die Stadt Salo“. So lautet die Volksfage, welcher die gewaltsam zerrissnen, und doch korrespondirenden Höhen der Berge Gou, alto und basso, die tiefe schauerliche Kluft, und das Verschwinden der Stadt Venaco viel Wahrscheinlichkeit geben. Jetzt heißt das wilde Kluftthal Val di Beschino, und führt in zwey Tagereisen nach Graubünden hinüber.

Seeauf über Gargnano steigt der hohe Montezzone. Südlich erblickt, thürmen sich diese gewaltigen Gebirge, in schwere Massen hinter einander geschichtet, in langen Reihen auf. Nichts von dem;

was den Benennungen *Horn*, *Aiguille*, *Dent* oder *Main* (die in der deutschen, italienischen und französischen redenden Schweiz so gewöhnlich sind) entspräche, entragt ihren langen Seiten. Nur kurze scharfe Einschnitte erscheinen hier und dort unter seltenen Spizen. Diese Gestaltung charakterisirt den Anblick der Alpenkette, von den meisten südlichen Standpunkten aus gesehen. So erscheinen sie unter den Alpenpässen von *Turin*, man mag nun über den großen *Bernhard* oder den *Genis* kommen, oder ihnen nahen; so bey *Mailand*, so hier. Nur daß, von den Anhöhen vor *Mailand* erblickt, die ungeheure Alpenkette sich mehr in Gebirgsklöße und Provinzen des lustigen Reiches absondert; bey *Turin* aber, vom hohen Grabe der *Könige* (der *Superga*) erblickt, macht der ungeheure *Monte Viso*, die Quelle des *Po*, eine Ausnahme.

Dem Anscheine nach bestehen alle diese Kolossen an der südwestlichen Seite des Sees aus uraltem Kalkgebirge. Den *Monte Baldo* aber möchte ich mit *Saussure* und *Werner* zugleich studiren. Er gehört der Stellung, Größe und dem Charakter nach zur Alpenkette, und ist voll von Meerprodukten, die nicht etwa seinem Gipfel oder den Seiten auf- und angeschwemmt sind, sondern die man aus seinem Innern hervor ans Tageslicht bringt. Allein hinweg von dem, was meinem ungeübten Auge zu tief liegt!

Geh uns aus duftiger Ferne begrüßt, reizende Halbinsel von Sirmione, die du aus südlichen Lüften uns winkst. Fern gesehn dämmern die Substruktionen alter Prachtgebäude, vom Bosche le Grotte di Catullo genannt, über Olivenbeschattetem Vorland der weissen Uferklippen. O wie ganz, wie ganz fühlen wir uns noch in Italien, hier wo die stille Welle des Mincius uns den unsterblichen Sängers des frommen Aeneas, und die fessigte Sirmia die süße Stimme der Liebe — Lesbia's Namen zurückhält!

Wir landeten an der Klippenspitze von San Vigilio, wo der Pallast Brenzanno stolz die Fluthen überschaut, von einem Olivenhaine umgeben, dem die dunkeln Obelisken der Zypressen kühn entragen. Die Aussicht aus der großen Loggia des Pallastes in beyde Fernen des Sees ist blendend schön. Doch fehlt diesen Felsengestaden des südlichen Alpensees das frische Wiesengrün der nördlichen Alpen, und der hangenden Bergwälder schaurige Kühle; sie blenden, aber winken nicht! Allein nicht die Natur versagte ihnen diesen Reiz; denn deutsche Eichen, Steineichen, Buchen und Lärchbäume wachsen, immer von neuem gehauen, als Gebüsch bis nah an die Gipfel. Allein der Mangel an Polizey im Forstwesen raubt hier, wie in ganz Italien, dem paradiesischen Lande seinen Schmuck,

und seine Quellen nährenden, Gesundheit athmenden Schatten. Kein Baum ist unverstümmelt, außer den wenigen welche man zur Zierde pflanzte und schont. Beym Zuhausekommen erinnerten die Pinien- und Zypressengruppen auf den Hügeln — der Platanus, die Thyränenweide und der Lorber um die Quellen — die Rosen = Drangen = und Jasmingebüsche ums Haus — ach! Alles, Duft und Blüthe, mich an Rom, an meine geliebte Villa di Malta, und alle die paradiesischen Gärten Ludovisi, Medici, Borghese, in deren Schooße sie lag, und die stille, nie versiegende Thräne, die Thräne der Sehnsucht nach Rom glänzte in meinem und Ida's Auge — und strahlte sanft aus dem Auge des Freundes zurück, der es ganz weiß und fühlt, warum wir beyden, die Eins sind im Gefühl und Genuß der Poesie und Kunst, Rom über Alles lieben, in Rom vor Allem gedeihen, und überschwenglich glücklich sind! Wie priesen wir unsere theuern Freunde, die edlen Humbolds glücklich, die alle Schätze ihres Herzens, Glück und Pflichten, und hohen einzigen Lebensgenuß im Schooß der unsterblichen Roma vereinigten.

Kühlung und Hitze sind hier zur lieblichsten Lebenswärme verschmolzen, wie am Golf von Neapel; und weiter braucht' ich bey einer künftigen Wanderung nach Italien nicht zu gehen, um leiblich zu gesunden, als

hieser an den hellen Benaco, wo in der Sommer-  
hize das nordöstliche Ufer in die Schatten des Monte  
Baldo mich aufnahm, im Herbst, Winter und Früh-  
ling aber das hesperische Gestade von Salò mich  
und die Drangen beschirmte — dieß Tarento des Gar-  
da-Sees!

Gegen Abend waren wir schon wieder auf den Flu-  
then. Du kennst meine Vorliebe für die Seefahrten  
und meine Leidenschaft für die Seereisen; Herz und  
Seele werden dort so leise, hier so mächtig auf den  
tanzenden Wogen zur Ruh und Vergessenheit gewiegt.  
— Ach! und welches

Arme Herz hienieden,  
von manchem Sturm bewegt,

bedarf nicht die sanfte Ammenwiege, die leise einzu-  
lenden Ebne der guten Mutter Natur! Sie hat deren in  
der rauhen Tonleiter ihrer Mutterbrust für uns alle;  
nur wisse jeder die seinen aufzusuchen und zu er-  
kennen.

Die sanft sich aus Nachmittag zum Abend neigende  
Sonne erhellte milde die beyden südlichen Busen des  
Sees, wo die Festung Peschiera weiß und ferne  
glänzt, und das flächere Seegegestade über Bardol-  
lina und la Cize sich weich hindehnt, fern aber  
der bläuliche Berg Pastello aus der Ebne gen Be-

rona herabsteigt. Die Sonne beginnt in die hohen Schichten der Boralpen, hoch über Toscolano zu sinken; die Berge vor der Sonne werden so transparent, daß wir immer zweifeln ob Wolken vor die Sonne steigen, oder ob sie in die Gebirge sinkt? Neue Berggestalten, kühne Riesen der Urwelt, entsteigen dort im Norden der schräge beleuchteten Gebirgswelt. — Diese Alpenszene in italische Zauberlüfte hingezeichnet, ist von entzückender Schönheit. Du mußt dir, meine Augusta! unsern schönen Garda-See unter der Gestalt eines einfach gezackten Nelkenblattes denken. Das breite Ende des Blattes ist gegen Süden gewandt. Dort liegt in der einen Ecke Peschiera, in der andern Disenzano, und zwischen beyden läuft die Landspitze Sirmio aus. Am Ende des Nelkenblattes, das am Receptaculum der Blume (an den Alpen Tyrols) hängt, liegen im Norden, in jedem Winkel — hier Torbole, dort Riva, zwey kleine Städtchen. Diese finstere Tiefe des Sees, wo über letzterm Städtchen drohendes Gebirge immer wilder bis tief in den Himmel steigt, ward in einer Ferne von 30 Miglien durch einen liebevollen Abschiedsblick des Abendlichts wie zu einem kurzen Freudenleben erweckt.

Hier nahe vor uns sind die Pinien und Zypressen der mahlerischen Landzunge. St. Vigilio aus frü-

hen Schatten des dunkeln Felsgestades mit dichtem rischer Phantasie und in reizenden Gruppen in die irdthlichen Lüfte gezeichnet. Wir steigen am einsamen Ufer in die Delbaumschatten, wo stille Thälchen, von kleinen Quellenfäden durchrieselt, sich an den Schäumen des schroffen Monte Baldo vertiefen, und diese tiefe Ruhe nur vom Schwirren der Cicaden unterbrochen wird. — Die grauen Felsen blicken durch die Vorhänge der Delbäume auf uns herab; die Luft ist schwül, und nur hart am See ist Kühlung. Lange saßen wir am Kieselbord, und sahen allgemach die Sterne heraufziehen, und dann aus den spiegelglatten Fluthen des Sees auftauchen. Jenseits verdämmerten alle Berggestalten in unbestimmte Formen; da rief die tiefe Dunkelheit uns heim, und unsern traulichen Pfad beleuchteten die Johanneswürmchen, welche die Ambra = Manthe = Valeriana = und Euphorbia = Stauden am Gestade durchglänzen. Diese leuchtenden Würmer folgen in diesem glückseligen Lande den schwebenden Sternchen der *Lucio li*; ich habe sie in der obern Lombardei bis Ende Octobers erblickt. So lange glüht die Fackel der Liebe, am hesperischen Sonnenstrahl entzündet!

Den 10. Julius.

Nicht länger konnten wir dem fernwinkenden *Sirmione* widerstehen — dem süßen Eiland, welches

Catull und Heinse verewigten. Wir waren früh auf dem See, der noch bläulich beduftet vom zarten Morgenschimmer, und von kühlen Lüftchen gekräuselt war. Bald gieng die Sonne zwischen Rocca di Garda und den Zypressen des Camaldolenser-Klosters hervor. Bald glänzten die blendendweissen Felsen des Vorgebirges Manerpa (ehemals Cap Minerva) und die Stadt gleichen Namens hoch herab. Eine Felsbank liegt davor flach unter den Wellen. Hoch am grünen Gebirge dahinter erscheint ein weisser Punkt; es ist der Gebirgsmarkt Madonna della Neve genannt, welches hoch am Berge hängt, und wohin am 1. August die Graubündtner herüberströmen, um Käse und Alpenvieh gegen italische Produkte umzutauschen. Dieser Flecken liegt fern jenseits dem hohen Val Sabbia, dessen Eingang und die Tiefe desselben wir hinter dem ungeheuern keilsförmigen Monte Acuto sich öfnen sehen. In diesem Thale entspringt der Bergstrom Sabbia dem 30 Miglien langen und 5 Miglien breiten Bergsee Hydra. Dort ist die hohe Alpennatur noch in ihren unentweiheten Reizen sichtbar. Diesen See umgeben hohe Alpenweiden, deren grüne Seiten uralte Kastanien- Eichen- und Buchenwälder beschatten, und deren Felsen die Lerchtanne schmückt. Aber ach! Hier am Gestade des Alpensees in tiefer Einsamkeit baut man jetzt auf Rocca di Gompfi,



wie in Peschiera, eine neue Festung auf. So ernst ist es um die Republik Cisalpinien! Dieses Val Sabbia begrenzt die innern Seiten des Monte Acuto, und stößt über Toscolano mit Val Beschina zusammen. Jetzt erblickten wir im Morgenlicht zuerst Disenzano in der südlichsten Tiefe des Sees, und in täuschender Höhe. Es scheint ein ansehnliches Städtchen, und auch dort ist viel Handel mit Graubünden.

Die gefeyerte Halbinsel Sirmio rückt uns weißscheinend im Morgenlicht immer näher entgegen, und bald landen wir über weit und flach ausgeschichtetem Gestade unter hoch herab hangenden Nesselbäumen — hier, wo Catullus in Liebesträume vertieft wandelte — wo der Schwan des Mincius, der Liebling und Vertraute der Natur und Grazie dichtete, und wo der ernste Plinius den Weltbau überdachte.

Schöne alte Olivenbäume beschatten die leichtersiegenden Felsterrassen, wo ungeheure Substruktionen, Badegewölbe (ähnlich im Kleinen den Trümmern der Titus-Bäder auf dem römischen Esquilin), und Pallasttrümmer an die des Palatinischen Berges erinnern — die Form eines Baptisteriums, dessen Deckenwölbung eingestürzt war und in Trümmern den Boden desselben bedeckte — kurz alle Spuren des Prachtgebäudes eines Römischen Großen, oder vielmehr eines

der zu Mailand residirenden Kaiser, die Felsen decken, unterhöhlen und sogar stützen. An einigen Orten sind drey Stockwerke von Hallen übereinander. Das Mauerwerk ist schichtenweise aus rothen ziemlich feinen Backsteinen mit dem weissen Thon oder Kalkschiefer des Felsens aufgerichtet. Hier und da sind Spuren vom unvollkommenen neßförmigen Mauerwerke. Wir konnten keinen Ueberrest von schönem fast unvergänglichem Marmorstuck finden. Wasserleiter waren noch erkennbar, aber keine Spur von Tarter. Am Ufer fanden wir Kollsteine von Serpentin, und ein Stück welches uns Verde Antico schien. Oben von der Stirn des Hügels, wo die fernblickenden Hallenruinen majestätisch sich erheben, ist die Aussicht blendend schön. Allein reizend wird sie vollends, wenn man in die Tiefe der Hallen geht, und nun die große Landschaft durch den magischen Rahmen des romantischen Gemäuers begrenzt zu holden Episoden wird, und man erst das Städtchen Toscolano an dunkler Kluftmündung — dann ein Dörfchen am Fels hangend, eine ferne Kuppel des majestätischen Monte Baldo, oder eine mahlerische Baumgruppe des Gestades erblickt. Wir giengen, ruhten, kletterten, weilten, alles gemächlich, von frischen Seelüften umweht, und im Schatten der schönen Delbume, die mir stillen Frieden und Vergessenheit der Zukunft im

tiefen Gefühl der Erinnerung zuflüsterten! Auf dem trocknen weichen Rasen gelagert nehmen wir ein leichtes Frühstück ein, und ich gedachte der kalten und feuchten Sommer des Nordens, wo ein Rheumatismus immer die Folge des zu großen Zutrauens zum Mutter Schoos der Erde ist, mit einem leisen Seufzer, der aber bald wieder in süßer Gegenwart verhallte! Vom höchsten, freyen und unbeschateten Standpunkt der Insel sehen wir die erhabenste Scheitelskuppe des Monte Baldo; einzelne Schneeflocken an derselben, die noch Winterschnee sind, bezeugen, mitten in der Sommergluth Italiens, seinerr hohen Adel, als eines der hohen Urfelsgebirge der Alpen. Wir umruderten die kleine Insel, die kein so großes Geschenk der Freygebigkeit Augusts an Cæsar war; denn sie hat, der Zeit die uns diese Umreise wegnahm, und unserm Augenmaasse nach, nur ohngefähr 1500 Fuß Länge auf 800 Breite. Das elende Fischerdorfchen Sirmione ist mit zerfallenden Bevestigungen umgeben, wie jedes dieser Nesterchen des fehdereichen Italiens. Der Garda-See steht jetzt nach geschmolzenem Schnee der Gebirge am höchsten, und trennt die Halbinsel ganz vom festen Lande. Wir fanden 2 — 3 Fuß Wasser, indem wir unter der Brücke wegfahren.

Das Land- und Fischervolk, welches diesen schönen

See umwohnt, scheint ein gar gutmüthiges, redliches Geschlecht zu seyn. Die Männer haben schöne und halbdeutsche Physionomien, und erinnern an die Schweizer-Oberländer; doch haben sie mehr Feuer im meist schwarzen Auge.

Wir haben hier, wie in Mantua und Verona, die Resultate einer ganz neuen Art von Hochwildjagd gesehn. Die zum Kriegsdienste der Mutterrepublik conscribirte Jugend dieser Länder, Berge und Thäler wird nämlich wie Mehe, Vögel oder Diebe ordentlicher Weise eingefangen, unter strenger Bewachung (zuweilen gebunden) bis an den Hauptort der Munizipalität oder des Distrikts gebracht, und nach und nach, wenn sie zähmer geworden ist, weiter transportirt. In Mantua und Verona hatten wir das Schicksal, neben dergleichen Menschenzwingern zu wohnen, wo wir dann das Geheul oder trunkene Lachen der jungen Republikaner — Ach! und oft die Seufzer und Jammertöne der Mütter, Schwestern und Bräute, nur zu deutlich vernommen.

Dann steht in den Zeitungen: *La jeunesse de la République Cisalpine s'empresse autour des drapeaux vainqueurs de la mère République!* Allein es ist nur ohnmächtiger Grimm, der in Aller Herzen kocht. Man sagt, daß 900 — 1000 junge Bursche aus dem Distrikte des Garda-Sees durch alle

Schlupfwege der Gebirge nach Tyrol hinüber entwischte sind.

Gegen Abend machte sich die kleine Karavane auf, den grauen Nachbar, Rocca di Garda genannt, zu besteigen. Wir waren alle zu Esel, und deine Mutter „qui goute fort cette façon d'aller“ sehr wohlgemuth. Der Weg geht durchs Städtchen Garda, welches am Fuß des schroffen viereckten Kalkwürfels liegt. Im Städtchen ist außer einer recht artigen Kirche und einer uralten Wohnung der Scaliger nichts Merkwürdiges zu sehen. Unser Berg spaltet sich schon auf seiner Hälfte in zwey Gipfel, wovon der zur linken das Camaldolenser = Kloster trägt, der rechter Hand aber in viereckter, doch immer sich nach oben zu verengender Gestalt, die ungeheuern Kalkschichten emporhebt. Der ganze Berg ist mit Büschen und Gestrüppe von Eichen bedeckt, das, immer von neuem wieder gehauen, nie zu Bäumen werden kann. So wie wir stiegen öffneten sich uns Einblicke ins Thal, welches sich zwischen dem Rocca di Garda und dem Monte Baldo hinauf dehnt, die sehr angenehm waren. Diese beyden Berge hängen wohl ohne Zweifel in ihrer Gründung zusammen; doch konnten wir den Zusammenhang der Schichten nicht finden. Die Durchblicke auf den See, der immer tiefer unter uns sank, zogen auch bald unsere Augen immer mächtiger auf sich.

Mein hier oben ist's entzückend. Nicht zu hoch erhoben, nicht zu weit entfernt von allen Gegenständen unserer bewundernden Freude, genossen wir aus dieser mäßigen Höhe von 900—1000 Fuß, des freien Umblicks in die drey Himmelsgegenden des Sees und seiner Gestade.

Du weißt, meine Augusta! daß ich nie ohne ein kleines Taschencompaß reise, und daher trotz aller poetischen Landschaftsmahlercy (die aber nicht im allgemein guten Ruf der Genauigkeit steht) beynah pedantisch gewissenhaft in Aufnehmung der Himmelsgegenden bey meinen topographisch-poetischen Landschaften bin? — In Ton und Farbe lassen wir Herz und Seele walten — allein Gestalt und Lage ist uns heilig — abgerechnet und zugegeben, daß jeder doch am Ende mit seinen eignen Augen nicht weniger sieht, als er mit seinem eignen Herzen, Geist und Empfindung, fühlt.

Mittag. In Süden blicken wir in den Doppelbusen des Sees, wo Peschiera mit seiner Festung, seinen Thürmen und Häusern im grünenden Uferkranze liegt, die weißschimmernde Halbinsel Sirmio am zarten Landfaden hängt, und dort der zweyte Seebusen still dämmert, wo das friedliche Disenziano den Alpen näher an seinem Gestade ruht. Ueber die beyden glänzenden Seebecken hinweg schweift der Blick tief in die weichenden Fernen der Lombardci.

Da wo der stille Mincius den klaren See verläßt, um sich sogleich mit einem Schilffranz um Haupt und Leib zu gürten, erwartete der Länderverwüster Attila, die Geißel Gottes, mit seinem Barbarenheere, staatsklug die Unterwerfung des stolzen Roms. Bis dahin giengen Leo und Benedict ihm entgegen — und daß ihm hier die Apostel in den Lüften erscheinen, wollen wir nach Raphael glauben.

Abend. Vom Süden zum Westen hebt sich allmählig (aus grünenden Hügeln in waldbigte Vorberge; dann in gewaltigen Felschichten hintereinander emporsteigend, dann himmelangethürmt bis in jene Alpen, welche Luft, Himmelsstrich und Länder, den Lauf der Gewässer, die Geschlechter und Sitten der Menschen begränzen und theilen), das Gebirge, bis es dort, wo die Sonne sinkt, zur Majestät des Tyroler- und Graubündtner-Gebirges sich erhebt. Gerade vor uns liegt, nah' am jenseitigen Ufer vor dem abendröthlichen Seebusen von Salo, die kleine Felsinsel delle Fratt, von etnem Mönchskloster, welches einsam unter düstern Olivenhainen liegt, also benannt. Nah' hinter der Insel auf flachem Seeland erblickt man das Städtchen Portese, dann das hohe fernblickende Gestade von Manerpa. Rechterhand ruhen in frühem Schatten der westlichen hohen Gebirge Maderno Toscolano und die andern Städtchen und Dörfer

höher und tiefer, ans Gebirge gelehnt, oder von der Welle bespült. — Allein, blicke hieher! Siehe, wie tief unter uns der kleine Golf von Garda, gleich einem matten Spiegel ruht! Sieh' das Städtchen, und unser Haus, und das Thal, das grünehm in die Klüfte des Monte Baldo steigt!

Von Abend nach Mitternacht. Die Seiten des Monte Baldo legen sich hier in ungeheuern Massen vor, und decken das nördliche Seeende. Er selbst steht mächtig da; die Thäler sind nur Spalten in seinen riesenmäßigen Felsgemäuern, und seine ragenden Felsfluhcn und seine nackten Bergscheiteln liegen auseinandergefaltet vor uns da.

Allein höher noch steigt von Westen nach Norden über der ungesehnen Tiefe des Sees, erst einfach, dann zweifach, und allmählich — dann aber plöghch hinter Salsò, Toscolano und Madero, das Hochgebirge in die wildeste Erhabenheit empor! Die Gestaltungen sind weiß und keilsförmig hinter einander aufgestreckte Massen, die immer schroffer ans Graubündtner- und Tyroler-Hochgebirge hinanklimmen; doch sieht man keinen Schnee in diesen südlichen Klüften; allein hoher Alpen schimmerndes Grün glänzt aus unglaublicher Ferne, vom Abendroth bestrahlt, zu uns herüber.

Morgen. Die Ausdehnung des Sees ist von



West-Nord-West nach Ost-Süd-Ost. Also sehen wir im Osten vom Ende des Sees von Peschiera, wo der Mincio ausfließt, bis zu uns hin die grünen aus der Lombardei sanft steigenden Küsten, wo die Städtchen Bardolino, La Gize und andere Städtchen und Fischerdörfer ruhig im Delbaumschatten daliegen. Hier überblickten wir auch einen Theil des innern Landes zwischen dem Monte Baldo und Pastillo nach Verona zu, und herab nach Peschiera, bis wo der Vorberg Mischal sich mit waldbedecktem Rücken erhebt. Dieses Land ist hügligt, und das magere mit Alpenschutt vermischte Erdreich mühsam mit Kornfeldern, über denen Olivenbäume dünne Schatteln werfen, angebaut.

— Allein die Sonne ist dem Sinken nah, und eine feyerliche Stille herrscht in den reinen Lüften, und schwebt gleichsam versichtbar über den tiefen Fluthen. Das Abendroth spiegelt sich in dem weiteingerundeten Seebecken von Salò. Nun sinkt die Sonne gerade über Toscolano neben einem finstern Alpenhorn in eine tiefe Kluft, schießt noch, wie aus einem Krater, glühende Flammen empor — und ist verschwunden! Allein noch sind die Gebirge um ihr finstres Grab wie mit durchsichtigem Gold, Violett und Blau durchdrungen. Wir verweilten noch, so lange wie möglich, auf der felsgetragnen Bergwiese, wo milchlose Röhre die

Einsamkeit dieser mageren Alpen nur zur Hälfte beleben. Die Dämmerung folgte schnell dem Sonnenuntergang; dieser eilte das Dunkel nach. Man zeigte uns bey dem Herabreiten die Ruinen eines festen Schlosses, wo die Gothische Königin Adelaide, Gemahlin Berengarius, gefangen saß.

Die Geschichte dieser jungen Königin ist so abentheurlich, so romantisch und rührend, daß ich mir nicht versagen kann, sie dir, liebe Augusta! ganz kurz zu erzählen. Adelaide, Wittwe des jungen Königs Lotharius, Sohn Hugo's von Provenze Königs von Italien, war bey dem Tode ihres Mannes 19 oder 20 Jahr alt. Sie hatte mit Abscheu die zweyte Vermählung, welche ihr Berengarius II. mit seinem Sohne Adelbert antrug, abgewiesen — mit dem Sohne eines Mannes, den sie für den Mörder ihres Gemahls hielt. Die Königin Guilla (Berengarius Weib), nachdem sie ihre Lehnspflichtige gewesen, war ungeduldig, sie nun auch ihre Uebermacht sowohl als ihren Stolz fühlen zu lassen. Adelaide (wie es ein heiliger Abt von Clugny, ihr Vertrauter und Biograph versichert) wurde mehr wie einmal von dieser grausamen Frau bey den Haaren gezogen, und mit Schlägen mißhandelt. Endlich entfernte man sie von einem Hofe, den sie verabscheute, und sperrte sie in das feste Schloß von Garda, am Ufer des

Sees gleichen Namens ein. In dieser Einsamkeit ward sie zum Mangel selbst des Nothwendigen verdammt. Ein Priester, Namens Martin, der ihr treu war, wollte mit ihr eingeschlossen seyn. Diesem Manne gelang es, einen unterirdischen Gang zu graben, welcher aus dem Fußboden eines Thurms ihr einen Ausweg ins freye Feld öfnete. In einer Nacht ließ er die Königin, und die einzige Begleiterin welche man ihr vergönnt hatte, durch diesen unterirdischen Weg entschlüpfen, und, in einem Fischerboote über den See stehend, verbarg er die Flüchtigen im Uferschilf am andern Ende desselben, bis die Lebhaftigkeit der Nachsuchungen welche ihre Flucht verursachte nachgelassen hatte; und der Priester bediente sich des sichern Gelechts, welches ihm sein heiliges Gewand gab, um ihnen Lebensmittel zu verschaffen. Nach Verlauf einer Woche, während welcher *Adelaide* jedem Ungeßüm der Witterung und oft dem Hunger ausgesetzt war, wanderte sie gegen *Reggio* zu, und verlangte eine Freystätte beym Bischof dieser Stadt, welcher ihr ergehen war. Ein Bruder dieses Bischofs, *Azzo*, der Urgroßvater der berühmten Gräfin *Mathilde*, hatte die Festung von *Canossa* zum Lehn erhalten, welche um diese Zeit für die festeste von Italien galt. In diese Einsamkeit zog *Adelaide* sich zurück, und es war während ihres Aufenthalts in *Canossa*, daß *Otto I.*

durch die Großen des Landes und den Papst selbst eingeladen, in Italien eindrang, um der Thraney Berengarius ein Ziel zu setzen. Otto vermählte sich hierauf mit Adelaide i. J. 951. Sie überlebte ihren zweyten Gemahl, und sogar ihren Sohn Otto II. und starb erst fünfzig Jahre nachher am 16. December d. J. 1000.

Die Sternen blickten vom Himmel herab, die Lichter von Garda aus dem See zu uns empor, während wir auf den steilen regen Pfaden den Fuß des Berges erreichten. Warum sind die italienischen Abend- und Nachtlüste ein Balsam für mich? ein wahres Beruhigungsmittel, welches die zu lebhaften Schwingungen meiner Nervensaiten entspannt? Nie schlafe ich so süß wie in Italien, wenn ich mich von diesen milden Abend- und Nachtlüften recht habe durchdringen lassen.

#### Den 11. Julius.

Den ganzen Morgen hatte ich recht still und glücklich in der lustigen Loggia unsers Hauses mit Schreiben und im Genuß der himmelreinen Luft des Garda-Sees zugebracht, in welcher, gleich den hesperischen Lüften des Parthenopischen Golfes, Sonnengluth und Wellenkühle zur mildesten Lebensluft sich verschmelzen, Gegen Abend ruderten wir nach dem Punto di San

Bigilio, wo uns unsere geduldigen Längohre erwarteten; wir ritten auf romantischen Pfaden, von schönen Delbäumen beschattet, das weisse Vorgebirge hinan. Oben sind magere Wiesen, und von dieser Seite bieten die Gestade des Garda-Sees nicht die entzückende Schönheit seiner Brüder, der Seen von Lugano, Locarno und Como dar; wo die Fülle des Grüns in Wiesen und Wäldern, Pflanzen und Büschen, Höhe und Tiefe, Fels und Kluft, mit einem üppigen Gewande des vollsten Pflanzentriebes bedeckt. Unter uns ruhte die tiefgrünende Seebucht neben dem weissen Cap. Der Ausblick zwischen Salò, Toscolano und San Bigilio, ist näher begrenzt und darum romantischer, wie vom Felsen von Garda. Nordwärts legt sich der Monte Baldo, hier wie dort, vor; allein von seinem schwererstiegnen Gipfel öfnet sich eine der prachtvollsten Alpenansichten tief in Tyrol und Graubünden hinein — hinab gen Verona, Vizenza und Venedig — zurück nach Mantua und weit in die Fülle der Lombardei.

Die Sonne sank, das westliche Alpengebirge schien uns näher über dem engern und dunklern See entgegen zu treten. Die gewaltigen Alpenklüfte nach Val Beschino und Val Sabbia hinauf gähnten finster unter dem Abendroth auf. Der See versank tief unter bläulichen Dünsten; die kleine bewaldete Insel delle

Frati schien darauf zu schwimmen, und das weisse Cap Manerpa durchbrach noch kühn den Abendschleier. Wir ritten in der warmen halbsichtbaren Dunkelheit ab und an, auf einem andern Wege, an den olivenbegrünten Geländen des Berges, bald nah' bald entfernter vom ruhenden See zurück, bis auf die Hälfte des Weges, wo unser Nachen uns erwartete. Ueber uns entglommen hell die Gestirne. Arcturus blitzfunkelnd, und sanfter abgesehnt vom Pol die lieben Gefährten der nordischen Nächte: Adler, Leier und Wage. Vor dem Hause überraschte uns unser liebe Gastfreund aus Verona, der edle Albertini. Er war gekommen uns ein Lebenswohl zu sagen, und uns länger zu halten, hier wo wir, ach! uns nur mit Schmerzen losgerissen vom letzten Faden der uns an Italien heftet! Wir verlängerten den Abend tief in die Nacht; es war der letzte unter diesem gastfreundschaftlichen Dache.

Den 12. Julius.

Wehmüthiger Abschied vom geliebten Hause und vom trauten Gastfreund, der uns bis Punto St. Vigilio im Nachen das Geleit gab, und dann schnell ohne Abschied ans Felsufer sprang. — Er liebte uns, der Gute!

---

### Reise auf dem See.

Wir blieben noch eine Weile im Schatten des Monte Baldo in frischer doch milder Morgenkühlung. Jenseits löset sich ein großes Vorland der westlichen Küste ab, welches sich vom Cap Manerpa bis zum Cap Gavarino in einer Länge von 10 Miglien erstreckt, und an jedem Ende einen pyramidalischen Vorberg erhebt. Hinter dem Cap Gavarino geht der Golf von Salò hinein; dort liegt hoch ein Dorf. Wir blieben noch einige Miglien bis zum Punto di Torre unserm Ufer getreu, an dem der Monte Baldo erst ein klippiges, ausgewaschenes, in kleine Höhlen gebrochnes Felsgestade zeigt, dann aber gegen la Torre zu prächtige Delbaumgelände entfaltet, über denen schöne Bergwiesen sich erheben. Das Haupt des Berges tritt zurück.

Das Städtchen Torre mit seinem alten festen Castello, seinen schönen Häusern und ansehnlichen Kirchen, liegt von Zypressen- Feigen- und Delbäumen umgeben auf mahlerischem Vorlande. Allein das hesperische Seeufer winkt immer lieblicher; wir stehen langsam hinunter. Salò liegt prachtvoll um seinen Seebusen gekrümmt, und steigt mit Häusern, Palästen, Orangengärten und Kirchen, unter Oliven, Lorbeer- Feigen- und Zypressen-Gruppen amphitheatralisch das fruchtbare Berggelände hinan. Tief am See das

das Dörfchen Garatán, und höher Fasan im Delgarten, folgen ihm nach.

Dann rücken Moderno und Toscolano auf dem herrlichen uns entgegenkommenden Gemälde hervor. Zwey große Flecken mit üppigen Willen, Drangengärten und Kirchen prangend; jenes links tiefer am See, dieses rechts höher über der romantischen Bergflucht, die das Val Beschino öfnet, erbaut; beyde scheinen nur durch den zwischendurchströmenden Bergstrom geschieden. Hoch auf der Schwelle des Thales glänzt die weisse Kirche Madonna del Ghin. Winzerhäuschen sind mahlerisch in den steigenden Del- und Weingärten umhergestreut; allein überall an den felsgeschirmten sonnigsten Stellen erscheinen Drangenspaliere. Das alpinische Klustthal Val Beschino athmet alle Schauer der großen Natur aus seiner finstern Mündung; der Monte Goualto spitzt sich vor uns in ein wildes Schweizerhorn auf, und unter ihm ist ein entsetzlicher Absturz. Das Thal Gavarino öfnet seinen mildgrünen Schoos über Salò.

Allein jetzt schließt sich eine herrliche Perspektive über der nördlichen Seeferne auf, und der Blick dringt tief in die Tyroler-Alpen — und zugleich entrückt sich die südliche Halbinsel, das reizende Sirmio, unsern Blicken.

Die Dörfer Cecina und St. Giorgio ziehen



hoch an den grünen Berghalden über uns vorüber; tief am westlichen Gestade, dem wir uns nun ganz gendert hatten, liegt das Dorf Bagliaco prächtig da.

So wie wir uns näherten, ward unser Erstaunen über die glänzende und sonderbare Dekoration dieses Alpenhesperischen Seegeftades immer lebhafter; es schien uns bis hoch in die Berge hinauf mit übereinander in unzählbaren Stöckwerken gethürmten Pallästen bedeckt, deren unendliche Reihen von Fensterböden in keinem Verhältniß zur edeln Architektur Italiens standen. Allein dieß Alles sind Orangen-Pomeranzen-Sitronen-Palläste! Weiße Mauerständer von 20 bis 30 Fuß Höhe schienen die Fensterstände, deren Räume wir sich nach und nach mit dem dunkelglänzenden Grün des Laubes, den silbernen Blüthen und goldenen Früchten füllen sehen. Dies ist zu wunderbar — und muß näher gesehen werden.

### Bagliaco.

Pallast und Orangen-Fabrik des Grafen Petrini.

So wie wir ans Ufer legen, erscheint uns das ganze Rüstengemäuer in einer so lieblich feenhaften Verworrenheit — alle Extreme der wildesten Alpennatur und der wärmsten ausonischen Fülle sind einander so nah gebracht, und zugleich so scharf entgegengestellt, daß

meine Blicke und meine Begriffe sich verwirrten. Der zerspaltete Monte Acuto hat sich vor uns wieder zusammengefügt, und die Kluft von Val Beschino erscheint wie eine Narbe an seinem Riesenkörper, Rechts kehrt sich der zackigte Monte Mezzone wild in die Lüfte. Wir landen gerade am prächtigen Pallast des Brescianischen Grafen Pettrini, Eigners dieser ungeheuern Agrumi-Fabrik. Durch das Corps de Logis des Pallasts gegangen, finden wir uns in einem halbmondnlich von Terrassen eingeschlossenen Hofe; auf diesen Terrassen steigen die Orangenpalläste kühn übereinander in die Felsen; im Raume zwischen den Terrassen und hoch darüber hinweg grünen freudig Wein, Del, Feigen, Pfirschen und alle Obstarten in paradiesfischer Fülle; drüber weht wildes Berggebüsch von den Felsen herab. Hängende Alpenwiesen schimmern aus blauer Luft, und entsetzliche Felsmauern und himmel-durchbohrende Klippenzinken umschließen das Zauberreich dieser alcinoischen Gärten. Es umarmt die wildeste Alpennatur mit kalter Erhabenheit das in ihrem Schoos entblühte, entzückende hesperische Kind!

Nun in die Agrumi-Fabrik! Wir ersteigen die halbmondnliche Terrasse, auf welcher Symprenen = Lorbern- und Liburnum = Gebüsch dichte Wände um eine vollsprudelnde Fontaine ziehen. Wir glauben uns in einer römischen Villa; allein ein Blick aufwärts zeigt uns —

nicht die Ruinen des Palatins, Esquilins oder Coelius — sondern die ungeheuern Trümmer der Urwelt — die zerrissnen Gipfel des Monte Acuto und Rezzone!

Rechts und Links von der Terrasse dehnen sich die Orangenhäuser aus, wo 20—30 Fuß hohe, mannsdicke, schlanke Agrumi-Bäume in luftiger Loggia stehen, hinten durch eine höhere weiße Standmauer vor Kälte und Feuchtigkeit geschirmt; vorn gen Süden sind die Mauerstände; leichtes Lattenwerk verbindet den schräg von der hintern Mauer bis zu den vordern Ständen abstehenden Dachraum. Die Bäume stehen im Quin-tagon, gewöhnlich drey Reihen tief hinter einander, wo die Sonne am stärksten wirkt; die hintern Bäume sind die höchsten, aber auch die dünnsten und unfruchtbarsten, als die, der Sonne ferner, nur durch ihre senkrechten Strahlen emporgezogen werden. Die vordern Reihen sind kürzer, dicker, voller an Blüth und Frucht. An der hintern Schutzmauer läuft eine Wasserleitung, die ihre Cande um die Wurzeln jedes Baumes ausdehnt. So steigen über einander diese reizenden Treibhäuser, so lange der Felsen Schutz, und die Luft Wärme giebt, doch in immer abnehmender Ausdehnung. In den 6 Monathen des Jahrs bleiben die Gewächshäuser gänzlich offen; nach und nach werden sie mit Planken gegen die herbftlichen Winde

und dann im Winter gänzlich gedeckt. Schalen mit Wasser sind die Thermometer. Deckt sich die Schale mit Eis, so wird Reisholz im Drangenhause angezündet; der Rauch ist hinreichend, die Luft zu erkälten. So ist das ganze westliche Gestade des Sees von Glacis bis nach Kibaz aus alpinischer Wildheit in einen Bauegarten verwandelt, wo nur Fels und Ebike, Raum, Schutz und Wärme geben; die nöthige Erde wird in Himmelhöhe hinaufgetragen. Der Graf Petzini allein besitzt in diesem Dorf, rund um seine prächtige Villa, 50 Treibhäuser; jedes Treibhaus enthält 200 Bäume. Das Etablissement ist nach und nach gemacht, hoch am Gebirg, doch eingesenkt ins grüne Gelände. Mitten überm Dorfe ist ein quellenreicher Teich, in welchen man noch das Regentwasser leitet; da läßt der Graf einen Hahn umbrehen, und alle seine 10,000 Zitronen-Orangen-Pommeranzen- und Cedrat-Bäume sind gewässert. Diese Nähe unzähliger Alpenquellen, und unerschöpflicher Bergwälder begünstigen ohne Zweifel diese schönste und holdseligste aller Culturen ungemein. Daß sie vortheilhaft ist, zeigt ihre tägliche Ausdehnung, und die glänzende Pracht des Seegeftades. Allein für den Dürftigen ist sie unerreichbar; die Erziehung der Seidenwürmer und das Seidenspinnen scheint mir an dieser sonnigen Küste des Sees der Haupterwerb der Armen zu seyn.

Im Pallaste empfing uns mit der hier gewöhnlichen Gastfretheit der Graf Petri ni, ein herrlicher 84 jähriger Greis von höchst edler Bildung; er hat 40 Jahre unter allen Zaubereyen Italiens und der Künste und Wissenschaften verlebt, und sich nun für seinen Lebensabend ein Hesperien an die Gestade des Venaco hingezaubert. Alle Urbanität und der hohe Anstand eines in Geschäften altgewordenen Staatsmannes begleitete ihn; dem Antlitz und dem noch männlich aufstrebenden Körperbau nach hätte man ihm keine 60 Jahr gegeben; die silberweissen Locken verriethen sein Alter, und die Gicht hatten Hände und Füße geschwächt. Eine schöne und nach der Sonnenhitze sehr angenehme Collation war für uns bereitet. Als wir ihn ungern verließen, den prächtigen Greisen (der hier einsam, aber angebetet von allem was ihn umgiebt, in der Natur und — seiner Bibliothek lebt) sagte er uns: „Der Wind wird immer stärker werden, und weht Ihnen entgegen bergab; Sie könnten Mühe haben Niva zu erreichen; nehmen Sie diese Carte für meine kleine Einsiedeleh in Limone mit, wo Sie Betten und Bedienung finden werden“.

Indem wir das Gestade von Bagliaco verlassen, blicken wir gen Süden zurück, wo vor Gardone die romantische Felsinsel Gardone die schönsten Olivenbäume des Landes gerad' aus den Fluthen zu erheben scheint.

Wir sind abgestoßen und blicken unser alten jenseitigen Freund den Monte Baldo wieder an, dem diese holdblühenden Gestade uns untreu machen. Unter seinen kühnsteigenden Felskronen haben sich weitläufige Delwälder an seinen Vorgeländen aufgeschlossen; diesen folgen hochglänzende, oft von schroffen Felsflühen getragene Alpenwiesen, in deren kräuterreichem Schooße jezt alle Rüche des Landes weiden, und wo man den leckerhaften Käse macht, der in der Schweiz unter dem Namen *Fatscherin* und in der alten Champagne als *Fromage de Brie* bekannt ist.

Diese Hirtenländer auf der einen Seite über den Delbäumen, auf der andern über den Gärten der Hesperiden und den Seidenwürmern sich erhebend, bieten dem Sinn alle Bilder des Friedens, der Fruchtbarkeit, der Anmuth und des Reichthums in Eins zusammengedrängt dar, sind den italischen Alpengegenden eigen, und machen ihren unwiderstehlichen Zauberreiz aus.

Die seltenen Dörfer *Pah*, *Castelletto*, mit ihren Kastellen und Kirchen liegen schüchtern zwischen Weg und Fels; andere hangen am steigenden Gebirg, oder liegen mit ihren kleinen Häuschen von Zypressen und Feigenbäumen, in die rauhen Falten des Berges eingesmiegt, wie blöde Kinder sich dennoch an den Schooß der obwohl rauhen Mutter drängen.

Der See wogt hoch auf, mit strahlend blauen Wellen; wir blicken gleichsam seean in seinen offenen Schooß gen Süden zurück. Sirmione und beyde Seebusen sind verschwunden; aber noch blickt das weiße Vorgebirge der *Minerva* und der pyramidalische Berg hoch über die Fluthen zu uns hinüber. Alle Mittage weht ein frischer Wind von Italien her Berg und See auf; mit diesem segeln wir ruhig dahin über der ungeheuern Tiefe des Sees, der nun sich zwischen höher steigenden Gestaden zu verengen beginnt. Der *Monte Baldo* steigt immer schroffer aus engerm Olivensaume, und seine hangenden Berghaine scheinen wild und unbewohnt. Ueber diesen steigen rund ausgewölbte Felsenschichten. Bloße Alpenwiesen bedecken ihre hangenden Plane. Dann gürtet ein breites weit hingezognes Wolkenlager den Riesen, dessen Schultern und hohe Scheitel dem baumwollentweißen Wolkenlager entragen, oder die ziehenden Gewölke durchbrechen.

Wir nähern uns der Enge des Sees; schrecklich ragen links im Westen der wilde Fels von *Madonna di buon Castello* schroff aus dem Abgrund des Wassers, in blaue Lüfte steigend. Gegenüber am engen Saum des *Monte Baldo* liegen die Dörfer *Narvenna* und *Tempesta*; zwischendurch drängen sich hochfluthend die Wogen in die Enge des Sees.

Ich habe vergessen, dir vom westlichen Ufer zu erzäh-

len, daß hinter Bagliaco noch ein Fahrweg nach Disenzano führt, und von da ins offene Italien. Könntest du dir ein süßer Leben denken, als hier mit vertrauten Geliebten, Büchern und Musik, im Schooß dieser alle Elemente des Glücks und weisen Lebensgenusses darbietenden Natur? Und wollte man einmal wieder in die Welt unter die Menschen — Ey! nun so ist man in einem Tage in Verona, in zwey Tagen in Mailand — hat Bücher, Zeichnungen, Musik, Lehrer für alle Hauberkünste Italiens. Und die höhere Bildung des Herzens und Geistes, die man sich einzig selbst, und am Besten im Schooß der Einsamkeit giebt — ach! sie zu erringen, sie mitzutheilen den Geliebten, aus der Fülle des Wesens, dazu würde dieser, Leben, Kraft und Gesundheit athmende Himmel, stärken!

Auf Bagliaco folgte, unterm schroffen Kalkfelsenberg *Mezzone* (von seinen scharfen Zacken die *Säge* benannt) das Dörfchen *Gargnano*. Die Algrumifabriken nehmen noch immer zu. Lang ans Ufer hin sind die weissen mit Drangengrün gefüllten Loggien gezogen, und steigen oft in 4, 5, 6 bis 7 Terrassen übereinander. Wo die Bäume noch jung, sind viele niedriger als die zu Bagliaco; denn wer Geld hat, baut hier eine Drangen-Fabrik, wie in Lyon eine Seiden-Fabrik. Mir aber gefallen diese — einzig wohl-



riechenden Fabriken! So wie die Alpen sich näher drängen, und das Seegestad wilder steigt, werden diese Contraste schärfer, und der Anblick sonderbarer; oft hängt so ein Ding wie ein angehangenes Wespenneß hoch in den Lüften, wo irgend ein Felswinkel die Sonnenstrahlen auffängt; die dazu nöthige Erde ist, glaub' ich, in — Fingerhüten hinausgetragen; denn mit einem Korbe auf dem Buckel wagt sich wohl niemand in diese Luftregionen.

Jetzt erscheint neben uns das nackte Felsgestade Tremosina; hoch liegen Dorf und Kirchturm über schroffer Felsenwand; drunter im Olivenhain hängt ein einsames Haus an der Felswand. Tiefer ist eine enge kleine Wiese, spärlich im Felswinkel über einem herabgerollten Schatthaufen entgrünt; ein Felsbach stürzt in zwey gebrochenen Fällen aus dem Felswinkel hervor. Diese Wiese heißt *Pra di Fam* (*Prato della Fame*); es ist ein Rettungsort in den furchtbaren Stürmen dieses leicht empörten Gewässers, und die Hungerwiese deswegen genannt, weil die armen Schiffer hier oft 2—3 Tage vom Sturm gefangen an Allem Mangel leiden.

Nun segeln wir munter unter den furchtbar uns überdrohenden Klippen von *Madonna di buon Castello* hinweg. Gegen uns über am östlichen Gestade erscheint vor uns auf enger Landspitze der Flecken

Malzefina; sein altes, in die Felsen gehauenes Castello ragt schauerlich auf, und erweckt alle Gedanken an grausame Ritter und blutige Fehden, und Burgverließe, geraubte Schönen und spukende Burggeister auf einmal! Die hohen Kronen des Monte Baldo reihen sich majestätisch durch die Lüfte, und die großmassige ruhige Form dieses weiten Kalkgebüdes contrastirt aufs Herrlichste mit den wildzerrissenen Felsen des westlichen Ufers. Noch immer erscheinen von Zeit zu Zeit die Drangenhäuser, und zwar immer da, wo man sie am wenigsten erwartet; wo man kaum den Augen traut, entweder am Fels hangend oder hoch in die Felsangel geschmiegt. Oft sind 3—4 Stockwerke übereinander in eine nackte Felsbude hingezaubert, da Schutz vor rauhen Winden, die Nähe einer Quelle, und das Auffangen der Morgen- Mittag- und Abendsonne die Wahl bestimmt, und die Erde für nichts gerechnet wird.

Wir befinden uns jetzt noch unterm entsetzlichen Felsen Campione, der den starren Fuß weit in die Wogen hinaussetzt, welche sich tönend an ihm brechen. Der theatralische Reiz, die immer neuen Erscheinungen, lassen uns kaum Zeit zum Athem holen. Wir umsegeln kühn das furchtbare Vorgebirge; und es erscheint im engen Felswinkel an einer entsetzlich finstern Kluft, und unter einer rdthlichen furchtbar überdrohenden Felswand, ein hübsches Haus, von Maulbeer-

Säumen umschattet; ein kleiner Eisenhammer tönt mit verdoppelten Schlägen in das Rauschen des gestürzten Felsenquells. Hier stiegen wir auf einige Minuten aus; denn hier gerade zwischen Malzesina und Campione ist die engste Tiefe des Sees. Hier wo gewaltig die Felsen ihn umragen, senkt sich der Abgrund in eine Tiefe von 1500 Fuß. Hier heben sich hoch die vollen lautrauschenden meergrünen Fluthen; und die Breite von 5 Miglien erscheint wie ein herrlicher, durch wilde Gestade dringender Strom von Florida oder Louisiana!

Wir sind wieder im Kahne, noch ist uns der Wind günstig, und wie magische Erscheinungen gleiten uns die wilden Dekorationen der Alpennatur vorüber. — Kleine Wasserbänder entgleiten ungeheuern Höhen, und scheinen in der großen Entfernung unbeweglich an den Felswänden und in die Klüfte herabzuhängen. Mit jedem Augenblick thürmen sich neben uns neue und immer furchtbarere Gestalten oder vielmehr Ungestalten eines wüsten Bergchaos auf. Ueber dem Ende des Sees, welches wir zuweilen in einer schnellen Ausbeugung um eine vorragende Klippenangel erblicken, rückt der gewaltige Berg über Riva heran — dem Fluelen des Garda-Sees. Ein ungeheurer gestürzter Berg — wie der Stalvedro im südlichen Gotthards-Thale, wie St. Tryphon im Thale

zwischen Nigle und Ber, erscheint in der Mitte, mit Del- und Feigenbäumen begrünt; drüber droht ein entseßlich wilder Fels, an dessen troziger Scheitel das vollste Sonnenlicht ohnmächtig abzapressen scheint; und zugleich erblicken wir am andern Zipfel des nördlichen Seeendes das Städtchen Torbole. Dort krümmt sich der Monte Baldo ohne abzusehen, und immer wie aus einem Erguß gebildet, von Osten nach Norden; und wir haben nun in einer Länge von 30 Miglien kein einziges Kluftthal sich an seinen breiten Seiten öffnen sehn. Raum enge Spalten sind in die Consequenz seiner gewaltigen, in ungeheure horizontale Schichten hingestreckten Massen eingerissen. Allein auf seiner ätherischen Höhe entwachsen 5 — 6 majestätische Häupter dem Riesen.

### Limone,

#### Hermitage des Grafen Petrini.

Kolossale Gestalten einer unbekannten, oder vielmehr uns Pilgern aus Hesperien ganz neugewordenen Urgebirgswelt entsteigen dem Bergchaos über Riva! Und zu gleicher Zeit, o sonderbarer Anblick! erscheint hier neben uns das Dörfchen Limone, wo, zwischen Fels, Luft und Welle, noch die Zitronen-Fabriken aus dem Wasser in die Lüfte steigen. Dies Fischerdörfchen liegt, gerade wie Meillerie am Genfer see, und

die Bewohner erscheinen, hier wie dort, arm, unreinlich und voll von Kröpfen. Ueber dem Dorfe steigt ein gediegener Fels, hoch wie der Monte Baldo, und, gleich ihm, seine Klippenstirn mit Wolken umraucht. Unter ihm ist das ganze Gestade von Limone Ein einziges ungeheures Zitronen-Treibhaus; und die Menschen hier scheinen geradezu der Natur zu trohen, indem sie die lieblichste aller Kulturen, Gärten des Meeres, da hinzubern, wo die Natur keinen Fußbreit Erde verlieh. Die weissen mit dunkelglänzendem Grün, silberblüthnem und grünlichem Golde gefüllten Loggien heben sich in 7, 9, 12 — 16fachen Reihen übereinander empor. Jedes Stockwerk hat, je nachdem die Bäume alt oder noch jung sind, 16, 20 — 30 Fuß Höhe. Dazwischen hängen die Menschennester, Kirche und Thürme, wie Vogelbauer an grünen Wänden umher, und der Duft wallt in Strömen durch die nun brennende Mittagluft hinab.

Wir steigen in der Einsiedelei des gastreichen Grafen Petrini ab, wo, auf die vorgezeigte Charte, sein Hausverwalter uns dienstfertig empfängt, und in kühle Stübchen mit guten Betten führt.

Allein, wie nun alle Fenster geöffnet sind, und doch noch eine sanfte Dämmerung die Gemäcker füllt, der himmlische Duft hesperischer Blüthen uns umweht, und das Auge nur Drangengrün, Himmelblau und

Wellenglanz sieht, wissen wir eigentlich nicht wo wir sind — ob in einem italischen Nachtigallbauer, oder in einer schwimmenden Seelaube? Dies sonderbare Häuschen hat nur zwey flache Fenster ins Gevierte; allein fünf Stoß Höhe. Jedes Stoßwerk hängt an einer Drangenterrasse, die es an drey Seiten umschließt; und vorn an der Seeseite sind die Drangenbäume so hoch wie möglich heraufgezogen, und von den beyden Seitenwänden die Aeste umgebogen. Die enge Treppe geht ums Haus, und jeder Absatz ist eine Terrasse. Wenn man die Treppe hinansteigt, ist's einem, man stiege in die dunkelgrünen, golddurchglänzten, erstaunlich großen Bäume hinauf, wie ein Eichhörnchen. Das holde Dämmerlicht vom strahlenden Himmelblanken durchblickt — das Rauschen des Sees, der wonneberauschende Duft, Alles wiegt in eine süße Trunkenheit — und ich konnte mich kaum überwinden, aus der Zauberwiege hinaus auf das flache Dach, oder vielmehr die obere Terrasse des Häuschens zu steigen.

Da ist die Aussicht vom ausgewölbten Vorfelsen, an dem Limone hängt, in die Fülle der Wogen, und über den See hinweg an die hangenden Alpen des Monte Baldo von blendender Pracht.

Wir erkundeten hier noch einmal recht im Detail diese schöne Kultur der edeln Agrumi. Die Bäume sind alt, allein in voller Gesundheit, und höher, schlän-

fer, frischer, als ich sie bis Neapel im übrigen Italien sah; die Hauptzucht ist die der Zitronen, die reif, voll Saft und von feiner Säure sind. Auch die Pomeranzen werden reif. Die süßen Orangen und Cedrate sind sauer und etwas schwammig, sagte uns Graf Petrini, werden aber demohnerachtet theuer bezahlt. Diese halbnördlichen Früchte gehen, wie man uns hier versicherte, sogar bis nach Triest, Mailand und Venedig, in die viel wärmeren Gegenden Italiens. Nach Wien, Polen, Ungarn und ins südliche Deutschland ist aber der größte Absatz. In Bagliaco rechnete man 3000 Früchte jährlich im Durchschnitt auf einen Baum; allein auch hier, wo der Ort nach den Bäumen heißt, und wo sie wirklich ausnehmend groß, schön und fruchtbar scheinen, wirft ein Zitronenbaum oft in 4000 Früchten 400 Lire jährlich ab. Man war eben heute mit dem Wässern der Bäume beschäftigt, welches, wie in Bagliaco, durch bergabgeleitete Quellen geschieht. Das Wasser schlängelt sich durch kleine Gräben, in der Entfernung eines Fußes ohngefähr rund um jeden Baum; das Erdreich wird locker, wie Blumenbeete, um die Bäume erhalten. Alle zwei Jahre wird gedüngt.

Du weißt, daß man in Italien unter dem Namen *Agumi* die gesammte Kultur der Goldfrüchte in

Zitronen, Pomeranzen, Orangen und Cedraten begreift. Obwohl nun im Ganzen die Zitronenbäume an diesen Gestaden herrschen, so sind doch die andern mit untermischt. Hierdurch entstehen allerhand Zwitterfrüchte, deren sonderbare Gestalt und Vermischungen mit dem allgemeinen Namen *Bizarria* benannt werden. Durch die Vermischung des Saamensstaubs während der Blüthezeiten entspringen Früchte, und aus diesen Bäume, die an Blatt, Farbe, Schale, Form und Geschmack etwas von Allen an sich haben. Im Frühling, wenn alle diese immer grünenden und fruchttragenden Bäume in der vollsten Blüthe sind, ist der ganze See vom süßen Duft erfüllt.

Wir blieben die Mittagshitze über in diesem Zauberfeld! Man tischte uns reichlich von den schönen Fischen des Sees auf; allein Alles war schlecht und in schlechtem Oele zubereitet, dessen strengen Geschmack nur der Hunger und die Fülle des Limoniensaftes überwand. Der See führt Forellen, Sardinen, Hechte, Karpfen, und herrliche Lachsforellen in großer Menge.

Um 5 Uhr Nachmittags nahmen wir Abschied vom westlichen Gestade des Benaco, welches wir nun nicht mehr betreten sollten; allein wir segelten immer hart unter demselben hin. Mit jeder Sekunde wachsen die Felsen neben uns, steigen vor uns die Kolossen über dem Seewinkel von Niva — viel schroffer



wilder, öder, drohender und ungeheurer, als jene über Villeneuve am Genfersee, oder am Eingang des Wallis, oder selbst am Ausfluß der Reuß in den Vierwaldstädter-See. Hier ist Alles nackt, scharf zerrissen, selten mit Alpenwiesen bekleidet, und ohne den Schmuck der Wälder. Mitten überm See-Ende, zwischen Niva und Torbole, ist ein ungeheurer, keilsförmiger Felsenklumpen ins Thal gestürzt; er scheint, durch irgend eine jener furchtbaren Erschütterungen der Urwelt, vom Monte Baldo abgerissen zu seyn, mit dem seine Kalkschichten correspondiren. Nach Torbole zu heben sich die Schichten, nach Niva senkt er einen mit frischen Wiesen begrünzten Plan; um ihn her grünen Delbäume, und man sieht vor ihm Niva in Torbole und Torbole in Niva nicht. Ueber den nahen dunkeln Klippen steigt fern ein lustig aufgezapftes Felsamphitheater, himmlisch von der sanftabsteigenden Sonne vergoldet. Da glänzen grünlichgoldene Alpen hoch zwischen ätherischem Schnee und silbernen Wolken. Seit Madonna di buon Castello heben sich die Felslagen, allmählig aus der horizontalen Schichtung aufgerichtet; hier werden sie beynahe vertical, oft Artischockenblatt ähnlich zugespitzt, und aneinander aufgelehnt, und alles ist wild und titantisch gebildet, verheert und Verheerung drohend. Neben uns dämmerts hoch in einer gähnenden

Spalte; ihre Wände sind mit dunkeln Wiesengrün bekleidet. Wir fahren schon seit einer halben Stunde im frühen Schatten der westlichen Berge; furchtbar thürmen sich neben und über uns, so hoch nur immer der Blick mühsam, mit rückwärts gebeugtem Haupte klimmen kann, ein entsetzlich wilder nackter Felskörper; ihm entstrahlt ein ganzes Heer von Fähen, Fingern, Händen, Thürmen, Kegeln und Hörnern; sein schwerer Körper ist eine ehrwürdige Pyramide der Urwelt. Schüchterne Menschenwohnungen kleben an seinen harten Seiten, hängen am Absturz, nisten in den Falten, oder ruhen zwischen Wog' und Fels in oft unglaublicher Lage. Wo nur eine Handbreit Erde ist, grünt sicher ein Delbaum, und dehnt seine friedeverheissenden Schatten über die Schauer der Wildniß' aus.

Gerade vor uns, über dem See-Ende zwischen Riva und Torbole, hoch über dem gestürzten Felsriegel weg, scheint eine ungeheure Kluft durchs Gebirg gerissen: diese führt das Sarcathal hinauf, gen Trento durchs wilde Gebirge; und dort rechter Hand steigt, ach! unser Weg nach Roveredo zwischen den Schichten des Monte Baldo hinauf. Seit Limone sind wir nun im österreichischen Gebiete des Gardasees; um uns wirft der See hohe Wellen aus seiner ganzen Länge von Süden nach Norden, durch den italienischen Wind bewegt, der uns treu blieb. Hier erscheint

der See so meerähnlich, daß wir mit Virgil (Landb. II. Ges. B. 160) ausriefen:

Der du mit Wogen des Meers und Gebraus' aufsteigst,  
o Venacus!

Wenn dieser Südwind stürmt, empört er schrecklich den See, der dann Wogen von einer Höhe aufwirft, die außer allem Verhältniß mit seiner Größe seyn sollen. Dort im Nordosten, wo unser Scheideweg von Italien steigt, ballen sich dunkelgrüne, kalte, schwere Gewölke, unheimlich anzuschauen, auf. Schon entwehen rauhere Lüfte den kalten Gebirgen, und man traut seinen Augen nicht, welche nun noch die letzte Limonen-Fabrik dort furchtsam zwischen Wog' und Fels im dämmrigen frühen Bergschatten eingeklammert erblickten. So treu bleibt die Goldfrucht an diesem Ende Italiens der hesperischen Halbinsel, bis an den äußersten Saum ihres Gewandes.

Riva rückt uns aus seinem engen Bergthal unter Obst- und Olivenbäumen freundlich entgegen; allein wild umdrohen es entsetzliche, nah eindringende, überhängende Alpenberge, unter denen es schüchtern daliegt. In den recht artigen Häusern ist schon die deutsche mit der italienischen Bauart verschmolzen; schon ist einige Vorsicht gegen die raue Bitterung genommen; schon erscheinen Vordächer; allein noch

sind keine Schweizer-Lauben darunter, sondern freye Loggien.

Und nun sind wir im kleinen Hafen. Fahre wohl, du letzter Traum in Italien, du hellleuchtende Mitte des Garda-Sees! Schönes Sirmio, und ihr weiche warme Seebusen! Und du o hesperisches Gestade von Salò, Toscolano, Bagliaco und Limone! Und du geliebte bescheidene Wohnung am Saume des Monte Baldo, sey uns zum letztenmale gegrüßt! Ihr Schattenlauben, wo Lorber, Myrthe und Zypresse sich zusammenwölben — ihr sonnigen Gelände, wo Del, Wein und Feigen zusammenreifen, und wo die hesperische Goldfrucht winkt — von Euch, die uns ganz Italien noch einmal im zusammengedrängten Bilde zeigtet, ach! scheiden wir Pilger aus Norden mit Schmerzen!

Wilder als Alles was ich je sah, und dunkelschauerlicher, erscheint meinen an die milden Formen Italiens verwöhnten Augen dieses Tyroler-Gebirge; dämmeriger die Schatten, grauer die Klüfte, unermesslicher die Höhe, stürzender die Tiefe! Wahrlich dieser Garda-See endigt wie die Trauerspiele des Nischüloß. Man blickt in eine finsternwölkte schauerumwallte Zukunftsferne, wo das dunkle Verhängniß zwischen finstern Klippenhöhlen, an rauschenden Strömen sein unermessliches Gewebe entfaltet!

Aus den Fenstern von Riva erblickt man nicht die Berggipfel; mühsam klimmt das Auge an den finster steigenden Bergwänden. Ein Sturm beginnt; der See rauscht mit Macht in den kleinen Hafen; oft durchbricht die Wuth der Wellen alle Bollwerke von ungeheuern Quadratstücken, und wirft sie höhnnend ans enge Ufer.

Hier in Riva ist die deutsche etwas breite Gutmüthigkeit in den Physiognomien und Gesichtsbildungen schon bemerkbar, und kontrastirt mit den feinen aber guten Gesichtern unserer Barcaruolen von Garda.

Allein in Riva empfiengen wir eine Antwort, welche uns, seitdem wir von Frankfurt an, durch Deutschland, die Schweiz, Genf, Piemont und Italien unter französischem Regimente reisen, nicht einmal geworden ist. Wir fragen: „Wie geht es Euch hier? Wie steht die Stadt“? „O Gottlob! uns gehts recht gut, wir leben alle vergnügt“! Auch war schon mehr Ordnung um die Häuser und in den Geräthschaften zu sehen; und an den frischgemahlten Fensterläden und neugeweißten Häusern sah man Sorge für Erhaltung, eine Sache die in Italien unbekannt ist, wenn ich das einzige Genua ausnehme. Das Wirthshaus machte eine für uns sehr unangenehme Ausnahme, und ich sollte bald noch mehr dadurch leiden. Denn als ich unter den elenden Kam-

mern die wenigst unreinliche ausspüren wollte, trat ich über eine ungesegnete Stufe in die finstere Stube fehl, und rentte mir den Fuß aus. Der Schmerz war so heftig, daß ich auf der Stelle niedersank, und ehe man mich aufs Bett getragen hatte, waren alle Muskeln und Adern schon zu blauen Klumpen angeschwollen. Denke dir meine Lage, und die Angst hier in diesem Floh- und Wanzenneft, fern von aller Hülfe (denn diesseits Roveredo ist kein Wundarzt) liegen zu bleiben! Die Nacht war peinvoll; allein Compresfen von Essig, Kampher und Eiswasser linderten ein wenig, und hemmten Geschwulst und Entzündung.

Den 13. Julius.

Bei allen meinen Schmerzen und unserer Angst (denn Ida und mein Kammermädchen waren erschrocken wie ich) war es doch unmöglich, Bonstettens tragische Erscheinung ohne Lachen anzusehn. Alle Dämonen eines Leben wimmelnden, noch zu guter Letzt acht italienischen Nachtlagers, waren gegen ihn im Bunde gewesen. Er war beynah aufgeessen; und wäre gern geradezu in den See gelaufen, wenn dieser nicht vom nächtlichen Sturme noch so hohe Wellen geworfen hätte, daß man selbst aus dem Fegefeuer kaum Muth haben würde, hineinzuspringen.

Aber er lief zum wenigsten davon — nicht in die

weite Welt (denn dazu war hier zwischen Berg und Wasser nicht Raum), sondern einem engen Wege nach, der sich ums Gestade rechts, zwischen grün umbüschten Uferfelsen und dem See, bis an einen Felsbach hinschlingt. Auf einem abgedörrten Felsenthurm prangt die Ruine eines festen Schlosses der in Verona so mächtigen Familie der Scaligeri herab; unter dieser verloren ihn Ida's Blicke. Was die Sage weiter erzählt, getraue ich mich kaum nachzusagen. Denn als ich ganz allein den heldenmüthigen Entschluß gefaßt, mich ins Boot tragen zu lassen, und die Fahrt nach Torbole auf dem empörten See lieber zu wagen, als hier zu bleiben und lebendig aufgeessen zu werden — als, sage ich, nun alles bereit war — fehlte unser Freund; und wie die Eilboten wieder kamen, sagten sie, man habe ihn, verzweifeln den Felsbach zu flach, zu voller Felsfragmente — zum Ertrinken, ja zum Baden gefunden zu haben, in der Beschäftigung getroffen, in der man alle Sonntag Morgen die Bewohner der Volksquartiere in Rom erblickt — und die Lazaroni von Neapel auch öffentlich an den Werktagen! Solchem Elende muß gesteuert werden; und weil nun in Roveredo unser Wagen, Gepäck und frische Wädsche ihn (wir Weiber vergessen dergleichen nie) erwartet, so sey muthig den Wogen getrogt, da die Schiffer versichern, die Ueberfahrt sey möglich.

## T o r b o l e.

Diese Seefahrt, meine Augusta! war einzig. Um Vieles hätte ich sie nicht missen wollen, diese Erscheinungen der großen kühnen Natur, von schäumenden hochaufsprühenden Wogen umtanzt. Wir mußten gegen den Südwind an, ohngefähr eine Stunde bis ans Cap Ponale zurückrudern, um von da die Höhe des Meeres zu gewinnen, und gerade nach Torbole überzufegeln. Unsere Schiffeleute waren muthig, gewandt, und sicher. Gestern sahen wir, vom günstigen Winde schnell vorübergeführt, die gigantischen Gestade nur im Fluge; heute verweilten wir an ihnen. Wir rüderten schauerlich nah' unter dem schrecklichen Felsenberg, le Ciomelle nach seinem entseßlichen zwehgespaltenen Gipfel genannt, mühsam an den gestürzten Klippen hin, und sahen genau die wunderbar verdrehten, oft spiralförmigen, oft senkrecht aufgespizten Schichten, denen des Arenal-Berges neben Tell's Platte am Bierwaldstädter-See ähnlich. Alle Urfelsen sind schroff, noch öfter überhängend, unterwaschen, und die Höhe kaum mit dem Blick zu erreichen. Ich lag mit meinem kranken Fuß im Nachen, und hatte also weniger Mühe. Kleine demüthige Kapellen sind in die Felswinkel, oder auf engen Felsenplatten errichtet; Kinder der Dankbarkeit und Furcht, sind sie



an den gefährvollsten Stellen und an den seltenen Rettungsörtern dieses unwirthlichen Gestades gleichsam wie Warnungen hingestreut.

Die schwärzlich grauen Felsen waren hier und da mahlerisch mit hellgrünen, zimmetbraunen, und hellgelben Flechten und Moosen leicht angefarbt. Den fürchterlichen Giumelle ist nun der nicht minder wilde Brigadino gefolgt; zwischen beiden stürzt durch eine finstere, himmelangdhnende Schlucht ein Felsbach herab, und schäumt schneeweiß aus der Nacht hervor, wo ein Paar Häuschen, und eine Mühle schüchtern eingeklammert liegen. Mahlerisch drängt sich der Bach unter der kleinen Brücke hindurch in den See; da führt durch Klüfte und über Abgründen hin ein Bergpfad an den Alpensee il Laghetto hinauf, aus dem der Bach abfließt; und weiter ins schöne Val di Ledro.

Wir tanzen kühn auf und ab über die hochwogenden, schäumenden Wellen dahin. Die Anstrengungen unsrer Schiffer gegen den Wind und die empöreten Wogen; die gewandte Kühnheit (womit sie an den in ewigen Angeln und Winkeln zerrissenen, und mit abgestürzten Felsklumpen erfüllten Gestaden, so nahe hinfahren, daß wir nun die Klippe mit der Hand berühren, und im nächsten Augenblick hoch auf der Woge schweben) ist unbeschreiblich. Wir rissen im Vorbey-

schwanken Büschel vom Perücken-Baum, Valeriana, Dolden, Hundszahn und Dianthum herab, welche hier und da die Klippen schmücken. Endlich ist das Cap Ponale erreicht, und wir stehen queer durch die langen Wellen vor dem Winde, in die Mitte des Sees; da öffnet sich noch einmal eine prachtvolle Durchsicht zwischen den beyden Gestaden hindurch. Linker Hand schauen wir, längs den Profilen des Monte Baldo, im Osten bis an unser trautes Punto di San Vigilio herab, und erblicken in allen nördlichen und gedöffneten Winkeln des Gebirgs noch späten Schnee, der wohl nie schmilzt. Zu unserer Rechten im Westen folgen wir den dunkelhingereichten, wildauftrockenden Vorgebirgen von Ponale, Campione, Limone und Madonna di buon Castello. Das ganze Gemählde ist seit gestern in finstere Tinten getaucht, und scharfe Sonnenlichter beleuchten es blikweise, durch kalte graue Wolken fallend.

Die Art, auf diesem See zu segeln, zeugt von der immerwährenden Gefahr dieser Schifffahrt. Der Mast nämlich steht lose auf dem Berdeck, das gar kein Loch hat wo er hineinpaßte; und nur die dünnen Stricke der Segel halten ihn aufrecht, und im Gleichgewicht, damit man ihn beym ersten Stoßwinde (die hier mit ungeheurer Wuth aus den Felschlünden hervor, und von den Berggipfeln herabstürzen) über Bord fallen

lassen kann. Raum waren wir auf der Höhe des Sees, und vollkommen vor dem Winde, als auch in 12 Minuten die  $1\frac{1}{2}$  Miglien bis Torbole zurückgelegt waren.

Der zwischen Riva und Torbole gestürzte Fels heißt Monte Brione; das mittlere Thal über ihm Val di Sarca; die romantisch wilde Klust, die links über Riva zwischen schneebestreuten Felsen, grünen den Alpen, und hochherabhängenden Bergwäldern sich öffnet, führt ins schöne Val di Sole; und hier rechts weg über Torbole geht ein Pfad an den Monte Baldo hinan, auf welchem man nach 7 Stunden des ernsthaftesten Alpensteigens seinen Gipfel erreicht.

Finsteres Gewölk zog aus dem Norden, mit rauhen Lüften vereint, uns entgegen. Torbole, ein kleines artiges Städtchen, liegt am Fuß des Monte Baldo, nah' am Ausflusse der Sarca in den See, und hinter demselben öffnet sich ein fruchtbares Thal. Ich blieb im Boote liegen, bis unser offner hölzerner Wagen von sonderbarer Gestalt, hier Wägggerli (Wäggeli in der deutschen Schweiz) genannt, erschien. Als ich das lehn- und schutzlose Ding erblickte, und meinen kranken Fuß, und die Regen drohenden Gewölke daneben und drüber — ward mir Angst! Allein, wer wagt, gewinnt! Ich ward hineingetragen —

und siehe da, das wunderliche Ding gieng sanfter, als alle Miethkutschen in Bologna, Mantua und Verona.

Wir klemmen sogleich wie Ameisen an den nackten Seiten des Monte Baldo, des Unendlichen, hinan, und sahen seine gewaltig consequenten, weißgrauen, und grünschwärzen Schichten sich schräg aus der Erde bis an den Himmel hinan, und wieder hinabziehen. Der Blick links hinab ins Tyrolische Sarco-Thal, zu dem Torbole gehört, und wo der Bergstrom im Hauptbett und zwey Armen zwischen Maisäckern, und unter Wein- Del- Feigen- und Maulbeerbäumen durchströmt, und zurück auf den tiefversenkten See, ist erhaben.

Dunkel schauerte der geliebte See unter dunstigen Gewitterlüften auf. Bald war sein holdes Antlitz verschleiert; es war mir, als betraure auch Er die Trennung von seinen Freunden \*).

---

\*) Die Verfasserin bittet den gütigen Leser um Nachsicht für den abgebrochnen und trocknen Styl an mehreren Stellen der drey vorstehenden Aufsätze. Dieselben wurden ihr von liebenden Freunden abgefordert, um sie während schweren Leiden durch diese angenehme Arbeit zu zerstreuen; allein der Schmerz blickt überall durch, und doch sind diese Reisen in andern Rücksichten vielleicht nicht ohne Interesse und sachreich — und um arbeiten ist einmal nicht ihre Sache. Man nehme daher gütig vorlieb. Diese Aufsätze waren alle Ausbeute ihrer zweyten Reise nach Rom. Nach derselben kämpfte sie im geliebten Vaterlande mit fast unaufhörlichen Leiden.

IV.

Szenen aus Rom,

(1807).

---



## Die neuen Heiligen.

---

**I**a, liebster Bruder Münter! Wir machen noch Heilige und zwar von beyderley Geschlecht, Männlein und Fräulein. Vor 40 Jahren glaubte man in Rom das letzte Gaukelspiel dieser Art gesehen zu haben; allein der Geist der Zeit, der Erd' und Gedanken umwühlende, hat auch dies Alte wieder neu gemacht.

Ich trete mit meinen Kindern, (mit Augusta, die ganz Auge ist und verstummend durch die erhabne Vorhalle wandelt) in St. Peter ein, und glaube auf eine unbegreifliche Weise verirrt zu seyn. Hobel und Art tdnen mir, wie aus einem Zimmerplaze entgegen; Balken, Bretter, Latten, Hobelspäne decken den Fußboden von Marmor. Porphir- und Granit- Schaugerüste werden aufgeschlagen; kolossale Glieder von Statuen, Köpfe, Büsten treiben umher. Glieder- männer aus Weidengeflecht starren neben dem Mo-

numente Canova's empor. Ungeheure Gemäldes, mit Nonnen und Capuzinern angefüllt, liegen in Gestalt unermesslicher Medaillons am Boden. Rother Damast wird zugeschnitten, weisse Gewänder drapiert, und St. Peter ist in eine Tischlerwerkstatt, Gipsgießerbude, Schneiderwerkstatt und Markschreyerbude verwandelt!

Endlich glaubten wir gar in ein Schiffswerft gerathen zu seyn; ungeheure krumme, grob behauene Balken wie Schiffscrippen versperrten uns den Weg — Es waren die Arme der Lichtkronen, welche den neuen Heiligen den Weg ins Empiräum beleuchten sollen. Alles lebt, weht und regt sich, um das Unsichtbare zu versichtbaren, und die schon längst überzählige Legion der Heiligen zu vermehren, an die kein Mensch mehr glaubt.

Wir giengen hin, die neuen Tugenden zu sehn (ach! man muß wohl neue machen, denn die alten kommen sehr in Verfall!) welche die neuen Heiligen auf ihrem Triumphzuge geleiten sollen. Einige waren schon fertig; an andern wird gearbeitet; sie sind kolossal; die Büsten und Exträmitäten von Gips, das Innere Weibengeflecht, und die Gewänder grobes Leinen in Gips getüncht. Von diesem Geschlechte stehen schon viele Statuen von der letzten Seligsprechung her in den hohen Nischen von St. Peter; sie sind noch



ganz und heil, und ich habe sie treuglaubig für Marmor gehalten, und mich am acht Berninischen Style, in dem solche mit sträubendem Haar und starrenden Klippen von Gewändern gearbeitet sind, tüchtig gedrert.

Diese neuen Tugenden nun, die wir sehen, geben, im Kontrast mit den vorhergehenden, ein erfreuliches Resultat für die Fortschritte in der Kunst. Sie sind in einem edeln und reinen Styl gearbeitet, und wenn gleich der junge Künstler, der sie macht, keiner der Bekannten ist, wenn gleich die Statuen selbst die strenge Linie des Ebenmaßes nicht immer füllen, oder nicht selten überschreiten, so zeugen doch die Einfachheit, der Adel und das Grandiose derselben in der Stellung, der Bewegung, und dem Gewänderwurfe, von den großen Fortschritten in der Kunst seit — man zum letzten Male Heilige machte. Allein, warum ist (trotz der Sündfluth von Philosophie, Metaphysik und Aesthetik welche uns überschwemmt hat) der gesunde Menschenverstand allein zurückgeblieben?

Den 22. May.

Nun ist denn St. Peter vollkommen travestirt, hat rothe Harlekinshosen und einen weissen Domino drüber angezogen, und ist durch all' den erbärmlichen und geschmacklosen Glitterstaat so verkleinert und vor dem Blicke zusammengeschrunpft, daß man sich fragt:

Worin man denn 520 Fuß herumwandelt in der Länge, und 322 in der Breite? Ob diese seidenen Pfeiler, oder ein Wunderwerk, die Kuppel in die Lüfte tragen? Die Contraste sind sich auch hier, wie überall im alten und neuen Rom, nahe, und man ermüßt die ungeheure Größe des Ganzen nur durch die Annäherung der Einzelheiten. Heute war man damit beschäftigt die Wachskerzen in die ungeheuern Lichtarme, Lichtkronen u. s. w. zu setzen; diese Kerzen sind schon an sich kolossal, und größer wie die Altarlichter großer deutscher Kirchen. Die Schiffsrippen, die wir am Boden liegen sahen, hängen als zierliche Lichtkronen in den Lüften; die ungeheuern Gemälde, die man wie runde Gartenbeete umgibt, hängen als Verzierung in den Hallen zwischen den ungeheuern Pfeilern des langen Schiffes; und der ganze majestätische Raum ist ein logeables Wohnzimmer geworden, wo nur Divan und bequeme Lehnstühle fehlen, um es sich recht gemüthlich wohlseyn zu lassen; zumal da die Tiefe der Kirche mit der imposanten Tribuna, der Flammenglorie des Heiligen Geistes, und dem Donnerthron der Infaillibilität, umgeben von den ehrwürdigen Kirchenvätern, verhängt ist.

Wir waren neugierig zu sehen, wie man den schwebenden Lichtkronen beikommen würde. Längs dem Fries des ganzen Innern der Kirche hängen in der

Höhe von wenigstens 250 Schuhen Menschein an Seilen herab die wie Zwirnsfäden erscheinen. Körbe mit Wachskerzen folgen ihnen, Alles von den auf dem Friesse befindlichen Leuten mit unglaublicher Geschicklichkeit gelenkt. Nun begegnen sich Korb und Mann im weiten Raume, und beyde steuern zu dem Arm- oder Kronleuchter hin, dem es gilt, und der schwebende Liliputaner steckt ruhig eine Kerze nach der andern auf — mir nichts, dir nichts!

Der innere Fries der Kuppel, mit der in Goldmosaik ausgelegten ungeheuern Innschrift, ward eben mit einem zierlichen Streifen von rothem Damast bekleidet. Als ich da unter der Glorie des Domes, hoch über dem Hochaltare, Menschen hängen sah, die gar nicht das Aussehn hatten gen Himmel fahren zu wollen — vergieng mir Hören und Sehen! Alles ist indeß glücklich abgelaufen, und die neuen Götter haben wenigstens keinem Sterblichen das Leben gekostet, und steigen blutrein gen Himmel — eine Tugend wenigstens, deren die alten Götzen sich nicht rühmen konnten.

1911

Menschenfluthen strömen indeß aus und ein. Die meisten Römer lächeln über diese Masquerade, und die Gemählde von den Wunderthaten der Heiligen, ihrer Erscheinungen, u. s. f. werden herbe, witzig, und nach Verdienst, (denn sie sind alle mittelmäßig oder schlecht)

kritisiert. Zwischen jede zwey Pfeiler sind die majestätischen Hallen mit einem solchen Gemählde, von einer weissen und purpurnen Fenstergardinen-Draperie umgeben ausgefüllt; der ganze Raum unter der Kuppel rings um den Hochaltar ist mit Thronen für den Pabst und mit Tribunen für die Zuschauer angefüllt. Der Hochaltar, mitten in all' dem Unwesen eingeengt, ist zum Hors d'Oeuvre geworden.

Den 25. May.

Der arme, gute Pabst (ein redlicher und sehr gequidter Mann) ist seit 3 Uhr Nachts auf den Beinen, um im heimlichen, halb öffentlichen und ganz öffentlichen Consistorium die Würdigung der 5 Candidaten zur Seligsprechung zu entscheiden und zu bestätigen. Wir erblickten ihn erst bey der feyerlichen Prozession die bey der Thüre des vatikanischen Pallastes beginnt, unter der einen Colonnade hinzieht, und über den Platz von St. Peter, in die andere hinein, die Treppe hinauf und durch die Vorhalle in die erhabne Pforte zum Tempel hineingeht. Hier war der Pabst schon so müde und matt, daß er kaum die Hand zum Segenaustheilen bewegen konnte. Die ganze Prozession war schläfrig und glanzlos; Alles ward ohne Anstand und mit muthloser Nachlässigkeit betrieben; Alles gieng schleichend und kraftlos einher, und dumpf

nur ertönt der Gesang, der von Zeit zu Zeit wie zwischen Schlaf und Wachen erschallt. Und als nun endlich die Bilder der neuen Heiligen, von ihren Angehörigen und Verwandten, oder der Confraternität des Klosters, dem sie im Leben angehört hatten, im Triumph emporgetragen erschienen — war keine auch die leiseste Bewegung im Volke sichtbar; kaum bemerkt giengen sie vorüber! Ja selbst der Mohr, den man der Neuigkeit halber, so schwarz wie er war, gen Himmel steigen ließ, erregte keine Aufmerksamkeit, ausser der meinigen, da ich bey Erblickung des rabenschwarzen Unholdes glaubte, man hätte, aus Mangel an Heiligen, nun gar den Teufel kanonisirt. Dieser Mohr war in Philadelphia geboren; hat aber hier in Rom seine Wunder verrichtet. So ist er z. B. einmal mit der Hostie zu einem Kranken geschweht, welches der Vater meines Lohnbedienten gesehen hat, und ich also — fest glaube.

Immer haben mich die dummen, abgespannten, dumpfen Physiognomien der Mönche frappirt; allein heute mehr wie jemals. Die sinkende Achtung, in welcher die katholische Geistlichkeit überhaupt steht, ihr täglich abnehmender, täglich geschmälerter Einfluß, und besonders die Abnahme des Vermögens und der Einkünfte, machen, daß weniger Leute von Erziehung, Gelehrsamkeit und Bildung sich dem geistlichen Stande

weihen, und daß, die sich ihm gewidmet hatten, größtentheils muthlos werden und sich vernachlässigen. — Dies drückte dann auch, der ganze Habitus, des uns vorüberziehenden Clerus deutlich aus. Die Alten dumpf niedergedrückt, schwer; die jungen Collegisten bleich und schwach einherwandernd; schienen weder Studien noch Kasteiungen ihren wankenden Gang und ihre erloschnen Augen schuld geben zu können. Die geringe Anzahl der bedeutenden Gesichter, zumal der untern Klassen, sind durch den Ausdruck schleicher Lüst charakterisirt; die der obern durch vollwangigte, dickbauchigte, nicht selten rothnasigte Bonvivance. — und unter dem ganzen Heere, das uns wohlbeleuchtet von Sonnenglanz und Kerzenschein vorbeizog, war nichts seltener als ein freyes, edles, geistvolles Menschenantlitz. Als ein sehr schöner und edelgebildeter Greis erschien der griechische Patriarch in seinem schönen Costüm. Das Antlitz des guten Pius VII. drückt vor Allem Redlichkeit und tiefen Kummer aus. Die Menschenleere auf dem ungeheuern Platze und unter den majestätischen Arkaden bey diesem Schauspiel, welches nur auf die untersten Volksklassen berechnet ist, war sehr auffallend. Ich habe den Platz vor 12 Jahren bey der gewöhnlichen Benediction viel voller gesehn.

Nun giengen wir in die Kirche, wo mit der gewöhn-

lichen römischen Aufmerksamkeit Tribunen für Fremde beides Geschlechts aufgeschlagen waren, für welche man Einlaßbilletts erhält, und dann von einem Päpstlichen Offizianten mit der ausgesuchtesten Höflichkeit empfangen und begleitet wird. Es war den Tischlern und Tapezierern, und all' dem unseligen rothen Damast, und all' den vor Qualm ersticken, wie Todtenkerzen mühsam brennenden Wachslichtern gelungen, den heitern Gottestempel in ein düsteres Gewölbe zu verwandeln. Ich saß trübselig, halb erstickt, nichts von all' dem sinnlosen Gaukelspiel begreifend, welches Papst, Cardinale, Prälaten, Bischöfe und Monsignore in ihren bunten Trachten vor uns trieben, da — als hoch von oben herab, aus einem gedöfneten Fenster der Kuppel, ein blendender Sonnenstrahl gerade auf den Thron des Papstes fiel, und das ganze bewegliche Gemählde der von Silber- und Goldstoff, Purpur und Scharlach strahlenden Diener des heiligen Stuhles, in ein wahrhaft magisches Licht setzte. Alles andere blieb im Schatten; das gediegene Licht floß wie ein reiner Silberstrom nur auf den Thron des Papstes und die umherdienende hohe Geistlichkeit herab, vom aufsteigenden Staub und Dampf umwallt. Mir stiegen Thränen ins Auge — O heiliger Strahl! ewiges Sonnenlicht der Wahrheit! Wann wirst du diese Stätte, welche dem geweihtesten Heiligthum seyn.

sollte, nicht bloß beleuchten, sondern erleuchten und durchdringen? Wann wird St. Peters erhabener Sitz, statt den Wolken des Truges und des Aberglaubens, in die er sich so manches Jahrhundert hindurch hüllte, Wahrheit über die Nationen ausstrahlen?

Beym Umhertwandern in der Kirche fanden wir auch diese sehr menschenleer.

### Am Abend desselbigen Tages.

Ich sehe heute zum erstenmal die Beleuchtung der Peterskuppel, der Kirche, des Platzes, und schweige dir noch hierüber, weil das Ganze, diese mächtige Erscheinung, Darstellung und Verklärung eines der größten Menschengedanken, mich sanft geblendet hat. Nur ein Bonmot der Römerinnen! Als die zweite Illuminata, die der Kuppel, Kirche und Kolonnade, durch Pechkränze nicht geschwind genug von Statuen gieng, murrte das ungeduldige Volk, und ein Weib rief aus: *Non fanno bene questi Santi!* Sie hatten nämlich eine blitzschnelle Erleuchtung, als das erste zu verrichtende Wunder der neuen Heiligen erwartet.

Wir verließen spät und halb trunken den erhabenen Schauplatz, und fuhren dann noch lang im beleuchteten Rom umher; die Häuser der Familien der neuen



Heiligen, (unter denen Giacinta Marescotti, zum Hause der Prinzen Ruspoli gehört), und der Klöster in denen sie gelebt (denn daß keine Laisentugend, und überträte sie auch die der H. Ambrosius und Augustus die Palme erringt, brauche ich dir nicht zu sagen), waren schön illuminirt; besonders das der Urselinerinnen, worin die H. Giacinta lebte, und welches das fashionableste von Rom ist. Leider ist es in einer engen Straße. Im beleuchteten Corso hatte man, dem Pallast Ruspoli gegenüber, ein Amphitheater aufgeschlagen, auf dem ein zahlreiches Orchester heitere und schöne Symphonien ertönen ließ. — Der Anblick der hier unter nächtlichem Himmel versammelten Volksmenge, welche auf Bänken und Stühlen gelagert, gehend und stehend sich der leicht hinfallenden Harmonien erfreute — das Schimmern und Glänzen naher und ferner Illuminationen — Alles war und athmete Italien, und meine Augusta konnte ihre kindliche Freude kaum aussprechen. Vor der schönen Kirche St. Carlo in Corso brannten gegenüber Pechtannen; die Säulen des hohen Peristiles magisch angeglänzt, und theilweise verfinstert, erschienen ungeheuer. Allein nun verließen wir die Tiefen Roms, fuhren auf die hohe Trinita dei Monti, und stiegen aus vor dem Obelisk — da war die gerauschovolle Bewegung zur tiefen Stille geworden.

Aus dunkeln Gründen, zwischen den Häusermassen und Pallastbergen des Marsfeldes empor, stiegen dampfende Gluthen. Fern glühte noch schwach die Peter's-Kuppel, und überschwebte gleich einem Nachtmeteore die einsamen Schatten. Es war nah' an Mitternacht; der abnehmende Mond stieg trübe und melancholisch hinter dem Pinzianischen Hügel empor, und erhellte mit einem wehmüthigen Schimmer den schon abgeglühten Theil der Peter's-Kuppel. Dann warf er ein mattes Schlaglicht auf alle die Thürme, Kuppeln, Kolonnen, Obeliske, Pinien- und Zypressen-Gruppen der ungeheuern Luftstadt hin, welche das untere Rom überschwebt.

So wirfst du einst, o immer wechselndes und immer erneutes Himmelslicht, auch die Trümmer des heutigen Roms überblicken, wenn das Kolosseum zum unförmlichen Schutthaufen, und St. Peter zur ungeheuern schauerumflüsterten Ruine geworden ist.

---

## 2.

Beleuchtung der Peterkirche,  
der Kuppel und des Petersplatzes; beim  
Peters- und Paulsfeste, den 29. Juni 1807.

---

Man rede von keinen Festen mit denjenigen, so die römischen kennen! Die Größe des Theaters drückt ihnen einen Stempel der Erhabenheit auf, der außer Rom nicht existirt. Die Sonne begann zu sinken, als wir uns der Brücke St. Angelo näherten, und die schönen Gestade der Tyber schimmerten grün und röthlich unter dem sanftern Lichte. Menschenströme gossen sich uns entgegen die lange Straße von St. Peter herab, von der Musik und der großen Vesper zurückkehrend; Menschenfluthen umdrängten uns, zum ersten Anblicke der beleuchteten Kuppel sich versammelnd. Die Sonne sank hinter dem Janikulus, und vor uns schwebte, wie ein fernes Gebirg der Alpenkette röthlich golden, wie eine vom Olymp herabgesenkte Götterwohnung, der erhabene Dom des Michelangelo!

Diese Beleuchtung welche sich an der sinkenden Sonne goldnen Strahlen zu entzünden scheint, und plötzlich aus den mildblauen Lüften die erhabnen Umrisse des edelsten Architekturgedankens wie eine Erscheinung darstellt, hat nichts von der Erde an sich; Alles scheint von oben herab zu Trost und Freude gesenkt. Diese sanfte Täuschung dauert und wächst an, so wie die Sonne tiefer unter den Horizont taucht. Der röthliche Schimmer der tausendmal tausend Lampen wird immer mehr zum zitternden Sternenglanz; schwer ist's, die Engels-Brücke zu verlassen, wo man nur die Kuppel allein in ihrer sanften Verklärung alle andere Gegenstände überschweben sieht; wir führen die lange Straße Porte nuove unter dem Kastell von St. Angelo hin; da erscheinen Theile der beleuchteten Peters-Kirche sanft strahlend, und verschwinden wieder; und nun sind wir am Eingange des Peters-Plazes, und das ungeheure Gebäude erscheint so plötzlich, so einzig, so emporgehoben vom sanften Glanz, daß auch dieses Gebirge von Gebäude, nur seine Umrisse wie Gedanken enthüllend, zur magischen Erscheinung wird. Ich konnte nie im Wagen bleiben bei diesem Anblicke! — Eine sanfte Ehrfurcht, ein süßes Staunen hemmt alle äussere Bewegung: Wir gehen als schwebten wir, und leise flüstert die Rede! Wenn man im äussersten Umkreise des unermesslichen Pla-

ieß neben der Kolonnade aufferhalb der Fontaine geht, erscheinen und verschwinden die Theile des ungeheuern Ganzen. Der Dom rückt von der Rechten zur Linken, und man hat eine wahre Angst, das Ganze sich dem entzückten mit jedem Augenblicke geizenden Blicke entziehen zu sehn; reizend ist's, durch den Wasserschleier der Fontainen die dämmernde Klarheit zu schauen, wie man den Sternenhimmel im rollenden Bach erblickt.

Zwischen den Logen Raphael's empor und der westlichstn Ecke der Peters-Kirche stieg funkelnd der Abendstern, und blickte, so wie wir giengen, über die hohen Zinnen zwischen den kolossalen Bildsäulen der Apostel hindurch. Ein schneller Gedanke an Raphael und Michel Angelo blickte durch mein Inneres; mir war's, als schauten sie von dem schönen Sterne auf die Stätte herab, auf welcher ihr unsterblicher Geist sich hienieden verklärte! Zu beyden Seiten des Obelisks und vor ihm waren Stühle und Bänke gesetzt. Da ruhten wir lange, unter die bunten Volkshaufen gemischt. Der Abend war unaussprechlich schön; die vollkommenste Stille, eine geistige Ruhe athmete in den Lüften; kein Wölkchen durchschwamm die hohe Himmelswölbung. Mit jedem Augenblicke vertiefte sich das reine Blau des Himmels, und je dunkler es ward, um desto unerreichbar höher schien es über uns

zu steigen, und sich doch zugleich liebend wie die einzig würdige Decke dieser erhabenen Szene an beyden Seiten über der edeln Kolonnade herab zu senken; so daß nun bey völlig gesunkener Dämmerung die Peters-Kirche, die Kuppel, der Platz, die Kolonnade, der hohe Obelisk und die kispelnden Fontainen mit dem darüber gewölbten ätherischen Dome ein unzertrennliches, isolirtes und unnennbar großes Ganzes ausmachten. Langsam entglommen die Gestirne, und über uns, etwas linker Hand vom Obeliske, schien der Nordpol alle seine strahlenden Gefährten zum Herabschauen auf den größten Schauplatz irdischer Hoheit versammelt zu haben — so freundlich thauend, so mild glänzten die goldenen Himmelsaugen herab. O dies entrollte Fehergewand der Nacht — einzig würdige Decke des Peters-Platzes, der Kirche, der Kuppel! Meine Seele schwebte, und ich empfand ein brennendes Verlangen nach Musik, nach Strömen von Wohlmut, nach tausendstimmigen Chören preisender Geister, vereinigt zum Lobe des Höchsten, Unerreich-ten von dem Danklicde der Natur. Warum vereinigt man nicht im gesangreichen Italien tausende dieser tonreichen Menschenstimmen, mit den prachtvollsten Instrumenten zusammenhallend, zur Feyer einer solchen Stunde?

Mit einer geheimen Angst erwartete ich den Augen-

blick der zweyten Beleuchtung. Die erste, welche ich die Verklärung nenne, fängt mit Ave Maria mit Sonnenuntergang an, (der jezt in den längsten Tagen gegen 8 Uhr ist). Die zweyte a un Dra di Notte eine Stunde nachher. Du siehst zuerst links hinter der Kolonnade, nach Porta Fabrica zu, aus der Tiefe wie einer Feuersbrunst Flammen; es sind die Fackeln welche zum Anzünden der Pechkränze ausgetheilt werden; der Feuerschein verschwindet, und erscheint bald darauf in der hohen Loge der Benediktion mitten über dem Portikus. Einzelne Feuerklumpen blihen oben an der Kuppel, einzelne an der Kolonnade; und plötzlich stehen Kuppel, Kirche, Peristil und Kolonnade in tausend Flammen. Nacht, Himmel und Sterne verschwinden — es ist heller Tag! Allein zugleich umgiebt dich dichter Dampf der tausend Pechkränze; alles Aetherisch-Phantastische, Himmel und Erde sind verschwunden, und die Erscheinung ist zur Wirklichkeit geworden, vom Himmel auf die Erde herabgesunken; hat gewurzelt, und hat unter andern irdischen Dingen Platz genommen.

Nun geht man nicht mehr leise, sondern rasch; man redet laut. Schön ist's, vom Vorplatz über der Treppe nun die Laterna-magica-Szene ganz zu überschauen, wie sich die Menschenmenge leicht und ungehindert umeinander bewegt; wie die tausend glän-

zenden Kutschen, Phaetons, Whiskis rasch, und doch geordnet, im fackelnden Glanze die Fontainen und den Obelisß umkreisen, mit schönen und schön geschmückten, von Diamanten strahlenden Römern aus-gefüllt; wie die Statuen der Kolonnade aus dem Glanz und Dampfe zumal gleichsam hervorstiegen!

Schöner noch ist's, im Peristil der Kirche zu wandeln, wo der blendende Schein gleichsam nur gebrochen hereintönt, die große Treppe herabzusteigen, wo man fern vom Glanz und Getümmel auf die ganze Zaubererscheinung hinblickt, und zuletzt rasch sich im Kreise der Kutschen zwischen der Kolonnade und den Fontainen zu drehen, die, nun zu Feuergarben geworden, nur ein etwas gedämpftes Feuer empor zu sprühen scheinen.

---



## 5.

## Die Girandola.

Allein jetzt beginnt sich Blick und Gedanke abwärts zu wenden, gegen die Engels-Brücke und das Grab Hadrians zurück, auf welchem durch die Dunkelheit einzelne Fackellichter blitzen. Die Kutschenströme, die Menschenfluthen drängen sich immer mehr zusammen, den ungeheuern Platz herabrollend, und theilen sich dann in zwey Reihen, deren einer sich rechts die lange Straße Longara, der andere links, die zur Engels-Brücke führende hinabdehnt; allein beyde müssen sich dort wieder vor dem Grabe Hadrians begegnen auf der nicht breiten Brücke, und wo schon Tausende von Menschen dem erschnitten Anblick der steigenden Girandola entgegen harren. Hier ist nun das Gedränge so viel erwartender und herzuströmender Menschen, und der sich von beyden Seiten begegnenden Fuhrwerke sehr groß, so daß die Wagen nicht zwischen den Volksmassen sich zu bewegen, sondern von ihnen getragen zu werden scheinen. Und doch geht alles nicht

allein ohne Schaden, sondern auch friedlich ab; Jeder thut gutwillig das seinige zum bereitwilligen Ausweichen, ohne Grobheit und bösen Willen; und so geht Alles leicht und still vorüber und auseinander. Auf der Brücke hielten wir eine Weile im Gedränge; da schimmerte nicht mehr still und ätherisch, wie vor zwey Stunden — es flammte die Kuppel wie die Wohnung erzürnter, blitzschleudernder Gottheit zu uns herüber; nicht mehr eine sanfte Himmelserscheinung, sondern ein drohendes Nachtmeteor, von Dampfwolken umraucht!

Wir sind über die Brücke und nicht ohne Mühe im Pallast Altoviti angelangt. Wir treten in einen von Kerzen strahlenden Saal voller Menschen. Allein vergebens such' ich Wirth oder Wirthin, welche so gastfrey ihre schöne Wohnung zum freyen Genuß eines schönen Schauspiels darboten. Man weiß kaum den Namen der jetzigen Eigenthümer (denn die Florentinische Familie Altoviti, nach welcher der Pallast benannt wird, ist ausgestorben) zu nennen; nur das es Fremden zumal erlaubt ist, die Girandola von hier steigen zu sehn. Und wo könnte man es schöner? Eine von Säulen getragne Halle wölbt sich über die Tyber hinaus, und uns gegenüber erhebt sich in noch dunkler Masse das hohe Grab Hadrians in die glühende Dämmerung, welche die flammende Peters-Kuppel über die Tyber verbreitet, empor.

## Erscheinungen.

Einzelne Kanonenschüsse knallen ab, und wiederhallen längs den Lyber-Hügeln, von Gestade zu Gestade abprellend in weite Fernen; Nacht und Stille folgen. Plötzlich schießt eine ungeheure Feuergarbe von Tausend und abermal Tausend Raketen, mit donnerndem Geprassel, wie aus einem Crater aus der Engels-Burg hoch in die Lüfte empor, Himmel und Gestirne erreichend, erleuchtend und verdunkelnd!! Es ist ein Moment voll süßen Schreckens, der sich in Wonne verliert, da sich die aufzischenden Raketen der ersten Girandola, hoch in den Tiefen des Himmels, in silberne Sterne auflösen.

Nun folgt ein Kunstfeuerwerk, einzig in seiner Art — einzig durch die Szene der es entsteigt — einzig durch den Kreis von Gegenständen und Gedanken der sie umgiebt und umfaßt, und einzig endlich durch sich selbst. Es erscheint eine Fülle der Einbildungskraft in demselben — es sind eine solche Menge von Episoden und Katastrophen hineinverwebt — ein so blendender Glanz der Kontraste, und eine so überraschende Neuheit der Entwicklungen, wo aus dem Furchtbaren das Sanfte und Liebliche, aus dem Entsetzlichen das heiter Tröstende und Beruhigende hervorgeht, und dieses sich wieder in ein flammensprü-

hendes Chaos verliert, welches seine gährenden Stoffe in vulkanischen Eruptionen entladet — daß du glaubst, Engels-Burg und Tyber-Gestade würden unter dem Kampfe zertrümmert!

Mir schien mitten aus den Flammen ein italischer Dichter-Genius nach dem andern empor zu steigen. Dante erschien mitten unter finster kreisenden Schicksalsrädern, die dunkelsprühend und verworren um sich selbst kreiseten; flackernd rothe Flammen schweiften wie brennende Seelen seines Feuerkreises unstät durch das Dunkel dahin. Ariosto sprühte Witz und Leben aus hell sich begegnenden Feuerfontainen, stieg scherzend, aber nicht hoch, in silberblinkende Sternchen empor, und sank lispelnd im Strome unter. Dann brüllten Kanonendonner Michael-Angelo's hohe Gedanken durch die erwartende Stille; schlängelnde, glühendrothe Drachen steigen, gleich den Teufeln seines jüngsten Gerichtes, wild zu allen Seiten aus einer lodernden Höhe empor, zum Raub auf die Verbrecher ausgejagt; und unter ihnen ward die trübe Tyber zum träge rollenden sygischen Gewässer. — Und nun — nun erscheinen Tasso's sanfte himmelreine Gedanken, wie eine schimmernde Zone lichthellglänzender Lilien, die ganze Engels-Burg umschwebend zu gürten; sie brannten so still, so erquickend für Aug' und Herz — als blitzschnell rothe Flammenheere, Kreuz und quer,

von allen Seiten zußen, sprühen, steigen, in den Strom stürzen. Kanonen donnern darein, schlängelnde Blitze steigen, Dampfwolken sinken links von der hohen Engels-Burg ab, welche nur fragmentarisch, wie schon halb von den vulkanischen Erschütterungen zertrümmert, aus Nacht und Dampf hervortritt. Es sind keine gänzlichen Unterbrechungen, keine Uebergänge — du findest kaum Zeit zum Athemholen, von einem erschütternden Gefühle zum andern hingerrissen.

Nest steigen Raketen von den mannigfaltigsten Arten; kühne, öfters nur blendende Gedanken, verschwinden sie plötzlich vor den ewigen Gestirnen des Aethergewölbes, wie die *Henriade* vor Homer, Virgil, Ossian, Milton und Klopstock verschwindet! Andere heben sich so still, schweben so leicht, verweilen so sanft in den obern Regionen, leuchten von dort oben so hell auf uns herab, daß ich Petrarca's Lieder bis an den Himmel erhoben zu sehn wähnte, und — Laura's Namen unter den Sternen.

Einmal erschien mir, in irgend einem krausverworrenen, Glanz und Dampf ausathmenden, zickzacksteigenden Nachtmeteore, Hadrian's Seele dem zerborstenen Grabmal zu entsteigen! Dann war's mir, als müße dort höher Cyber auf Augustus Grab sich ebenfalls öffnen, und die Geisterschaar der Cäsarn, blutige Schreckensphantome (nur einige helle jugend-

liche Seelen unter ihnen, frühgeopferte Blüthen!) erscheinen — erscheinen vor dem finstern Rache drohenden Todesengel, der mit flammenleuchtendem Schwerdte aus dampfenden Gluthen hervorstieg.

Da verstummte plötzlich Alles — Licht, Glanz und Ton! Erbschend, wie ein himmelsinkender Spätmond glühte seitwärts noch halb die Peters-Ruppel. — Und nun flammte, zuckte, prasselte, in Millionen Blitzen die zweyte Feuergarbe in die Tiefen des Aethers empor; dann schien sie — ein ganzer Himmel voll leuchtender Sterne, in den Schooß der Tyber hinabgesunken. Als die letzte Girandola vom Hintergrunde der Engels-Burg in tausend Flammenstrahlen emporstieg, erschien der Engel mit dem ausgestreckten Schwerdte furchtbar dunkel auf dem blendenden Feuergrunde; dann tauchte das ganze magische Phantasiengewebe in Nacht, Stille und Finsterniß zurück.

Ich habe immer in der grandiosen, Geist- und Phantasie-vollen Composition der Girandola Michele Angelos geahndet, zumal da er bekanntlich ein sehr geschickter Feuerwerker war, allein nichts gewisses darüber erfahren können.

Die allgemeine Meinung aber, und mein Gefühl, ehren den großen Mann als den Erfinder derselben.

---

V.  
Cyclus  
um den  
Albaner-See.  
(1807).

---





## Der Albaner = Berg.

Junius 1807.

So ist es wahr geworden, daß ich auch meine Güste, die letzte der vier geliebten Kinder, auf den Monte Cavo führte, den alten Albanischen Berg, wo der Tempel des Lateinischen Jupiters und Bundesgottes stand! Wir fuhren am Seerande hin, durch die obere Gallerie der herrlichen immer neuen Bäume, das ewige Studium der Künstler, nach Castell Gandolfo, das Städtchen hindurch, immer am hohen Rande des Sees auf freiem Hügelrücken hin, bis an den lieblichen Hain von Marino, wo das schöne Laubnetz der deutschen Eichen, Ulmen und Eschen, so sanft vom Tageslicht durchbrochen, von Mond und Abendstern durchblüht wird; hin über das liebliche Kluftthal von Marino, wo der schöne Brunnen, der so hell sprudelt, vielleicht schon die versammelten Väter der Lateinischen Bundesvölker erquickte: Ich sehe die ehrwürdigen bärtigen Alten auf den Hirtenstab gestützt unter alten Eichen ruhen, am Quell des uralten Ferenti-

nischen Hains! . . . Wir fuhren den schroffen Hügel hinan, an dessen eingebeugtem Rande Marino liegt, und wo man der doppelten Ansicht, des romantischen Hinabblicks in's enge Waldthal und des großen Ausblicks in die Gedankenschöpferin und Gedanken-nährerin, die unendliche Campagna di Roma genießt. — Hinter Marino bleibt man auf dem Rücken des Hügels, und läßt rechts den Albaner-See liegen. Dies Hochland ist sehr wohl und fleißig angebaut; die grünen Hecken um die Weingärten sind dicht unter der Scheere gehalten, und die Reben rein und sauber; dazwischen stehn die ewig hellgrünen Felder von säuselndem Schilf, welches hier 18—20 Fuß und höher aufschießend zu jedem Weinberge gehört (weil man die Reben daran stützt) und la Dotte della Bigna genannt wird. — Bald ist der ehrwürdige tiefe Wald alter Kastanienbäume erreicht, welche den Gipfel des alten Albaners von allen Seiten umgeben; man steigt allmählig auf einem Felsgrat in den Hain hinauf, über dem Rocca di Papa an seinen aus Lava gegossenen Felsen wie ein ungeheures Raubvogelnest, Land, Campagna und Meer überschauend hängt. — Links blickten wir in das schöne fruchtbare Thälchen delle Molline, welches dies ganze Gebirge in seine zwey Sektionen, den Albaner-Berg und den Algidus theilt. An unserm Theile liegen

Marino, Rocca di Papa, das Kloster der Ara-  
 Coeliten, Pallazuola, Albano und Castell-  
 Gandolfo um den See; und an der andern Seite  
 gen Süden, jenseits des dunkeln Waldes Fajola  
 (dem alten Haingebiete der Diana) der ihr geweihte  
 See von Nemi, mit den Städtchen Nemi und Gen-  
 zano, zwischen beyden Seen das holde Laticia,  
 wie Albano am äussern Seerand hangend und gegen  
 die Campagna blickend. Alle diese Städte sind  
 uralt, bis auf Albano, welches dem Lager Römi-  
 scher Legionen sein Daseyn verdankt, und unser Rocca  
 di Papa, welches im Namen Forum Popilii seinen  
 Ursprung verräth. — Am Algidus liegen und hän-  
 gen Grotta ferrata, Frascati, Rocca priori,  
 Monte Compiti, Monte Porcio u. a. m., welche  
 zum Municipium von Tusculum gehörten. Wir aber  
 fuhren kreuz und quer in diesem zum Verirren gebil-  
 deten Walde, wo man die Regenbachspuren auf dem  
 vulkanischweichen Felsen für Wagengleise hält; Koh-  
 lenmeiſſer rauchten Hütten ähnlich; die mörderische Holz-  
 art erscholl, und ich hörte die Klagen der tausendjäh-  
 rigen Dryaden tönen durch den heiligen Hain! Arme  
 Dryaden, die nicht, wie im frommen Heidenthum,  
 Opfer und Gebet mehr schützt! Diese uralten Bäume  
 haben die sonderbarsten Gestalten. Oft steigt über  
 einem ungeheuern ausgehöhlten, vermoderten Stamme,

ein junger Baum frisch grün und glänzend, wie ein Phönix aus der Asche des Ahnherrn hervor; andre mit gedrehten, kannellirten dicken Stämmen tragen auf der antiken Kolonne eine junge Laubkrone. Ich sahe einen übelgehauenen Baum, dessen innere Stamm- und Wurzelsektion eine geräumige Grotte bildete; auf der Aussen Seite wuchsen aus der modernden Wurzel fünf junge, schlanke Kastanienbäume freudig auf, und umschatteten die Grotte. — Endlich waren wir auf dem rechten Wege, und fuhren immer, im Schatten der weitästigen Kastanien, den schroffen Hügel bis ans Felsenest Roccia di Papa hinan, wo unsre Esel uns erwarteten. Reizend ist der Weg von anderthalb Miglien, der von Roccia di Papa erst über der Tiefe an Wiesen schwebend hinführt. Unter dem Gipfel des Berges vertieft sich eine an Felsen gehobene Wiese, welche gewöhnlich il Campo d'Annibale genannt, und von Rom immer grünend erblickt wird; viele rechnen sie mit zu den alten Cratern des Berges; allein sie ist weder das eine noch das andere je gewesen; denn sie hat nichts von der Form eines erloschenen Craters an sich, sondern auf's Täuschendste den ganzen Habitus einer hohen Alpenwiese, und gab mir ein halbes Heimweh; Hannibal kam nie hieher. Nachdem man am Rande der schönen sanftverbreiteten Wiese hingeritten ist, steigt man in einen dichten Hain

junger Bäume, und bald ist man auf dem alten Wege der Latiniſchen Bundesvölker, der Conſuln und der Triumphatoren! Und beſtiege ich tauſendmahl den Berg wie ich es nun zum drittenmahl thue, nie beträte ich ohne tiefes Schauern die geweihte Spur der größten und heiligſten Erinnerungen! Warum ſchweigen dieſe Steine, welche der Fußtritt der Fabier, der Mgrzeller, der Curier und Cincinnate, der Scipionen und der Catonen geweiht hat? Redet, denn wir leben in Zeiten, wo ſelbſt die Steine nicht verſtummen ſollten!

Nachdem wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, umgiengen wir erſt die heilige Buche, die auf der Platteform des Berges aus den zuſammengehaften Quaderſtücken des alten Jupiter-Tempels emporwuchs; alsdann den Steinwall der das Kloſter der Paſſionisten umgiebt, und voll von uralten bemooſten Quadern iſt. Nach dieſer Art Wallfahrt fiengen wir an, die ungeheure Ausſicht genauer zu detailliren. Gen Süden blickte man tief über die Berge von Veſetri und über Terracina hinweg in das alte Homeriſche Land, wo gegenüber der Laſtrigoner Stadt Telephos, die Inſel und Burg der Circe ſich im Cap Circello kühn aus den Wellen erhebt; noch heute Inſel ähnlich aus der dunſtigen Fläche der Pomatinischen Felder. Roſſig glänzten die Porzi-

sehen Inseln aus bläulichen Wogen. Hoch strahlten die weissen Felsengipfel über Fundi; und nah' blickten wir in die waldigen Geheimnisse des Albaner'sgen Süden herab. Auch die Spitzen der Berge von Cora sahen wir links. Vor dem Klosterzaun an einer hangenden Wiese weilten wir lange; da schaut man so traulich in die Seen von Nemi und Albano herab. — Auf Genzano, jenseits dem Nemi-See, und auf den Hügel due Torre (deren einer vor einem Jahr beym Erdbeben einstürzte) — dann auf Laticia, das Schooskind beider Seen, und auf unsern dunkeln Albaner-See! — Und nun, als die Sonne sank, wandelten wir gegen Westen: Da erschienen Tibur und Preneste angeglüht auf ihrem Appenninischen Bergfuß; da drang der Blick tief in die Sabinischen Bergthäler, und noch tiefer glänzten matt der See von Gabii, wo Romulus wandelte in heroischer Jugendkraft; von Rigillus, wo Rom über Latium siegte — kleine Fluthen großer Gedanken! Im Westen erglühte der See von Bracciano in der Gegend, wo die Decier, sich den Todesgöttern weihend, Rom retteten.

Dreizehnmal sahen wir die Hyber in ihrem Laufe aufblitzen — jeder Blick Gedanken und Erinnerung weckend. Allein Rom selbst erblickten wir nicht; es lag zunähe unter dem Glanze und der Strahlenglorie

der untergehenden Sonne — zu sehr im Lichte der Gegenwart, und unsre geblendeten Blicke konnten es nicht erkennen. Von Stetten hatte die Nacht zuvor schon im Kloster auf dem Berge zugebracht. Als er mit dem Morgenroth ans Fenster trat, wo man frey rundum Alles überblickt, deckte ein Nebelozean die Campagna, und das Meer und der Schatten des Albaner-Bergs, hinter dem die Sonne eben stieg, war über die Campagna bis nach Ostia zu hingeworfen. So wie das Licht stieg sanken die Strahlen aufs Nebelmeer, durchbohrten es, und die Geschichte der Vorzeit und Roms stieg in Hügeln, Seen, Wäldern, Felsen, Ruinen, Meergestaden, Inseln und Tyber-Blicken, wie die Wahrheit aus den Hüllen der Fabel, majestätisch empor. Nun sahen wir die Sonne über Rom, Latium, dem Meer und den Sabinischen Bergen sinken — sahen den Vorberg der Circe und die Ponzischen Inseln im röthlichen Meere, und die Tyber in glänzenden Windungen demselben sich nähern, bis wo Aeneas landete — umfaßten Roms Geschichte mit Einem großen Blicke, und sahen weit über dieselbe hinaus in die graue Vorwelt, wo Saturnus goldenes Reich an jenen grünen Hügeln blühte über denen die Sonne sank, und, hier unter uns, Jahrhunderte später Alba longa lang und friedlich herrschte, zwischen Berg und See

gelagert. Mit der Sonne verließen wir den Berg, und ritten die Straße der Consuln und Triumphatoren hinab, wo nur das alte Lavapflaster Glück und Größe überlebte. Bey Rocca di Papa nahmen wir den innern Weg nach Madonna di Tuffo zu, der zwischen Wald und Abgrund an Felsseiten hängt; der Mond stieg langsam über dem Gipfel des Berges, in dessen schaurigen uralten Wäldern wir auf steilen Pfaden wie in die Nacht herabstiegen. Bald deckte uns tiefe Finsterniß, und um uns war hohes Schweigen; bald blickten über Felsstrümmern und durch tausendjährige Wipfel die Mondstrahlen verstoßen und magisch hindurch; mit ihnen drangen die Töne der Nachtigall zu uns herab; dann folgten Nacht und tiefes Schweigen. Nun traten wir aus dem dichten Wald ans helle Mondlicht der Terrasse von Madonna di Tuffo; tauchten dann aufs neue in dunkle Schatten der Felsen, Kastanien und Eichen, und kamen auf das enge Felsgestade von Palcazuolo, wo in der Felswand das Grab des Römischen Consuls allein an die vergangene Macht, die auch dem Felsen die herrschenden Fasces und den triumphierenden Adler einmeißelte, erinnert, Alles andre aber wieder zur Natur geworden ist. Steil überragte uns der Berg, und der Mond war wieder von ihm bedeckt. Rechts ruhte tief unter uns der schaurigdunkeln See, von fei-



nem Lüftchen bewegt, von schwarzen Wäldern seine trichterförmigen Gestade umgeben. Der Himmel war von jener milden reinen Bläue, die man nur jenseits der Alpen über sich sieht, und mitten über dem See hing der Abendstern (die gerade jetzt culminierende Venus) wie eine Himmelslampe groß und rund herab, und tief, tief aus der unergründlichen Fluth glänzte das schimmernde Abbild aus dunkelm Seeschoß wieder. — Dieses war einzig, unvergeßlich, heilig und hehr! Ein wehmuthsvoller Erinnerungstern an alle großen Vergangenheiten, schien das holde Licht, der Tiefe entsteigend, zu flüstern: „Hier badete ich schon meine goldenen Locken, als Numa an diesen Gestaden wandelte, und Camillus und Brutus und Cato und Porcia“! Ueber dem hohen jenseitigen Rande des Sees blickten wir in die offene Campagna, wo der von uns ungesehene Mond sein sanftes Dämmerlicht verbreitete. Fern schimmerte silberblau das Meer, und um den weiten Horizont glänzte noch die röthliche Binde des Abendroths; und dort lag Rom ruhig im langen, langen Schlafe der Jahrhunderte. Dicht unter Pallazuola (dem alten Alba longa) vertieft sich eine herrliche Grotte; sie geht in vielen Wölbungen unter die vulkanischen Felschichten hinein; ein voller Quell rieselt am Eingange; dichter Wald umkränzt den äussern Felsen; Epheu hängt über

der Oeffnung herab, und von Innen bekleidet das zarte Adiantum, von glänzenden Tropfen durchperlt, das Gestein. Eben als wir vor der Grotte waren, stieg der Mond von neuem über dem Berge, und blickte voll und silbern hinein! Die fliegenden Leuchtfläfer (Lucuoli) schwebten wie Sterne rund umher, wie grünlüche Diamanten, und das Feen- Elfen- und Sylphidenhafte dieses Anblicks war vollkommen. Wir ritten den um das gekrümmte Ufer schwebenden Pfad nach Albano, bald unter Felsstrümmern in finstere Schatten tauchend, bald am offenen Gestade vom Monde beglänzt. Vor uns sank schlummertrunken der Abendstern in Westen herab.

Als ich oben auf dem Berge war, und seine beiden Seen von Nemi und Albano (erloschene Vulkanee), und die beiden alten Crater jetzt die furchtbaren zirkelförmigen Thäler unter Laticia und Grotta ferrata (ausgetrocknete Seen) überblickte, war es mir als sähe ich den Schooß der Urwelt aufgerissen, und vor Saturn, vor Hercules, vor Evander, den Berg von Feuerschlünden umgeben, und Cäjus mit seinem Riesengeschlechte herrschend in Flammen athmenden Gefilden.

Gegen Mitternacht kamen wir halbtrunken von Traum und Genuß nach Albano zurück.

---

## 2.

## Der Emissar des Albaner = Sees.

Junius.

Hier sind wir wieder am Busen der geliebten Mutter Natur! Mir Mutter und Amme zugleich! Hier in diesen stillen, an Gegenwart verddeten Gefilden — hier, wo Fabel, Dichtkunst und Geschichte jedes Gefilde, jeden Berg und jedes Thal, Seen, Bäche, Wälder, Meer und Gestade heiligten, weihten und bezeichneten; wo das Ungeheuerste zur moosbedeckten Ruine, das Erhabenste zum verklärten Gedäkn, und das höchste Streben menschlicher Kräfte zur Geschichte ward; hier endlich, wo alle Annalen der Natur- und Menschenbildung gleichsam offen auf ungeheurer Tabelle sich aus der vulkanischen Tiefe der Albanischen Seen bis auf des alten Berges Haupt — von den silberbläulichen Meereswellen die Laurentums, Ostia's und Laticcia's Gestade bespülen, und über dem stillen Lauf der Tyber bis zu den unsterblichen sieben Hügeln, und von da bis zum siegen-

den Kreuze der Peters-Kuppel empor entrollen — Hier sieht man mit gleicherm Muthe, mit gefasstem Herzen auch den heutigen Zeitenstrom schwellen, sich ergießen — und vorüberbrausen! Kann er doch nicht aus der Zeit heraus — in der Endlosen ist ihm von höherer Macht seine Bahn bezeichnet, und sein Bette abgestochen — in der Endlosen allein findet der Genius der Menschheit, der nie unwirksame, Raum, seine glänzenden Flügel, wenn auch langsam zu entfalten, und seinen strahlenden Flug, wenn auch oft gehemmt, zum hohen Ziele der Bestimmung unsterblicher Wesen zu erheben.

Du weißt, wie ich das alte Rom, das freye, das gerechte, wie es nie ein Volk (d. h. Menschen von Bedürfnissen getrieben, von Leidenschaften entflammt) mehr war, das Rom der Könige und der Aristokratischen Republik liebe? Wie ich an allen diesen Erinnerungen hänge, jede halbverlöschte Spur auffuche, jedem halbverlöschten Zuge der großen Annalen folge? Also komm mit mir! Ich wohne hoch an dem Fächer hinauf (welchen das jetzige Albano an hohen Hügeln, in deren Kranze der See ruht, in eben sich nähernden Ruinen hinangebaut, bildet), in einem demüthigen Häuschen; über uns wohnen die Seminaristen und die Capuziner. Tene, damit die jungen Leute nicht zu viel Zerstreuung im Anschauen der Campagna, des

Meers, und der Thaten ihres Volkes hätten, haben sich mit mauerumschlossnen Höfen umgeben; und nur von der Kirchentreppe genießt man der Aussicht; Diese in ihrem kühngehobnen Schatten uralter Steineichen, Pinien und Zypressen, leben ihr Pflanzenleben; in reiner Luft und seligem Far niente dahin — und die schönsten Aussichten des alten Latiums sind für Frauen verloren. Zwischen beyden durch, erklimmen wir den äussern Rand des hohen Felsenbeckens, in dem der Albaneer-See ruht — Da geht rechts oben über dem Kloster der Weg in die dunkeln Wälder von Fajolo, in die kühlen schauerumwehten Haine der Diana von Nemi hinauf; unter ihm öffnet sich, wie eine kühle Grotte, der romantische Pfad, der schwebend am Gürtel der Berge nach Palazzo, der Städte von Alba Longa, führt. Wir aber blicken nur einmal auf den See hinab, der leise und schaurig seine tiefen Gestade bespühlt, und folgen dem schönen Wege links, die obere Gallerie genannt, über dem See hin; leise auf und ab, geht man unter den herrlichsten Ahnen und Steineichen, welche keine gepflanzte Allee sind, sondern der Weg scheint durch den uralten Steineichenwald gehauen, wie die regellos schattenden, ihre knottigen Wurzeln ausstreckenden, und die Jahrhunderten alten Zweige verwebenden Steineichen bezeugen. Beym Kloster der Franziskaner, zwischen Albano

und Castell Gandolfo, ist eine freie Terrasse: Da ist der Hinabblick auf den See am reizendsten; da stehen jene classisch-schönen, ungeheuren Steineichen deren mahlerische Gruppen Gmelin verewigt hat; da ist die Aussicht auf eingebeugte trichterförmige Gestade, wie von Treppen eines Amphitheaters hinab, herrlich! Aus Grün in Grün, von Neben und kleinen Aedern in tiefe Wälder, sinkt das Auge in den tief blauenden See, und steigt wieder an den kühnen Gipfeln von Albano und Castello. Dort, wo nun die schöne Kuppel von Bernini die Stelle des alten Venus-Tempels einnimmt und die lustigen Pinien sich kühn über weite Fernen erheben. Weiter folgt, im schönen Cyclus, im Kranze holder Wälder das liebliche Marino, wo im uralten Ferentinischen Haine die Latiniſchen Bundesvölker sich versammelten. Dort hängt Rocca di Papa, (ehemals Forum Popili) am alten Lava-Felsen herab, und, immer dem Seerande folgend, schlüpft das einsame Palazzo zwischen Berg und See am Waldgürtel, auf enger Felsenterrasse sitzend, den Kranz. Im Osten schwebt das entfesselte Auge weit über den gesenkten Rand des Sees hinweg, über die Tusculanischen Hügel und das Thal, auf die Höhen von Preneste und Tibur, an die Berggipfel von Sabina und Umbrien hinan, sinkt in die gedankenvolle Dede der

Campagna, ruht wieder am zackigten Soraktes, und endet die weite Reise an den Toskanischen Gebirgen von Radicofani, die fern in den Aethet steigen. Wir gehen in den zweyten Akt der Gallerie zurück, der an der Villa Barberini vorbei (der Albanischen Villa Domitians, wo er den Senat zur Consulta über die Fischbrühe von Rom herauskommen ließ) ins hohe Castell Gandolfo führt; neben der Kirche reitet man einen engen Pfad hinum, zwischen Stadt und Seen am Felsrand hängend, und vor den Gärten des Papstes wieder hinauf auf dem schmalen Rücken, welchen der Mond des Seebeckens bildet, und von dem man links in die offene Campagna blickt. Von der Campagna aus gesehen scheinen des Sees Ufer grüne Vorhügel des alten Albanischen Berges, an dessen breiten Seiten die Seen von Albano und Nemi eingesenkt so zu sagen hängen. — Nun schlingt sich rechts ein Pfad zwischen die trichterförmig sich noch unten verengenden Schichten der Felsengestade, welche der alte Vulkan durch seine Aschen- und Steinauswürfe bildete, hinab. Peperino-Felsen sind rund um; nur bey Rocca di Papa ist Lava sichtbar. Der wilde Pfad, umbüschet von tausend blühenden Gesträuchen, ist äusserst romantisch. Eytisus, Genista, Spartium, weisse Rosen; die virginische Rebe, Weisblatt, die zartblühende Clematis, die wilde

Rebe, umduften dich mit einer Harmonie von Wohlgerüchen, unter denen der holdselige Duft der Nebenblüthe, wie eine sanfte helle Weiberstimme im vollen Chor, unsichtbar dich umschwebend hervorhallt. Wir sind, über immer schroffer sich vorragenden Felsen herabsteigend, und zwischen ihnen durchschleichend, bis ans Gestade hinabgekommen; da erwartet uns am engen grünen Ufer eine kleine Barke, winzig und zerbrechlich wie Charons Nachen; schon ist die Sonne hinter dem hohen Felsen von Castello in die tiefe Fluth gesunken; allein alle Höhen des Gestades glänzen noch im reinsten Sonnenlichte, während gigantische Schlagschatten von den Gipfeln auf die dunkeln Uferwälder zwischen Pallazuolo und Albano hinabsinken. Nicht ohne heimliches Grausen betrat ich die Barke, welche nur zwey Personen faßt und den Schiffer; sie ist wie ein Sarg aus flachen Brettern zusammenagenelt; nur der Deckel fehlt. Wir gleiten still über der unergründlichen Tiefe des erloschenen Feuerschlundes dahin; neben uns steigt das Bild der schroffen Küste aus der blau dunkelnden Welle; wir schweben darüber hin; um uns erhebt sich rings der grüne Seebecher, und der blaue Himmel ist wie ein azurner Teppich drüber gebreitet. Wir nähern uns dem Gestade, unter Castello hingleitend; Weinreben, Kornfeldchen hängen aus den Lüften hinab; bis wo die



schroff überhängenden Felsen, kein Erdreich mehr tragend, nur vom uralten Naturwald geschmückt sind. So ist das ganze Stück des Gestades zwischen Castello und Albano nach Pallazuolo und bis Rocca di Papa Natureigenthum geblieben. Allein unter Castello, und östlich bis unter Marino und an der andern Seite von Rocca di Papa, senken sich die Schichten des Sees sanfter, und sind Weingärten, Wiesen, und etwas Delbau. Da war es vielleicht, wo der See über sein Gestade trat, als das Orakel befahl, ihn in die Felder zu leiten. Mit jedem Augenblick wird die Szene stiller, feyerlicher; das einsame schattenvolle Ufer, mit aller Fülle der üppigsten Vegetation wie aus einem Füllhorn übergossen, entfaltet niegesehne Schönheiten. Uralte, immer grüne Eichen und Erlen umdunkeln die düstre Fluth, die eine ungeheure Menge großer antiker Quaderstücke überspült, welche längs dem Gestade das ganze Ufer bedecken. Die Sonne blickt noch einmal hinter Castello über den See hinab. Wir nähern uns dem Emissar, und Alles wird ernster, schauriger, erhabener, geheimnißvoller! Die Felsen treten nahe herzu; Grotten (den Nymfen ehemals geweiht) vertiefen sich unter üppig umgrüntem Felsmauern; das enge Worland faßt kaum die Fülle der Bäume, Gewächse und Pflanzen; sie schwellen über das Gestade in die Fluth.

hinaus, und bilden schaurige Schattenhallen. Uralte bemooßte Nester und Wurzeln der Steineichen wölben sich weit über dem Gewässer. Der dunkle Schatten ist vom hellern Grün der wilden Rebe und des Geißblatts durchwebt, und mit den Schneeglocken der weißen großen Convolvuln geschmückt. Alles ist feyerlich still, und wir schweben vor dem Eingang des Emisfars, wo die Seefluth sanft zwischen dem alten ehrwürdigen Quadergemäuer in die gewölbte unterirdische Halle gleitet. Jahrtausend alte Steineichen bilden hier einen Schattendom von einer so erhabenen Pracht, und so mahlerischer Schönheit, daß es scheint, als habe die Natur selbst das Werk des großen und guten Camillus mit unvergänglichen Reizen schmücken wollen. Links ist eine uralte Eiche den Tod der Jahrhunderte gestorben; ihr ungeheurer Stamm liegt, gebleicht von Luft und Sonne, über den Ruinen des ehrwürdigsten Gemäuers — und die Natur selbst trauert über dem versinkenden Werke eines großen Mannes! Allein über dem gesunkenen Baum keimt Leben! Eine mächtige Geißblattranke umkränzt vollblühend, süßduftend den alten Stamm, und spiegelt ihre rosigen Blüten in der schwarz dunkelnden Fluth. Wir gleiten leise schauernd wie an ein Schattenland; lassen die Steineichenwurzeln und die mächtig vordringenden Nester Raum zum Aussteigen und Emporklimmen. Schon von

fern hatte die ungeheure riesenmäßige Eiche, die auf dem innern Gemäuer, das den Emissar umgiebt, wurzelt, unsere Blicke, alle andern Bäume mit lustigem Gipfel überragend, auf sich gezogen — Ich finde sie wie alles Erhabne, bey jedem neuen Erblicken größer, riesenhafter! Die Steineichen wechseln im Frühsommer das Laub: Hier unten, wo nie Winde wehen, und lethäische Stille herrscht, hatte die Eiche noch ihr gebräuntes Winterlaub von Aussen; von Innen aber erblicktest du in der frischen Grüne lebende Fülle. Wir blieben lange drinn im Gewölbe, uns der gleitenden Lichterchen auf dem unterirdischen Vorweltsbach kindlich erfreuend. Ach! so gleiten auch wir auf dem Lebensbächlein dahin, schnell erlöschende Lichtlein — schnellvergeßne Erscheinungen, in die dunkle Hülle des Grabes!

Als wir wieder hervortraten, war die Sonne gesunken; nur am Scheitel des hohen Albans schimmerte noch ein Rosenlicht; tiefe, heilige Stille herrschte; irgend ein großes Geheimniß schien über der dunstigen Fluth zu schweben. Ich fühlte mich wie zum Schatten entkörpert, und konnte nicht scheiden! Mir war's, als hätten größere Schatten diese heilige Stunde erwartet, uns zu erscheinen, und das große Räthsel der Menschengeschichte, und die Tiefen meines eignen Herzens zu enthüllen — da schwebte neben der Stirn

des Albaner-Berges der Vollmond hervor — eine himmlische Erscheinung! Still und hehr zog er mit sanften Strahlen meine Gedanken empor, dahin — dahin ins bessere Land, wo das Räthsel gelöst wird, und die ewige Sehnsucht befriedigt!

---

## 5.

## Madonna di Lufa.

Im Juli.

Wir waren bey unserer Pilgrimschaft auf den Albaner-Berg im vorigen Monat in der Mondnacht, wie in einem Zaubermährchen, zwischen den trügerischen Mondstrahlen und der dichten Finsterniß, dies interessante Plätzchen vorbegekommen, und sehnten uns wieder hin! Heute nahmen wir Bonstetten, Gusta, Phidias Thorwaldson und ich, den obern Waldweg, der durch den tiefen Hain Fajola hinter dem Seerand herum unter ewig kühlen Schatten, welche auch den Pfeilen dieser Julius-Sonne trocken (der heissesten, der sich Greise selbst in Italien erinnern) über Pallazuolo hinweg; da verweilen wir einige Augenblicke bey der verfallenen Villa Colonna, die aus schauerlicher Einsamkeit, wie ein in Felsen gehauenes Adlernes, über das Kloster hinweg in die Seetiefe blickt, und die Campagna beherrscht; stei-

gen dann in das Felsengrab des Römischen Consuls herab, dessen Aussen Seite man im Klostergarten erblickt, und worin, ausser der engen Todtenkammer, nichts zu sehn ist, da man den aus Travertin gehauenen Sarcophag, der darin stand, weggebracht hat.

Dann folgen wir einer Felsenstraße, welche sich durch immer schönere Wälder, bald näher bald ferner, vom Albaner-See hinschlingt, welchen man zuweilen freundlich und tiefblauend durch das Laubneß schimmern sieht, wie über uns der blaue Himmel auch nur verstohlen durchblickt.

Alles um uns wird größer, einsamer, wilder. — Ueber uns hängt der schroffe Gipfel des Albanischen Berges mit dem Passionisten-Kloster aus uralten Zeiten herab. Der Wald von Fajola ist, was man hier Machie nennt, d. h. Schlagholz, welches alle 12 Jahre gehauen nur zum dichten Busche wird, unter dessen gewölbten Laubgängen wir bis über Palla-zuolo hinaufgeritten sind. Allein nun beginnt der alte Naturwald, der rundum die Seiten und Schultern des Albaners deckt, wieder, und die herrlichen Kastanienbäume erscheinen, freudig von mir begrüßt, mit großen herabgestürzten Felsen untermischt. Eine breite Heerstraße führt durch diese Fajola um den See bis Marino, von da bis Rom; diese ist nun wieder so zur Natur, d. h. zu Felsengrund geworden, daß nur

die Noth sie befährt, und auch diese es bald nicht mehr möglich machen wird. So verfallen alle Heerstraßen welche die innere Communication zwischen den Ortschaften dieses schönen Landes befördern sollten, die dicht an einander gereiht, aber menschenleer, seine alte Bevölkerung, und seinen jetzigen Verfall, zugleich beurlunden. Dieser Straße waren wir bis über Palla zu o lo hinaus gefolgt, und verließen sie seit einer halben Stunde. Jetzt stieg und sank unser Pfad schroffer und schneller; immer uralter schatteten die einzelner stehenden mächtigen Kastanienbäume mit weit durch die Luft geworfenen Nesten und dem tief gezackten Blatt, über dem die haarige Fruchtkapsel selbst zur mitschattenden Masse wird — die gesegnete, Menschen und Vieh nährnde Kastanie. Die Sonne neigte sich, und wir sahen uns auf der kleinen freien Felsenplatte vor der einsamen Waldkapelle der Madonna, welche vielleicht die Stelle irgend eines dem Landesgott Faunus oder Pifus, dieser Könige aus dem goldenen Stamme des Saturnus, geweihten Tempelchens, eingenommen hat. Der vorragende Fels ist mit Rasen bedeckt, und mit den herrlichsten Kastanien umkränzt. Hoch aus den Lüften blickt die grüne Scheitel des Albano's von grauen Felsen gestützt hinab; das lustige Vorland, auf dem wir stehen, hängt so recht in die hesperische Prachtfülle von Grün, Purpurdust, Seeglanz, Meer-

ferne, Höhe und Tiefe, und die Gedankenfluthen der Campagna hinaus. Madonna di Tuffa liegt über dem tiefen Kessel des Albanischen Seegestades östlich hinaus, und wir erblicken den dunstgrüthlichen See links unter uns, wie einen Theil des großen Landschaftsgemäldes, von dem er sonst hier umher immer den Mittelpunkt ausmacht. Uns zur Rechten schimmert Rocca di Papa, rüthlich an seinem Felsen herabgegossen, durch das grüne Laubnetz der Kastanien. Unter uns versinkt das Auge mit Wollust in einen weichen von Fruchtbarkeit schwellenden Thalgrund, wo alle Schattirungen des frischesten Grüns ineinanderspielend unter der sinkenden Sonne schwärmendem Strahle glänzen. Dieses reizende Zwischenthalbelle Mulline ist von den sanften grünen Hügeln von Grotta Ferrata und Frascati begänzt, von denen mahlerische Pinien- und Hydrängengruppen der Tuskulanischen Willen in die Golddüste des Abends steigen.

Alein über all' diese entzückende Nähe hinweg schwebt, taucht ihre Fittige, und schwebt von Neuem die entzückte Seele dahin, in die Purpur-Gold- und Lilasdüfte — in diesen unnennbaren, wonnigen Einklang hesperischer Berg- und Meerfernen! Man verstummt, man lauscht so zu sagen den Harmonien dieser geistigen Farbentöne, welche, leise sich in einander ver-



schmelzend, gleich Harmonikatönen, ach! nur zu schnell entschweben. Allein nun, als die fernen Toskanischen Berge in ein rein dunkelblaues Gewand sich hüllten, und das rosige Meer perlblau erblaßte, und der gesunkenen Sonne plötzliche Dämmerung folgte, entglomm des jungen Mondes goldene Sichel hoch am Himmel, und lächelte thauglänzend der Abendstern über den Ausonischen Fluthen herab. Wir Nordländer denken uns so gern (um uns zu trösten) den Sommer Italiens als einen dürren, sonneverbrannten Schnitter, der kaum des Laubes genug findet, seine brennende Stirne zu fühlen; allein wir irren. Ausser den dürren Wiesen der Campagna, die sehr verbrannt sind, glänzt noch Feld, Hain und Gestade im frischesten Frühlingsgrün; noch blühen Eytisus, Spartium, wilde Rosen und Genista in den Machien und am See, und das Baumlaub hat einen Frühlingsglanz und eine Frische, wie unsere Frühlingsstürme; unsere kalten Frühlingsregen es ihm bey uns selten, oder nie, über den May hinaus erhalten.

Dieser Heimritt war ein verlängertes Entzücken! Ich scheue nicht, wie die naturentwöhnten Italiener und die meisten der hier angesiedelten Fremden, die Abendluft; nach der Tageshize bedürfen meine Nerven Spannung, und meine Lungen das Einathmen thauiger Lüfte. Allein ich ziehe um Sonnenun-

tergang einen Ueberrock an; und wenn ich zu Hause komme, wechsele ich Wäsche und Kleidung. So machte ich es immer in Italien, und habe mich nie erkältet, als wenn ich dies zu thun vergaß. Mit dieser Vorsicht hab' ich den kühlfsten und thauigsten Abenden getroht, und die Fülle ihrer unaussprechlichen Schönheit, für die nichts unter dem Monde entschädigt, genossen.

---

## 4.

## Monte Savelli.

28. Sept.

Die brennenden Gluthen dieses ungewöhnlich heißen Sommers haben ausgeglüht; ein früher und sehr kühler Herbst scheint zu folgen, und man wagt sich wieder an die westlichen, der Campagna und dem Meere zugewendeten Abhänge der Albanischen Hügel, welche wir Monathe lang vermieden, und nur die Gestade des Sees, und die kühlen Haine der Fajola, und das lustige Plätzchen über dem See, unter den herrlichen immer grünen Eichen vor dem Franziskaner-Kloster zu erreichen strebten, wo man frey über See und Land hinweg, gen Osten und Norden blickend, frischere Lüfte athmet, und den Herrscher über Meer und Campagna, den Gliederlöser Skirroffo weniger empfindet.

Heute ritten wir unter Albano hinab nach dem fernldchelnden grünen Hügel Monte Savelli, der

am Fuße der Albanischen Bergkette rund und weich emporswillt. Indem man unten um die Stadt Albano herumkömmt, sieht man sehr große Ruinen antiken Gemäuers hoher Schwibbdgen und Substruktionen. Sie sind von den schönsten Backsteinen aufgeführt, und gleichen dem Gemäuer des Friedens-Tempels und der Bäder des Caracalla. In einer Villa, Magnia genannt, sollen noch große Ruinen seyn, welche man für die Ueberreste der Villa des Pompeius in Albano hält und noch durch den heutigen Namen der Villa im Glauben bestärkt wird. Diese Villa fand ich immer hermetisch verschlossen. Die Ruinen erstrecken sich bis nah' an das herrliche Bosco Doria, wo die gewaltigen Steineichen fast alle auf Mauerkumpen, über Substruktionsgewölben und andern Ueberresten großer Gebäude wurzeln, und ihre Nahrung aus dem unzerstörbaren Eiment des römischen Gemäuers ziehen. Nicht 200 Schritte von dem Eingange der Villa Doria, welche die Volksfage auf die Ruinen der Villa des großen Pompeius hinversekt, steht das sogenannte Grab des Askanius, seitwärts von der großen Heerstraße, welche am Fuße der Albanischen Hügel in die Richtung der alten Via Appia fällt. Dieses Grab ist, wie alle andern, seiner äußern Bekleidung von Marmor beraubt; allein die ungeheuern Bindeblöcke von Travertin und das

herrliche Gemäuer zeugen von späterm Style der Baukunst; und ich wäre sehr geneigt zu glauben, daß das Grab des Asfanius (auch schlechtweg la Torre d'Albano genannt) das Grab in Albano sey, wo Cornelia die ihr überbrachten Ueberbleibsel ihres Gatten beysetzte; wie Plutarch ausdrücklich sagt. Nie gieng ich unter den tiefen Schatten der Villa Doria — nie sah ich dort den jungen Mond röthlich golden aus dem Abendroth ins Meer hinabsinken. — nie den Abendstern über der bräunlichen Ferne der Campagna glänzen, ohne der hohen tragischen Geschichte der Pompejanen zu gedenken.

Allein, wieder auf den Weg nach Monte Savelli zurück, welcher sehr felsigt und unangenehm sich zwischen Albano's Eoaken und niedern Schilffeldern hinzieht! Endlich kommt man über einen engen Damm, der zwischen tiefen Schilffeldern bis an den Fuß des Monte Savelli führt; man reitet etwa zehn Minuten zwischen Büschen von Del- und Weingärten-Einhägungen, und man ist oben, umfungen von weitläufigen Ruinen eines großen Schlosses und einer Festung der Familie Savelli, die seit mehr wie hundert Jahren ausgestorben ist. Die Ruinen sind nicht schön, nicht antik, allein in ihrer eppichumwucherten Dede mahlerisch. Im Frühlinge fand ich den Hügel in ein wahres Lustgebüsch verwandelt, so dufteten und

blühten Rosen, Genisten, Spartium, Eytisus und Jasmin um uns herum. Die Aussicht vom Hügel ist unendlich schön! Man erblickt die Albanischen Vorhügel mit den reizenden Städtchen Laticcia, Albano, Castell Gandolfo, an das dunkelbebüschte Bergamphitheater gelehnt; rechts glänzt die schöne Kuppel von Laticcia; links senkt sich von dem prangenden Dom von Castell Gandolfo die prachtvolle Linie aus den Lüften in die Campagna hinab, die man nie ermüdet anzuschauen. Majestätisch herrscht mit waldiger Scheitel der Großvater Albanus über dem ganzen Gemälde, und schaut großmächtig über seinen tiefen See, die rundauffschwellenden Hügel und die unendliche Fläche der Campagna herab. Dieser Hügel Savelli ist der Mittelpunkt des inhaltvollsten Panorama's der Erde! Denn, gen Nordwesten liegt Rom, prächtig über seine Hügel gedehnt, und in weiter Ferne steigen die blauen Toskanischen Berge. Im Südwesten aber scheint an hellen Nachmittagen das Meer nahe heranzurutschen, an die alten Gestade unter Ardea und Laurentum. Der Hügel ist mit Delbäumen, Kornfeldern und Weingärten bedeckt, ohne daß man eine Spur von Menschenwohnung auf oder an ihm entdeckt! Endlich sehen wir eine kleine Thür zwischen altes Gemäuer geklikt, und finden eine ärmliche Wohnung und ein kleines Wein-

gärtchen mitten in den Ruinen. Daß diese Wohnung nicht gefahrlos sey, bezeugten die ungeheuern Trümmer eines, zwischen meinem ersten und zweyten Besuche, gestürzten Thurmes, welche den Abhang des Hügels deckten, und wie mit Einem Guß herabgestürzt waren. Wenn man oben unter den Ruinen wandelt, erblickt man auf die anziehendste Weise einzelne Theile der ungeheuern Aussicht, von Epheutepichen eingerahmt; geht man oben ausserhalb der Ruinen rund um den Berg, so bewegt man sich in einem Zauberkreis von Gegenwart und Vergangenheit, Gedanken und Gefühlen, wie ihn nur dies alte Saturnische Land, und diese ewig junge Hesperia eröffnen und bilden können.

---

## 5.

## Der Park des Prinzen Chigi.

Sept. 1807.

Wenn man auf dem romantischen Wege von Albano nach Lariceia am Fuße des schroffen Felsbügels steht, auf dem das luftige Städtchen von seiner felsigten Halbinsel drey tiefe Thäler überblickt, und über dieselben hin die Campagna und das Meer, so verschließen zwey große eiserne Pforten links und rechts den Eingang in die Gärten und den Park von Chigi. Die rechter Hand führt in den Garten, der ein fruchtbares Gemüseland ist (ein Thälchen, von romantischen epheubehängten Felswänden und Grotten eingehagt, an denen die Spuren des Meißels und altes Mauerwerk hier und da erscheinen) und ist oft offen. Allein die Pforte linker Hand, wo cyklopische Felsenmauern sich thürmen, von uralten kolossalen Steineichen überragt, bleibt immer so geheimnißvoll verschlossen, als sey das Innere des schauerlich dunkelnden Haines noch heute der Lieblingsaufenthalt der spröden und furcht-



haren Artemis, welcher diese ganze Waldgegend des Albanischen Berges geweiht war. In diesen geheimnißvollen Hain, wo nie die Holzkant ertönte, sehnte sich, wie du leicht glauben kannst, längst mein Herz! Oft hatte ich es versucht durchzudringen; allein, obgleich man nur eine obere Pforte (denn dieser Wald nimmt den ganzen Rücken des Felsbügels zwischen Albano und Laticcia ein, auf dessen, wie ein Vorgebirge, über das ehemalige Seethal von Laticcia hängender Spitze das neue Städtchen, an der Stelle der hohen Burg des alten Aricia, welches fester am Hügel lag, erbaut ist) öffnete, konnte ich doch kaum bis ans Peristil des uralten Naturtempels dringen, so war alles mit Cicuta und Farrenkraut verwachsen. Diese Cicuta-Pflanze, welche man bey uns mit der Petersilie in den Krautsuppen zu vermischen fürchtet, erreicht hier eine Höhe von 12 — 15 Fuß. Endlich hat nun der Prinz Chigi bey seiner dießjährigen Villeggiatura Gänge nicht durch die Bäume, aber um dieselben in den untern Farrenkraut- und Cicutahain hauen lassen. Der Eingang ist immer von oben. So wie du hincintrittst, ist eine neue Welt vor dir aufgethan, still und geheimnißvoll. Zwey waldigte Bergseiten neigen sich in ein enggewundnes Thal zusammen, welches alle Schauer der Einsamkeit Jahrtausend alter Stille, und niederührter Natur vereinigt.

Ein Erdbeben hat diesen tiefen Thalspalt in den alten Berg gerissen; denn beyde hangende Plane der Bergseiten sind mit ungeheuern Felsenblöcken, in wilden zerborstenen Massen beworfen, welche so unsicher liegen, daß die convulsivische Bewegung, die sie herabschmetterte, erst eben aufgehört zu haben, und bald wieder beginnen zu wollen scheinen würde — beruhigte nicht das stille friedliche Leben der tausendjährigen Dryaden, und verkündete: „Hier sey tiefer Frieden im Schooße der Zerstörung“! Ein enger Pfad führt über eine verfallene Treppe neben räthselhaften, halbnatürlichen, halbnachgemeißelten, immer romantisch von Pflanzenteppichen umhüllten und verschleierten Grotten hinab, in den dunkeln Schooß des Thales. Unten ist schon längst schaurige Kühlung; denn nur die hohe Mittagssonne blickt in dies uralte Geheimniß! Oben steigen auf schroffer Bergwand in die ätherblauen Lüfte die Spitzen der Cypressen und Ulmen ins reinste Sonnenlicht. Wenn man von neuem eine steile Anhöhe erstiegen hat, ist man in einer kleinen Ebne, der einzigen dieses wilden Grundes; da erheben sich rechts und links Gruppen von Steineichen, Ulmen und deutschen Eichen von einer so ehrwürdigen hohen Schönheit, und von so entsetzlicher Größe, daß man vor ihnen wie vernichtet, zusammengeschumpft, und demüthig im Gefühl seiner Kleinheit

und Ephemerexistenz da steht. Gewaltige Felsenblöcke liegen links und rechts vor den hohen mächtigen Stämmen. Diese, schienen mir immer Ruinen irgend eines ungeheuern Tempels der Urwelt; jene, noch aufrechtstehende Säulen desselben! Ich sah' Odthe's Iphigenia auf Tauris, auch Sie eine Göttergestalt der Vorwelt, hervortreten aus dem innern Heiligthum, und ihren majestätischen Monolog mit den Worten beginnen:

Hinaus in eure Schatten, rege Wipfel  
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines!  
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,  
Iret' ich noch jezt, mit schauerndem Gefühl!

Man steigt weiter empor, immer unter den größten, wildesten, und doch immer klassisch-schönen Szenen felsbeworfener Bergseiten, wo die tausendjährigen Steineichen und deutschen Eichen ihr finstres und saftiges Grün, lieblich mit schlanken Ulmen, hellgrünen Eschen, und einzelnen, den Felsenblöcken entwachsenden Walnussbäumen nuanziren. Alles ist lebenvoll in dieser tiefen Stille! Die freudigste Vegetation umkränzt im reizenden Buschwerk die Felsentrümmern, welche mit buntem Moose, und von weißem Lichen angeflogen, selbst nicht leblos sind, und an denen aus jeder Spalte Pflanzenleben hervorquillt. Nun ist

der obere Rand der linken Fels Höhe erreicht, und der Pfad schlängelt sich dichterisch-schön über der tiefen Nacht des waldigten Abgrundes leicht auf und ab; immer unter den herrlichsten Bäumen, unter denen hier oben die deutschen Eichen herrschen. Zugleich erscheinen, fern angeglüht vom letzten Abendschein, der Pallast der Ehigi, und die schöne Berninische Kuppel — und du bist ganz erstaunt, aus diesem nie berührten Naturasyl plötzlich ein Menschenwerk, wie eine Götterwohnung in goldne Lüfte erhoben, zu erblicken; dann taucht der Pfad wieder über Felsenblöcke hinab in die nächtliche Schatten. — Alles verstummt; nur ein kleines Bächlein, welches vielleicht ehemals den blutigen Opferaltar der strengen Göttin reinigte, rieselt vorüber; und hoch vom Himmel funkelt Jupiter seine uranischen Lichtströme in die ewigen Schatten hinab!

Hier in diesem tiefversenkten hochverschlossenen Waldthale des alten Aricia war es, wo Diana ihren Liebling Hyppolitus hinentrückte. Kein Roß durfte dem geweihten Bezirke nahen — weil wüthende Roße den keuschen Jüngling zerfleischt hatten. Sehrend blickte er zu dem blauen Aether empor, der mit glänzender Wölbung den dunkeln Tempel schließt — bis nun die Sonne sank, und die goldne Sichel der Göttin tröstend erschien, liebewinkend, und Wonne

verkündend — dann in verschwiegner Nacht sich der silberumglänzte Strahlenwagen leis' in die tiefen Schatten senkte! Sanftgedämpfte Trauerchöre der Nymphen erschallten, fernhallend wie Töne aeolischer Harfen, vom nächtlichen Wanderer aus der Tiefe vernommen. — Schauernd flieht er die nächtlichen Geheimnisse der strengen fernblickenden Tochter Latona's vorüber! Ein einziges Reich ist Bewohner des Waldes; es folgt dem Fremdem auf jedem Schritte, und ist in diesem Lande der Vergangenheit lebendes Symbol des Tempels, von dem keine Spur mehr vorhanden ist, und der Göttin, deren Licht uns heute nicht leuchtete.

Es ist kein Ueberbleibsel von altem Gemäuer im Park von Chiggi; allein sonderbare Pfortenhallen, welche isolirt dastehen, reden doch von vergangenen Zeiten! Wenn man aus dem Thore wieder ins Freie tritt, fühlt man sich wie aus einem tiefen Traum erwacht, und die heitre offne Gegenwart spricht warm und freundlich die Seele an, welche den düstern Schatten mit heimlichem Grauen umfassen hatten.

Daß Diana ihren Liebling nicht allein dem Tod entriß, sondern auch dem Leben wieder gegeben habe, bezeugt Virgil, der seine und der Nymphe Aricia Sohn, Virbius, mit Turnus gegen Aeneas zu Felde ziehen läßt.

Wenn man rechter Hand einen Fußpfad emporsteigt,

Findet man sich im einsamen Gärtchen eines Canonikus von Lariccia, welches mit seinen Zypressen am Rande der Klufft hängt, und in die waldige Tiefe blickt. Da, im gebognen Ende des steigenden Kluffthales, ist eine Grotte in den Felsen gehauen, schön gewölbt, hoch und geräumig; eine Quelle ist innerhalb umhergeleitet. Die Wölbung der Grotte ist neu, und eine Laterne mit Fenstern aufgeflückt; allein die erste eingehauene Felsengrotte war wohl kaum ein Gedanke der Familie Savelli, der ehemaligen Herren von Ariccia, welche im XVII. Jahrhundert erlosch — denn es war ihr Vogelhaus! Die Zypressengruppe, welche über der Grotte steigt, und der Ausblick zwischen den vollgedrängten Waldwipfeln der Klufft auf die dunstige Campagna und das bläuliche Meer ist unaussprechbar groß und hehr! Als ich am Abend vor meiner Abreise von Albano die heilige Stätte verließ, stieg eben der Mond über die Zypressen empor. Wer hätte nicht Diana und Hyppolit im Hintergrunde der Felsgrotte erscheinen sehen?

---

VI.

Encluf

um den

See von Nemi.

---





1.

## Fest des Corpus Christi

in

Genzano.

13. Juny 1807.

Dieses Fest, eins der heiligsten der katholischen Christenheit, seit das Wunder bey der Messe zu Bologna die körperliche Gegenwart des Herrn in der geweihten Hostie bewies, wird zu Rom den ganzen Juny hindurch vom 9. an, zu verschiedenen Tagen in allen Städten und Ortschaften gefeiert; heute in G e n z a n o. Wir ritten vorbey das alte räthselhafte Monument mit den fünf Thürmen, (das Grab der Curiazier und Horazier genannt), welches zwischen Albano und Laticcia da steht, und die alte Via Appia bezeichnet, die sich von hier hinab unter Laticcia am schroffen Felsbühl hinzog, wo herrliche alte Strebemauern von ungeheuern Quadern sie stützten, und noch die Pracht, welche das republikanische Rom an öffentliche

Werke wendete, bezeugen: Dann hinab und hinan, wo Laticcia mit der schönen Berninischen Dompfuppel, aus den Lüften, über die romantischen Tiefen des alten Diana = Haines, (des jetzigen Parks des Prinzen Chigi) herabblüht, und auf das Thal der erloschnen Flammen \*); dann das Städtchen hindurch, und wieder unter herrlichen Bäumen, über grünen Thälchen steigende Wege hinan, wo, durch die tiefen Klüfte, das Aug' nie ermüdet die Gestade zu begrüßen, über denen Laurentum und Lavinia blühten, und wo der Tiberis sich in Meer ergießt. Bey der fernblickenden Kirche und dem Kloster der Madonna di Gallora, erhebt die lebensvolle Bewegung dieser von schöpferischer Dichterphantasie der Natur auf und abgeworfenen Hügel sich zur lyrischen Begeisterung; und nie sah ich diese beynahe täglich erblickte Szene, ohne von neuem in stilles Staunen zu versinken, oder in laute Bewundrung auszubrechen! Wohin du dich wendest, ist Schönheit und Fülle: Größe in den Umrissen, unaussprechliche Größe in den Fernsichten; und in den Einzelheiten eine Anmuth, ein klassischer Reiz, die dieser Zauberschöpfung des Albani-

---

\*) Das Bal di Laticcia war unbezweifelt erst Crater, dann Solfatara, dann See; nun ist's fruchtbares Garten- und Ackerland; rund und wagrecht wie eine Arena, vom amphitheatralischen Rande eingefasst.

ischen Berges, glaub' ich, eigenthümlich sind. Beschreiben läßt sich das nicht, oder ich müßte dir jeden Baum und jeden Busch, jede mächtige Eiche, jede schwebende Pinie, jeden Obelisk der Zypresse, jede sonnenbeleuchtete Hdh', und jede schattenumdunkelte Tiefe darstellen. Ein Standpunkt ist mir indeß vorzüglich lieb. Wenn man den obern Waldweg von Albano nach Laticcia reitet, ist nah' vor dem Thor des Städtchens an der Mauer des Parks der Chigi, eine Stelle, wo man durch das grüntiefe Kluftthälchen, unter zwey romantisch sich zusammenneigenden Pinien, über die Campagna hin ins Meer blickt. Da konnt' ich mich nie losreißen, wenn nun die ungeseh'ne Sonne sank, und die Wonnetöne des Abendroths an Hohen und Tiefen, und über Land und Meer erklangen!! Gehst du dann schnell durchs Thor nach Laticcia hinein, so siehst du oben vom schönen freyen Kirchenplatze die Sonne, zwischen Trajans Centum Cellae und Ostia, ins purpurne Meer sinken, und die Tiber aufblicken in ihrem einsamen Laufe, durch's bde Feld der Vergangenheit.

Wir aber setzten unsern Weg nach Genzano, den steilen Hügel hinan, fort. Dieß ganze Land ist an schroffen vulkanischen Felsbügeln gesenkt und gehoben, und eigentlich nur auf Felsen zu genießen. Genzano liegt an der duffern Wand des Bechers, der den

See von Nemi umfaßt, herabgebaut; doch so, daß seine flächsten und obersten Gebäude über dem See zu hängen scheinen. Ein schöner Pallast der römischen Prinzen Cesarini liegt vor der Stadt, durch herrliche schattige Ulmen-Alleen mit ihr verbunden, und beherrscht weit umher See und Land — Er ist nie bewohnt! Nächst der Prinzen, die ihre Schätze nicht kennen, haben die Kapuziner, welche sie nicht begreifen, in Genzano wie überall die schönsten Wohnungen; aus dem Garten des Klosters, der auf dem Kraterlande des Sees sich hinzieht, erheben sich herrliche ferngesehne Gruppen von Pinien und Zypressen, und schmücken und adeln mit ihren reizenden Formen die ganze Gegend.

Im Städtchen fanden wir das fröhlichste Gewühl des zusammengeströmten Landvolks. Der Anblick war erfreulich; denn die Bewohner von Genzano sind wohlhabender wie ihre Nachbarn von Lariccia und Nemi, durch den Weinbau, den sie mit Verstand und Ordnung betreiben; auch brauen sie ein Bier, welches man in hiesigem Lande gut findet. Die ländlichen Feste sind in Italien sehr angenehm und gemüthlich, weil das Volk so ungemein freundlich, kindlich-froh und gutmüthig ist. Kein unfreundlich Wort wird gehört, kein Ton des Unfriedens erschallt; und sie zeigen sich an ihren Festen, als gute Christen, verträge-

lich und sanft. Die Prozession sollte die ganze Länge der Stadt hinan, von der Hauptkirche bis zu einer Capelle die ganz oben stand, gehen, wo das Allerheiligste niedergesetzt, und das Hochamt unter freyem Himmel gehalten werden sollte. Diese ganze, ziemlich breite, und gewiß 8—900 Fuß lange Straße war mit einem buntstrahlenden Blumenteppeiche bedeckt. — Nicht etwa lose hingestreute Blumen und Kräuter — Nein! es waren ausgerißne Rosen = Mohn = und Rittersporren = Malven = wilde Eichorien = Eytisus = Genista = und Spartium = Corollen; diese waren auf einer dicken Unterlage oder Grunde von zerpfückten Buchs = und Mirthenblättern, in zierlichen und geschmackvollen Zeichnungen so aufgetragen, daß das Ganze einen unendlich prachtvollen, fröhlichen und anmuthigen Anblick gab. Man war noch immer beschäftigt, deren zu streuen; und die Zuschauer hatten Mühe, an den Seiten sich durchzudrängen, ohne den herrlichen Teppich zu verletzen, oder zu entweihen. Niemand that es gerne; glitt aber ein Fuß über, so ward weder geflucht noch gescholten, sondern freundlich wieder das mühsame Werk vieler Stunden, das nun bald eine Viertelstunde zerstören sollte, ergänzt. Ich kann dir nicht sagen, wie mich das liebevoll fröhliche, geduldige Gemüth dieses guten Volkes, aus diesem reizendvergänglichlichen Blumenteppeiche ansprach!

Mitten in der Straße, die wir, vorsichtig des schönen Teppichs schonend, hinabwandelten, waren zwey geistliche Comedien eröffnet, welche von Kindern aufgeführt wurden. Zur Rechten war zu sehen Christus mit den Jüngern zu Emmaus; zur Linken das Urtheil des Salomon. Der kleine Christ war ein schöner blondlockiger Knabe, der mit unbewegtem süßlächelndem Antlitz die beyden Jünger, welche unbeweglich da saßen wie er, ansah; der auch blonde und hübsche Salomon spielte immer seine Rolle von neuem; und der kleine rothbackigte, schwarzlockigte Scharfrichter stand mit einem ausgestopften Balg in der einen Hand, in der andern das aufgehobne Schwerdt, drohend und unbeweglich da; und die beyden Mütter, auch jede unbeweglich, in ihrer Rolle. Es war schwer das Lachen zu halten, zumal da die Kostüme aufs allerdroßligste karrikaturirt waren. Wir sahen heute wenig schöne Frauen unter den bunt in Rose, Himmelblau und Scharlach geschmückten Weibern, mit ihren weißen musselinenen oder leinenenen Kopfschleiern, welche sie auf mannigfaltige Art in allen diesen Bergstädten des Algirus und Albanus biegen und legen; nie schön und mahlerisch, da sie immer hart gesteift sind — allein sehr phantastisch.

Eigentlich und theilweise beschn und beurtheilt, kann nichts häßlicher sehn als die hiesige Landesstracht

der Weiber; und bey alten Frauen und der geringsten Nachlässigkeit wird sie abscheulich. Sie tragen kein Leibchen; allein ein hart gesteiftes Dreyeck hinten, und vorn einen ungeheuern mit Rohr gesteiften Latz, der oben vor dem Busen unförmlich wie der Rand eines Trichters sich erst wölbt, dann ausbeugt, um den Magen und die Herzgrube sich verengt, und endlich unten in Gestalt eines Schiffsschnabels weit hervorstekt. Diese beyden harten Theile nun werden in den Weichen an beyden Seiten zusammengeschnürt; der Busen verschwindet vorn in der unermesslichen Höhle, und tritt, wenn das Weib voll und blühend ist, an beyden Seiten unter den Achseln fragmentarisch hervor! Der Knochenbau der Schultern und der hintern Rippen wird heraufgepreßt, so daß alle Weiber ohne Ausnahme, mehr oder weniger in der Jugend rundrückigt, im Alter buächtig erscheinen. Der mittlere Theil des Leibes schrumpft zur Wespentaille zusammen. Der Schnabel, mit Rock und Schürze behängt, steht weit hervor; die Hüften sind mit Wülsten verziert; auf den Kopf legen sie ein viereckigt Stück Schleier, Leinen, Mouffelin (an den Werkeltagen bunte Kattuntücher) dessen steife und geradlinigte Falten das Groteske des ganzen Anzugs vollenden. Im Profil gesehen, hat solch eine Gestalt nichts menschliches mehr, und bildet ein dreyfaches Zickzack.

Es ist ein Jammer anzusehn, wie die Blüthen der Jugend und Schönheit, diese reizenden Formen der Schultern und der Brust die diesem Lande angehören, durch eine so naturwidrige Tracht in der Knospe erstickt werden; denn schon mit 10 bis 11 Jahren müssen die Mädchen in den Harnisch! Wie und wodurch mag das herrliche antike Costüm in diese tolle Verkapung übergegangen seyn; und welche nordische Horde mag diesen fröhlichen Hügeln dies barbarische Vermächtniß hinterlassen haben?

Ich habe vergessen zu sagen, daß das Haar geflochten um den Kopf gelegt, und mit einem silbernen Pfeil, den eine Faust hält, auf dem Wirbel befestigt wird, wie in Graubündten, im Thale der Landquart, dem schönen Prettigau, wo diese bewaffnete Hand Erinnerung und Symbol der vertheidigten Keuschheit ist. Große bunte seidne Bandschleifen befestigen die eben so buntseidnen Ärmel an den Schultern. Als ich, vor fünf Jahren den Oktober in Albano zubrachte, starb Stadt und Land vor Hunger; und alles was der geistvolle Verfasser der *Voyage dans le Latium*, über das allgemeine Elend von Rom, der Campagna, den Städten am Algidus, Albanus, Tivoli bis Subjako hin, gesagt hat, erreicht nicht die Wirklichkeit der herzzerreißenden Szenen, die uns täglich das Herz durchbohrten. Den



Eindruck, den damals dies bunte Schaustage, dies Gerüste worauf die Lumpen des Elends zur Schau hingen, auf mich machte, kann ich dir nicht beschreiben.

Viele zusammenwirkende, vorübergehende Ursachen des damals erhöhten Elends haben jetzt aufgehört, oder sich ins Gleichgewicht gesetzt. Wer zu schwach und elend war, ist gestorben; in Rom ist zumal die Abnahme der Menschenmenge sehr bemerkbar, und fiel sogar der jungen Ida stark auf. Allein das bleiche Bild des Hungers verfolgt dich nicht mehr! Der Papst ist ein guter redlicher Man; giebt was er hat, thut was er kann; demungeachtet verfallen alle Landstädte mehr oder weniger; die Hälfte der Häuser stehen leer und stürzen ein, und die immer fortdauernde Abnahme der Bevölkerung redet laut aus dem Anblick des ganzen Landes. Obgleich jetzt die Nahrungsmittel in einem Mittelpreise stehn, und das Brodt in Vergleich mit andern Ländern wohlfeil ist, so ist doch das ganze Leben um ein Drittel theurer wie vor fünfzehn Jahren, und die allgemeinen Erwerbsquellen sind weniger ergiebig geworden. Der unaufhörliche Truppeneinmarsch von Neapel ab und zu, giebt diesen Städten, durch welche die Heerstraße geht, ein prekäres Leben. Allein das alles ist vorübergehend, und das Mark des Lebens einer Nation, Ackerbau, Industrie, Wirthschaft vertröcknet täglich mehr, und die Bevölkerung schwindet täglich mit ihm.

So weit hat uns das Costüm des Landvolkes von Albano vom fröhlichen Feste abgeführt! Ich sehe nur noch hinzu, daß der wenige Wohlstand, den der Truppendurchmarsch hier in Albano verbreitet hat, nicht im bessern Anbau der Felder und Weingärten, nicht in Obstanpflanzungen, nicht im tüchtigern Ackerbaugeräth oder Erhaltung der Häuser sichtbar wird; sondern nur im Nichtmehrverhungern, und im buntern Wänder = Ohr- und Halsschmuck, und den Spitzenbesetzungen am Schleyer der Frauen. Bey einem ländlichen Feste in Marino, welches von der großen napolitanischen Landstraße abwärts liegt, ist der Ackerbau im Ganzen am sorgfältigsten von allen diesen Städten; da sehen wir weniger Glitterstaat, tüchtigere Kleidung beyder Geschlechter, und bildschöne Frauen und Mädchen. Da herrscht eine sonderbare Sitte; ich sehe am Halse aller Frauen eine sehr schöne dicke Perlenschnur; unsere Wirthin sagte mir: Dies sey das Brautgeschenk des Bräutigams; kein Mädchen gäbe das Jawort, ehe es diese Perlenschnur sähe, welche gegen hundert Studi Werth hat.

---

## 2.

## Wege nach dem See von Nemi.

Oberhalb Albano, unter dem Capuzinerkloster und über dem alten Amphitheater, welches zur Kurzweil der römischen Legionen, oder auch Domitians erbaut ward \*), schlingt sich ein reizender Weg zwischen den hangenden Wein- und Delgärten, die noch über Albano steigen, und den höhern Waldhügeln bis vor die Thore von Faticcia; biegt man dann nahe vor dem Städtchen links hinauf, so steigt der Weg schroff und felsigt an der äußern Felsenschaale

---

\*) Die Ruinen dieses sehr beträchtlichen Amphitheaters gehören zu den schönsten Ueberresten des Alterthums; an dem Hügel über Albano herabgelagert, bilden die Mauern, Hallen und Substruktionen, von der üppigsten Vegetation umwildert, einen schauerlich schönen englischen Garten, wo man bald in tiefen Schatten, unter hängenden Mauerklumpen, bald auf engen Brücken zwischen Abgründen wandelt — und dann plötzlich über Albano's Hügel in weite Fernen schaut, die Sonne ins Meer sinken, und den Mond über den Gebirgen steigen sieht.

des Sees von Nemi. Schön ist dieser Weg; allein noch schöner ist's, wenn man gleich von Albano bis ans Ufer unsers Sees, und den obersten Weg durch die Wälder von Fajola nimmt. Links hat man alsdann den dichten kühlen Wald, wo immer rege Lüfte säuseln; und zur rechten den freien entzückenden Anblick der sanft gehobnen, sanft geneigten, üppig begrüntem Hügel über Albano und Laticcia. Wie oft hab' ich da verweilt, wo das holde Städtchen zwischen den Klüften höherer Berge, auf seinem Felsenschoos gelagert, erscheint! Die fröhlichen Höhen des Monte Gentili, der Madonna di Gollora und des Waldes Chigi zur einen, des Berges von Genzano zur andern Seite, scheinen es liebend zu umkreuzen; und vor demselben liegt das hellgrüne zirkelförmige Valle di Riccia, und lächelt so holdselig im grünen Hügelbecher, und hat ganz vergessen, daß es einst ein Feuerschlund war. Wann dann die Sonne hinter den Albanischen Hügeln sinkt, und die schöne Kuppel der Kirche von Laticcia erröthet, und die Waldwipfel dichter Purpur umstrahlt — dann flieht der Blick über die nahen Hügel, das süße Thal, die dunstige Campagna hinweg, in den Schooß der Apenninischen Fluthen, über denen der Abendstern thauigt emporsteigt. Dieses Laticcia ist ringsum mit Reiz und Anmuth umgossen; wenn man den untern Weg

durch Albano reitet, ist jeder Schritt mahlerische Episode. Die alten ephœumrankten Substruktionen am Wege, die ausgehöhlten Travertin-Felsen, die Schönheit der Bäume, ihre Gruppierung; links der steigende Hügel, mit vielfältigen Bäumen bewachsen; rechts das nahe Thal, aus dem die Wipfel heraufwehen — alles ist für Crayon und Pinsel da. Allein, wenn man, nach gesunkener Sonne und bey steigendem Monde, am Fuße des Hügels, von dem das mahlerische Laticcia kühn über die Waldwipfel herabschaut, verweilt — dann ist die Szene von einer magischen Schönheit, daß ich nie versäumte, dieß Fest zu feyern. Die Tiefe des Grundes, in dem man steht — die gigantischen Massen der Felsenmauern, die den alten Dianen-Hain zur Rechten einhagen — das stetsverschloßne, vom Mond angeblickte Gitterthor zur einen Seite — zur andern die herrliche Gruppe von Pyressen, welche am Eingange des Gartens von Chigi steht — das dunkelumbüschte, felsenumhagte Thälchen, von irrenden Mondstrahlen durchschlüpft — hoch aus den Lüften strahlend im Mondschein der Dom und die schöne Kirche, und die mahlerischen Häuser-Gruppen über all' dem Waldwipfelgewühl — es ist unsaglich schön! Nach der Erndte verbrennt man hier das Stroh des vorigen Jahres (oft auch ach! das Vieh wärmende und nährnde des ebengedroschnen Kornes)! Dann

flammen bei anbrechender Dunkelheit die Freudenfeuer der Thorheit durchs ganze Land. So flammte einſt plöglich, als wir untenſtanden, ein Strohfeuer auf dem Domplatze von Lariccia auf. Kuppel, Kirche und Schulen-Periſtyl traten wie eine magiſche Erſcheinung aus dem Dunkel hervor, und der Glanz ſtrömte wie grünlisches Feuer auf die Waldwipfel herab!

---

## 3.

## Weg von Lariccia nach Nemi.

---

Nachdem du einen der drey Wege gewählt, und auf demselben bis über das zauberische Lariccia hinausgekommen bist (denn ich wage nicht für dich zu wählen, da alle drey beynahe gleich schön sind), so begegnen wir uns im hohen Walde von Fajola unter dem grünen Monte Gentili wieder. Allein! sieh! den kleinen einladenden Fußsteig hin ins Wald-dunkel; er führt auf den Gipfel des Berges. In wenigen Minuten stehen wir unter der lustigen fernge-sehnen Eichenrotunde, und schauen über die Hügel von Lariccia und Albano hinweg in weite Fernen; nur hier ist die Aussicht offen. Allein, wenn man nur den üppig aufgeschossenen Hain hier und da durch-schaute, wäre diese Aussicht eine der schönsten; denn man sieht die waldigen Seiten des Albaner-Berges nach Süden gewandt, und blickt in den See von Nemi herab. Nun ist's eine herrliche Baumrotunde, unter

welcher aber die Disteln und Brombeerranken nicht frey zu wandeln vergönnet.

Also wieder auf den großen Weg von Nemi zurück! Er ist waldig und mahlerisch auf und ab geworfen; die Felswände an den Seiten sind voll Höhlen, und schöne Gruppen von Baum und Fels laden überall zum Verweilen ein. So kann man bis Nemi fahren; allein schöner ist's, auf halbem Wege abzubiegen auf den engeren Weg rechter Hand, an die Ufer des dort ungesehenen Sees. Dieser Weg ist von höherer und wahrhaft entzückender Schönheit. Der tief und schaurig versenkte, dunkelspiegelnde See erscheint bald in offener Ründung; bald blinkt er durch des umwaldeten Ufers mannigfaltigewobenes Laubwerk zauberisch hervor, wie ein halbverschleiertes Auge der schönsten Römerin.

Der Weg geht leicht geworfen auf und ab, zwischen den höhern Schichten des terrassenartig abgestuften Puzollan- und oft gediegnen Lavafelsengestades. Diese uralten vulkanischen Produkte, deren Entstehung alle Geschichte überaltert, haben überall an diesen Seen und Gebirgen ein Erdreich von höchster Fruchtbarkeit hervorgebracht. Man muß das Wuchern der Pflanzen und Gesträuche um diese Felsengrotten, an diesen Lavawänden, und auf diesen Tuffschichten gesehen — dieser prächtigen Bäume, dieser Eichen, Platanen, Linden, Eschen, Ahorn und Buchen freudigen Wuchs



und noch frisches Grün angestaunt haben, um zu begreifen, wie unter hesperischem Himmel, und am Rande erloschener Vulkane die Natur waltet und schaltet.

Um des hier zum Baume werdenden Eppichs rauhe Aeste und saftig grüne Blätter und Ranken schwebt die wilde Rebe mit lieblichen Gaufelfäden und leichten purpurnhauchten Kränzen; die Federbüsche der Saamenkapsel von der leichten Clematis irren zwischen beyden einher. Den Boden deckt mit heitern Lilas das zierliche Cyklamen, und seine kaninchendhrige Corolla haucht süßen Duft durch die Schatten. Fels und Höhle, Baum und Busch, Farbe und Gestalt — Alles Alles ist da, für den Dichter und den ihm verwandten Künstler!

Bald erscheint Nemi hoch auf dem Felsen gelagert, und die phantastischen Felsgrotten und Substruktionshallen des hohen Weges, und die Pinien des Kapuzinerklosters — Alles romantisch über dem tiefgesenkten See emporsteigend oder am schroffen Gestade hängend.

Wir hatten unsere Leute vorausgesandt, uns in dem Hause eines Freundes von unserm Anführer, dem berühmten Landschaftmaler Reinhart, ein Mahl zu bereiten; wir fanden sie vor demselben in großer Verlegenheit; denn im Hause wüthete ein bössartiges

Fieber, an dem der Sohn tödtlich darnieder lag. — Außer ihm lagen in Nemi 70 Kranke an diesem furchtbaren Herbstfaulfieber darnieder (dessen Niederklagen in diesem Hungerjahre der Mangel und die schlechte Nahrung sicher fürchterlich vermehren); und Nemi ist ein Städtchen von höchstens 1500 Seelen! Wie freuten wir uns, Malaga und China, welche ich täglich brauche, mitzuhaben!

Wohin nun hin? Wir flüchteten in den Garten der Capuziner, welche uns gastfrei aufnahmen. Während man das Mahl bereitete, stiegen wir an dem Ufer hinab, in der Gegend wo nahe die Quelle den Felsen entspringt, in welche, nach der lieblichen Volksfage, die Nymphe Egeria sich und ihren Schmerz um den geliebten Freund ihres Herzens ergoß. Die reine Quelle rauscht unter mahlerisch umbüschten Felsengrotten hervor, und treibt etwas linker Hand unter Nemi Mühlen. So ist die hohe edle Nymphe, des frommen Numa's Weisheit einhauchende Freundin, die ihn lehrte, ein wildes Volk durch Götterfurcht bändigen, zur dienenden Magd herabgesunken! Hier gerade gegenüber, wo Genzano am jenseitigen Gestade hoch gelagert erscheint, stand tief an diesem Gestade der Tempel der Cynthia; ihr waren die ringsumschattenden Berghaine geweiht; ihr der tiefdunkelnde See, in welchem in stillen Nächten ihr leuchtendes Antlitz

wiederstrahlt. Auch ward der See von Nemi Speculum Dianæ genannt. Der Name des Städtchens Genzano aber wird von Cynthianum abgeleitet. Ob Diana ihren Liebling Hypolithus hieher, der Nymphe Egeria zur Pflege und Obhut übergab; ob Virgil diese thauigen Ufer des Sees von Nemi, oder die Gestade des uralten Sees, der einst das Valle di Riccia füllte, meinte, mögen die Antiquare entscheiden. Virgil nennt weder Nemi noch Cynthianum; und da rund um das heutige Laricia nur Wasserfäden im Park von Chigi, und durch das Thal selbst nur der armliche Bach, den man für einen Emissar des Sees von Nemi hält, fließen, so scheint das Wort thauige Ufer mir für die Existenz des Sees unter Aricia in uralten Zeiten zu bürgen \*).

Wir verweilten lange unter einer herrlichen Pinie, die unter dem Kloster am Gestade herabhängt, und wo der Blick über sich ans wilde Fels- und Busch- durchwachsene Gestade, hinab in den mittäglich glänzenden See, und herüber auf Genzano gleich schön ist. Von hier führt ein reizender Fußsteig am innern Seerande bis ans Wasser hinab unter Feigen- und wilden Nebenlauben; und dann wieder nach Genzano hin-

---

\*) S. Vossens Aeneis, VII. Gesang, S. 66—67.

auf. Der See von Nemi hat, wie der von Albano, einige Stellen, wo die eingesunkenen Lavaschichten ein kleines fruchtbares Uferländchen gebildet haben; da ist das Land mit Reben, Rohrfeldchen, Gemüse und Obstbäumen bedeckt. Im Ganzen aber ist die Cultur um Nemi noch elender als um Albano, bis wo die fleissig angebauten Rebärten von Genzano beginnen. Nichts ist imposanter als die Allgegenwart des hohen Albanischen Berges, in allen diesen Gegenden; überall ist er da; überall steigt sein erhabnes Haupt über die andern Berge empor; er scheint mit dir zu wandeln, oder vielmehr dir zu folgen; wohin du dich im Kreise um beyde Seen und an ihren Hügeln bewegst, überall macht er den herrschenden Theil des Gemähltes aus. So hier, so in Marino, so überall!

Oben angelangt blieben wir in der langen schönen Reblauke des Klosters, welche zwischen dem waldigen Berggipfel und dem See am eingebeugten Gestade hängt, und tranken in vollen Zügen aus der Fülle der Schönheit und des Reizes, die den Freudenbecher der Natur umkränzte! Ueber des tiefgesenkten Sees Spiegel blickten wir an das hohe Ufer von Genzano hinan, und über dasselbe hinweg erhob sich der runde Hügel della due Torre, von zwey hohen Thürmen genannt, die sich auf seiner Stirn erheben, und weit und fern erblickt werden. Die mahlerischen Pinien- und Zy-

pressengruppen der Kapuziner von Genzano schweben gleichsam in die hellen Lüfte empor \*). Auch der See von Nemi hat einen wiewohl kleinen und unbedeutenden Emissar, so wie der an der andern Seite von der Campagna belegne See von Bracciano, den man auch für vulkanisch hält, gleichfalls den seinen haben soll.

Wir ritten im Abendroth über Genzano zurück, wo wir uns des fröhlichen Gemüthes der Weinlese bey frehem Landeigenthum erfreuten; wohlbestellte Felder, und die Gefährtin der Freyheit, die Reinlichkeit erblickten, die man hier sonst überall vermißt. Dann ritten wir den äussern Weg über Laticcia zurück, und kamen mit der Dämmerung in Albano an.

---

\*) Unter dem Kapuzinerkloster à micôte glaubt man in einer großen aus Backstein gemauerten Halle von ungefähr 70 Palmen in der Breite, und mehrern Seitengewölben, die Ueberbleibsel des alten Cynthianums gefunden zu haben.

---

## 4.

## N e m i.

Im Juli 1807.

Wir waren hingefahren, um an einem Volksfeste, Markt, und Pferderennen Theil zu nehmen; denn wir lieben die ländlichen Feste dieses guten und geistvollen Volkes. Der Tag war herrlich, und die ganze Natur glühte in freudiger Sommerfülle. Die Landleute waren von den umliegenden Ortschaften zusammengeströmt, zumal aus Genzano und Citta Lavinia. Es war ein Ringelrennen, dem wir aus einer Loge des Herzogs von Nemi zusahen. Neben uns war aus Lorber- und Epheuzweigen die Ehrenpforte errichtet, unter welcher die Ringe hiengen, die abgestochen wurden, und vor der Loge wehten die Preise der Sieger in buntflatternden Bändern herab, von der Hand der reizenden jungen Tochter des Herzogs Braschi ausgeheilt. Die Männer und ihre Pferde waren stark und wohl genährt; und erstere hatten so geistvolle, mu-

thige Physiognomien, so viel Feuer, Munterkeit und Frohsinn im ganzen Wesen, daß man sich plötzlich für das Ganze interessirte. Es gab viel zu lachen, wenn einer, mit der Gewißheit des Sieges im vordringenden Feuerauge — daneben stach, oder des schweren Lastpferdes Ungeschicklichkeit mit der Ungeduld des spornenden Reuters im umgekehrten Verhältnisse stand, Die Polichinelle-Geberden der um den verfehlten Preis komisch und vergeblich Bettelnden, das stolze Davontragen der Behänderten, deren einige vom oft erhaltenen Preise, wie eine lockende Wandprobenkarte aussahen; die offene, frohe Zutraulichkeit, womit sie sich in streitigen Fällen an die schönen Kampfrichterinnen (die Herzogin und ihre Tochter) wandten; das laute herzliche Gelächter womit jeder Streit endete; die über Alles burlesken Harlekins-Anzüge, mit denen sich viele bunt herausgeputzt hatten — Alles war ächt komisch, und originell.

Es waren heute sehr schöne Frauen und Mädchen unter den Volksgruppen; besonders scheint die Lanuvianische Juno dem weiblichen Geschlechte in Citta Lavinia (dem alten Lanuvium) noch günstig zu seyn; denn es waren ausgezeichnete Schönheiten unter den gegenwärtigen Töchtern dieses Städtchens.

Das Erdbeben des vorigen Jahres hat vor dem Thor von Nemi einen ganzen Felsen abgeschmettert;

er liegt in gelbweißen Blöcken herabgestürzt. Ein unschuldiges Kind, welches sorglos vor dem Thore spielte, ward unter den Trümmern begraben. Unterhalb der Stadt sind auch Felsen abgestürzt, und in den Trümmern hat der Herzog Braschi einen Garten angelegt, der, Trepp auf und ab, in engen Terrassen an den Felsen hängt; und nirgends ist er 20 Fuß breit. Es ist ein wahres Treibhaus; denn er fängt alle Sonnenstrahlen von Süden und Westen auf, und der weißgelbe überhangende Felsen sendet sie zurück. Hier müssen tropische Pflanzen gedeihen; nur, ausser in den Wintertagen, keine Menschen! Die Aussicht soll schön seyn; allein wir konnten sie vor Sonnengluth und Seeglanz nicht sehen. Im Mondschein aber muß es zauberisch seyn, am Felsen hängend in den See zu blicken.

In unserm alten Kapuzinergarten sehen wir die Sonne unter der Reblaube sinken. Die Gluthen dieses Sommers sind strenger, als seit 40 Jahren alte Leute sie erlebt haben. Allein mich (die nie an der Hitze, nur an der Kälte leidet), entschädigen diese Sonnenuntergänge, diese Abendröthen und Spätsunden — dieser Sternenhimmel und dieser Mondenglanz, reichlich für einige heiße Stunden, während welcher ich mich nur stille zu halten brauche, um nicht zu leiden.



Die Sonne sank hinter dem Hügel von Genzano so hell, so golden bis zum letzten Verschwinden, daß ich gerne mit den Astronomen glaube, die große Hitze dieses Sommers komme von der Fleckenlosigkeit des Sonnen-Diskus her; als sie nun herab war, erglüh-ten alle Gestade, und erröthete tief der dunkle See von Nemi, und schwammen die grünen Luftinseln der hohen Pinien in Gold- und Purpurdüften — während aus den westlichen Fernen über dem Meere hin Venus thaugebadet mit warmem Blicke emporstieg. Wir führen über Genzano und Laticcia zurück, von freyen Hügelu, bald auf den See und bald in die Campagna und Meerfernen blickend, wo eine Drang-ge- und Purpurbinde den weiten Horizont gürtete, und der Farbensduft, zu rosigcn Schleiern verwoben, sanft die Bergformen umhüllte. Leise glitt das gol-dene Bächlein des Neumondes durch die Aetherfla-then in den Schooß des Meeres herab, und wir lang-ten in der Dunkelheit, unter sterndurchbligten Schat-ten, in Albano an.

---

## 5.

## Ritt nach dem Hügel bei due Torre.

---

 Alte Appische Straße.

8. Oktober 1807.

Wir hatten heute einen doppelten Zweck durch unsern einsamen Morgenritt zu erreichen; wir wollten der alten Via Appia folgen, und den fernerblickten Hügel, der beyden Thürme genannt, besteigen. Nahe unter dem Grabe der Horazier verließen wir die große Heerstraße von Albano nach Laticcia, und bogen rechter Hand in einen tiefen verfallenen Hohlweg. Wenn man aber, statt hinab, rechts hinauf, nah' an den Felsen des Kraterrandes, auf dem Walle reitet, der das Valle Riccia umhagt, sieht man unter schönen Baumgruppen, und von üppigem Busch- und Strauchwerk romantisch umwildert, ungeheure Klumpen alten Gemäuers hier und da erscheinen, oft täuschend mit dem Felsen vereinigt. Da vertieft sich auch ein kleines vierecktes Thälchen, von Felswänden rings um-

schlossen, die mit herrlichen Teppichen von Epheu, Lorber, u. s. f. behängt sind. Dies war ohne Zweifel eine in die Felsen gehauene Piscina; eine hindurchgeleitete Quelle füllte dieselbe, und hält noch jetzt in der glühenden Sommerhitze die Gemüsfelder, welche die Tiefe füllen, reizend frisch und immer grünend.

Wir aber folgen unserm tiefen Hohlwege, welcher nichts anders als die *Via Appia* selbst ist, die sich hier von dem neuen Wege abspaltet, so wie bey dem Wirthshause *delle Fratrachie* unter *Albano* zur linken Hand, wo man, ihr folgend, neben vielen Grabruinen vorbey, und endlich, das Grab der *Cecilia Metella* streifend zur *Porta St. Sebastiano* (ehedem *Porta Capena*) nach *Rom* käme. Diese alte Straße der Welttyrannen ist nun zur reizenden Wildniß geworden. Sie zieht sich über dem Felsenfuße des Hügels, und über dem schönen wagrechten Thale hin, und gieng mitten durch das alte *Aricia*, dessen Festung allein hoch auf des Berges Stirn, wo jetzt das neue *Laricia*, lag. Dieses steigt nun kühn auf seinem Felsengipfel, mit Kirche, Pallast und Kuppel, über uns in die Lüfte. Die lieblichste Fülle des verschiedensten, von Herbstlieben bunten Grüns durchwächst, bekleidet und umwildert die Felsmassen.

Herrliche lustige Baumgruppen erscheinen, mit Sonnenduft des warmen Herbstmorgens umglänzt, und wie von einem blaßblauen durchsichtigen Schleier umflort. Bald fällt der Weg ins Thal von Aricia, und überall zu beyden Seiten desselben kommen Spuren alter Gebäude in größern und kleinern Mauerklumpen und Substruktionen zu Tage. Rechts steht an der Ecke von zwey Wegen ein runder Tempel, aus Backsteinen gemauert und von zierlicher Form, jetzt — ein Stall. Nahe dabey ist zur Linken ein Gemüse- und Obstgarten, der ganz mit Ruinen gefüllt ist. Da ist eine gewölbte viereckte Halle aus behauenen Quadersteinen, an denen die höchste Vollkommenheit des kunstreich auf und aneinander gefügten Gemäuers erscheint. Ich habe außer der Maison quarrée zu Nismes in dieser Art nichts so Vollkommenes gesehn; es ist jetzt eine Scheune, und man kann rings umher und hineingehen, und überall von Aussen und Innen entdeckt man die gleiche Vollkommenheit der Arbeit. Nahe dabey, im nämlichen Graben, erheben sich große Schwibbögen aus vermischtem Gemäuer, mit einer solchen Fülle von Pflanzen umwildert, durchwachsen und behangen, wie ich noch nie sah; der Epheu, die wilde Rebe, die Weide, das Weißblatt, hängen in vollen Teppichen über die Wölbungen herab; kleine Quellen rieseln hindurch, und der blaue Himmel durchstrahlt

und beglänzt die liebliche Fülle, von der wir Nordländer uns gar keinen Begriff machen. Die wilde und die verwilderte Rebe tragen dies Jahr große Trauben, welche sich mit dem dunkeln Grunde des Epheus und seinen runden Fruchtdolden zu Bacchischen Lauben wölben. Es ist schwer, die romantischen Schattenhallen zu verlassen. — Wir folgen aufs neue unserm antiken Wege bis dahin, wo rechts an demselben die prachtvollen Quadergemäuer wie eine allmählig der Erde entsteigende Erscheinung sich aus derselben erheben; erst ein, dann zwey, dann drey, dann vier prächtig behauene Quadern hoch, locken sie uns rechter Hand wieder vom Wege ab, wo sich uns an ihnen das Thor einer Vigne öffnet; dieses sind die Substruktionen der alten Via Appia, welche ihren kühnen Schwung den Berg hinanstützten. Sie sind im *Stilo rustico*, und man sieht noch die Spitzen der en *Faccette* behauen gewesenen *Peperino*-Quadern; es ist ein ungeheures Werk. Die Riesenmauer steigt von zwey auf gewiß hundert Fuß Höhe; zuletzt wird sie gar doppelt, so daß man auf den untern Vorsprung klettern, und dann die zweyte Mauer hoch sich überragend erblicken kann. In diese Mauer sind große Hallen vertieft, in welche wir hineingingen; sie waren vollkommen trocken und lustig, und zeigten, in der genauen Aufeinanderfügung auch dieser rauhen *Pepe-*

rino-Quatern, die ganze Vollkommenheit des trefflichen Baues. Zwey solche Grotten sahen wir, und auch zwey kleinere eben so vollkommen erhaltene gewölbte Oeffnungen, wahrscheinlich Wassercondukte, welche vielleicht den Emissar des Sees von Nemi ausließen, oder auch Cloake öffneten. Hier bis fünfhundert Schritte weit konnten wir dieser herrlichen Arbeit des Appius Claudius Coecus folgen, unter Neben an denen Trauben von ungeheurer Größe hiengen, und unter Kirsch- Feigen- und Pfirsichbäumen. Wir erstiegen den Hügel, an dem die Vigna sich hebt, und blickten über das runde grüne Thal hin; da fanden wir einen italienischen Künstler, die Mauer und Landschaft malend, und die untergehende Sonne, die hinter dem jenseitigen Rande des alten Krater-Thales sank. Der Winzer dieses Weinbergs, dem, wie er mir selbst sagte, der halbe Ertrag desselben so wie des Obstes gehört, war blutarm, bleich und abgezehrt; er wohnt den Sommer hindurch in der einen Mauerhalle. Wie schmerzlich contrastirte seine Kraftlosigkeit mit der Unzerstörbarkeit seiner Wohnung, und sein Mangel mit der Fülle die ihn umgab!

Wir steigen wieder auf die Via Appia zurück, welche, unmittelbar auf diesen Substruktionen ruhend, sich steil am äussern Theil des Berges (der, zwischen Laticcia und Genzano stehend, die höchste Wand

des alten Krater-Thales ausmacht), empor schwingt. Es öffnen sich von derselben immer freyere Ueberblicke, hinab ins sanfte ebne grüne Thal (in welchem meine Einbildungskraft immer die uralten Fluthen des Sees von Ariccia glänzen sieht, deren thauige Ufer Hyppolit umwanderte) die es umzirkelnden Wälle mit Reben bedeckt, und über dieselben hinweg auf die Campagna und aufs Meer!

Dieser alte Weg, die größte Heerstraße von Rom nach Campanien, stieg steil, und ist enge. Jetzt haben wir ein wohl erhaltenes Stück derselben erreicht; es ist mit grauschwarzer Lava (vielleicht, nach der Feinheit des Korns, und den oft unregelmäßigen Pentagonen und Hexagonen zu urtheilen, gar Basalt) in unregelmäßigen viereckten, fünf, ja sechseckigten Steinen gepflastert, die oft anderthalb bis zwey Fuß im Durchmesser haben. Dieser Straßenbau scheint mir der Substruktionen nicht werth; der Weg ist so eng, daß ich nicht begreife, wie zwey Wagen einander auf demselben ausweichen könnten; so gerade und steil, daß man ans Bergabfahren nicht ohne Entsetzen denken kann; dabey sind diese Selci (so werden diese feinkörnigen Lavasteine hier genannt) so glatt, und beym geringsten Regen so schlüpfrig, daß auch noch heut zu Tage die Pferde nirgends öfter stürzen, und die Reiter zu Schaden kommen, als auf dem antiken

Pflaster in und bey Rom. Große Felsenblöcke, auch Blöcke alten Gemäuers, sind vom obern Berge herabgestürzt, und verengen noch den Weg; diese sah' Horaz nicht auf seiner Reise nach Brundus. Der Weg ist anmuthig beschattet; allein es war heut am 8. Oktober noch brennend heiß. Die Pfeile des diesjährigen Sonnengottes wollen sich gar nicht abstumpfen noch fühlen! Er schoß sie uns, über dem Berge von Genzano steigend so brennend entgegen, daß ich mich nicht leicht erinnere, mehr von Hitze und Blendung erlitten zu haben, als an diesem Morgen. Nachdem wir die alte Straße mit engen grünen Pfaden vertauscht hatten, welche uns unter der äussern Seite von Genzano hinführten, waren wir froh, die lustige Höhe der ansehnlichen Stadt zu erreichen, wo der schöne Brunnen Kühlung verbreitet, und immer frische Lüfte wehen.

---

### Hügel due Torre.

Man steigt auf die große Heerstraße von Neapel, indem man durch Genzano fährt und biegt, dicht hinter dem Städtchen zur rechten Hand ab, in enge belaubte Seitenwege hin, die unter frischem Schatten von Kastanien = Eichen = und Walnußbäumen,



welche die Weingärten umzudunen, durch das reizende Thälchen von Genzano, dem äussern Rande des Hügelbeckers, der den See von Nemi einschließt, und unserm Hügel der zwey Thürme nach hinziehn. Dieser Hügel hebt sich von allen Seiten rund und steil wie eine halbe Sphäre empor; an seinem Fuße liegt ein wohl angebauter Garten voll von Reben, Gemüse und edeln Obstarten, der zu irgend einem Kloster gehört. Diese Gegend scheint unendlich fruchtbar; das leichte vulkanische Erdreich ist fein und rein wie gesiebtete Blumenbeeterde. Im Thälchen kömmt kaum ein Stein, und auf dem Hügel nicht ein einziger zu Tage. Wir wußten kaum, wie der steilen runden Höhe bekommen. Man kann es nur durch Schlangenklinien, und denn ist's Alles, was die Esel bergan zu klimmen vermögen; allein in 6 bis 7 Minuten ist man auch oben. Vor acht Tagen war der ganze Hügel rund um noch mit wildgewordenen Reben und aromatischem Gebüsch bedeckt. Die Reben hiengen voll süßer Trauben. Diese waren heute abgelesen, und die Reben und das Gebüsch abgehauen, worauf der Hügel abgebrannt werden soll; denn abbrennen heißt bey den Römern jäten, ausreuten! Oben standen noch vor zwey Jahren zwey hohe viereckte Thürme von schlechter Bauart aus dem Mittelalter. Der eine ragt noch hoch auf, der andere ist bey dem letzten Erdbeben vom Som-

mer 1806. eingestürzt. Da er in sich selbst zusammenstürzte, bilden seine Trümmer nun einen Schutthaufen von den vulkanischen Produkten, aus denen er aufgebaut war; diesen erstiegen wir drey einsame Weiblein (unsere Begleiter waren noch *Ardea* geritten), nicht ohne Mühe auf den unsicher liegenden rauhen Schläffen, *Peperino*- und *Lava*-Fragmenten kletternd. Allein unsere Mühe ward belohnt; denn die Aussicht, der Um- und Anblick von der Spitze dieses isolirten vulkanischen Hügels, der wahrscheinlich eines der letzten Produkte der Albanischen Feuerschlünde war, ist einzig schön.

Man schaut an ein reizendes halbmondlisches Amphitheater hinan, welches sich von Nordost nach Süden umbiegt, in einer Doppelreihe von Bergen und Hügeln — in so weichen Wallungen und Senkungen von Höhen und Tiefen die Vorhügel — so fest und dunkelbewaldet die obern Gebirge, so phantastisch die Klüfte, und so mahlerisch das Ganze exponirt, daß ein Künstlerauge hier recht schwelgt! Der Halbmond beginnt zur Linken mit dem grünen Vorhügel *Monte Savelli*, mit seinen weiten öden Gemäuern gekrönt. Diesem folgt der Albanische Hügel, von dem die Stadt im Profil herabgelagert erscheint; hoch hängt der Gartenwald der Kapuziner von *Albano* mit seinen Pinien- und Zypressengruppen aus den Lüften

herab. Lariccia ist auf seinem Felsen in die Kluft zurückgetreten, und man erblickt nur die schöne Kuppel der Kirche aus dem Grün. Der Monte Gentili vom Scheitel bis zur Zehe, mit einem dicht grünen Gewande von Macchien bedeckt, hebt hoch aus den Wäldern von Fajola seine lustige Eichenrotunda prächtig empor. Zwischen ihm und dem hohen Gipfel des ehrwürdigen Albanischen Berges bemerkt man den duftüberschwebten Raum, dessen Tiefe der Albaner-See füllt. Hoch glänzt das Kloster der Passionisten von der Stätte des Latinskhen Jupiter-Tempels herab — — O wohl sind Ohnmacht und Leiden der Kraft und Größe gefolgt! Der Blick sinkt an dem sanftgesenkten bewaldeten Rücken des sich gen Süden neigenden Albaner-Berges, und folgt gern der sanften Linie so weit wie möglich!

Uns gegenüber liegt das ansehnliche Städtchen Genzano mit schönen hohen Häusern und der hohen Kirche, abwärts am Hügel, welcher Seerand ist, erbaut. Von hellbläulichen Dufschleiern überflort, sinkt die Tiefe des Sees von Nemi, den man, wie den von Albano, erst dann erblickt, wenn man sich über ihm befindet. Jenseits des Sees sieht man kühn am hohen Felsen das mahlerische Nemi hangen, von seinen schönen Baum- und Felsenpartthieen umgeben, und vom üppigbewaldeten Berghaupt überragt. Zwi-

schen Genzano und Nemi liegt am gebognen hohen Rande des Ufers das Kloster der Madonna della Marinella fernblickend und ferngesehn.

Zwischen dem äussern Rande vom Hügelgestade des Sees von Nemi, und dem weit in die Campagna vorragenden Hügelrücken, auf dessen Absturz Civita Lavinia liegt, blickt man durch ein reizend sich krümmendes und steigendes Bergthälchen an kühn-geformte hohe Appeninische Gebirge. Dort steigt ein fecker felsigter Gipfel tief in die Lüfte, und bildet mit seinen schwärzlichten Wäldern einen herrlichen Grund. Das Volk nennt diesen Berg *Montagna della Capriola*; wahrscheinlich führt durch das eng zwischen Wäldern emporsteigende Klustthälchen ein Weg nach Benevento. Mit dem Hügel von Civita Lavinia hebt der Halbmond auf; und dieser verbirgt uns Belletri, die Pontinischen Sümpfe, das südliche Meer, und Cap Circello. Auch die uralte Küste von Laurentum und Lavinium verbarg uns die neidische Lanuvianische Juno, so wie die gesunkene Turnische Ardea; doch sie nicht allein, denn dicke Skirrocodünste, auf welche die Sonne vergebens brennende Pfeile schoß, brühten über der ganzen Küste, und die bde Campagna stieg wie aus den Nebeln der Vergessenheit hervor. Zwischen den Hügeln von Albano und dem von

Savelli erblickt man Rom wie durch ein Fernglas bei heiterm Wetter; heute ahndeten wir es nur. Dieses sind die Umrisse der bewundernswürdigen Aussicht, in deren Fülle wir schwelgten, hart genug auf unsern Lavaschlacken gelagert. Allein, wie dir, ohne Pinsel und Palette, die Einzelheiten, jede reizende Form und Färbung darstellen? Dies Thälchen z. B. zwischen unserm Hügel und den steilen Höhen von Genzano und Nemi eingesenkt, ist mit einer Fülle von Vegetation, einem Farbenreize übergossen, wie nur Reinhard sie der Natur abstiehlt. Die hellgrünen Schilf-Felder, die bunten Weinreben, die röthlich braunen Obstbäume, die Kastanienmassen, die Olivenabhänge, das noch tieffrische Grün der Bergwälder — Alles ist leicht gehoben, tiefgesenkt, weich und zauberisch verschmolzen, und die einzelnen Pinien und Zypressen steigen wie ernste Gedanken aus dem süßen Taumel empor.

Welch ein paradiesischer Aufenthalt wäre eine Wohnung auf dem Gipfel dieses Hügel, wenn Platanen, Pinien, Zypressen und Eichen seinen nun nackten Gipfel umschatteten! Man nennt keinen ehrwürdigen Namen der Vorzeit neben diesem Hügel; und doch deckte den reizenden und festen Ort sicher irgend eine der verschwundenen Latiniſchen Städte. Auch hat er keinen Adelsbrief in antikem Gemäuer aufzuwei-

fen. Nur im noch stehenden, aber Sturz nahen alten Thurmgemäuer sind blendendweisse Stücke Marmors, und höher hinauf, wie es mir von unten erschien, einige Hippolin-Fragmente eingemauert.

---

## 6.

# Fahrt nach Citta Lavinia, dem Lanus- vium der Alten.

---

Man geht auf der großen Landstraße nach Neapel eine und eine halbe Miglia über Genzano heraus. Hier schließt sich plötzlich eine neue Szene auf; der allgegenwärtige Albanische Berg tritt linker Hand zurück; es steigen neue Gebirge hinter den Wäldern der Vorberge empor, welche aus den weichabgerundeten, vulkanischen Formen und ihren sanften Linien, in die rauhere Gestaltung der Appenninischen Kalkgebirge übergehen. Es öffnet sich die grüne Tiefe der Pomertinischen Felder, und das südliche Meer erscheint; allein plötzlich biegt man wieder abwärts rechter Hand in einen kleinen Landweg, welcher neben schönen Weingärten und unter Büschen hinführt über den Hügelrücken, an dessen Ende das heutige Citta Lavinia liegt. Dieser Hügel dehnt sich von den Höhen von Genzano ab mit einer sanften Beugung, und tritt wie ein Seeland in die wellige Fläche der

Campagna, welche sich vor ihm in die Pomptinischen Sümpfe verliert.

Das kleine Städtchen ist eng, von hohen Mauern umgeben, und sieht finster und unreinlich aus, wie alle solche eingezwängten Dörfer. Wir umgingen erst auf der Rasenfläche die Mauern; sie sind tausendfach bunt zusammengeflocht aus antiken Quaderblöcken, antikem Gemäuer von gebrannten Steinen, und Puzzolan-Cement; hin und wieder erscheint vollkommenes neubörmiges Gemäuer in voller Pracht; daneben eine bunte Breccia aus Marmorfragmenten, Architektur-Brocken u. s. f. Dann schlechtes Gemäuer aus dem Mittelalter, nun stückweise, nun Alles durcheinander, und das Ganze ein treues Bild des neuen deutschen Parnasses.

Auf dem freyen Rasenplatze hinter der Stadt, grad' über dem Absturze des Hügels, genießt man einer herrlichen Aussicht. Die Gebirge von Osten nach Süden heben sich in großen majestätischen Massen an einander gereiht und aufgeschlossen; und ich erkannte die glänzenden Gipfel über Belletri, Cora, Terracina, Ttri und Fondi, die ich seit 1796 nicht gesehen, plötzlich wieder. Ueber uns war ein ganz verschleierter Himmel; allein an ihren schroffen Kalkfelsrippen und an den hohen Felsenstirnen glänzte reines Sonnenlicht, und brach sich in den dunkeln



Wäldern die sie umgürten. Wir sahen noch den südlichen Abhang des Albaner = Berges seine majestätische vulkanische Linie herabsenken bis ins weiche Thal, in dem Belletri auf dem zu seinen Füßen sanft aufschwellenden Hügel liegt. Neben Belletri hin blickt man ins grüne Thal, über welchem Cora schon am Appenin liegt. Mitten im Thale ist das Städtchen Monte Giuliano, ehemals das Familiengut der Julier und Augustus. Dieses schöne von Fruchtbarkeit schwellende Thal ist 8 Miglien breit; über ihm erhebt sich der schroffe Appenin, es der Länge nach begränzend; da hängen an schroffer Berghalde, liegen auf dem Felsfuß, oder sind (wie Cora) in die Bergspalten eingenistet die Städtchen: Cora mit seinen Tempelruinen, und welches selbst im Begriff ist zur Ruine zu werden, so wie Belletri, Norma (das Norbia der Alten) und Sezzo. Letztes ist das alte Suessa Ponceria der Volsker, wohin Ankus Martius' Söhne ins Exil giengen.

Unter uns, im tiefgrünen Thale, schon in der Region der Promptinischen Sümpfe, liegt auf einer kleinen Erhöhung das Städtchen Sermoneta, das Salmone der Römer. Nahe vorbeý windet sich, durchs üppige Grün, der alte Amasenus, den die kleine Camilla am Speere des Waters schwebend überflog, und der vielleicht, durch Volksfage geheiligt,

noch jetzt, nach der keuschen Gespielin *Diana's*, *Fiume* Nymfe genannt wird. Von obenherab überblickt erscheinen diese gefürchteten Sümpfe als eine reizende üppig begrünte Fläche. Rechts Hand vom Meerestade unter *Nettuno* und *Antium* erstrecken sich große Wälder bis zu ihnen hin; und vor uns entsteigt die wilde Gestalt des *Monte Circello* ihnen und der tobenden Fläche des bläulichen Meeres. Wie umspielen die Sonnenstrahlen das wildgeackte Haupt des Zauberfelsens; wie umtönen die Wogen seine höhlenvolle Gründung! Wie sehnet sich mein Herz in dies alte homerische Land! Allein der Weg zu Lande ist durch entsprungene Galeerensklaven, der zu Wasser durch englische Piraten (welche wie man sagt jetzt trotz der türkischen nicht verschmähen um des Losgeldes willen Menschen zu rauben) unsicher gemacht! Herrlich glänzen bey sinkender Sonne die weissen Berggipfel über *Terracina*, und, mit dem röthlichen Schmeichelduft der Ferne ihre starren Felsenstirnen umhaucht, entsteigen die *Ponatischen Inseln* dem Schooße des Meeres; auf *Ardea's* einsamen Hügel aber blickten wir nachbarlich herab.

Welch eine gedankenweckende Szene! Dies verbödete, in allen seinen Theilen zusammensinkende Land, ehemals mit blühenden Städten seine Schooß gefüllt, und die Gebirge belebt, wo nun Armuth, Vernach-

lähmung und Hülfslosigkeit, und oft der Hunger, wohnen, und eine der geistvollsten Nationen Europa's zwischen Seyn und Nichtseyn das trübe Daseyn verträumt! Aus diesen Städten der Pomertinischen Felder ließ der römische Senat beym Brodmangel in Rom, nach der Flucht des Volkes auf den Heiligen-Berg, Korn aufkaufen! War die Natur des Landes damals nicht dieselbe? Waren die Gestade des Meeres höher, und hatten die Flüsse aus dem wogerechten Thale freyern Abfluß? Oder überwand die starke Bevölkerung des Landes, wie in Holland, alle Hindernisse? Cora, Sueffa, Pometia, Terracina's ferngesehen prangende Tempel des Hercules, der Dioskuren, der Juno und des Jupiters, wie seht ihr gesunken in den Staub der Vergangenheit!

Neben uns, grad' auf des Hügel's Absturz gegen die westliche Campagna, steht eine Scheune; es ist nur das: Allein diese Scheune hat eine so schöne Form, ein so edles, tempelähnliches, längliches Viereck; die Verhältnisse der Länge zur Breite, und beyder zur Höhe waren so schön!! Wir sehen genauer zu, umgehen mühsam den äußersten Rand des Hügel's über dem schroffen Absturze desselben, und entdecken gleich, an der südlichen und einem Theile der westlichen Seite, herrliches altes Quadersteingemäuer, so trefflich behauen, so genau die großen Blöcke von schönem

Travertin aneinander gefügt; daß wir nun nicht mehr zweifeln, es sey die Scheune über den Ruinen des Tempels der uralten römischen Lavinianischen Juno erbaut. Leider war die Scheune, die voller Weinfässer lag, verschlossen, und wir hatten nicht Zeit, Eigenthümer und Schlüssel in der Stadt aufzusuchen, da die Sonne sank, und Ida müde war. Allein die Lage auf fernschauender Giebel des schroffen Hügels war der gewöhnlichen Wahl der Alten, in der Stätte wo sie die Tempel ihrer oberen Götter erbauten, völlig gemäß.

Der Sarkophag, der als Brunnentrog auf dem Kirchenplatze steht, ist aus spätem und schlechtem Style der Kunst; auch vergaß man nicht, uns den Ring an der äußern Seite der Stadtmauer zu zeigen, an dem Aeneas, als er 9 Miglien von hier (denn näher ist kein Meeresufer) landete, sein Schiffstau befestigte; denn die guten Bewohner von Civita Lavina lassen sich ihren Glauben, Nachkommen der ersten Trojanischen Stadt im Latium zu seyn, nicht rauben.

Wir waren heute weniger glücklich wie in Remi beim Pferderennen; wir sahen nicht ein schönes Gesicht in der engen unsaubern Stadt; allein es ist ein großer starkgebauter Menschenschlag; und wenn sie zu essen haben, befinden sie sich, ohngeachtet der Nähe der Pomptinischen Sümpfe gut; und dies ist wohl an vielen Orten der Campagna und des Kirchenstaates wahr.

---

VII.

Innerer Cyclus

um den

See von Albano.

---





1.  
Die Steineiche.

---

Im Juni 1808.

Ein geheimes Grauen hatte uns immer von der Nähe des tiefgesenkten, schauerumathmeten Ufers entfernt. Das Gestade stürzt so zu sagen in die tiefe Nacht finstrer Wälder, und das enge und seltene Vorland, welches hier und da die Höhe des schroff terrassirten Trichters von dem Abgrunde des Sees trennt, übersieht man in der Verkürzung von oben herab. Auf dem Wege zum Emissar herab, kommt man an ein kleines Wiesenufer; allein man taucht gleich wieder in tiefe Schatten verwachsener Gebüsch. Endlich saßen wir während des ganz einsamen Vorfommers, den wir hier in Albano zubringen, Muth, und stiegen von verschiedenen Standpunkten auf das Ufer, oder den sichtbaren Rand des untersten Trichters hinab, dessen stürzende Tiefe die dunkelhellen Fluthen des Albaneer-Sees füllen. Hätte Dante

an diesen Gefaden gelebt, ich müßte glauben, er habe den Plan der Szene seiner *Comedia divina*, hier nach diesem dunkeln in Terrassen sich verengendem Trichter aufgenommen, nachdem seine kühne Phantasie den mildernden Wasserschleier wegriß, der die Geheimnisse dieser erloschenden Hülle deckt — an deren Grenzen nun einsame Hallen der sich selbst genügenden Weltvergessenheit grünen.

Wir sind nicht stark genug, meine genesende Ida, und ihre immer schwache Mutter, um den ganzen Weg von 12 Miglien unten um den See auf einmal zu machen: Wir steigen also auf verschiedene Punkte herab, zu verschiedenen Zeiten. Zuerst ritten wir links vom Wege nach *Pallazzuola*, wo man wie in einer dunkeln Schlund herabsteigt, und dann gleich in die nächtlichen Schattenhallen der *Macchia* \*) aus dem

---

\*) *Macchia*, heißen Wälder von Kastanien, Eschen, Ahorn, Ulmen, Erlen, Nuß, Pappeln, Eichen u. s. w. welche alle 9. Jahre bis auf die Wurzel abgehauen werden. Die Wälder, und hier die Gefade des Sees, sind dazu in Distrikte abgetheilt. Da Erle, Ulme, Esche, und besonders die Kastanie, aus ihren Wurzeln freudig nachwachsen, (und hier unter hesperischem Himmel und aus vulkanischem Erdbreich mit einem unhemmbaren Triebe), so werden diese *Macchien* beynahe andurchdringlich; 6 8 — 9 mannsdicke Schößlinge aus Einer Wurzel aufschießen zu sehn, ist gewöhnlich. — Allein im alten Kastanienwalde, welcher die *Lavazaden*, von denen *Rocca di Papa* herabhängt, tief



reinen Sonnenlicht herabtaucht. Nach 25. Minuten unaufhörlichen schroffen Bergabreitens, wie nur Esel von allen vierfüßigen Thieren bergabsteigen, befanden wir uns auf einem kleinen freundlichen Seeland, wo die Felsen etwas zurücktreten; schlanke Pappeln und Eschen entwachsen dem ebenen Grund, und ihre weichwüchsenden Wipfel wehen an den nie fernen Felswänden herauf. Zur andern Seite glänzen die Wellen, und zittern durchs Laubneß an ein sanftes Ufer. Das Weisblatt, die wilde Rebe, die große schneeweiße glockenförmige Winde, klettern an den schlanken Stämmen hinauf, und hangen in üppigen Teppichen, süße Düfte verhauchend, herab. Die Trauben der wilden Rebe gedeihen zu einer Größe und süßen Reife, wie bey uns die mühsam gezogenen. Bald aber rücken die Felsenufer wieder vor; denn wir befinden uns im

---

umgürtet, und um das sonnedurchglützte windumströmte Felsenneß Stille und ewige Kühlung verbreitet, habe ich aus vielen Kastanienwurzeln 12—16, ja aus einer derselben 21 junge Bäume freudig emporstiehn sehn. Diese Wurzeln, die sich sozusagen aus der Erde aufbäumen, bekommen ein äußerst phantastisches Ansehn; und diese letztere namentlich, welche sich auf dem romantischen Waldwege von Rocca di Papa, nach Madonna di Saffo zur rechten Hand befindet, erschien uns wie ein ungeheurer Lavablock, von den jungen hellgrünen Bäumen gekrönt. Nur im Umgehen derselben überzeugten wir uns, daß es eine Kastanienwurzel sey. Diese jungen Bäume tragen Frucht in

Winkel zwischen den Kapuzinern von Albano und dem Franziskaner-Kloster, sehen aber nie die terrassenweise zurücktretende Höhe des trichterförmigen Gestades. Neben uns verdunkelt sich die tiefer sinkende Fluth, und es erscheint uns ein Plätzchen so schauerlich, so phantastisch, so malerisch und dichterisch schön! Wir steigen ab; gestürzte Felsmassen, wild umbüschet, scheinen vor uns den Weg zu schließen. Ueber uns steigen die schroffen, aber immer mit tausendfachem Pflanzengedräng umwucherten Felswände; zur Rechten ruht der See tief und schweigend. Eine uralte Steineiche hat am Gestade gewurzelt; allein sie macht einen mächtigen Sprung von demselben ab, auf einen tieferliegenden Felsenblock, der schon im Wasser eine Insel

---

die Wette mit den alpen, und der Ertrag dieses meist weiten Waldes ist das Haupteinkommen der Einwohner von Rocca di Papa. Noch ungeheurer aber sind die Wurzeln der Steineiche, die man nicht systematisch behaut, da sie ungern nachwächst, und welche daher beynahe der einzige Baum ist, den man in voller Naturpracht erblickt. Diese entfliehen, Felsboden oder Ruinen und Lust suchend, so zu sagen der Erde, kriechen über derselben hin, sich mit rungelichter schuppigter Rinde bekleidend, und bedecken mit ihren groteskgewundenen gewaltigen Armen ganze Strecken, in einander geschlungenen Boaschlängen ähnlich. Im Bosco der Villa Doria in Albano, und im Park Chigi zwischen Albano und Laticcia, habe ich wahre Ungeheuer dieser Art gesehen.

bildet, und von diesem dehnt sie kühn die braungrünen Nester über die Tiefe des Abgrundes, so daß sie wie eine Brücke vom Gestade sich auf den Felsblock wölbt. Wir stiegen zwischen die Ufertrümmer hinab, und lagerten uns, Ida und ich, auf den Felsblock, die liebliche Insel; die andern auf armselige Steine umher. Wie war uns wohl! Wir schienen uns alle zu Najaden geworden; das Sonnenlicht spielte von Ferne her, über den klaren Fluthen, unter die tiefen Hallen der Baumgrotten hin, welche das Gestade umwölben, mit einem unaussprechlich magischen Zauber. Heilige Stille umgab uns; nur durchtönte das Klagen der Turteltauben den tiefen Hain, und weiße wilde Taubchen flatterten wie fromme Seelen über der lethäischen Fluth. — Die lieblichen Gestalten der blühenden Mägdlein in weißen Gewändern waren im dunkeln Schatten, von mildem Lichte wie verklärt! Allein die Sonne sinkt, und eine zitternde Glanzsäule, von Marino her sich zu uns ausdehnend, mahnt an die Heimkehr. Wir bringen von hier durch beynah' undurchbringliche Wildnisse, an dem schroffen Gestade unter den Franziskanern und der Villa Barbarini hindurch, auf engen Pfaden zwischen der Felswand, und wasserverschleiertem, aber mit Schauern erblicktem Abgrunde, hoch versenkt und tief gehoben zugleich, bis an den Emissar. Dann stei-

gen wir vor Castell Gandolfo wieder ans sanftent-  
glimmernde Sternenlicht empor, auf den engen Hü-  
gelrücken, wo der Blick wie ein entfesselter Adler kühn  
die Gedanken wiegende Ferne der Campagna über-  
schwebr.

---

## 2.

## Die Eremitage.

An einem andern Tage ritten wir von dem Wege nach Pallazuola rechter Hand hinab, erst bis auf Mitte der Trichterkreise um den See, wo wir lange in finstern Hallen der Macchia über der schroffen Fels-terrasse, und unter der ragenden Felswand, an verschleierten Abgründen hangend, hinreiten. Wir umbiegen jene wildschauerliche südsüdliche Küste des Sees, welche zwischen dem Capuzinerkloster über Albano, und dem der Tracaeliten von Pallazuola mehr hohe mahlerische Schönheit, mehr klassischen Reiz und mehr phantastische Anmuth, im Zwischenraum von zwey Miglien entfaltet, und mehr Gedanken weckt, als ein ganzes Land des prosaischen Nordens! Wir waren nun bis an die große Kluft, welche vor der letzten Salita nach Pallazuola hinauf, vom äußersten lustigen Rand des Gestades, bis in die Tiefe zerrissen ist. Wildgestürzte Felsenmassen liegen herabgewälzt, von mannigfaltigen Baumgruppen umgeben;

und die schönen Quellen, welche, den romantischen  
 Tuffgrotten von Pallazzuola entquellend, die Tiefe  
 mit sanftem Gemurmel durchrieseln, erfrischen und  
 beleben die holde Wildniß. Wir umgiengen auf en-  
 gen Pfaden die Tiefe der Kluft, und stiegen auf eine  
 schroffe Felszacke, und dann von Fels auf Fels, in  
 eine Bucht herab, wo auf vorragender Felswand die  
 Ruine einer Einsiedelei liegt, in, unter, und auf  
 gestürzten Lavabreccia = Klumpen. Wir kletterten ins  
 alte Gemäuer, welches, ohne Dach und Fenster, nur  
 Ruine war, und hiengen wie in einem Vogelnest un-  
 ter den Felsen und über dem See. Pallazzuola  
 steigt mit seinen Pinien = und Zypressengruppen mah-  
 lerisch über uns. Ermüdest du aufwärts zu schauen,  
 so senke den Blick in das doppelte Grün der dunkel-  
 klaren Seetiefe, und in die finstere Nacht der wilden  
 Haine herab! Alles schweigt in der Höhe wie in der  
 Tiefe, und nur die stillabspiegelnde Futh verräth diese  
 unberührten Naturgeheimnisse. Dies wäre eine Ein-  
 siedelei nach meinem Sinn! Wir stiegen dann noch ein  
 wenig, aber sehr mühsam zwischen die Felsen herab,  
 über die kleine Quelle welche einst den Einsiedler  
 trankte; da ruhte ich auf einer Felsbank sitzend, und  
 an die eppichumwucherte Felswand gelehnt, die einst  
 Albalonga auf ihrer fernblickenden Höhe trug. Vor  
 mir war das Laubneß der Bäume und Gesträuche

gerade genug gedffnet, daß ich die Sonne, über Marino's heiterlächelndem Gestade hin, auf die fernen freyen blauen Hügel hinter Civitavecchia sinken sah: Es schien als ob der Trichterrand des Sees sich hier gefällig einsenkte, um das holde Abendlicht auf die grünlichen sanftwallenden Fluthen einzulassen. Es war an diesem schönen Abend ein nicht ausonisches Farbenconcert in den Lüften; die Himmelswölbung über der Seetiefe war eine Tiefe voll Klarheit, wo die Sterne nach und nach aus dem unermesslichen Ozean der Schöpfung auftauchten! Wir ritten in der stillen Dämmerung über die lispelnden Quellen zurück. Spuren antiker Gemäuer, oder Straßen, haben wir auf dieser Seite, weder in alten Quadern noch Selci gesehen. Und die heroischen Zeiten von Albalonga sind versunken in die Nacht dieser wilden Gestade.

---

## 3.

## Die stille Tiefe.

Wir kommen sehr ermüdet von einer großen Expedition zurück; denn diesem untern Pfade zu folgen ist, in diesem immer mehr und mehr in den Schooß der Natur zurücksinkenden Lande, eine wahre Entdeckungsreise. Wir stiegen wieder zur rechten Hand von Albano hinab, hinab, hinab! uns zwischen die Fels-terrassen hineinschlingend von Absatz zu Absatz, bis in die Tiefe. Wo mein Fuß gleitet, treten die Esel sicher bergab. Nun sind wir am Ufer; schönes Weißholz bildet einen reizenden Hain; die eleganten sanften Formen der lombardischen Pappel, der zitternden Silberpappel, und der Esche, contrastiren reizend mit der wild über dem kleinen Gelände steigenden Felswand; bald verschwindet von neuem das Land; wir reiten auf rohem Pfade am Rande der Fels-terrasse, unter welcher der See den ungemessenen Abgrund füllt. Steineichen, Ulmen, Erlen, wurzeln auf dem äußersten Ufer, und werfen Stamm und Nester, Lust und



Sonne suchend, kühn über die Fluth hinaus. Wir reiten hart innerhalb diesem dichten Kranze, welcher den See beynah' rund umgiebt, bis unterhalb Pallazuola. Hier ist die schaurigste Tiefe des Sees, die nie ein Lüftchen kräuselt \*). Ueber uns entfalten sich die zerklüfteten Berggipfel um Pallazuola in einen prachtvollen Halbmond, und in der Mitte derselben hängt das Kloster mit seinen edeln Baumgruppen, an der klaren Himmelswand wie ein Gemählde. Um uns sind wildgestürzte von Jahrtausenden bemooste Felsenblöcke und nie gebrochne Stille; denn diese Tiefe des Sees wirft keine Welle, rollt an kein Gestade; sie ruht in ihrem Abgrund eingesenkt, im Schooße der Vergangenheit! Eine ungeheure Erle hatte sich in zwey mächtige Stämme gespalten; in ihrem weichbemoosten Schooße fanden wir einen kühl-anmuthigen Sitz, den Blick in die ätherreine smaragdgrüne Fluth gesenkt. Da entstieg das Bild des Ufers, welches kein Land, sondern eine jedem Sonnenstrahl

---

\*) Einige Zeit nachher, in den ersten Tagen des Juli, war ich wieder unten und erblickte den See, zu meinem Erstaunen, unruhig bewegte Wogen an dies tiefe Gestade werfen, wo ich wenige Tage zuvor, während ein Gewitter in den hohen Wäldern rauschte, kein Wellchen gekräuselt sah. Ich erwartete nun eben einen heftigen Sturm zu finden; allein eine schwere stille Luft erapfieng uns; zwey Stunden nachher um 9 1/2 Uhr Abends hatten wir zwey kleine Erderschütterungen.

undurchdringliche gewölbte Schattenhalle jahrtausendalter Bäume ist, dem Abgrunde. Die kühnen, wildknorrigten dichtverschlungenen Eichenstämme, Nester, und das Gewebe des Laubes, waren wie in die Fluth gemahlt, auf einen grünlichblauen Grund. Die weit überragenden Stämme schienen concave Brücken für die Najaden der Tiefe. Und das ganze Bildgewebe dieses Schauergeräths war schwer von der Wirklichkeit zu unterscheiden; zumal wann man innerhalb dem Uferkranze geht, so verwebt sich beides zu einem Phantasiegemälde, und wiegt die Seele in ein tiefes Staunen, wobey man jeden Gedanken an ein jenseits dieses tiefen Bechers verliert. Selbst das Girren der Turteltauben und das Flattern der weissen und blauen wilden Taubchen, und, bey sinkender Sonne, das frühe Leuchten des Glühwurms in dieser dämmrigen Tiefe, hat etwas Geistiges, und scheint kaum der Wirklichkeit anzugehören. Wir sahen die Fische furchtlos bis unter die hohle Erlenwurzel schwimmen auf der wir saßen, und unter welcher schon Abgrund war. Wir ritten unter Pallazzuola weit hin, uns des verklärten Grüns, der gewölbten Schatten im Bilde erfreuend, welches die ätherhelle Fluth verschönert, wie eine reine Seele die Vergangenheit zurückstrahlt! Bald kamen wir an einer Stelle vorbei, wo hart unter dem Pfade eine kleine Bucht sich ver-

fließt; da ist der Abgrund unergründlich! Unergründlich! Kannst du das Wort je ohne Schauer aussprechen — dies Wort, vor dem die Seele zurückbebt? dies Wort des Entsehens und der Verheißung! Denn auch wir stiegen aus unergründlicher Tiefe des Daseyns empor, und sinken, nach kurzem Schattenleben, in unergründliche Tiefen der Zukunft hinab, über welchen nur der Stern des Glaubens an die Verheißung uns leuchtet!

Milde warf die sinkende Sonne den ersten Blick unter die Schatten hin und streute Gold in den Abgrund. Ich ritt zögernd vorüber um die Ründung des Gestades, das nun wieder ein kleiner Landstreifen ward, und wo auf dem kleinen Wiesflecken einzelne breitschattende Kastanienbäume stehn. Da blickt man in abendröthliche Fernen; uns gegenüber steigt lustig Castella Gandolfo empor, und das sanft umdünstete Bild der Domkuppel aus dem See. Wir waren nun an ein Mohrfeldchen gelangt, den Verkündiger des Rebbauers, der zwischen Rocca di Papa und Marino beginnt und das sanftgesenkte nordwestliche Gestade des Sees bedeckt; unter Marino weg bis nah' an Castello hin, und weiter nichts Merkwürdiges hat. Hier wendeten wir um. Die Sonne war gesunken, und nächtliche Schatten empfingen uns; nur die tiefen Fluthen leuchteten, und

ich erblickte im nun verworrenen Abbild der krausen Steineichen und Erlen, Wurzeln, Nester, Laubes und verdorrten Stämme u. s. w. alle Ungeheuer aus Schillers Taucher, aus der Tiefe aufsteigend. Naß unter Pallazzuola überblickt man die ganze Länge des Sees, welche ungefähr 3 Miglien ausmacht. Allein das sich zwischen Marino und Rocca di Papa sanftsenkende Gestade ließ so viel Glanz des Abendroths ein, daß die Ferne sich weit aufschloß, und man ein großes Gewässer zu übersehen glaubte.

Vor einigen Tagen waren wir schon an dieses Ufer herabgestiegen. Raum unten angelangt, bewolkte sich der Himmel; die Luft ward schwül, mächtige Luftströme rauschten über uns; die hangenden Wipfel des schroffen Gestades wogten in den Lüften wie Meere, und frühes Dunkel sank herab; allein neben uns ruhte unbewegt der Abgrund, und leuchtete spiegelnd das heuschaurige Gewässer. Ich habe nie, selbst bey den wildesten Alpen szenen, ein so inniges Grausen empfunden, wann entfesselte Alpenbäche rauschten, der Gletscher krachte, und der Fels zu stürzen drohte — als bey dieser unbewegten Stille. Auch eilte ich schleunig zurück.

Der Albaneer-See hat in seinem untern Umfange 7 Miglien; und am obern Rande des Trichters 9—10. Welch ein enger Raum! Allein welche Fülle von Gedanken weckt und umschließt derselbe!

Ehe ich den geliebten Albaner = See verlasse, muß ich dir noch sagen, daß wir die gewöhnliche Wallfahrt auf seinen Gipfel zum Latinischen Bundesgotte nicht unterlassen haben. Es war in den letzten Tagen den Junius mit dem Vollmond. Allein der Donnergott empfing uns übel! denn ein fliegender Sturm heulte durch die Buche, welche aus den bemoosten Quadern des ehemaligen Tempels aufwächst. Man konnte sich derselben nicht nähern; und wir fanden nur an der südwestlich herabhängenden Wiese einigen Schutz. Beim Herabsteigen auf der alten triumphalischen Straße bemerkte ich drey bis jetzt übersehene Dinge; und wem ist hier nicht Alles, jeder Stein, jede halbverlöschte Spur heilig? Erstens sind an dem oft in die nahen Felsen gehauenen, oft von Steinen angefügten Borde des mit Selcsteinen gepflasterten Weges in regelmäßigen Entfernungen von 30 zu 30 Schritten ohngefähr, viereckte oben platte Steine erhöht, die wahrscheinlich zur Bequemlichkeit der Reitenden beim Aufsteigen dienten. Wir erinnerten uns Alle des Cajus Gracchus, der bey seinem Wegbau diese Bequemlichkeit zuerst einführte; die Straße auf den Albaner = Berg, die er nie als Consul oder Triumphator betreten sollte, ward also vielleicht unter seiner Aufsicht gebaut? Auch sahen wir unverkennbare Spuren von Wagengleisen an den äußersten Stei-

nen, und selbst am Steinborde des Weges, wo er sich biegt; also fuhr \*) man auf diesem engen, schroffen, und nach jedem Regen haltsbrechend schlüpfrigem Wege? Wo das erhaltene Stück der antiken Straße beginnt, gerade da spaltet sich, Rechts beym Hinaufsteigen, ein Arm derselben ab, dem man weit bis nah unter Madonna del Tuso hinab, in bald erscheinenden, bald verschwindenden Fragmenten folgt, und der sich dann in der Macchia, in einen tiefen Regengraben schön verliert. Bey der Rückkehr über das Campo d'Annibale sahen wir durch die eingesenkte Bergwiese einsame Fußpfade sich schlängeln, gegen den Rücken der Tuskulanischen Höhen zu, welche im Nordosten der Wiese ihre runden Gipfel erheben. Dies sind die Wege nach Rocca priori und Monte Compiti, die hoch an diesen Berggipfeln liegen. Ueber diesen Städtchen öffnet sich das reizende, von grünen Hügeln durchwallte Val Montone, wo ein wohlhabendes Volk sich von der Schaafszucht nährt, im Lande der alten Nequer und Herniker.

---

\*) Der Triumphator selbst gieng bey diesem kleinen Triumphzuge zu Fuß. S. Plut. Leben des Marcellus.

VIII.

Innerer Cyclus

um den

See von Nemi.

---





---

Im Juni 1808.

Wir waren am frühen Morgen von Albano abgefahren und befanden uns wenig nach Mcht in Genzano, wo neben dem schönen Brunnen immer so kühle lebendige Lüfte wehen. Auf diesem heitern Platze, der wie das ganze freundliche Städtchen am Berg-  
rande hängt, waren um die frischangelangten Berg-  
kirschen eine Menge munterer Buben versammelt, welche die ihnen aufgetragene Kommission des Kirscheinkaufs freudiglichst ausrichteten, und einer dem andern jede von der Wagschaale abspringende Kirsche behende vor dem Schnabel wegstippten; es waren unter ihnen schöne geistvolle Buben, wie denn überhaupt die Genzaner sehr aufgeweckt und munter sind.

Wir ritten grad unter dem Capuzinerkloster am Gestade herab; es ist hier weniger schroff, wie an irgend einem Orte des Albaner-Sees, der überhaupt einen wildern Charakter der unberührten Natur behauptet. Hier sind die Terrassen des amphitheatralisch-

auffsteigenden Kraters weiter auseinander gelagert, und lassen zwischen sich mehr Raum; auch sind sie mit einer dickeren Schichte Pflanzenerde bedeckt, welches möglich gemacht hat, einen großen Theil desselben gartenähnlich anzubauen; denn wir ritten unter hangenden Vignen, zwischen kleinen Feldern mit Türkenkorn bedeckt, und von freudigen Obstbäumen leicht beschattet, allmählig herab. Grüne Hecken sondern die kleinen Besitzungen, und Alles ist hier freundlich und heiter, von der tiefen Welle bis auf den obersten Rand des über uns steigenden Gestades, von welchem die schönen Pinien und Zypressen des Kapuzinergartens sich, wie in die Lüfte gezeichnet, erheben. Wir sind links von Genzano an das nordöstliche Ende des Sees hinabgeritten, und befinden uns in einer kleinen, wahrscheinlich von den alten Fluthen des Sees nivellirten, und von herabgerollten Bergtrümmern aus der Tiefe erhobenen Ebene, welche ein wahres Paradies der Fruchtbarkeit ist, und so still zwischen die beyden festen Felsgipfel, auf denen Genzano und Nemi prangen, eingesenkt ruht. Von der Höhe herab, aber vom majestätischen Gipfel des überthronenden Albano-Berges beschützt, gedenkt und bedarf es der übrigen Welt nicht. Apfel = Birn = Pflaumen = Maulbeer = Kirschen = Aprikosen = Pfirschen = Granaten = und Mandelbäume von schönem Wuchse, grünen durch

einander über Reben, Reisfeldern und Ruchengärten; der Feigenbaum aber und der Walnußbaum erreichen hier eine ungewöhnliche Größe, und schützen vor dem brennenden Sonnenstrahl die zarteren Pflanzen.

Es waren uns schon lange und nahe unter Genzano Spuren und Ueberreste eines antiken Weges in großen einzelnen behauenen Selci erschienen, dann ein Stück Trottoir an der Seite; und endlich befanden wir uns auf einer vollkommen erhaltenen Straße eines alten gepflasterten Weges, dem von Monte Cavo vollkommen ähnlich. Diese Spuren erschienen immer von Zeit zu Zeit wieder, bis sie sich im Thale in die Scherben der großen Selci = Blöcke verloren. Jetzt rückte Nemi, von seiner Felsenkirm in die grünen Abgründe blickend, welche die hohe grüne Felsinsel umgeben, und doch von üppig begrünten Berghauptern überragt, uns näher entgegen; und zugleich rieselten freundlich einer nach dem andern, drey silberhelle volle Bäche über unsern Pfad, und neben uns durch die Gemüs- und Obstgärten in den See, dem wir uns, unter Nemi hinreitend, nähern. Ihn zur Rechten, und die naheherangerückten Felsen von Nemi zur Linken, wandeln wir nun an seinem tiefen kühlumschatteten Ufer. Denn auch dieser See ist, wie sein Zwilling Bruder, mit einem Kranze herrlicher uralter Bäume umgeben. Allein, da seine Ge-

städte hier mehr Anbau erlauben, und also die Besitzungen eingezogen und abgesondert sind, kann man ihm nicht überall nahen. Allein nun waren wir das Gartenwesen, welches man doch herzlich bald überdrüssig wird, vorbei, und in der Fülle der Natur! Uralte Erlen, Wallnüsse und Eschen streben schlank und schön gerade aus den plätschernden Wellen. Das Wasser ist von einer durchsichtigen Aequa = Marina = Farbe, und erinnerte mich an den schönen Ring des Prinzen Puniatowsky. Wir verweilten an einer Stelle, wo viele herrliche schlanke Eschen neben einander aufgeschossen waren, wie an Einem Tage, von einer freundlichen Dryade gepflanzt; zu jeder Seite verbreitete ein schöner Nuß- und Feigenbaum liebliche Kühlung, und es säuselten frische Lüftchen über die Wellchen des reinlichen Gestades hinaus. Das Gras war feucht, und kein bemooster Stein bot einen Sitz; denn sie sind an diesem fruchtbaren mit Gartenerde bekleidetem Theile des Seeufers selten. Wir lehnten uns an die Baumstämme, goßen den Nymfen und Hamadryaden des Gestades ein Trankopfer aus, und erquickten uns mit Bergkirschen, Brodt und kräftigem Wein von Genzano, der so stark ist, daß Frauen ihn nur nippen können. Lange blickten wir unter dem grünen Gewölbe in das plätschernde Grün der Fluthen hinaus. Ueber uns flogen die romantischen wildausgezackten

und üppigumwaldeten Berggipfel, welche das Städtchen Nemi und den langhingehenden Garten der dortigen Capuziner überragen; nie sah ich eine solche Consonanz des heitersten frischesten Grüns! Aus des Sees Tiefe dehnte sich das schimmernde Gewand bis auf die äußersten Spitzen der phantastisch gestalteten Berge, wo es sich dem lichten Blau des Aethers anschmiegte. Wir giengen noch eine Weile am Gestade hin, bis die anrückende Hitze uns ermahnte ein Obdach zu suchen. Auf dem Wege von hier nach Nemi hinauf, hat man das steilste und unzugänglichste Felsengestade des Sees zu erklimmen; und wenn man oben ist, traut man seinen Augen kaum, so wie unten seinem Muth. Bis an die schönen Bäche zurückgekehrt, kamen wir bald an die Korn-Mühlen, welche das helle Wasser auffangen. Hier beginnt das mühsame Erklimmen; etwas höher gestiegen, stürzte uns zur rechten Hand, aus gediegenem großmassigem Lavafelsen ein mächtiger Quellsbach hervor — und dies ist der Quell der Nymphe Egeria am See von Nemi. Die andere Seite des Felsens sahen wir hohl von Grotten, welche wahrscheinlich erst von Natur entstanden waren, allein denn doch künstlich nachgerundet zu seyn scheinen; denn sie öffnen sich in den schönsten Böden. Dies waren ohne Zweifel die Grotten, wo man die weiße freundliche Nymphe und ihre holden

Gespielen verehrte. Sie milderte vielleicht, wie durch klugen Rath, die Sitten des römischen Volkes, so auch hier den blutigen Dienst der strengen Diana von Erythraeum, deren schauerumflüsterter Tempel sich dort unter Genzano in undurchdringlichen Hainen erhob.

Wir begrüßten Numa's sanfte Freundin, die auch einst den edlen Held Hippolytus „durch Weisheit tröstete, über ein Leben ohne Mahnen“! Wohlthätig auch noch, nachdem der Schmerz über den Tod des Geliebten sie zur Quelle aufgelöst, als Naturkraft unsterblich, bethaut sie das Gestade ringsum mit dem sanften Leben der Fruchtbarkeit!! Schöne sinnvolle Sagen, sanft herüberhallende Stimmen aus dem Blüthenalter des Menschengeschlechtes, wie umwehet euer Zauberschimmer alle diese Gefilde, und Berg und Thal, Kluft und Woge, mit süßem wehmüthigem Abendschein! Ungern scheidend, allein von der unaufhaltbaren Sonnenhitze gespornt, welche diese weißlichten Felswände von Mittag und Westen bis zum letzten Strahle des Unterganges einsaugen und wieder ausstrahlen, ritten wir nun den steilsten Weg hinauf, den ich je gesehn; und nur die Furcht, langsamer gebraten zu werden, erhielt uns auf unsern langbhrigten Lastthieren. Ueber uns hieng Nemi, bald zur Linken bald zur Rechten erscheinend, so wie

wir im engen scharfen Bickzack auf eine Art Treppewege uns wandten. Epheuteppiche wallen mit dunkeln, saftigen Grün getränkt, von den weissen Klippen herab. Die Lage dieses Städtchens ist feenhaft schauerlich! Es hängt über tiefen Abgründen, und wird unmittelbar von überhängenden Felsgipfeln überragt. Allein der milde Himmel Italiens schmückt das Grauen mit Anmuth, und milde Laubwälder krönen und bekleiden die Klippen.

Dicht vor dem Thore von Nemi, unmittelbar davor, stürzte heym letzten Erdbeben vom Sommer 1806. ein Lavafelsen herab, in tausend ungeheure Blöcke zer springend, und wir ritten neben den herabgeschmetzerten Trümmern, aus dem grünen Abgrunde herauf, nicht ohne wehmüthiges Schaudern die Stätte erblickend, an der ein unschuldig unter den Blumen spielendes Kind von zwey Jahren unter den Trümmern begraben ward. Nemi's Gebäude litten sehr durch die Erschütterung, welche auf allen Berggipfeln, in Genzano, Rocca di Papa, in der Villa des Senators Luciano Bonaparte, am Gipfel des Tuskulanischen Berges, u. s. f. sehr heftig war, und in den überall gespaltenen Mauern ernstliche Spuren hinterließ.

Als wir oben waren, erinnerten wir uns erst, daß, während diesem ängstlichen Ritte, die Blicke hinab

auf den immer tiefer sinkenden See, hinüber auf Genzano und über des Sees hohen Rand hinweg in die Campagna und auf das silberblaue Meer, entzückend schön gewesen waren.

Wir kehrten in die kühle Wohnung eines Bürgers aus Civita Lavinia ein, der aber hier in Nemi ein Haus und Weinreben in der Gegend hatte, und sich auch wegen der gesunderen Luft den Sommer über hier aufhält. Ich lachte ihn aus mit seiner Mal Aria, und sagte, daß ich nie schönere und stärkere Frauen, als die von Civita Lavinia gesehen habe, und daß ihre Mal Aria in der Einbildung, der Unreinlichkeit, und oft im Mangel an guter und ordentlicher Nahrung bestände. Da antwortete er mir, daß wirklich die Frauen der Einwirkung der Mal Aria viel weniger unterworfen wären, als die Männer. Dies bestätigte mir später seine Schwester, ein Junonisch schönes Weib in Rocca di Papa, welche mich gastfrei, wie der Bruder, in ihr Haus aufnahm. Dieser Mann, welcher uns so freundlich zur Ruhe von der Erhitzung in seine kühle reinliche Wohnung empfing, war uns völlig unbekannt. Mein sein Freund aus Genzano, Signor Zelli (ein sanfter unterrichteter Mann, welcher uns, als kundiger Cicerone des Sees, gütig begleitete), ein Freund eines unserer Freunde, hatte ihn gebeten, ermüdete Fremde



aufzunehmen; dies war, bey der hiesigen, in den mittleren Ständen ganz allgemeinen Gastfreyheit vollkommen hinlänglich, uns die zwangloseste gutmüthigste Aufnahme zu verschaffen. Unser Bedienter kochte in der Küche des Hauses für uns; unser Wirth war, insoweit es der Gasttag erlaubte, unser Gast, und dann unser Mundschenk; denn er spendete, mit ländlicher Einfalt, von seinem selbstgezogenen herrlichen Weine, der wirklich ein von allen Blüthendüften Hesperiens durchwürzter Nektar war. Dann ruhten wir drey Ermüdeten, auf reinlichen Betten; und zwischen 4 und 5 Nachmittags, als die Hitze schon von sanftspielenden Lüftchen (welche, vom Meere herwehend, diesen Höhen selten fehlen) gekühlt war, fuhren wir den hohen Weg um das gekrümmte Seegestade zwischen Nemi und Genzano herum; erst unter dem waldigen Garten und Berge der Capuziner hin, dann zwischen grünen Einhegungen der Weingärten. Bald senkt sich der äussere Rand des vulkanischen Bechers, wie zwischen Marino und Rocca di Papa, gegen Campagna und Meer sich öffnend, und die Ausblicke sind entzückend.

Unmittelbar vor Genzano, bey der Kirche dell' Annunziata, verließen wir unsern Wagen und flogen auf einem anfangs sehr schroffen Pfade, gleichsam in die grünen Höhlen des Gestades hinunter. Der enge.

hohle Weg war von den schönsten Bäumen und Gestrüchen überwildert, und wir versanken gleichsam in die ewige Kühle des Gestades, über welches der Berg von Genzano noch seine Schatten warf. Wir schlichen zwischen und über die ragenden Massen schroffer Felswände hinab, nicht ohne schauernde Gedanken an die Macht der Gluthen des uralten Feuer-schlundes, der diese gediegenen Lavaberge schmolz und ausgoß. Wie still ruht nun das wohlthätige Gewässer, welches diese Höhle einst löschte! Man sieht an diesem See weder Tuff- noch Peperino-Felsen, noch die vulkanische Breccia, aus beyden durch die bindende Puzzolana zusammengekittet, sondern lauter graugelbe und gelbweisse, sehr feinkörnige und dichte Lava, in hohen Wänden und ragenden Gipfeln; und gar nichts, welches jenen langen Stratifikationen, aus allen diesen Materien zusammengesetzt, am Albaner-See gleicht. Ich vermuthe, alle diese auflösbaren Massen seyen hier zur fruchtbaren Erde geworden, und nur die härteste Lava übrig geblieben; und glaube daher, daß der Nemi-See der bey weitem ältere der beyden Geschwister sey. Wir erkannten auch hier sehr schwache Spuren einer alten Straße, in einzeln umherliegenden, öfter zerschlagenen Selci; aber diese grauschwarze, feinkörnige Lava selbst, haben wir nicht hier, sondern bey Rom hinter dem Grabe der Me-

tella, links an der Appischen Straße zu suchen. Hier sahen wir die Vegetation sich zu einer Größe und Kühnheit erheben, die es begreiflich macht, wie Alexander von Humboldt (dieser Eroberer im ungeheuern Gebiete der Physik und Geographie, der das Reich seiner Entdeckungen bis über die Grenzen unserer Atmosphäre und in die Tiefen der Erde ausdehnte) in seiner herrlichen Pflanzengeographie des Erdballs die Vegetation des Albaner-Berges einer so ehrenvollen Auszeichnung würdigt.

Die Steineiche ist hier seltner als am Albaner-See. Allein, ihrer Neigung getreu, erscheint sie auch hier auf den Stirnen der schroffen Lava-Felsen und Wände, klammert mit den ungeheuern riesenmäßigen Wurzeln sich um dieselben, und wirft alsdann kühn die mächtigen Aeste und dickbelaubten Zweige in den Luftraum umher. Wir hatten nun die Mese des Sees erreicht, und fanden uns an einem kleinen offenen Ufer mit dem frischesten und feinsten Wiesenteppiche bedeckt; ein kleiner reinlicher Bord von schwarzlichem Lavasande umzirkelt dasselbe, den die kaum bewegten hellgrünen Wellchen sanft neigten. Hinter uns stiegen im felsgetragenen Wald und aus Waldgipfeln entragenden Klippen die Höhen von Genzano empor. Zu beyden Seiten des sich immer in sanfter Ründung krümmenden Gestades, dümmerten tiefschat-

tende Haine; zur Linken vermag der Blick nicht durchs nächtliche Dunkel zu bringen; allein zur Rechten fiel oben ein milder Sonnenstrahl durch die hohen Gewölbe des Hains. Uns gegenüber strahlte volles Sonnenlicht auf die bewaldeten Berggipfel von Nemi und brannte so recht in die eingebeugten Gestade hinein. Nemi, auf seinem weißlichten Felsen von grünen Klüften umgeben, lag fernblickend.

Allein um uns war tiefer Frieden, seliger Schatten! Keine Spur menschlichen Wirkens, nur das ewig rege Leben der Natur, umgab uns im sanften Säuseln der Wipfel, und im leisen Gekräusel der stillen Fluth, welche rings um uns die tiefschattenden grünen Gestade, und nur in der Mitte den blauen Himmel spiegelt. Wir sanken alle, von wohlthätiger Ruh' umfassen, auf den sanften kühlen Rasenteppich nieder. Unschädliche Schlangen zogen schwimmend lange Furchen auf dem See; Fischlein sprangen aus dem grünen Spiegel empor, und junge kaum flücker Vögelin schlüpfen mit noch schlaffem Flügel furchtlos über dem Rasen dahin. Uns lockte der freundliche Pfad rechts unter die Schatten; er schlängelt sich nah am See um uralte Baumstämme und abgestürzte Lavamassen. Zur einen Seite hast du den Kranz der Uferbäume, zur andern ein romantisches Gemisch von senkrechten waldgekrönten Lavafelsen, tiefen Klüften

und mahlerischen Baumgruppen. Wir sahen hier Walnußbäume, Eschen = Ulmen = und Kastanienbäume von bewunderungswürdiger Größe. Allein die Riesenstatur erreicht hier nur die Erle. Ihrer Natur getreu, folgt sie dem Gestade. Wir sahen viele, welche, durch das ungeheure Gewicht des schweren Stammes und der vielfach gekrümmten und weitausgebreiteten Aeste das Stück Gestade, worauf sie wurzelten, abgerissen hatten; und von demselben auf dem äußersten Rand der schon unter dem Wasser befindlichen Felsenterrasse abgerutscht, bilden sie nun eine Reihe kleiner Schatteninseln längs dem Ufer hin. Die Farbe des Wassers, über dem ihre Stämme, Aeste und Zweige sich schwebend abspiegeln, und oft sich hineintauchend tiefe Schatten verbreiten, zeugt von dem Abgrunde, den dies Gewässer füllt und verdeckt, und in welchen der immer mehr sich verengende Trichter sinkt. Meine Phantasie zog den Wasserschleher von diesem Jahrtausend alten Geheimnisse hinweg, und die alte Hölle entbrannte! Gluthen stiegen und Feuer athmende Giganten schleuderten flammende Felsen! — Allein zurück in die holde Gegenwart. Ach! nur von menschlichem Wirken fern ist sie hold! Denn, ist es nicht auf die Erde zurückgekehrt, das Reich der erdgeborenen Schlangenfüßler? das Reich der Kraft und Gewalt, welche den menschenliebenden Prometheus

an den Kaukasus schmiedeten? Doch sie selbst nur blinde Werkzeuge dessen, der unerforschlich, über den Sternen, die große Waage hält!

Wir folgten diesem gedankenvollen reizenden Pfade, sanft auf und ab dem Gestade folgend, bis wir an ein Kornfeld kamen, wo sich derselbe etwas senk und bergauf biegt, und wir Nemi ziemlich nahe vor uns sahen. Beim Zurückkehren auf unsere lethäische Wiese, erblickten wir einen ungeheuer dicken, von allen Ästen, und selbst von seiner Rinde entblößten Wallnußbaumstamm, dessen graugelbe Farbe, die Täuschung befördernd, uns ihn für einen buschumwilderten Felsblock halten ließ; der Jahrhundert alte Greis war mit einer Krone von frischem jungen Laube geschmückt. Nun wagte ich mich in den letzten Akt dieses Naturdrama's, in das nächtliche Grauen des nordöstlichen Haines. Da verengt sich gleich das Ufer; Dornen und Disteln umwuchern den verwachsenen Pfad, die Bäume drängen sich vor, die Felsstrümmen häufen sich, und die ganze Natur scheint den Eingang zu den Schauhallen der geheimnißvollen drehgestalten Götter zu verwahren. Wir waren mit Sichel und Sense bewafnet, und ließen unsern treuen willigen Eseltreiber voraus gehen, uns die Bahn zu öffnen. Während dem entdeckten wir ein kleines heitres Gestade, zum Ru-

hepplächchen für uns leichtermüdete, Ida, mich und den sanften schmachtenden Jüngling Demetri aus Corchra, dem der Gram um zwey geliebte Geschwister, die ihm die grausame Geißel der Jugend, die Auszehrung, raubte, langsam das süße Leben auslidscht! Im Schooße der Natur, an der Seite guter Menschen, verstummen seine Schmerzen. Wir lieben ihn; denn seine Seele ist rein wie der Himmel, dem er schon mehr wie der Erde angehört.

Schöne gesunde Wallnußbäume von mahlerischen Formen, und herrliche breitblättrige Platanen schatteten mit hellerm Laube, und beugten die glatten weißen Stämme über die milde Fluth. Moosige Felsstrümmer lagen in bizarrer Stellung; hier stützten sie die Baumstämme, dort schienen sie solche in die Fluth drängen zu wollen. Wir saßen im Schooße des herrlichen Nußbaumes, der sich über die lispelnden Wellen hinwobte. Hier hat die Natur, wie mit spielender Hand, die mannigfaltigste Form in den abwechselndsten Stellungen ausgegossen. Neben uns hieng ein königlicher Platanus weit über das Wasser, aus dessen Tiefe sein ganzes majestätisches Bild auftauchte; etwas entfernter sahen wir eine zweyte sehr große Platane, welche sich horizontal, vom Ufer ab, mit ihrer ganzen Länge nahe über dem Wasser hinstreckte, und alle ihre Aeste aufwärts zu einer Laube über diese schöne Lan-

dungsbrücke wölkte. Im hohlen Stamme einer dritten hatten unheilige Barbarenhände Feuer angezündet, und die friedliche Dryas aus ihrem geweihten Wohnsitz vertrieben; das ganze Innere des Baumes war eine schwarze Höhle, und nur die Rinde unverfehrt; allein freudig grünt die Nester im Schmuck hellstimmernden Laubes.

Uns gegenüber ward Nemi von den Strahlen der sinkenden Sonne vergoldet; und das lächelnde Abbild des ganzen mahlerisch wilden Gestades, in sein glänzend grünes Gewand gehüllt, und von bepurpurten Felsmassen umgeben und den grünen Abgründen, stieg aus der Mitte des kleinen Sees erröthend empor. Zu unserer Linken aber hob sich der umwaldete Scheitel des ehrwürdigen Albano-Berges, majestätisch über den Cyclus des hohen Gestades in reine Lüfte empor.

Unsere Leute waren zurückgekehrt, und wir folgten dem ins steigende Dickicht gebahnten Wege. Allein, bald hätte es nicht nur der Sense und Baumhille sondern der Holzart bedurft, um uns durch das Gewebe dieser übermächtigen Vegetation zu drängen, und wir wandten uns, den Horn der Hain schützenden Artemis scheuend! Allein nur heiliges Grauen konnte mich zurückschrecken! Denn ach! wir waren dem Ziele so nah!! Wir sind gerade unter dem Capuzinerkloster, neben dem herabsteigend wir heute unsern Weg um dem



Spiegel der Diana begannen; und hier vor uns, in der schroff von den Felshöhen herabhängenden *Machia*, sind alle Geheimnisse, die wir zu erforschen strebten, verborgen. Hier unter dem alten *Cynthium*, in diesem tiefen verwachsenen Dickicht stand, der Sagenach, der alte Tempel der Diana von Nemi. Hier findet man unter Dornen und Disteln Spuren von Bädern oder Nymphden in Gemäuern von behauenen Quadern, und große Stücke antiker Pavimente im Schilf und verwachsenem Dickicht, hart am See; auch findet sich hier die Oeffnung des Emissars des Sees von Nemi, welcher, den Berg von *Genzano* durchdringend, sich befruchtend in *Valle Riccia* ergießt. Höher am Berge, in beynaß unersteiglicher Lage, und im tiefsten Dunkel des Haines verborgen, fanden *Reinhardt* und *Boega* eine aus schönen Backsteinen herrlich gemauerte Halle, *Reinhardt's* Augenmaße nach von 70 Fuß Tiefe und 35 — 40 Palmen Höhe und Breite. Diese Ruine hält *Boega* für den Ueberrest des Dianentempels, und für die Cella desselben. Wir aber kehrten den gekommenen Weg zurück. Ueber uns hieng *Genzano*, dessen Fenster und Dächer wir vor der überhängenden Schroffheit des Felsens, der es trägt, nicht sahen, sondern nur die Felsengründung, und die Felsen ähnlichen Mauern, wie zu rohen Massen versteinert, über uns herab; und

nur der hohe Dom der Cathedralkirche stieg, wie ein heiterer religiöser Gedanke, aus diesem Chaos empor. Tief versank unter uns der grünlliche See, nun von einem grünen Schleyer aufsteigender Dünste sein heller Spiegel umhüllt. Wir schieden mit Sehnsucht.

Wenn man von der südwestlicher Seite des Gipfels von Monte Cavo die beyden Seen überblickt, so sieht man auf den hohen grünen Landrücken hinab (eigentlich was man im Französischen Col, im Deutschen ein Bergloch nennt), der beyde Seen durch den Zwischenraum einer Millie ohngefähr trennt; dunkle Wälder bedecken diesen Bergpaß. Unter dieser Landenge sollen beyde Seen durch unterirdische von der Natur gewölbte Randle kommuniziren, welches man dadurch beweist, daß der Rand der Höhe des Wassers in beyden immer gleich ist.

---

IX.

Reise über den großen Bernhardt.

(Fortsetzung des achten Aufsatzes im ersten Bande  
S. 331 — 382.)

---



---

Den 5. September 1803.

Das Schiffchen von Villeneuve ist da, unsere Sachen sind aufgepackt; der Seihard schwellt die See-  
gel, wir enteilen dem holden Cour, und diesen reizenden Gestaden, wo die Erde ein Paradies ist, in den gährenden Gemüthern der untern verderbten Volksklassen aber sich böse Dünste entwickeln.

Die Hitze war noch groß, und der schwache Wind machte die Fahrt langsam und langweilig bis wir mit der sinkenden Sonne in die erhabne Wasserarena zwischen Bevaix, Chillon und Meillerie glitten. Die Sonne sank in westliche Fernen durch hochgefärbte Dunstschleier herab; nahe vor uns stieg das erste Mondsviertel trübe über schwarzblauen ungeheuern Felszacken. Blicke durchleuchteten die Seeferne. Wie magisch ist der finstere Waldberg über Chillon beleuchtet! Das weisse Schloß erscheint zwischen Weg und Nacht glänzend wie eine Geisterburg. Die schwarzen Verglüfte gähnen uns aus der Finsterniß, wie

die offenen Schlünde gigantischer Ungeheuer an. Die Alpenbäche rauschen durch die Finsterniß in die Gluth. Auf den äußersten Schnabel des Schiffes mit dem Kopfe gelehnt, wiegte sich meine Seele in den dunkeln Wogen und hob sich dann zu den Sternen, die einzeln wie liebende Gedanken in meinem verwundeten Herzen durch ziehende Dunstmeere hervorblickten. Um Mitternacht landeten wir in *Billeneuve*.

Den 6. waren wir mit der Morgendämmerung auf dem Wege nach *Martigni*, um der Hitze, welche in diesen Thälern schwer und drückend ist, auszuweichen. Wir sahen die hohe *Dent du Morcle*, nach der großen Hitze und Dürre dieses Sommers, ganz ohne Schnee; die *Dent de Midi* aber barg dessen noch viel in ihren hohen Klüften. Liebevoll ward das holde *Bex* und der liebliche Alpenhügel *Monthey* von uns begrüßt; allein die Luft athmet sich schwer ein, im Sommer dieser Thäler. Wir fanden die *Pissevache* bereichert durch den noch immer schmelzenden Gletscherschnee; so auch die *Cau noire*.

Das Thal von *Martigni* ist ganz im Style sehr hoher Alpensthäler, ohne jedoch, seiner Höhe nach, zu ihnen zu gehören, obwohl von ungeheuern Urgebirgen umgeben. Nachdem wir die heißen Stunden über ausgeruht im guten und reinlichen Wirthshause, bestiegen wir die Ruine des alten festen Schlosses von

Martigni, deren romantisch vom Felsen auf die Brücke der rollenden Drance herabblickende Gemäuer mir schon lange gewinkt hatten. Unter der schauerlich senkrecht überhangenden Klippenwand strömte das wilde Alpenwasser vorbey. Man begreift nicht wie hinaufkommen? Allein man kann sogar ganz bequem hinten herum zwischen Obstgärten und Reben, bis unter die letzte Höhe hinaufreiten. Oben sieht man Fels auf Fels wild gethürmt. Die Aussicht vom lustigen Gipfel ist herrlich, Seele und Gedanken beflügelnd. Man ist im Kranz von vier Thälern welche man durchblickt, oder an ihnen hinanschaut. Gen Osten schaut man in die finstre Transversalkluft, die nach dem Col de Balme führt, zwischen aufgeborstne Felsängeln, an Alpen- und Tannen-bekleidete Bergseiten hinan. Zur rechten Hand dehnt sich gen Süden das große weitoffene Wallis-Thal hin, bis gegen seine Hauptstadt Sitten zu aufgeschlossen. Zu beyden Seiten desselben fliehen die mächtigen Bergketten perspektivisch auseinander, bis wo man, in der Entfernung von ohngefähr 7 Stunden, das Thal sich steigend rechts nach der Furka zu beugen sieht. Dieser Theil des Wallis scheint eben, mit grünen Hügeln kaum durchwallt; der Rhodan spiegelt sanftgewunden hindurch, und schöne Bäume schatten. Drittens sehen wir unsern morgenden Weg, tief im Thal durch Bourg de

Martigni sich um den Saum des wüsten Gebirges Egarente schlingen, und dann verschwinden. Der Blick zurück in Nordwesten aufs leise sinkende Walliser Thal, bis wo bey St. Morizen der Bergpaß den Weg schließt, war von den frühschattenden Gebirgen mit Ernst umgeben. Dieser großen Spezialkarte fehlt der Eisberge und der Gletscher Glorie; man erblickt keinen einzigen, obwohl von den größten der alten Welt umgeben. Denn diese Gebirge kehren uns meist ihre schneelose südliche Seite zu. Einwärts vor uns ergießen sie der Eismwelt Glanz und Fülle. Bonstetten und Ida gingen von neuem auf die Eretinsjagd, und ich mit dem freundschaftlichen General Froissard aus Nyon, der uns hier auf seiner Zurückkunft vom Landtage der edeln Walliser begegnete, hinab ans Felsengestade der Drance, wo wir, unter schönen Bäumen wandelnd, uns des Affordes freuten, den die Klößen der heimkehrenden Heerden, das Läuten zur Vesper von den Thürmen Martigni's und das Wogengeroll der Drance zusammenläuten.

Die Walliser des flachen großen Thals sind gut, schwach, redlich, träge und einfältig; alles wimmelt von Eretins und ungeheuern Kröpfen. Eine Luftschichte höher schon an den Vorbergen, oft wo nach Wein wächst, findet man Industrie, Schönheit, Muth, keine Eretins mehr, und weniger Kröpfe.



Den Abend brachten wir mit dem redlichen Froisfard zu, welcher uns viel Interessantes vom vorigen Tage, dem Tage der erzwungenen Geburt der von der Schweiz gewaltsam abgerissenen Wallisfischen unabhängigen Republik erzählte. Das gute Volk hatte zwei graue Väter des Landes zu Schultheissen (hier Grand-Baillifs genannt) gewählt. Tiefe Trauer über das Losreißen vom alten Bunde hatte alle Herzen erfüllt. Wahre Patriarchengreise, mit tiefen Falten des Grams die ehrwürdigen Stirnen gefurcht, waren die beyden Erwählten. Das Einkommen dieser Ersten des reichen Landes, besteht in 150 Louisd'or. O dieß Volk wäre der wahren Freyheit werth und fähig, welche zu unsern Zeiten nur in den weltfernen Hütten der Hirtenvölker wohnen kann!

Am 7. Nun geht es in das neue Bergland! Ich bin ganz Erwartung der Dinge die da kommen und erscheinen sollen auf diesem Wege zum Großen Bernhardt, von dem mein Bruder Matthisson mir einst einen so lieben Brief schrieb, und wo Er am Wogensturz der Drance seinem Salis ein so holdes sapphisches Lied sang. Wir wollen heute St. Pierre, das Petersburg der Alpen erreichen; es sind 5 starke deutsche Meilen. Unsere Kutsche kann uns noch dienen; allein ein offener Char a Banc ist mitgenommen für die gefährlichen Stellen des Weges.

So wie man das höchste Thal von Martigni verläßt, schlingt sich der Weg zwischen die Füße ungestalter Berge hinein, deren beide Seiten sich zu formlos hinlaufenden Gipfeln bis in die Himmel emporthürmen, und welche, ohne die sanfte Bekleidung frischer Alpenwiesen und dunkler Bergwälder, ihre entstellte Verfallenheit, in unbestimmten zwischen Grau und Braun schwankenden Nuancen enthüllen, wie das vorzeitige Alter ein lasterhaftes Leben. Kein tönender Wasserfall rauscht Leben durch die beide Stille, und keines Gletschers Glanz unterbricht die trübe Einförmigkeit, in die man gebannt ist. Das trübe Rauschen der Drance über zerscherbten Steinen ist das einzige Leben dieser Wildniß. Dann und wann genießt man bey einer Biegung des Weges ein flüchtiges Stück Aus- oder Einblicks in heiterere Szenen. Die Vegetation in einzeln stehenden Lärchen- und Tannenbäumen ist mager; die Leute denen wir begegnen sind entsetzlich häßlich!!

St. Branchier. Kurz ehe wir dies Bergdorf erreichten, entstieg vor uns aus der Ferne ein hohes Gebirge. Es trägt einen prächtigen Gletscher, und hat in Gestalt und Höhe eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Glarnisch im Canton Glarus. In St. Branchier sahen wir einen Cretin, dessen ganze Entwicklung des Etre mixte, woraus wir zusammen-

gesetzt sind, darin bestand, daß er, mit der ungeheuersten Anstrengung seines ganzen physisch = moralischen Ich's oder Nicht Ich's, ein Stück Münze in einen lederen Geldbeutel steckte, den er zu dem Ende mit schweißauspressender Mühe erst aufzog, dann unzählige Male die Oeffnung mit den Fingern (aus denen ihm jedoch nie die Münze, die er sehr fest gepackt hatte, entfiel) verfehlend, sie endlich hinein praktisirte, worauf er mit tragikomischer Gebehrde den Beutel zuzog, fest mit der Schnur umwickelte und dann in ein triumphirendes Gekrächz (denn sprechen konnte der gnomidische, 4 Fuß hohe und 2 1/2 breite Unhold nicht) ausbrach! Mein, lieber wollte ich unter Fröschen, Fischen, Muscheln und Austern mein Leben zubringen, als unter Eretins!

Man fährt aus St. Branc'hier gleich steil bergan, und sieht unter sich das tiefe, ungewässerte, von schroffen nackten Bergen umreichte Val de St. Branc'hier liegen. Dann schwebt der Weg lang an offner schroffabhängiger Berghöh', wie ein schmales Band über Abgründen hingeworfen, über dem schönen, grünen, busch = und wasserreichen Val di Bagnes, wo die Drance milchweiß aus Erlenkränzen schimmert, Kornbau das Thal füllt, und schöne Alpenwiesen die Bergseiten decken, an denen jedoch die Pflugschaar oft bis zu erstaunungswürdiger Höhe steigt. Die Wege sind für die

Höhe dieses Berglandes zum Erstaunen eben und gut; allein, über offenen Abgründen schwebend, werden sie nun zu enge, um mit der Kutsche länger, ohne Verwegenheit, an diesen Berggehängen ohne Lehne zu fahren. Wir drey steigen also in den offenen Rollwagen, und unsere Bedienten gehen. Die Hitze war erträglich, und auf frischem Stroh im Rollwagen halbsitzend (denn wir hatten die Bänke ausheben lassen) gewannen wir beym Tausche. Wir sahen nun die Pyramide des *Revi di Bagnò* in kollossaler Pracht vor uns emporsteigen über der Tiefe des schönen Thales; doch war der Berg bis an die Spitze mit großen dunkeln Tannenwäldern bedeckt. Hier und da öffnen sich nun im Vorbeyfahren Blicke durch Seitenklüfte auf Gletscherspitzen, zumal zu beyden Seiten des *Revi di Bagnò*. Der ungeheure Gletscher des *Belan*, der höchsten *Bernhardts-Spitze*, beginnt sich vor uns zu enthüllen!

*Orsieres.* So kommen wir in diesen Flecken, wo wir Reinlichkeit in der Hütte des Landmanns fanden. Auf der Brücke der *Drance* vor dem Städtchen ist die Aussicht interessant. Zur Rechten steigt der wilde Thalpaß *Ferri* neben dem finstern Tannen bewaldeten Berg gleiches Namens; da führt ein Fußsteig links um den Berg näher auf den *Bernhardt*; zur Rechten aber nach *Courmajeur* und in die

Allee Blanche, um den Mont Blanc. O, wer so viel Kraft hätte, wie Muth!! Dann folgte ich diesem Pfade in die ewigen Tempel der Eismwelt. Allein auch kein ferner Schimmer verräth die Nähe dieser großen Szenen, und der Mont Blanc bleibt, wie alles Erhabene, bis jetzt auf diesem Wege verhüllt. Unser Weg geht links von diesen Bergpässen über die tiefrollende Drance hin. Diese enge Bahn hängt wie ein tollkühner Nachtwandler an Terrassen, die an offenen Bergseiten, ohne Lehnen, über Abgründen schweben; und der Trümmerschutt dieser verwitternden Gebirge ist im unaufhörlichen Abrollen und Abschießen begriffen. Die Drance (der Bernhardt-Strom, wie die Reuß der Gotthardt-Strom), ist bey weitem weder so wasserreich noch so stürmisch, wie die Nebenbäche, die auf dem Gotthardt's-Paß jeder Kluft aus Graubünden und Wallis entspringen; denn wir gehen unter der südlichen Seite der Gebirge hin, wo die überhängende Schroffheit der Felsengipfel den Gletschern nicht erlaubt, sich zu bilden, und vielleicht auch die mächtigere Sonne sie nicht duldet.

Lidda liegt hoch am offenen Berghang, und man blickt weit in die entfalteten Berggipfel zurück von der nackten öden Höhe. Hier sehen wir in einem sechs bis siebenjährigen Kinde die Nuancen des mit der Höhe abnehmenden Cretinismus. Die Cretins sind

oft Taubstumme; zuweilen nur Stumme; zuweilen haben sie einige Intelligenz; öfter Gefühl. Hier dieses Kind hieng sich an mich und Ida, mit unaussprechlich leidenschaftlich liebendem Gefühl, und wollte uns nicht lassen. Aus den Augen strahlte eine liebende Seele, während um den Mund die Thierheit in den schwerfälligen ungelenten Bewegungen erschien. Mutter eines solchen Kindes zu sehn, wäre für mich die unerträglichste aller Qualen. Lieber möchte ich einen vollkommenen Cretin geboren haben, wie ein solches Zwittergeschöpf. Die Blicke dieses Kindes lockten mir Thränen in die Augen, während seine Töne und sein übriges Mienenspiel mir Abscheu erregten. Tief rollt die Drance, zwischen den beyden mit Scherben bedeckten Bergseiten in der Thalkluft fort, die wir durchreisen. Diese Berge sind so uninteressant, daß ich nicht einmal nach ihrem Namen frage. Sonderbar sind in ungeheurer Höhe weisse Nischen erdffnet; es sind natürliche Gipsgruben, unter jeder ist ein weißer Kollsteinhaufen in der Tiefe.

St. Pierre. Größere Bergtrümmer, kleinere Bäume; endlich nur magere Wiesen mit kurzen Tannen bestreut. Wir fahren den frischen Bergquellen entgegen. St. Pierre erscheint hoch wie Urseren, und vielleicht höher; allein welch ein Unterschied! Welche Abwesenheit alpinischer Größe auf diesem hoch-

sten Paße über die Alpen nach Italien. Weiter geht kein Rad. Wir fanden ein armes ausgeplündertes Wirthshaus; wenige und schlechte Nahrung und Betten, und eine Kälte, daß ich mich, ehe ich zu Bette gieng, mit Allem, was ich von wollenen Röcken, Strümpfen; u. s. f. besaß, bekleidete. Unsere Leute waren in Lidd e geblieben, wo man die Maulesel zum Uebergange findet, nebst den Führern.

St. Pierre 8. Wir waren alle im Bette nicht erwarmet, und blickten trübselig mit leerem Magen, (denn nicht einmal Milch und Eier waren zu haben) dem Zuge unserer Maulesel, Bedienten und Bagage entgegen, welche langsam von Lidd e heraufzogen. Düstere Wolken zogen über grauen Granitzinken durch hohe finstere Tannenspitzen auf magere Alpen herab, und ein eissiger Staubregen sprühte schneidend uns entgegen. Es ist im ernststen strengen Alpenstyle, dieß hohe Bergjoch, und keine Grazie mildert die rauhe Strenge. Endlich kommen unsere Leute und die ersehnte Nahrung an; wir wärmten und erquickten uns mit Chokolade, Caffé und Eiern; während dem klärte sich der Himmel auf, und wir bestiegen, Bon und Ida und die Leute ihre Maulthiere, und ich, die zu schwach bin zehn Stunden zu reiten, setzte mich in einen Tragsessel und wurde abwechselnd von 6 Trägern getragen. Der Coupé hängt zwischen 2 Maul-

eseln; die Räder decken einen; Koffres und Wache  
2 andere, und dann 4 Personen die übrigen. Die  
Schellen erklingen — der Zug beginnt!

Es geht gleich schroff bergan zwischen wilden Berg-  
trümmern; die Drance ist zum rollenden Felsbache  
geworden; die immer feltneren Tannen krümmen sich  
der Erde an und verbleichen. Allein die Alpenwie-  
sen werden frischer, und die Luft ist atzherrein. Der  
Belan, dieser höchste unter den Gipfeln des Großen  
Bernhardts, tritt, wie die Enthüllung eines lang  
verborgenen Geheimnisses, uns zur Linken, majestä-  
tisch hervor, und enthüllt mit jedem Schritt seine weit-  
ausgeinandergähnennden Spitzen, und die schneegefurch-  
ten Ginken. Wir sahen die Sektion seines blauen  
Eishelmes im Profile. Unsere Führer wissen uns keine  
Bergspitze zu nennen — Zeichen großer Dumpsheit  
bey einem Volke, wenn die Einbildungskraft nicht ein-  
mal die auffallendsten Gegenstände durch bedeutende  
Namen bezeichnet. Hier hat man nicht, wie bey den  
Savoyarden und deutschen Schweizern, zu fürch-  
ten, die Popularnamen der Gebirge mit den geogra-  
phischen zu verwechseln. Wir sahen weit herabgewälzt  
die ungeheuern Trümmer eines Eneißberges, der vor  
vier Jahren abstürzte, und ritten am Saume der  
Verheerung hin. Noch immer sind diese Alpenrüm-  
mer des Bernhardts nicht in gewaltige Blöcke,



in jene phantastischen Formen von Pyramiden, Ruben u. s. w. zerborsten, und selbst in der Zerstörung noch furchtbar — sondern die kleinliche unbedeutende Scherbenform ist die herrschende. Mit Scherben sind die breiten Seiten dieser öden Gebirge beworfen, vom Himmel tragenden Gipfel herab bis in den Erdespaltenden Abgrund; daher das Ganze ungeheure Massen darbietet, ohne kühne, der Einbildung sich einprägende Form. Noch erscheint keine röthlich und bläulich schimmernde Granitzinne; nicht die majestätische Consequenz ungeheurer Felschichten; keine senkrecht schauerlichen Abgründe, mit wilden titanischen Felsmassen beworfen — kurz keine poetische Natur! Alles erscheint als stumpfe Pyramide, oder als ihre Sektion. Bleichgraue oder grauschwarze verwitternde Gipfel — und ach! kein Gletscherthal senkt seine leuchtenden Wogen auf unsern Pfad hinab; alle gießen sich nach Norden und Osten herab, und wir sahen die Rückseite des großen Theaters.

Wir haben nun ein kleines rundes Alpenthal erreicht, welches ringsum von nackten Berggipfeln umgeben, und mit Wiesen bedeckt ist; hier raucht die letzte Sente unter der trümmerbeworfnen Bergwand; hier weidet die Klosterherde. Die Drance, zum murmelnden Wiesenquell geworden, fließt hindurch. Hier erquicken wir uns mit frischen Schotten und mit

herrlicher Alpensahne, so kräftig, wie die Farbe der Wiese bleich ist. Hier erscheint kein Baum mehr; allein das glänzende Grün des Rhododendrons deckt die Felsseiten, jedoch ohne den Purpur der Blüthe. Auch erscheint noch Wacholdergestrippe. Von hier ist kein Weg mehr; nur Hirtenpfade schlängeln sich zwischen moosbedeckten Steinen und neben Quellsaden zwischen die öden Berghäupter hinan. Hier begegneten wir der lautenden Klosterheerde, der Nährerin der Priester des Tempels der Barmherzigkeit, und wir segneten sie mit liebethäuenden Blicken, und baten, daß Gott sie vor dem Schneelauinen, den stürzenden Felscherben und den wüthenden Alpenstürmen bewahre!

Noch begleiten uns aus der Pflanzenwelt das Tausendschön, das Leontodon, die Stellaria Graminen, und die kleine und große türkische blaue Glockenblume.

Nun ist die Schneeregion erreicht! Eine tiefe Arena, von schroffen Bergspitzen umgeben, empfängt uns — und dies ist das berühmte Thal der Schneelauinen. Auch ist es noch ganz mit den Ueberresten des in diesem heißen Sommer in ungeheurer Menge gestürzten Schnees bedeckt. Auch die Quellen der Drance rieseln unter dünnen Schneerinden. Dieser Schnee ist sehr hart, und kaum lassen die Tritte der beladenen Maulthiere eine leichte Spur zurück.

Dies ist das Thal des Todes der Schneelauinen; hier kann ein Windhauch, der Ton der Schelle, ein lautes Wort — kurz jede Vibration der Luft, die hängenden Schneemassen von den überdrohenden Gipfeln der Gebirge ablösen, und den einsamen Wanderer begraben. Allein, wenn Sturm, Dunkelheit und dichtes Schneegestöber ihn ergreifen, umwölken, erstarren — Weh ihm dann!!! Indes, dies ist eben auch die immer erdffnete Szene der menschenfreundlichen Sorge der edeln Bernhards-Mönche. Wie ein leuchtendes Gestirn erblickt der Wanderer dort, auf jenem nackten Felsgrat, den Pharos der Menschlichkeit des Klosters in der höchsten Noth, wie die göttliche Hülfe selbst, zum erstenmal. Wir eilten zögernd hindurch; über uns hieng der ungeheure Belan, uns immer nur sein eisiges Profil zeigend, nicht die volle Pracht seines Schneeschopfes enthüllend. Von hier geht's noch einmal, so schroff wie möglich, in der Spalte gediegener Felsen bergan. Die Luft wehte hier scharf, allein nicht kalt; und in einer halben Stunde war das hohe Bergjoch erreicht, wo auf Felsen, unter Felsen, in Felsen erbaut, und tief in Felsabgründe schauend, und weite Felswüsten überblickend, das einsame Kloster steht. Ich betrat den geweihten Felsenboden an dessen harten kalten Busen die mildeste Menschlichkeit ruht, mit heiliger Ehsfurcht!!

---

### Das Kloster.

Es sind drey Gebäude, welche die höchste Menschenwohnung in Europa ausmachen. Erstens das Kloster, wo die Kirche darin ist, auf der linken Seite des scharfen engen Bergrückens, wenn man von der Schweiz heraufkommt; zur Rechten das Hospitium oder die gemeine Herberge, und das Hospital; dann neben dem Kloster die Todtencapelle. Diese besuchten wir zuerst. Die Todten ruhten, in weisse Leinlachen gehüllt, einer freundschaftlich an die Brust des andern gelehnt, und von der scharfen, durch offne Gitter streichenden Luft vor der Verwesung bewahrt. Der Novize dieser Carthäuser, der letzte Todte, und der einzige dieses Jahres, lag noch auf dem Tische in der Capelle, und erwartete, ob niemand nach ihm frage? Ob niemand auf Erden, keine liebenden Eltern und Geschwister — ach! keine weinende Braut die kalte Hülle begehre? Ob Er, ein Fremdling auf Erden, nur der Menschheit angehöre, die hier über den Wolken noch waltet?

Es war ein achtzehnjähriger Jüngling; der Bruder Schaffner fand ihn vom heftigen Sturm und Schneegeästöber erstickt; er war aus Italien heraufgestiegen. Des Bruders Sorgfalt brachte ihn wieder

zum Athmen. Der gute Mönch lud ihn auf seine Schultern; allein der Arme starb wieder, ehe sie noch das Kloster erreichten, schmerzlos in den Armen des menschenfreundlichen Erretters.

Die Luft war rein und milde wie im April, der Himmel tiefblau, und die blendendweißen Gewölke, sich von dem hochgefärbten Lustreviere ablösend, zogen recht sichtlich, tief unter dem majestätischen Gewölke dahin. Wir besuchten nun die melancholische Kirche, in welcher nie getraut und nie getauft wird, und nur Todtenmessen gelesen werden! Dann wallfahrteten wir zu dem gastfreundlichen Heerde, der nie dem Elende seinen Schutz versagt. Wie war mir diese lobende Flamme heilig! Wie rührend der Anblick der Schaaren von Pilgern, die nach Loretto und Rom wallfahrten — der Armen und Hülfslosen, die um Schutz und Brodt nie vergebens hier anklopfen! Das Gebäude ist groß, geräumig, bombenfest, zu Schutz und Trutz gegen die Wuth der Alpenstürme erbaut. Ich sah' die große Szene in alle Schrecken einer Novembernacht gehüllt, wenn Schneegestöber Berg und Fels, Thal und Abgrund umhüllen; wenn der lockere Schnee unter dem Wanderer zum offenen Grabe sich vertieft — die Stimme der Menschenliebe, die rufende tönende Glocke des Klosters ertönt; die Laterne auf dem Pharos der Barmherzigkeit wird

ausgehängt; Stürme umheulen die Klosterzinnen; der frachende Gang der Lawinen erschallt, und ihr dumpfer Sturz ins Thal des Todes. Indessen gürten sich die unerschrockenen Priester im Tempel der Menschenliebe, mit Stangen und Licht bewaffnet, gegen Dunkelheit und Schneeabgründe; von ihren treuen edeln Spurhunden begleitet, gehen sie auf die edelste Jagd, wo man sich dem Tode aussetzt, um Leben zu retten!! Sie umschnupperten uns zutraulich und bekannt, die menschenfreundlichen Thiere; und du kannst denken, ob wir ihre Liebkosungen erwiderten? Wir sahen viere von dieser kostbaren Rasse um uns versammelt; der schönste derselben groß, gelb, gleich ganz an Gestalt und Habitus einer dänischen Dogge; nur hatte diese schöne Hündinn kürzere Ohren und ein weniger hängendes Maul.

Wir eilten ein wenig in die schöne heitre Bergluft hinaus. Gegenüber dem Kloster, erhebt sich kühn und röthlichweiß eine entseßlich hohe senkrechte Gebirgswand, rein und scharf wie abgemeißelt; unter dieser in ihrem Schutze liegt das Hospital oder Gemeingebäude, wo alle Reisende aufgenommen werden; der nahe Glanz der Felsmauer blendet und beleidigt das Auge. Links unter dem Kloster, eine Felsstufe tiefer, ruht der Bernhardt-See; er war diese Nacht nicht gefroren gewesen; es sollen in demselben noch kleine

und seltene Forellen leben. Eine heilige Stille herrschte um diese höchste unter den Menschenwohnungen Europa's in den Lüften, und unsere Stimmen verathmeten leise in der leichten reinen Luft. Wir stiegen hinab unter die Felsen und besuchten den Garten des Großen Bernhards. In einer Felsangel, die, gegen Süden gedffnet, jeden dieser lauen Sonnenstrahlen auffängt, war so viel Erde hingetragen, als ein Todter bedarf zu seiner engen Klausur, 6—8 Schuh ins Gevierte. Da wuchsen Laktuſ und Rüben, und letztere blühten sogar; umher entwuchsen und entblühten den Felsröhren die getreuen Kinder der Felsacker, das Leontodon, die Marguerite (dieses Tausendschön, sehr groß und schön!), die Stellaria, und die große blaue Glockenblume.

Der Belan steigt mächtig im Nordosten über dem Bergjoch, auf dessen engem Rücken wir stehen, empor, und sein schneebedeckter runder Gipfel schneidet die Lüfte. Die Höhe dieser majestätischen Alpen Spitze ist 10,327 Fuß über dem Meere. Ueber dem Kloster thürmt sich ein bläulich-rother Granitfelsen empor, schimmernd die eckigten Crystallisationen des Urgebirgs; dann erscheint im Südost der wilde Drouaz; seine Höhe ist 9005 Fuß. Alle sind mit Schnee bedeckt oder bestreut; der Berggipfel über dem Kloster wird hier eben ausschließlich der Große Bernhardt (le Grand St. Bernard)

genannt. Im Südwesten öffnen sich weite Felsbän-  
 und senken sich alle Spitzen nach Italien zu. Linker  
 Hand, unter dem See weg, schaut man in ausgehöhlte  
 gediegne Felsbecken, wo Alles Granit scheint. Diese  
 Felsenschaalen ruhen in Felsgipfeln, die wiederum, von  
 ungeheuern reinabgeschnittenen Felswänden getragen,  
 in ungeheure Felsabgründe sich verlieren. Neben ihnen  
 herab stürzt der Blick gen Süden in ungesehne Tiefen,  
 denen phantastische Gestalten verwitternder Gebirge,  
 in Thürmen und Pyramiden entsteigen.

Diese Aussicht vom Bergjoch des Großen Bern-  
 hardts ist erhabener, wie irgend eine Alpenausicht  
 unter denen die ich sah, weil man alle Größe der  
 hohen Bergnatur um sich erblickt und mit dem Aus-  
 blick in eine ahnungsvolle Ferne verbindet. Stünde  
 dies Hospitium in einem Gipfelthal, wie das des  
 Gotthardt und Cenis, so wäre die Szene um Vie-  
 les weniger groß.

Das Glöcklein rief uns zum hohen Mahle, bey  
 welchem der Pater Schaffner uns Gesellschaft leistete;  
 denn wir waren leider zu spät angekommen, um in  
 der Gesellschaft der ehrwürdigen Väter zu beten, und  
 das Mahl zu halten. Dieser Schaffner war ein mun-  
 terer jovialischer Berg-Wallise, mit blühendem An-  
 gesicht, und von starkem Körperbau; ich sah ihn im-  
 mer, mit dem sterbenden Jüngling beladen, die Fels-



höhen ersteigen; sonst machte er uns durch sein Geschwätz Langeweile und windbeutelte sichtlich. Endlich trat der Superior zu uns hin; der war, wie ich ihn wollte, wie ich mir einen Bernhards-Mönch gedacht: Bleich, still, sanft, mit einem Ausdruck unaussprechlicher Güte.

Er sagte uns: „Sie hätten seit Menschengedenken keinen so milden Sommer gehabt. Sie leiden alle mehr oder weniger viel an Rheumatismen; sonst sind sie gesund. Noch steht das Kloster gut, trotz der ungeheuren Truppen = Durchmärsche, die oft, sehr oft nicht bezahlten. Das Kloster hat nach und nach 180,000 Mann gespeist, und oft logiert“. Die große schöne gelbe Hündin begleitete den Superior. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung über den vollkommenen Doggenhabitus des edeln Thieres; da sagte er mir: „Dies sey nicht zu verwundern, weil die Stammutter dieser kostbaren Raze eine dänische Doggenhündin gewesen sey. Ein neapolitanischer Graf Mazzini habe solche von seinen nordischen Reisen zurückgebracht, und bey seinem Uebergange über den Bernhard dem Kloster geschenkt; dies sey von vier Generationen (nur habe ich leider vergessen zu fragen, ob Hundes- oder Menschengenerationen, ob 56 oder 120 Jahr?) her; diese Hündin habe mit Wallisischen Schäferhunden sich begattet, und so sey dies treffliche Hundegeschlecht

entstanden, und jetzt sey durch ein Spiel der Natur das Bild der Urgroßmutter in der Urenkelin wieder erschienen." Du weißt doch die Hunde die menschenfreundliche Anstrengungen der Mönche, durch einen wahren Instinkt der Menschenliebe geleitet, theilen. Sie scharren nämlich unermüdet an der Stelle, wo, oft zehn Schuh tief begraben, ein Verschlütteter unter dem Schnee liegt — ermüden nicht, und geben keine Ruh', bis er ans Tageslicht kömmt, und leiten die Mönche. Dieser unserer edeln Landsmännin (du kannst denken, mit welchem Stolz und welcher Freude Ich und Ida die schöne Bernhards-Hündin als solche anerkannten!) war während dem Truppendurchmarsch die Weinkellerey anvertraut, und sie hat diesen hier heiligen Labetrunk erfrorener, kranker, verschmachtender, genesender Pilger mit heldenmüthiger Treue bewacht. Nahte sich ein roher französischer Soldat, um den Weinfäßern Gewalt anzuthun, so packte sie solchen an der Brust, drängte ihn so an die Wand und hielt ihn, bis Hülfe kam. Diese edeln Thiere sollen eine entschiedene Antipathie gegen das Militär gezeigt haben, und (wahrscheinlich weil sie auch ihrerseits gezerrt wurden) während dem Truppen-Uebergange, so böß und beißig geworden seyn, daß man ihnen, so lange diese Uebergänge dauerten, Maulkörbe verbinden

mußte. Wir fanden sie sanft und lieblosend, und die schöne Landsmännin wollte uns gar nicht verlassen, zu Ida's großer Freude.

An dieser hatte nun wieder der Superior eine wahre Herzensfreude; und er segnete sie, der milde gütige Mann, mit liebevollen Blicken, und freute sich des blonden Engelpfchens. Als uns nun so eben wohl beheimander war, und wir recht traulich zu schwatzen begannen — Ach! da mahnten die Führer zur Abfahrt. Wir haben noch 6 Stunden bis Aosta, wo wir zu Nacht schon im italischen Alpenthale bleiben.

Ich verließ diese durch die reinste Menschenliebe beseeelte Ginde, mit tiefer heiliger Sehnsucht!

Die Luft war ununterbrochen milde und erhaben stille, wie große Gedanken göttlicher Seelen! Der Glanz der ringsumsteigenden Granithöhen strahlte in die tiefgewölbte dunklere Azurbläue des Aethers empor. Das Gewimmel der ankommenden und abgehenden, der auf- und absteigenden Reisenden, Pilger und Armen, zu Pferd und zu Fuß, in Kleider gehüllt, oder mit Lumpen bekleidet, machte einen auffallenden Contrast mit der unbeweglichen unwandelbaren Größe und schweigenden Dede dieser erhabenen Bergszene.

Man fällt, so zu sagen, den ersten Bergabsatz neben dem Mont-Joux vorbei und herab. Wir ließen

die kleine Felsenplatte rechter Hand liegen, auf welcher der alte, dem Jupiter geweihte Tempel der Gastfreyheit stand. Der christliche steht um eine Bergstufe höher — und zweckmäßiger. Von der Klosterhöhe, vom Joche des Bergüberganges, blickt man zu beyden Seiten nach Wallis und Italien hinab. Das Auge der sorgsamen Menschenliebe schaut dem Hilfsbedürftigen nicht allein entgegen, sondern auch nach, in beyde Tiefen der Schneelauinen, der Felsabstürze und des Todes. Allein die Priester des heidnischen Tempels suchten Schutz vor den rauhsten Winden. Die Priester der sich aufopfernden Menschenliebe sind willige Opfer ihres hohen Berufes, wie ihr göttliches Vorbild es war.

Man geht noch immer sehr steil über gediegne Granitfelsen hinab. Nun kamen wir den kleinen schwarzgrauen See vorbei, in welchem der blaue Himmel sich nicht spiegelte, sondern aus dem die Bilder der blendendweißen Gewölke sich vergrauet abschatteten. Dieses schaurige Gewässer hat 64 Fuß Tiefe, und die Quellen der Büttier, welche hier entspringt, rieselten über unsern Weg. Noch schaut das Kloster vom hohen Dachrücken seines Granitfelsens uns gleichsam sorgsam nach, daß uns kein Leid wiederfare — und nun verschwindet's bey einer Wendung um eine schroffe Felsangel — und im Winkel dersel-

ben blüht ein Büschel der frischesten Vergißmeinnicht, um so viel höher und dunkler, in 8000 Fuß Höhe gefärbt, als es der Himmel über uns ist. Vergißmeinnicht! flüsterte es leise um mich wie Engelsstimmen, und: Sey barmherzig! Nein ich vergesse dich nie, Heiligthum, himmelsnaher Tempel der Barmherzigkeit!

Bald darauf erschien die Alpentochter, die schöne blaue Soldanelle, in den Felsriken gen Süden. Beachte, wie bald uns das freundliche Leben der Blumenwelt beim Absteigen gen Süden wieder begrüßt!

Allein auch der Granit ist verschwunden, so wie es mir scheint unter ungeheuern Schifstrümmern versunken. Denn schon umgeben uns wieder von neuem diese langweiligen ungeheuern Trümmerberge, welche, wie Ueberbleibsel einer andern Erdbildung, die formlosen Gestalten wüßt und roh umherdehnen. Wir kommen nun immer entsetzlich steil bergab, an drey ungeheuern Gebirgsruinen vorbei. Zwey derselben sind von konischer Form; wie Thürme der Antidiluvianer, ragen sie isolirt aus Trümmerwüsten der grauen Vorwelt empor. Die dritte derselben ist die Sektion einer ungeheuern Pyramide, gegen welche die Töchter des Nil's Nigmden sind. Langsam hat die Hand der Jahrtausende sie von beyden Seiten abgeblattet, und nur eine überhängende ungeheure dreyeckigte Scheibe

ist übrig geblieben, deren Profil die außerordentliche Fläche des Durchmesser zeigt. Alle Bergspitzen sind noch mit Schnee gefleckt; allein dieser Schnee ist selten rein, und fast immer vom Schutte der umragenden Felsköpfe, die von Himmelhöhe an in ewigem Abrollen begriffen sind, bestäubt und verdunkelt.

Ich vermute, daß hier schon überall der uralte scharfgekante Granit, der selbst in seinen Trümmern noch edle reine Formen behält, tiefer liegt, und mit Schiefer- Schicht- und Gneis-Formationen bedeckt ist. Der Col allein, welcher den Paß des Großen Bernhards ausmacht, und die ihn umragenden höchsten Gipfel des Gebirges, zeigten reinkristallisirten Granit, so wie die nächstangrenzenden Felsbecken und Tiefen gen Süden. Noch sehen wir den ungeheuern Belan hoch hinter uns in die Lüfte die scharfgekauften Umrisse der Urgebirge erheben.

Nach einer halben Stunde entseßlich schroffen Bergabsteigens, betraten wir die erste bloße Alpe, wo die zweyte Heerde des Klosters nun schon in Italien weidete. Seyd uns gegrüßt, wohlthätige Geschöpfe, die ihr aus den ersten Gaben der Erde die mildeste Nahrung für die Diener der Menschenliebe bereitet! Noch immer schauen wir gegen Osten nach Norden in nackte öde Felschlünde, von dünnen Schneewasserquellen durchseilt, die wir aus ihren Schneefeldern

entspringen sahen. Wir haben den Mont Joux umgangen, und kamen an seiner andern Seite unter dem Schneefelde (denn Gletscher kann ich diese kleinen Schneeanhäufungen kaum nennen) dieses ungeheuern Schiftberges vorbei; und wir begrüßen von unserm engen, im Zickzack wie ein Gießbach das Gebirge herabeilenden Pfade die junge Doria, die am Mont Joux entspringt, bald tiefe Klüfte durchschneidet, und nun schon hier unter uns in einsamen Wiesen das erste Mühlenrad treibt; zugleich erscheint der Lerchbaum erst einzeln; nun deckt sein zartes geistiges Grün schon die hangenden Plane eines Gebirges. Schon sind die Quellsbäche durch Wiesen geleitet; die Zeitlose erscheint schon in gepflegten Wiesen, in dieser großen Höhe, wo der Mensch früh mit kühner Hand ins Gebiet der unberührten Natur gegriffen hat.

Das ist das Große, das ist das Erhabene, welches bey Bergreisen, und besonders bey dem Uebergange über hohe, Länder und Himmelsstriche scheidende Gebirge die Seele erhebt, daß man so zu sagen bey der Entstehung und dem Uebergange der Dinge aus dem Chaos zur Bildung, und aus der Bildung ins Leben, gegenwärtig ist, und einen fernen Nachhall des großen Wortes: Licht werde und Leben! in den Tiefen der von heiligen Schauern durchheften Seele vernimmt.

St. Remi. Es ist nun erreicht, das liebliche Alpendorf! Ein lebendiger Quell, in einen gemeinschaftlichen Brunnen aufgefaßt, war hier das zarte Band, das die erste menschliche Gesellschaft zusammenhielt. Die Bewohner des Dorfes waren um den schönen Brunnen versammelt. Auch wir erquickten uns an dem herrlichen Wasser; ich legte mein Büschel Vergißmeinnicht, zu den Füßen des heiligen Bernhards gepflückt, auf den Bord des Brunnens, die verschmachtenden Blümchen zu erquicken. Die freundlichen Bewohner von St. Remi umgeben uns mit geschwätziger Gutmüthigkeit; die Mauleseltreiber und Träger trinken — ich vergaß meine Blumen und bemerkte es zu spät — allein die Vergessenen werden ewig unvergesslich bleiben!

Die angenehme Alpenszene von St. Remi verschwindet bald, und wir eilen an schiefbeworfnen, wasserarmen Felsseiten in das Thal von Aosta hinab, immer am Hange grauer, schroffer, ungeheurer Gebirge. Auch hier bestätigt sich die Wahrheit, daß die mittägliche Seite der Alpen viel schroffer als die miternächtliche sich erhebt. Denn wahrhaftig, wir fallen noch immer bergab dem Gefühle nach — und, Dank den festen Muskeln unserer Bergwalliser, und dem sicheren Schritten unserer Maulesel, nicht in der Wirklichkeit. Bald erscheinen kleine Kornfelder, hoch an



hangenden Bergplanen, wo das Auge nur Wiesengrün suchte, und vermißt. Mit der bittersten Mühe und Schweiß auspressender Arbeit werden hier, unter überhängenden, immer nachrollenden Bachtrümmern, die Beute jedes Bergfalls, jedes Gießbachs, ja jedes Bergsturms, ärmliche magere und enge Kornfelder der Natur abgetrockt, wo Heerden nährnde Wiesen und schattige Wälder sicher einst blühten und grüntem, wo die dichtverwebten Pflanzen das Erdreich bildeten und erhielten, die Baumwurzeln den Felschutt aufhielten, und die Natur selbst ihre alternden Palläste schmückte und beschützte. Nun ist ein farger Gewinn und ein mühseliges Daseyn an die Stelle des friedlichen Hirtenlebens getreten, und diese Gebirge sind aller ihrer natürlichen Reize durch die voreilige Menschenhand beraubt.

Noch sind wir in keinem Pfade, sondern wir schweben am Rande einer langen, langen, immer sinkenden Bergkluft; und die hangenden Plane der über uns steigenden Gebirge stoßen tief unter uns im engen Bette der Doria zusammen. Die Dörfer liegen hoch über dem Strome, oder kleben an Felsen über Abgründen.

Rechts und links öffnen große Bergspalten sich in wilde Thäler, in deren tiefen Hintergründen wüste zackigte Gebirge, mit seltenem Schnee befurcht, sich

dem Blicke verschieben, und aus denen ärmliche Wasserbäche über Felsentrümmern dem Thalkrome zu-  
rauschen.

Unser Weg überschreitet nun die enge Thalkluft auf einer wankenden Brücke. Tief rollt die Doria, welche wir jetzt zum erstenmale zu unserer Linken erblicken. Noch immer hängt der enge Pfad an schroffen Felsseiten; die Hitze ist zwischen St. Remi und hier drückend geworden, auf den staubigten schattenlosen Wegen, und ein heftiger bergaufwehender Südwind haucht uns die Hitze des Thales entgegen.

La Cluse. Hier liegt zwischen gräulichen Schieferfelsen das kleine Fort la Cluse, der erste Paß, den Bonaparte auf seinem Alpenzuge zu zwingen hatte, und deswegen ewig merkwürdig! Allein es hielt die kleine unbedeutende schwachbenannte Festung ihn um einige Stunden auf. Ein schöner Lerchtannenwald (die schwarze nordische Tanne erscheint nicht auf dieser Südseite der Alpen) schattet über einer Seitenkluft, rechts an unserm Wege. Der schöne hellspangrüne und fett anzufühlend glänzende Schieferfels wird zu beiden Seiten der Thalkluft herrschend, doch nur bis in mittlere Höhe. Die Menschen nährenden Kastanie erscheint, auch die Rebe in flachen Lauben herabgebreitet, und in den nun nah' auf einander folgenden Dörfern gastlich über den Weg des Wanderers gezogen.

Wir schmachteten nach der holden Erquickung; allein diese Alpentrauben waren nur der Farbe nach reif. Die Dörfer werden ansehnlich; Kirchthürme stechen durchs weichere volle Grün schöner Laubbäume; buntbemahlte offene Capellen stehen unter breitschattenden Kastanienbäumen an frischen Quellen. Diese freundlichen Szenen eilen uns, wie bewegliche Gemälde, im sanften Glanz der sinkenden Sonne vorüber; die Gipfel der wilden Gebirge (an deren Seiten diese reizenden Gemälde, wie an den Wänden alter Palläste so oft in Italien die Meisterwerke großer Künstler hängen) sind nackt und trümmerbeworfen; doch schmückten nun schöne Lerchtaunenwäldchen immer häufiger die mittlere Region derselben.

Es war Sonntag; und wir waren erstaunt auf den Abendspaziergängen unter den Volksgruppen so sehr viele hellblonde Menschen zu sehn, und keinem einzigen Schwarzkopfe zu begegnen. Blaue freundlichblickende Augen, blondes lockiges Haar, welches sich höchstens bis ins Kastanienbraun verdunkelte, versetzten uns in den Norden zurück.

Das Thal erweitert sich, die Berge treten auseinander in weite Amphitheater zurück; allein sie scheinen zugleich von neuem zu steigen, und in ungemessne Höhen emporzuwachsen. Der Gebirgstoß, den wir bereiset haben (denn auf keine Weise können wir von diesem ideenarmen Volke erforschen, welcher unter den

hinter uns emporsteigenden Berggipfeln eigentlich der St. Bernard heißt?) birgt seine hohen Häupter geheimnißvoll in ein aufsteigendes Alpengewitter! Links, jenseits der Doria, führen alle die engen, hochauflaufenden Bergschlünde längs Gletscherströmen, und dann oft über Gletscher, nach Wallis hindurch; neben uns zur Rechten, in die wilden Gebirge von Piemont hinauf. Alle Wasser, denen wir begegnet haben, waren milchweiß, auch im Glase noch weißlichtrübe, aber weich und süß vom Geschmaack. Die Kröpfe sind wieder häufig; man sagt, auch die Eretins. Der Abend sank, und um uns ward das Land immer anmuthiger, mit quellsdurchrieselten Wiesen, schönen Ruß- und Kastanienbaumgruppen, Obsthainen und Weingärten; zugleich erschien im letzten Sonnenstrahle die Citta d'Aosta in der Perspektive, an der Mündung der langen Bergkluft. Bald dämmerte es um uns, und alle diese holden Szenen cisalpinischer Fülle verhüllten wachsende Schatten. Vor uns schien der junge Mond lange vergebens zwischen zwey ungeheuer hohen Berghörnern emporzustreben; er versilberte aber hohes ziehendes Gewölke. Hinter uns zuckten Blicke aus dunstigen Bergtiefen; die Eifade schritt von den Nebengemäuern herab, die Glocken der Klöster von Aosta tönten uns durch die Stille entgegen; wir waren in der offenen, mit Gärten durchgrünten, monddurchdämmerten Stadt, ehe wir es erwarteten.

Schmutzige Treppen des großen Wirthshauses; hohe, dunkle, ode, mit abscheulichen großen Gemälden behangne Gemächer; ungeheure und seltene Meubles; übler Geruch überall; ein zerlumpter Koch; ein zwischen Harlekin und Pulcinella stehender spitzbüschiger Kammerier; und das Resultat von dem Allem — ein spätes und schlechtes Abendessen, und elende Betten — kündigten uns laut den Uebergang aus den herrlichen Naturszenen ins verwilderte bürgerliche Leben von *Italia bella* an!

Der Uebergang über den großen St. Bernhard nach Italien, ist an idealer Größe der Szenen, Reiz der Details, Fülle der Contraste und dramatischen Ueberraschungen, dem Gotthardt, Splügen und selbst dem Cenis nicht zu vergleichen. Allein er ist der bequemste und vielleicht auch der gefahrloseste von allen, den Brenner ausgenommen; zumal wann erst die so leicht zu bahnenden Wege gemacht, und die den Reisenden, vor den schaumlosen Prellereyen aller Art, schützenden Toren festgesetzt seyn worden.

Von St. Pierre wurde ich, meiner Schwäche wegen, hinauf und hinab bis nach Aosta, auf dem Tragsessel getragen — hätte aber wahrscheinlich auf einem guten Pferde weniger gelitten, und bejammerte oft, während des schnellen stoßenden Schrittes meiner, dieser Arbeit ungewohnten Walliser, den sanft-

ten Schritt meines Pferdchens von Cour. Es sind 9—10 Stunden von St. Pierre über den Berg nach Aosta.

Die Bequemlichkeit dieses Alpenüberganges hatte schon Cäsar bemerkt, welcher hier eine Heerstraße nicht allein für Armeen (denn Hannibal hatte bewiesen, daß man ohne dieselbe hinüber kommen konnte, so wie Pompejus auf seinem Zuge nach Spanien), sondern um ihrer Bequemlichkeit willen, für Reisende und Kaufleute anlegen wollte. Der Uebergang der Franzosen also über den Bernhard ist keine neue unerhörte Heldenthats. Allein zu bewundern ist die Schnelligkeit desselben, und die Kühnheit mit welcher sie den Gefahren der Lawinenstürze im Frühlinge sich aussetzten. Zwischen St. Pierre und der letzten Sente ist eine Stelle, wo man über einem furchtbaren Abgrund auf engem Pfade reitet, und auf schlüpfrigem Rasen; da hielten unsre Träger, und der Führer von Bonstetten hielt ihn an, und sagte: „Hier an dieser Stelle hat das sicherste unserer Maulthiere, dasjenige, welches Sie reiten, einmal einen Fehltritt gethan, der es mit sammt dem Reiter in den Abgrund gestürzt, hätte ich mich nicht schnell mit aller Kraft vorgeworfen, und dasselbe gehalten“; und der Reiter war? Bonaparte! „Er hat mir auch 20 Louisdor geschenkt“ — An diesem Faden hing das

Schicksal Europens!! Ich konnte dabey nicht ohne Lächeln an das berühmte Gemälde in Paris denken, welches den Helden auf einem feurigen Roße den geträumten Felsengipfel des Bernhards hinangeloppiren läßt. Der Held war klüger, als mit den Alpen zu rodomontiren.

---

### Moſta.

Moſta den 9. Alle Dämonen der Habſucht und Raubbegierde waren in Geſtalt abgehender Mauleſeltreiber und Führer, und in Geſtalt anzunehmender Betturine auf den armen Bonſtetten losgelassen, geſtärkt durch das Bündniß mit unsern ſpißbübiſchen Genfer-Bedienten! Daneben heiſt es, man werde von Ivrea an unfehlbar von Straßenräubern angegriffen, man trete von welcher Seite man wolle, nach Turin oder Mailand zu, in die Lombar die!! Allein dieſem Gewühl und Gewirre entriß mich und Ida der ſorgſame Freund, und führte uns in die Ruinen des römischen Amphitheaters der alten Auguſtus-Stadt. Die große Arena deſſelben iſt zum lieblichen wiefenbedeckten Obſtgarten geworden; die Quellen, welche ſonſt die wilden Thiere tränkten, und die wildern Kämpfer, rieſeln durchs geſättigte

Grün, und an den Stamm eines breitblättrigen Feigenbaums gelehnt, durch seine süßen honigquellenden Früchte gekühlt und erquickt, den Blick auf die rundumsteigenden Alpengipfel geheftet, dann sanft ein wenig mit geschlossenen Augen ruhend, genoß ich, im Schooße der wieder zur Natur gewordenen Pracht, der Ruhe, welche mir die peinlich durchwachte Nacht versagte. Dann fiengen wir bejden Einsamen, bis unser Freund erldset war, an, im Garten umherzusteigen, begleitet von der freundlichen Eigenthümerin desselben. Man sieht in der Einhausungsmauer der kleinen Besizung den Umfang eines der obern Stockwerke des sehr beträchtlichen Amphitheaters, hin und wieder Klumpen des antiken Brecciamauers, mit dem unaufldlichen Cement der Alten verbunden; allein, statt der zerstossenen Backsteine, sind hier Rollsteine der Alpen bunt zusammen gemischt und verbunden; uralte Trümmer der Alpennatur, gegen welche die Antiken Neulinge sind.

Ein räthselhaftes Peristyl von 6 ungeheuern Pilastrern, aus gehauenen Marmorquadern aufgeführt, bildet 3 Stockwerke von 3 großen Schwibbdgen, welche hochprangend, vor dem Eingange des Amphitheaters sich erheben. Weder die Amphitheater von Nismes und Verona noch weniger das Flavische zu Rom stellen solch ein grades (denn die Schwibbdgen bil-



den keine Mündung einer Ellipse) die Eurithmie des Ganzen entstellendes Anhängsel dar; und doch steht dies sonderbare Gebäude so unabtreibbar nah vor dem Umkreise des Amphitheaters, daß man es nicht von demselben trennen kann. Linker Hand von diesen Arkaden ist das Hauschen eines Müllers in und über den Hallen des Amphitheaters erbaut, und wir stiegen durch das Haus in das verschüttete Stockwerk desselben Gebäudes herab. Allein Alles, was man da sieht, ist Fragment; schön gearbeitete Kornoschen, Säulenkapitale, Alles von Corinthischer Ordnung und aus weißem Marmor gehauen, waren theils umherverstreut, theils in die Wände des Hauses eingemauert.

Als unser Wonsitzen, erlöst von allem Uebel, wieder zu uns kam, strichen wir noch weiter in der Stadt umher, die eines längern Aufenthaltes werth ist; denn sie wimmelt von Antiquitäten. In einem nahen Augustinerinnen-Kloster steht eine prächtige Halle noch halb über der Erde, deren Schoofse die herrliche corinthische Architektur, in perspektivischer Verkürzung, wie einer Schaubühne entsteigt. An vielen Orten war inwendig buntes Marmorstück noch vorhanden, und von Aussen die corinthischen Wandpilaster. Wir stiegen in den großen Weinkeller der Augustinerinnen herab; es sind ungeheure Gewölbe;

und dieß war ohne Zweifel das Vivarium des Amphitheaters; denn das Ganze bildet einen Halbmond, dessen beyde verengte Hörner, in zwey Oeffnungen, auf die Mitte der Arena, die wilden Bestien ausließen. Fragmente von Säulen und Capitalern lagen auch hier umher, Alles aus dem hier leichtgewonnenen Alpenmarmor gemeißelt. Wir fanden im Kloster die gutmüthigste Aufnahme und Gastfreyheit, obgleich die armen Nonnen in der größten Bedrängniß waren; denn man hielt eben öffentliche Auktion aller Meubles und Effekten des Klosters, welches aufgehoben ist. Wie jammerten uns die armen, bleichen, verschüchterten Mädchen, welche ihre Freystätte gegen eine Welt, die ihnen immer weniger Trost und Schutz anbeyt, gezwungen verlassen müssen! Der Superior des Klosters, ein unterrichteter Mann, welcher die Güte hatte uns zu begleiten, versicherte, die meisten unter ihnen seyen ganz hüflos, und hofften und rechneten nur auf die Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger. Und die Frauenklöster von Mosta genießen des schönen Rufes, daß bey ihnen die jungen Mädchen einer ausgezeichnet guten Erziehung genießen!! Man öffne immerhin die Mönchsklöster; denn der Mann findet (wenn er nicht zu alt ist) Arbeit und Unterhalt durch seinen Arm. Allein diese hüflosen Jungfrauen, die weltfremden schüchternen Tauben, so in die Fremde zu treiben, ist unmenschlich!!

Die ansehnliche wohlgebaute Stadt Aosta liegt an der Mündung der beyden Bergpässe und langen Thalklüfte, welche vom großen und kleinen Bernhardt herabkommen, in einem höchst fruchtbaren, von Bergströmen und Quellen reichlich gewässerten Alpenthale. Ringsum heben sich ungeheure Gebirge, deren Gipfel noch immer eine gewisse ungestalte Zerrissenheit und unphysionomische Verworrenheit haben, so daß man, wie bey uninteressanten Menschen, nicht einmal nach ihrem Namen fragt; an deren breiten Seiten aber nun Korn, Wein, Wies' und Wald in üppiger Fülle, bis in ungeheure Höhen steigen. Die Luft ist frisch in der Stadt, welche von den lebendigen hindurchströmenden Alpenbächen reinlich erhalten wird. Es wären noch viele Spuren des Alterthums hier zu verfolgen; allein, was transportabel war, zumal Münzen, haben die Franzosen mitgenommen.

Die Bewohner scheinen gutmüthig. Die Frau der Arena hatte uns alle mit Trauben, Melonen und andern Obstarten überschüttet, hatte unsere Commissionen im Wirthshause gemacht (welches wieder zu betreten ich mich wohl hütete); und für dies Alles wollte sie durchaus nichts annehmen. Welchem Reisenden ist dergleichen je, seit der Revolution, in der Schweiz begegnet? Dort mochten sie die Luft fesseln, um sie dem Reisenden theuer zu verkaufen. Auf unserm

Wege zur Stadt hinaus sahen wir noch eine antike Brücke über einen wilden Gießbach der sich in die Doria stürzt, von großen behauenen Steinen; sie war halb versunken, und der Bach jetzt beynahe trocken. Wir traten aus der Stadt heraus gerade unter den Triumphbogen, welchen diese seine Colonie ihrem Gründer Augustus, ich weiß nicht bey welcher Gelegenheit wiedmete. Er ist nicht so zierlich wie der von Suza, allein in einem viel einfacheren und erhabnerem Style. Von welcher Seite man ihn beschauet, verbindet er Majestät mit runder Vollendung. Er hat nur Einen Schwibbogen, allein dieser ist von der kühnsten Schönheit. Die beyden corinthischen Säulen zu beyden Seiten des Bogens; die drey canelirten, welche die Seitenwände zieren; der prächtige Architrav, welcher das Ganze verbindet, Alles ist von vollendeter Schönheit. Noch sieht man zu beyden Seiten des Bogens Nischen, in denen Statuen standen. Hier ward ein hartnäckiges Gefecht geliefert; die Oesterreicher hatten die Brücke der dicht vor dem Triumphbogen und der Stadt vorbeysießenden Doria besetzt. August schloßte Bonaparte! Sein Siegesdenkmal ward zur Vertheidigungs-Batterie für den Alpenstürmer!

Wenn man auf die gewölbte Brücke tritt, ist der Anblick entzückend. Hinter der Stadt, die vor ihren

mächtig emporsteigenden dunkelblauen Massen versinkt, ragen die Gebirge kühn in die Lüfte, und der Triumphbogen wird zum Alpenthron!

Um 12 Uhr verließen wir Aosta. Das Thal verschönert sich von Augenblick zu Augenblick; die Doria, welche ihre Zwillingsschwester vom Kleinen Bernhard, und viele andere Alpenbäche aufgenommen hat, ist zum mächtigen Strome angeschwollen, und rollt in schnellen Biegungen an dunkeln Bergfäulen hin. Wir eilen, erst im Thale, dann an freien Berghalden steigend, ihr nach. Die romantischen Nebelauen des alpinischen Italiens decken diese lächelnden Berghalden, und die Trauben, welche wir im sonnedurchglühten, mühsam angebauten Distrikte von La Baud noch sehr sauer fanden, schwellen hier, nachlässig gepflegt, in paradiesischer Fülle, und mit duftender Süßigkeit gewürzt, uns entgegen. Dagegen finden wir die Luft, die in Cour uns mit drückender Hitze beladete, hier leicht und kühl, ja sogar etwas frisch. Wir entschlossen uns, der Prellereyen der gefeßlos waltenden Betturini überdrüssig, die Post zu nehmen und sind schnell bis Chatillon gekommen. Hier ward ein hartnäckiges Gefecht zwischen den Desirée und den Franzosen geliefert. Der Schauplatz desselben ist erhaben; eine hochgewölbte Brücke überspringt die Mündung eines hohen wilden Seitens-

thales, aus welchem ein brausendes Alpenwasser sich, unter ihr hinweg, in den Abgrund stürzt. Aus einem nahen dunkeln Walde rauscht ein milchweißschäumender Mühlbach hervor; die Stadt Chatillon hängt überm Abgrunde mahlerisch mit der zerstörten Festung hinab. Dies war die erste Szene, die an den Gotthardts-Paß erinnerte.

Die Wege sind vortreflich; die schönen steinernen Dörfer, die über grünen Abgründen hängenden Kloster, die offenen Capellen im freudigen Grün — Alles ist Italien! So bis St. Vincent. Gleich hinter diesem Dorfe kamen wir durch einen alten Kastanienswald, der romantisch am Berge herabhieng, und dessen Bäume an Größe und Schönheit Alles übertrafen, was ich noch von diesen Wäldern gesehn. Die Stämme waren nicht allein außerordentlich dick, sondern dabey schlank und hoch, und breiteten die Wipfel mit mahlerischer Kühnheit umher; der Blick durchs helle Grün auf das tiefe Thal, von der silberrollenden Doria durchheilt, und an die besonnten Gebirge hinan, war entzückend. Aus diesem zauberischen Haine wird man plözl. auf eine nackte Felswand geschleudert, und hängt zwischen den furchtbar überdrehenden Klippen, und dem entsetzlichen Abgrunde, wo die Doria unter Felspalten tobt. Dieser hellgrüne, reinliche, glänzende Schieferfelsen ist zur prächtigsten

Chaussee geworden, die in kühnen Wendungen, von künstlichen Terrassen getragen, sich über dem Abgrund allmählig herabschlingt. Hier ist der Hinabblitz, während man hinabsteigt, unsäglich reizend; die Doria, welche unter uns schäumt, zwischen Felsstrümmern kocht und braust, biegt dort, wollüstig im Thale sich ausdehnend und verweilend, ihren Lauf oft zurück, und bildet durch ihre mändrischen Wendungen tiefumbuchtete, frischgrüne Halbinseln. Die Glocken des Klosters lauteten zu uns empor, der Rauch friedlicher Hütten stieg auf, und die Füße der in tiefe Angeln zerrissnen Gebirge standen schon in Nacht. Der Berg, den wir befahren, heißt Mont Jouvét (wie Mont Joux eine Corruption von Mons Jovis). Die herrliche Chaussee ist das Werk des vorletzten Königs von Sardinien. Die in den Felsen eingehauene Inschrift mit seinem Namen und Wappen hatten undankbare Unterthanen, die jetzt schon gern mit ihrem Blute ihr Königshaus zurückerkauften, in revolutionärrer Wuth abgerissen. Andere sagen: Der Sieger habe es bey seinem Uebergange gethan — Allein dies wäre zu klein, um es von einem so großen Helden zu glauben!

Wir stiegen immer tiefer in die rosigén Schimmer des fruchtbaren Abendroth durchglänzten Thales hinab; Trauben, deren Beeren groß wie Mirabellpflaumen

waren, prangten an den hohen Nebgeländern, die den Weg überschatteten. Auf den Feldern wechselten niedrig gehaltene Rebläuben in langen Streifen mit Maisfeldern ab. Zu beyden Seiten des Flusses war ein wagerechter, frischgrüner Thalgrund, von vielen Dörfern belebt. Wild und schroff standen ringsumher die Alpen, mit tiefgeklüfteten Gipfeln. Dies Thal erinnert an das schöne Liviner-Thal. Die Sonne sank, und frische Kühlung wehete von den Bergen her — da ergriff mich plöblich unvorhergesehen mein bitterer Feind, der kalte erstarrende Krampf! Ich hoffte mit Geduld, noch die beyden Stationen bis Yvrea ertragen zu können, und stieg auf der Station in dem kleinen Bergdörfchen Berrez aus, um mich mit einer Tasse Kräuterthee zu erwärmen, während man umspannte, um dann schnell weiter zu eilen. Allein diesen Augenblick Stille hatte das Uebel erwartet, um mich mit kalten Armen zu umschlingen. Der Kampf war hart, und ich erwachte aus der Betäubung, die diesen heftigen Schmerzen folgt, mit dem Seufzer: „Also auch über die Alpen folgt mir der arge Feind“!

Berrez, am Avançon, den 11. Diese Tage sind in stiller, schmerzloser Erschöpfung vergangen. Mein Stübchen ist still, die Betten für Italien reinlich; die Leute im Hause, die mitleidige Güte selbst, pflegen und hegen mich liebervoll. Das Haus-



chen liegt über dem rauschenden Felsbach, in einem terrassirten Obstgarten; jenseits des Baches stehen braune umbüschte Felsen; ich sehe aus meiner offenen Thüre und durch das Fenster den Mond durch die Felsklüfte im silberschäumenden Bache glänzen, und das Rauschen desselben wiegt mich in das sanfte Schlummern der Genesung. O! wer nicht die ganze Fülle der Schmerzen kennt, der kennt auch nicht die stille Wonne der Schmerzlosigkeit, nach herbem Leiden.

Die Menschen in diesem langen Alpenthale Aosta sind auszeichnend gutmüthig; sie wollen sich durchaus nicht Piemontesen schelten lassen! Und sie selbst, und die französischen Offiziere, sagen uns überall, erst bey Vore a beträten wir das Land, wo man mordete, und wo es keinen ehrlichen Menschen mehr gäbe. Daß dieses Urtheil zu hart ist, weiß ich wohl; allein das weiß ich auch, daß ich das allgemein über die Italiener ausgesprochne Urtheil der türkischen Schadenfreude, der Raubsucht u. s. w. nirgends bestätigt befunden habe, als überall, wo ich, bey meinen Reisen in Italien, Piemont berührte.

Den Felsbach an unserm Hause nennt das Volk *Eau blanche*; bald vereinigt sich mit ihm der wilde *Avançon*, gerade vor der Stadt aus einem Alpenthale herbrausend. Bonstetten und Ida haben die Ruine des nahe auf einem Felsen liegenden Schlosses

der Grafen Challand durchstiegen, welche alte und mächtige Familie hier vor Zeiten herrschte. Die Trümmern und Ruinen desselben sind ungeheuer; sie fanden in den öden Gemächern Kamine, groß genug, um Odüsseische Gastmähler zu bereiten. Die Gemächer selbst waren wie Nürnberger = Schachteln eins in das andere erbaut, so daß die innern nur durch die äußern ein spärliches Licht erhielten.

Wir erquicken uns des Abends an dem Mädchen von Orleans, welche Schillers läuternder Feuergeist, vom Voltairischen Unrath gereinigt, den Franzosen zum Spott als eine hohe Lichtgestalt aufgestellt hat.

Allein wir haben hier ein großes Leiden. Um uns ist das Stübchen, und sind die weißen Wände desselben sehr leidlich reinlich; aber oben am Gesimse hängen dunkle, Generationen alte Spiunengewebe, aus denen große schwarze Kreuzspinnen sich neugierig, wie diese Unthiere immer sind, an dünnen Fäden über uns herablassen. Sie blieben jedoch immer in der Ferne, bis meine Kammerfrau wohlmeinend, während ich in ein Nebenzimmer gieng, auf Nordisch diese Gewebe herabfegen wollte — da ward sie von Schaaren der Thiere umwimmelt, und verließ voll Schrecken das Zimmer! Seitdem sind diese Aborigenen des Hauses in der Emigration begriffen, und alles lebt und

webt an den Wänden, zu Id' s großem Schrecken, welche nun lauter Taranteln und Skorpionen ahndet. Voila ce que c'est, de vouloir être mieux, quand on est bien.

Den 12. Am Nachmittag schlich ich herzlich matt noch, und einsam, ins Gärtchen am Felsbach hinab. Mir zur Linken stellte die italische Alpennatur gleich ein schönes Gemählde aus: Die Brücke über dem Strom, neben welcher der Fels mit der Schloßruine sich erhebt; am Fuß desselben unter Kastanienbäumen einsame Hütten auf grünen Wiesen. Gerade vor steht ein roh in bräunlichen Felsmassen und wilder Ungestalt aufgekumpfter Berg. Er heißt la Carogne, und ist des häßlichen Namens nicht unwerth. Durch die Kluft, welche dieser Berg mit einem viel höhern kühnaufgethürmten Felsen bildet, strömt der Avangon durch ein wildes Thal herab; 2 1/2 Stunde von hier macht der zornige Gletscherbach einen Fall von 500 Fuß Höhe und füllt mit dem Donner des Sturzes und dem Staube des Gewässers weit und breit Thal und Kluft. So Fall auf Fall stürzt er von seinem Ursprunge aus den Cristallhöhlen eines der Gletscher des Mont Rosa herab, an dem, nach 9 Stunden, das wilde Alpenthal endet, welches jenseit der Brücke beginnt und Val d'Ajass heißt. Allein man kann auf diesem Wege nicht auf den Mont Rosa

gelangen, sondern er endet über dem überhangenden Gletscher, aus dem der Avancön entspringt.

Unser Wirth, ein ehemaliger Ingenieur-Offizier in Diensten des Königs von Sardinien, gab uns Kunde von diesem und vielem Andern; denn dieses Haus ist sehr merkwürdig, weil Bonaparte hier, ehe er weiter vordrang, mit seinem Hauptquartier anderthalb Tage verweilte, um zu recognosciren. Vor ihm hatten die Oesterreicher auf ihrem Rückzuge auch hier gewohnt. Wir bemerkten gleich, sehr gut gezeichnete Spezialkarten der Gegend an den Wänden der Gaststube. Bonstetten fragte von wem? der Wirth antwortete: Von mir, und erzählte: Diese Charten des Landes, das man vertheidigen sollte und nicht kannte, hingen hier, als der österreichische Generalstab dies Haus bewohnte; allein keiner der Offiziere hat sie mit einem Blick angesehen. Doch kaum hatte Bonaparte dies Zimmer betreten, als auch sein erster Anblick auf die Charten fiel: *Qui à fait des cartes? — C'est moi — Eh bien, vous me conduirez.* Und sogleich auf und davon über Berg und Thal, selbst eilfte mit Ihm. Sie kamen ins Val d'Ayas; da stoßen sie auf ein ausgestelltes und beym schnellen Rückzug von den Oesterreichern vergessenes Piket, 25 Man stark. Welche Begegnung! Man sieht sich, von beyden Seiten gleich überrascht, einige

Momente schweigend an; dann sagte Bonaparte kalt und gebietend dem österreichischen Offiziere: *Donnez moi votre épée, vous êtes mon prisonnier!* Und der Arme reichte das Schwerdt dem Günstlinge des Geschickes dar; und, zum zweytenmal auf dem Alpenwege, hieng das Leben des wunderbaren Mannes am Faden des Ohngefährs. Allein, wahrlich es ist um ihn (wie Macbeth von sich selbst sagt) etwas Göttliches hergezäunt!

Den 15. früh, ehe ich das mir lieb gewordene Berres verließ, gieng ich zu Fuß über die Brücke des Gletscherwassers. Der Avangon ist, wie alle Gewässer denen wir seit Martigni hier und jenseits dem Großen Bernhard begegnet, milchweiß. — Ich gieng ein wenig in die Mündung des Thales Ajas hinein, wo noch tiefe Schatten über den Wiesengründen schwebten, während hoch durch die Felsbüsche goldne Strahlen der Sonne zitterten. Die mahlerische Mühle an einem Nebenbache dieser wasserreichen Gegend lag idyllisch unter Obstbäumen. Welche Sehnsucht zog mich an zu folgen dem enge sich windenden Thale neben den Katarakten des wilden Stromes hin, bis an den Gletscher dieses geheimnißvollen Mont Rosa, dessen Basis ich nun (Anno 95. in meinen Reisen durch die Thäler Cento = Valli, Domo = Dossola und Ugogna zum Theil) beynahe ganz

umreiset habe, ohne daß er mir je sein hohes Antlitz enthüllte. Wir umbiegen gleich die scharfe Angel des ungeheuern braun zerklüfteten Felsenberges la Carogne, welcher das Thal Ajas vom Val d'Aosta scheidet. In einer kleinen Stunde sind wir, immer unter diesem Gebirge hinfahrend, am berühmten Fort de Bard angelangt, welches seit undenklichen Zeiten auf den Gränzen der beyden alten Provinzen Aosta und Ivrea erbaut war, kühn auf einem in die Tiefe der Doria gestürzten Felsen gegründet. Der Carogne, hier Mont al Bard genannt, ist zu unserer Linken noch hervorgerückt; zur Rechten schließt ein wie mit Fleiß herabgewälzter spitziger Felsen das Thal so, daß nur eine 25 Klafter breite Oeffnung blieb. Auf dem gestürzten Felsen lag die Festung gerade in rechter Schußhöhe, von der im engen Schlunde unergründlich tief rollenden Doria umtobt; den engen Paß füllte und schloß die besetzte Stadt. Diesen nur durch Ströme von Menschenblut, und mit vielem Zeitverluste zu zwingenden Paß, tournirte Bonaparte mit unendlicher Kühnheit und Geschicklichkeit. Er steigt vis à vis des Forts, längs den Abschlüssen des schroffen Mont al Bards, zwischen und über Felsenwände hinein, welche gebahnt, gesprengt, und mit Gardefous versehen werden müssen, im Angesicht des Fort und unter dem Donner seiner Kanonen empor,

bis wo eine Felskluft ihn begünstigend sich öffnet und ihm erlaubt höher hinauf, außer dem Parke der Kanonen und hinter demselben hinab sich der Stadt zu nähern, in welche sie sich dann leicht hineinschlagen. Kaum waren sie in der Stadt, so machten sie aus dem Kirchturm eine Batterie, von wo sie mit drey Kanonen das Fort belagerten. Diese, mit so großer Kühnheit und Beschrwerde, langsam, ein großes Stück Angesichts der Festung, über die unzugänglichen Felsen transportirte Artillerie und Kavallerie hat viele Menschen gekostet; allein die Anzahl von 2000 die man hier und in Verrez angab, schien mir doch übertrieben. Ein aufstiegender Pulvermagazin erleichterte ihnen das Sprengen des Forts, von welchem so wenig Spur mehr vorhanden ist, als hätten die Winde davongeführt! Allein der furchtbar wilde Felsen steht als unvergängliches Denkmal der kühnen That, welche unvergeßlich bleiben wird, so lange die Doria ihre grünlich-schäumenden Fluthen rollt. Ungeheure Scherben der gesprengten Felsen lagen durch die Stadt zerstreut; es ist hellgrünlicher Gneis, schwer mit glänzender Mika beladen.

Und hier mit dieser furchtbar schönen Szene einer großen That, nimmt die Alpennatur plötzlich von uns Abschied, und dieser enge Paß schließt hinter uns ihren majestätischen Tempel zu.

Denn von hier an steigt das Gebirge schnell in großen Abstufungen zu beyden Seiten des immer offneren Thales ab; die Gebirge fliehen aus einander. Das Land wird mager, die frischen Alpenbäche erquickten es nicht mehr, und die auch jenseits der Alpen ungewöhnliche Dürre hat Alles ringsum wie in Staub und Asche gehüllt. Allein die Trauben sind hier von einer Schönheit und Süßigkeit wie am Posilippo, und so groß, daß eine gewöhnliche Traube sicher über 3 Dänische Pfunde wiegt. Das Türkentorn ist geerntet. Die hohen Kolben des Millio (ich glaube das ist unsere Hirse) bräunen sich. Wir sehen noch immer mit Bewunderung die Menge von Blondköpfen; allein das Volk ist häßlich. Wir sind erstaunt, die Doria nach so viel aufgenommenen Gletscherwassern kleiner zu sehn, und in Italien die Kühlung zu finden, die wir in Cour vergebens herbey suchten; allein noch von der schrecklichen Dürre begleitet. Bey dem Dorfe St. Martino kommen wir auf einer Brücke über die Doria Balthia, steigen dann noch die letzte Alpenstufe in einer schroffen Abfahrt hinunter, und scheiden mit einem Seufzer von Val Aosta und den Alpen. Wir sind in der Piemontesischen Lombardei; Alpenfragmente in Gestalt einzelner Felsbühgel liegen in der Ebne umher gestreut.

Dies große Alpenthal Aosta zieht sich, vom Grof-



fen Bernhard an, in 25 Stunden Länge zwischen Wallis und Savoyen herab, und ist zu beyden Seiten und ringsum von den höchsten Gebirgen, Eisbergen und Gletschern Europa's eingeschlossen und begrenzt. Und doch erblickt man auf dem Wege durch dasselbe kein ehrwürdiges Schneehaupt, keinen leuchtenden Gletscher, und begegnet keinem wahrhaft grossen Gletscherstrome. Es ist möglich, daß die große Dürre und ungeheure Hitze des Sommers das Eis früher geschmolzen, und die regenlose Kühleung das noch zu schmelzende erhält; allein wir haben auch wenig Spuren großer Alpengewässer gefunden, und ich glaube immer noch behaupten zu können, daß der Bernhardt's-Paß zwar der höchste Alpenübergang (unter den pratikabeln) allein zugleich der bequemste, und am wenigsten merkwürdige sey.

<sup>1</sup> Die Stadt und Festung Ivrea liegt in dürrer freudenloser Gegend, auf einem der Felsenhügel über der Doria. Wir giengen am Abend einige Stunden im Garten des französischen Prefekts am Ufer des Flusses spazieren. Es war dürr und sandig wie am Senegal, und kalt wie am Belt, so daß ich mir einen tüchtigen Schnuppen hohlte. Uebrigens laß mich von Ivrea schweigen; denn wenn ich dir sagen wollte, was wir in dem entseßlichen, und doch dem besten Wirthshause an Unreinlichkeit, Mangel an Ruhe da-

durch, schlechter Nahrung, betriegerischen Leuten u. s. f. gelitten, und wie ich Gott danke, nicht unter diesen Undristen, sondern im guten Val Aosta, krank geworden zu seyn, würde ich lange nicht fertig.

Den 14. Tagereise von Ivrea nach Turin mit einem Betturin. Kein Mensch kann sicher ohne Eskorte reisen; dann das ganze Land wimmelt von Marodeurs, welche hinter jeder Hecke, in jedem Seitenwege der dichtbewachsenen Ebne lauern, und nach vollbrachter Raub- und Mordthat leicht entinnen. — Der Präsekt von Ivrea, ein Piemontese, hatte uns, trotz unserer Bitte, die Eskorte versagt; allein wir begegneten ihm selbst, und der Post, beyde stark eskortirt. Was sagst du zu dieser Uebung des Gastrechts gegen Fremdlinge? Uebrigens haben wir vor dem erstickenden Staube, bey dieser langen Tagereise, nichts sehen können; wir langten mit der Dämmerung in Turin an. Die Schönheit und Lage dieser prachtvollen Stadt, welche, so nahe den Alpen, vom mächtigsten Strome Italiens gegürtet, jede Art Größe vereinigt, frappierte mich wie nie gesehen, aber noch mehr die öde Stille in dieser verlassenen Hauptstadt!

---

## Turin.

Todtmüde langten wir im berühmten Wirthshause *a la bonne Femme* an, und hofften uns hier durch Ruhe zu erquicken. Allein die erwartete der Reisende in Piemont nicht. Wir wurden unter das Dach des Hauses in kleine, enge, dufferst unsaubere Stübchen geführt, wo die lebendigsten, elendesten und unreinlichsten Betten, auf denen ich je gelegen, uns empfingen. Man ließ uns dem ohnerachtet ungeheuer bezahlen; und obgleich wir uns anboten, bessere Zimmer und Betten noch theurer zu bezahlen, ward uns unser Wunsch nicht gewährt, „weil dies die Zimmer für diejenigen Reisenden seyen, die mit Betturinen ankämen“. Allein dafür speiset man auch in der *bonne Femme* nur auf gediegenem Silber!!

Den 15. Wir blieben nur zwey Tage in dem im strengsten Sinne getödteten Turin, um unsern Wagen zu repariren; bey einer Fahrt nach dem Lustschlosse *Ballendin*, bey welcher wir die ganze Stadt durchfuhren, begegneten wir nicht einer einzigen Equipage; nur eine ärmliche alte Chaise mit magern Pferden bespannt, und drinn ein Man mit verhärmtem Gesichte, schlich an uns vorüber. Dies Schloß *Ballendin* hat eine herrliche Lage, und die Aussicht auf den vor-

beyströmenden Po, und auf die schöne Hügelreihe, welche das Grab der Könige, die prachtvolle *Superga* krönt, ist wunderschön. Der botanische Garten hier an diesem Schloße ist sehr reich, und die Pflanzen sind im schönsten Gedeihen und sorgfältig gepflegt. Ich bekenne dir, daß ich mich nach Allem, was — meine Nase zumal in Piemont erlitten, so der Wonne des Einathmens lieblicher Düfte hingab, daß ich wenig sah, sondern nur ruhte, und athmete diese balsamdurchwürzte Luft!!!

Wir besuchten spät das prächtige Schauspielhaus; allein, obgleich Opera Buffa und Ballet war, sahen wir nicht einen einzigen Wagen vor demselben. Wer es weiß, was dies in Italien zu sagen hat, wo wenigstens alles was adelich ist, oder sich nur so nennt, sich lieber des Hemdes wie der Equipage beraubt, der kann auf die Armuth des so zahlreichen Adels dieser Stadt sicher aus diesem Umstande zurückschließen. Allein das Schauspielhaus, dies schöne in Odeon-Form errichtete Gebäude war auch beynahe leer. Orchester und Ballet waren mittelmäßig; die Oper der immer mehr überhandnehmende Unsinn; der Gesang, wie immer, gut — und Ida, die zum erstenmale italienische Kehlen und italienische Gesangsweise vernahm, that ihre Seelenohren weit auf, und war wie verückt. Doch war kein vorzüglicher Sän-

ger oder Sängerin da — aber für ein in Muffe schwebendes Wesen, welches das, was den Gesang ausmacht, nur noch wie ein fern verschwebendes Ideal geahndet hatte, war schon allein diese Intonation, die Zusammenhallen der Stimmen — kurz die italienische Gesangsweise hoher Genuß!

Den 16. September. Wir aßen frühe zu Mittag, und eilten nach der mit Recht berühmten Superga, einem Carthäuser-Kloster, welches zwey Stunden von Turin sich jenseits dem Po auf reizenden Hügeln erhebt. Diese im Süden von Turin in einem sanftgekrmmten Halbmonde steigenden Hügel, heißen le Colle di Torino. Sie können aber nur verhältnißmäßig gegen die ungeheuern Massen der nah' aufsteigenden Alpen Hügel genannt werden; denn wir führen, nachdem wir über den Po gekommen waren, anderthalb Stunden rasch und schroff, mit schönen Pferden und einem leichten Wagen bergan, bis wir die Höhe erreichten.

Diese Hügel schienen uns aus Alpenschutt über Sandfelsen aufgehäuft zu seyn. Klöster, Bignen, angenehme Villen in Obsthaine und junge Kastanienwälder versteckt und verstreut, schmücken und decken die grünen Seiten der hier sanft steigenden, dort schroff abstürzenden Höhen.

---

### Die Superga.

Wir besehen nur flüchtig die prachtvollen Gräber der Könige. Wo kein reiner edeleinfacher Geschmack die nur bunte Pracht ordnet, eilt ein gebildeter Sinn ungefesselt vorüber. Sehr niedlich ist die Nachahmung der Columbarien der Alten, wo in den ovalen Nischen die Kinder der königlichen Familie ruhen. Es ist überall noch sehr viel leerer Raum — und wenn Gemeingeist in einem ausgemergelten gefesselten Staatskörper wohnen könnte, würde ich den armen Piemontesen rathen, die Hülle der Tugend und des Genies, der Redlichkeit und des Patriotismus, hier aufzubewahren, und ein Pantheon aus der Superga zu machen.

Wir eilten, durch die herrlich gewölbten äußern Gänge des Klosters, wieder ins Freye auf die große Terrasse vor dem Kloster und der Kirche zurück. Hier ist die Aussicht schon von blendender Pracht und der erhabensten Größe; von der Laterne der Kuppel des Domes aber soll sie ungeheuer, allumfassend seyn! Da sieht man mit einem guten Perspektive Mailand, und würde vielleicht die äußersten Tyrolischen Alpen sehn, wie man nahe die äußersten Alpen des Dauphiné's erblickt, reichte der Gesichtskreis so weit.

Unser Freund stieg bis dahin, und ich blieb mit meiner Ida auf der Terrasse, weilte da einige Stunden, und ließ meine Seele schweben über der Fülle dieses unendlich großen Ganzen, bis sie, gesättigt vom herrlichen Ueberblick, beym Einzelnem ruhig zu verweilen vermochte. Diese in ihrer Art einzige Aussicht verbindet mit einer landkartendähnlichen Correktheit und Klarheit der Einzelheiten alles Inposante der Erhabenheit, und eine stille, doch immer ernste Schönheit. Es ist schon Italien; allein noch Italien im Alpen-Schutz und Schirm. Es ist eine junge strengerzogene Alpentochter, mit keuschbewaffneter Brust; noch nicht die reif aufknospende Schönheit, und das sanfte Wogen hesperischer Anmuth und Fülle, wie es dich in Lugano, Como und am Garda-See liebewallend empfängt, und an den warmen Busen drückt!

Die kleine Ebne von Turin lag nahe unter mir, rings von grünenden Hügeln umgeben, die aber das Auge, durch die nahe Majestät der Alpen angezogen, kaum bemerkt. Der mächtige Po, vom Westen im Abendglanze erst herabeilend, glänzt dann, vielfach gekrümmt, ein noch wilder Bergstrom, auf, und eilt vor uns vorüber. Allein im flüchtigen Vorbeihellen verschlingt dieser Alpensohn den Tribut von vier Alpenthälern noch in seiner Wiege. Vor uns, etwas zur Linken, kommt die Doria vom Mont Genis.

durch das grüne Alpenthal von Suza herab. Nahe vor uns öffnet sich, wie eine finstre Kluft, das Alpenthal Lance, welches die wilde Stura aus den Gletschern des hohen Roche Melon entspringend durchrauscht; diese vereinigt sich gerade vor uns mit dem Po, und es führt die ungebändigte Alpennymphe ihm viel Alpenschutt zu. Dann folgt der breite Orco, aus, ich weiß nicht welchem Thale; und dann, am Weitesten zur Rechten, vereinigt unsere Doria des Großen Bernhards sich mit ihm, indem sie einen Theil der Gewässer des Mont Rosa und Mont Blanc ihm zuführt. In weiterer Ferne sahen wir noch mehrere Alpenflüste gähnen, und Alpenwasser glänzen; allein man konnte uns die Namen derselben nicht angeben. Am Anblicke dieses schon mächtigen, und sich mit jedem Augenblicke bereichernden Stromes, der von Westen nach Osten, zu den Füßen der unermesslichen Alpengebirge hinstörmend, so zu sagen der Generaleinnehmer aller ihrer Schätze ist, und aus seinem vollen Schooße so viel Fruchtbarkeit ergießt, bis er sein mächtiges Leben kraftvoll in den Schooß der Adrischen Fluthen ergußt, konnte ich mich nicht ersättigen. Ich folgte seinem majestätischen Laufe, bis wo er im fernen Osten mir in Dünsten entschwand. Dann gieng ich ihm entgegen, stieg in die westlichen Gebirge mit ihm, bis dahin, wo im Südwesten die



fonische Spitze des Monte Viso, hoch in die Lüfte sich bohrend, kühn die unermessliche Alpenkette überragt; er, als Vater des Po, hier mit Recht über alle andern Gebirge als Herrscher sich erhebend. Dunkelblau schießt die ungeheure Alpenpyramide in den goldnen hesperischen Aether empor. Jetzt beginnt die Sonne in eine entseßlich tiefe Kluft, welche zwischen dem Mont Cenis und dem Monte Viso in die Alpenmauer gerissen ist (ohngefähr in der Gegend des Mont Genevre, des Passes von Briancon im Dauphiné nach Italien), und sendet langsam eine immer steigende Glorie von Strahlen durch das wilde Alpenthal hin. Vergebens suchten wir hier die einzelnen Spitzen der Gebirge zu entdecken oder zu erfragen; vergebens wollten wir den nahen Roche Melon nur erkennen. Man ist bey dieser Alpenansicht auf das Ganze angewiesen, zumal bey Sonnenuntergang, wo das Licht, sich hinter die Alpen senkend, sie verhüllt, und die sägenförmig ausgezackte, und höchstens mit Zinken besetzte Alpenmauer schnell die Sonne birgt — statt, wie jenseits der Alpen im Norden, ihre letzten Strahlen, in mächtigen Scheiteln steigender Amphitheater und schimmernder Gletscher aufzunehmen und den Tag zu verlängern.

Nur ein ungeheurer Alpenstoß hob sich in dreigipfliger Masse, wie eine unzugängliche Himmelsveste

in der nordöstlichsten Ferne über die andern empor. Er stand nach meiner Rechnung über den Seen von Locarno und Como, und begriff den Gottshardt, Aldula, Furka und Grimsel, die Quellen des Rheins, des Rhodans und des Tizino. Dieser stieg weit hinterwärts wie aus fernen Regionen plötzlich beym Sonnenuntergang empor, und glänzte noch lange mit himmlischem Rosenlicht der verklärten Gletscher und Schneefirnen, als die Sonne schon tief hinter die westlichen Alpen gesunken war.

Da stieg Venus funkelnd über dem dunkeln Monte Viso; das weite Land versank in Dämmerung; die kalten Nebel schlichen aus allen Alpenklüften, über den Strömen heran; auch das nahe Thal unten ward umhüllt, und wir fuhren in der Dunkelheit wieder auf das sparsam erhellte schweigende Turin herab.

Asti, den 17. Wir haben nur Einen Gedanken jetzt: Schlacht von Marengo! und vergessen darüber die ganze staubigte und unangenehme Wirklichkeit einer Reise durch Piemont. Hier schon fanden wir Gelegenheit mit einem Gefährten des Ueberganges und der Schlacht, der, um seiner in derselben bewiesenen Tapferkeit willen, vom Gemeinen zum Sergeanten avanciert war, und die Ehrenmedaille trug, Erkundigung über diesen, das Schicksal von Europa

entscheidenden, Tag einzuziehen. Er war von der Division Monnier, und als Offizier bey der Garnison der Stadt angestellt. Wir sahen sehr wohl, daß die Subalternen nichts an der Schlacht begriffen hatten als — daß das D h n g e f ä h r sie geliefert. Denn, so wie sie nach und nach, ermüdet vom Marsch, und noch beynahe ohne Artillerie anlangten, mußten sie kämpfen von 4 Uhr Morgens bis 4 Stunden nach Mittag. Sie waren völlig geschlagen, als die De st r e i c h e r anfiengen nachzulassen, und Desaix mit 14 Kanonen und 3000 Mann anlangte und durch seinen Tod den Sieg erkaufte. Die Franzosen haben, nach ihrer einstimmigen Aussage, schrecklich viel Menschen verloren, und es war nur eine Handvoll Sieger übrig; und diese sehr erstaunt, am andern Morgen nach geschlossenem Waffenstillstand mit einer schönen De st r e i c h i s c h e n Armee von wenigstens 24000 Mann in Alessandria zu frühstücken.

---

### Schlachtfeld von Marengo.

Den 18. waren wir zu Mittag in Alessandria. Wir aßen eilig, und Bonstetten erhielt vom französischen General Merle eine Ordonanz, welche mit bey der Schlacht gewesen war, und ritt mit derselben voraus ins Schlachtfeld. Wir folgten ihm bald,

und fanden uns an Desaix Todesplatze bey der Denksäule. Der junge Held starb mit den Worten: Je suis bien fâché de mourir avant que d'avoir fait quelque chose! Wir waren den tiefen Strom der Bormida passirt, an dessen Ufern die Franzosen zuerst und unerwartet auf die Oestreicher stießen; diese kamen von Alessandria her; Bonaparte von Tortona. Hier an der Bormida fieng das Schlachtfeld und die Schlacht an, und hörte erst zwey Stunden weiter, beym Wege der nach Tortona führt, auf. Es ist eine vollkommen wagerechte Ebne, mit Maulbeerbäumen, Reben und Korn bedeckt, und das fette Land mit vielen kleinen Gräben durchschnitten. Hier, wo diese Säule über Menschengraben errichtet steht, verhauchte Desaix seinen Geist; die Ordonanz zeigte uns die Stätte, wo er tödtlich verwundet und in seinem Blute schwimmend auf den einzigen blühenden Rasenbusch hinsank, der weit und breit sichtbar war.

Ich gieng lange im einsamen Dörfchen Marengo umher; es verdiente nie selbst diesen Namen; denn es zählte vor der Schlacht nur 64 Einwohner, deren armseliger Ueberrest in 28 verhungerten Bettlern die Ruinen der zerstörten Wohnungen noch kaum belebte. So zermalmt das schwere Rad des Geschickes Groß und Klein — und der weit hallende Name

Marengo wird bald nur ein großer Gedanke an die letzte Schlacht seyn, in welcher wahrhaft gestritten ward — Seither ist man nur geflohn, hat sich ergeben aus Feigheit, Verrätheren, oder bestens aus Dummheit!

Allein hier haben die Oesterreicher und Ungarn noch mit altdeutscher Tapferkeit gekämpft, und sind dem Genie nur unterlegen, welches freye Gabe Gottes, und nicht jedermanns Sache ist. Ich stehe hier auf einer feuchten Wiese von dreieckiger Gestalt; sie ist eingeschlossen von einem sumpfigten Graben, der Quelle des Dörschens, und einem kleinen Wiesenbach; man nennt sie la Rosette. Der Raum ist klein wie der Garten eines Häuslers — „Dies ist das Grab von 15000 Kriegern“! sagte uns die Ordonanz. Das ganze zwey Stunden weite Schlachtfeld ist hohl von Knochen, überall brechen Schädel zu Tage. Jedes Dorf ward zur Festung, jeder Landweggraben zur Fortifikation, jedes Haus zur Schanze; jeder Daumenbreit Landes ward mit Blut benetzt und erkaufte. Sie hieben durch die Nebel und zwischen den Maulbeerbäumen, die noch voller Musketenwunden sind.

Es ist wahr, und wird von jedermann bestätigt, der Zufall gab an diesem Orte und zu dieser Stunde die Schlacht. Allein Bonaparte's Ge-

nie hatte Alles so vorbereitet, daß er die Gelegenheit mit sicherer Hand beym Stirnhaar ergriff, und den Zufall zu seinem Diener machte. Die Ordonanz wiederholte die Worte des Sergeanten in Alt: „Wir waren unvorbereitet; ermüdet vom nächtlichen Marsche fochten wir von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, Divisionsweise, so wie wir ankamen, ohne Artillerie, und fielen wie Heu! Wir waren gänzlich geschlagen, und in voller Retirade nach Tortona zurück, als Desaix ankam und mit 3000 Mann und 14 Kanonen die Schlacht wiederherstellte, und Sieg brachte.“ Man focht mit solcher Wuth und persönlicher Tapferkeit, daß die Ungarn sich mit den Franzosen bey den Haaren kriegten. Allein die Destreicher ruhten, wie immer, zu früh; und als Desaix ankam und Hoffnung und Leben mith brachte, da machte Bonaparte durch ein feines Manœuvre seinen eignen Truppen Muth. Er stellte den kleinen Ueberrest seines Heeres in oblique Reihen, dehnte so die Fronte ungeheuer aus, und verhehlte ihnen selbst und dem Feinde auf diese Weise ihre geringe Anzahl. Als nun der blutige Sieg erkämpft war, der Sieger auf dem Schlachtfelde an einen Artilleriewagen gelehnt ruhte, und das übrige Häuflein (8—9000 Mann) seiner siegreichen Krieger, der kühnen auserwählten Gefährten seines glorreichen Zuges, übersah — da weinte er.

Und dies ist, was ich aus dem Munde mehrerer Augenzeugen und Mitkämpfer der großen Schlacht von Marengo vernommen habe. Diese weite Ebene ist auch von der Natur majestätisch umschlossen; denn hier erschienen uns zuerst und rückten von Augenblick zu Augenblick näher heran, die Seealpen über Nizza und Monaco; und der Apennin-Stoß der mit der Bochetta vor uns beginnt, und sich dann, weit und mächtig ausdehnend, bis auf die Gipfel von Massa Carrara erhebt, war mit italisch röthlichem Fernungsdufte umflort, während jene in dunkelblauen Massen in die westlichen Fernen versanken.

Den 19. Wir kamen gestern bis Novi; da ist das Mordschlachtfeld wo Joubert fiel. Die von Novi sind neidisch über die Schlacht bey Marengo, welche sie la Bataille misterieuse nennen. Ich meyne, Europa hat die Lösung des Räthfels erfahren!

Hier begann die ehemalige Republik Genua; allein sie hat nun ihr Territorium um ein Stüd Landes und einige Dörfer vermehrt; ob auch ihre Kraft und Unabhängigkeit? dies wird die Zukunft lehren; denn hier ist noch Alles im Werden.

Wir stiegen gleich über Novi ins Gebirge hinauf äußerst steil. Bey der Bergfestung Gavi wird der

Ausblick ins sonderbar gestaltete ; geschichtete ; und wieder wild zerrißne Sandsteingebirge dufferst merkwürdig. Immer steigend überschauen wir all' die zerklüfteten Felsmassen , und grausige Schluchten , wo trockne Steinbäche die Tiefe füllen. Die Felsung steht auf hohen Sandsteinfelsen , deren ungeheure Schichten in der schroffen Neigung von gewiß 40 Graden aus Himmelhöhe in dem Abgrund hinunterlaufen. Dies sind übrigens abscheulich häßliche Berge , und das Ganze , wenn man's von oben überblickt , scheint ein noch ungeformtes Chaos ; zumal hatte ich diese wasserlosen Steinbäche. Allein schon in Gavi veredelt sich dafür die Menschenart , und wir sahen schöne feine Gesichtszüge ; doch noch schönere und schöneres Blut in Volsaggio , hoch im Gebirge , wo wir zu Mittag aßen. Da war Alles in Bewegung , wie zu einer Wallfahrt : Es war ein reiches Paar welches Hochzeit machte ; und dieselbe hier im Wirthshause feyerte. — Die schdingepükhte , mit bunten Bändern und Blumensträußen prangende Jugend beyderley Geschlechtes , strömte von allen Seiten zu Fuß , zu Pferd und zu Esel herbey ; Freudenschüsse ertönten und durchhallten die Gebirge. Ich habe nie hellere morgentöthlichere Farben , lebhaftere schwarze Augen und glänzenderes ebenholzschwarzes Haar gesehen , alsunter diesem Volkshaufen. Aber vor Allen blendete uns die Schönheit



eines Mädchens, mit stolzem Apolloprofil und Gesichtsfarben rein wie Aether. Braut und Bräutigam (leider nicht die schönsten des Festes!) warfen Nüsse und Zuckermandeln unter das Volk aus. Wir mußten das Hochzeitfest durch eine Hungermahlzeit bezahlen; es war wirklich nichts mehr da.

Alsdann stiegen wir gleich weiter in die Bocchetta empor; dies hohe, zerrissne, wasserarme Gebirge zieht sich, zu beyden Seiten der Kluft die man durchsteigt, in einförmigen abgestumpften Pyramidenbergen hin, welche spärlich mit Kastanienbäumen bewachsen sind. Der Fluß dieses Bergüberganges, welcher erst Orba dann Lemma heißt, schleicht durch ein wildes Felsstrümmerbett kaum sichtbar, und kaum stark genug die seltenen Mühlen zu treiben. Kein edler Baum erscheint, und auch an Pflanzen ist die Gegend arm.

Allein dieser Apennin-Alt will das Gebirge spielen! Erst hatten wir Sand= dann Kalkfelsen; und nun erscheint Serpentin! Allein wo bleiben Schiefer, Gneis und Granit? Da bricht die geognostische Leiter! Mit der sinkenden Sonne erreichten wir den höchsten Punkt des Bergüberganges, eine nackte windumheulte Höhe, von öden Berggipfeln umschlossen. Ich kletterte bis wo wir einen Durchblick fanden, und das weite Meer die sinkende Dämmerung durchbrach. Es ward sehr finster, und wir fuhren bey Laternenlicht den

schaurigen Weg bis Campo Morone hinab. Jeder Fußtritt in diesem so oft erstrittenen Bergpasse, schien mir von Blute zu triesen.

Den 20. Fahrt von 4 Stunden durch das Thal Polcevera nach Genua. Die Berge öffnen sich nach und nach; der eifige Anbau schmückt und verhüllt die nackten Gipfel, wo nicht der zu rauhe Fels ieder Menschenspur trogt. Die graubraunen Felsenfestungsgipfel, il Diamanto und le due Frattelli über Genua erscheinen. Wir fahren am trocknen Steinbette des Flusses Polcevera. Es hat in dieser Nacht um Campo Morone zum erstenmal seit 5 Monaten geregnet, aber nicht genug um diesen Apennin-Strom in Gang zu bringen. Underthalb Stunden vor Genua beginnen die Zitronen an Spalieren, die Hypressen in Hecken, verschnittene Azorel-Bäume, und einzelne Pinien von mäßiger Größe auf den Gipfeln zu erscheinen. Wir fahren nun im Bette des Thalstromes, wo es staubt! Allein bey dem Schneeschmelzen im Frühlinge, und bey den wolkenbruchähnlichen Herbstregen, wird die Polcevera zum furchtbaren Strome, dessen Verheerungen man nur mit Mühe Dämme und Gräben gesetzt hat. Es erscheinen schöne, aber zu bunt verzierte Landhäuser rings auf die Felsgipfel und in die Klüfte zu beyden Seiten des Thales verstreut; die bunte Pierlichkeit der Häu-

fer, die angemahlten Staketen, die beschnittenen Hecken und Bäume, die vielen Blumentöpfe auf den Terrassen und Gartenmauern, kurz eine große Sorge fürs Eigenthum, und Reichthum ohne Geschmack — das Alles hat etwas Holländisches, welches sonderbar mit den Bergszenen, dem trümmerbeworfnen Gießbachbette, und dem heitermilden Himmel contrastirt!

Wir sind nun in den Vorstädten von Genua. Der Leuchthurm auf seiner Felsengründung steigt empor; dann erst erscheint das Meer; dann die grausige Festung *le Tenaglie* auf Felsen, wir neben Felsen fahrend; dann passiren wir das erste in Felsen gehauene Thor; fahren den Pharos vorbey durch das zweyte Felsen-Thor; sind zwischen Felsen und unter Felsentrümmern und Belagerungsschutt. — Genua erscheint! Steinpallastberge auf Felsen ans Meer im prangenden Halbmond und steigenden Amphitheatern erbaut; überragt vom starren Halbmond braun und grauer Felsengipfel. Die Quarantaine-Gebäude bleiben rechts auf Felsen im Meere, bey nahe unter uns. Wir kommen durchs dritte Thor, und sind endlich in Genua!

Tiefe, nicht sehr bevölkerte Straßen, unter ungeheuern Mauern, welche die nächste Terrasse (d. i. Straße) stützen, empfangen uns; ich habe nur Einen Gedanken: „Hier, in dieser prachtvollen Felsenstadt

starben 15000 Menschen am Hungertode, und an den furchtbaren Folgen des Hungers"! Mir schien die Stadt merklich leer und still. Auch sehen wir im Hafen nur ein kleines Häufchen Schiffe liegen, anstatt daß sonst ein Mastenwald ihn bedeckte.

Ich war mit guten Empfehlungsbriefen aus Genf versehen, und mein Logis war bestellt, dessen Adresse ich hatte. Wir halten vor einem Gäßchen, so eng, daß unser Wagen nicht hinein konnte. Ich steige aus, muthlos durch alle erlittnen Leiden in schlechten Gasthäusern. Wir traten aus dem engen finstern Gäßchen in einen Pallast, und ich in ein Zimmer, das hochgewölbt ist wie eine Kirche, und — das offne Meer strahlt mich an, die leichte milde Seeluft umfängt mich, Drangen duften von der Terrasse zu mir auf. Nun bin ich wirklich in Italien, und an der hesperischen Küste!

### G e n u a.

Den 21. Sept. Wie süß war unser Schlaf in reinlichen Betten bey offenen Fenstern und von der Aura Maritima leicht durchspielten Gemächern; und als ich nun, heiter erwachend, auf den Fensterbalken trat, da wehte die geliebte dänische Flagge, bey

deren Erblickung uns Andern immer das Herz laut empor schlägt, mir entgegen, von einem Häuflein sauber gehaltner, von Reinlichkeit glänzender Schiffe. Es kam Besuch, und da erschallte das Lob des kühnen edeln Steen Wille, der eben im mittelländischen Meere ein glorreiches Gefecht gegen dreifache Uebermacht bestanden; und des Schiffes Snoven, welches sich unter dem braven Capitän Holck nicht weniger Ruhm erworben, uns entgegen! Dann erschien uns in der verehrten Person unsers Gesandten, des Barons von Schubart, das geliebte Vaterland selbst!

Durch alle diese lieblichen Erscheinungen wie neugeboren, eilte ich bald zu Fuß, bald bey längeren Wegen in der Portechaise getragen (denn fahren kann man nur in einigen wenigen breiten, geraden und nicht von steilen Terrassen unterbrochenen Straßen dieser auf Felsenstufen erbauten Seestadt) mich etwas zu orientiren. Die Strada nuova mit dem unaussprechlich grandiosen Pallaste Doria (immer spükt mir hiez Schillers Verschwörung des Fiesko im Kopf herum), der schöne Pallast Durrazzo; dann der imposante Pallast Balbi, das edle Gebäude der Dogata; die perspektivische Pracht der Straßen Nuova, Balbi; der Piazza delle Fontane amoroze, und dell' Annunziata — diese Marmorpalläste, und oft mit

Marmorbasreliefs, und mit zierlichem Marmorstucc inkrustirten Mauern, blenden dich; und alle andern Städte, ausser dem unsterblichen Rom, und dem edeln Florenz, werden zu Dörfern dagegen! Da beynahe alle diese großen Palläste, wenn auch mit dem Frontispiz auf ebnem Grunde erscheinend, doch an Terrassen bergan-gebaut sind, so entsteht beym Einblick in die meist offenen hochgewölbten Pforten eine neue Schönheit. Man blickt nämlich empor in die innern, vor edeln Säulengängen umgebenen Gallerien, welche steigend die terrassirten Höfe umgeben, wo immer Agrumi-Bäume grünen, blühen und duften, und Springbrunnen Kühlung und Anmuth verbreiten. Oft sind auch die Terrassen an beyden Flügeln des Pallastes, und die lustigen Gärten streuen Duft und Kühlung auf die Vorbegehenden herab. Diese Palläste sind mit der zierlichsten Ordnung und Reinlichkeit unterhalten, und diese erstreckt sich auch über die Straßen von Genua, welche in artigen Figuren mit den bunten Kollsteinen ihrer Gießbäche und des Meergestades säuber, wie der innere Hof wohlgehaltner Häuser, durch ganz Genua gepflastert sind.

Diese schönen, reinlichen, lustigen Straßen waren heute am Feste des Evangelisten Matthäi voll von wohlgekleideten, oder doch wenigstens immer reinlichen Menschen. Allein wahre Zauberinnen sind die Ge-

nueserinnen; wohlgewachsen, schöne frische Farben, niedliche Füßchen und schöne Knöchel, höchste Sauberkeit und Eleganz des Anzuges, zeichnen sie aus; so wie ein leichter anmuthiger Gang. Dabey tragen sie einen langen Gewand ähnlichen Schleier der Mezzaro heißt, von feinem durchsichtigem Mousfelin, den sie mit einer Anmuth über den Kopf werfen und so herabfließend sich halb darin verhüllen, daß er sie alle zu Schönheiten macht.

Wir treten in die schöne Kirche dell Annunziata, deren Portal noch nicht vollendet ist. Da saßen alle die schönen Frauen engelweiß angezogen, mit dem reizenden Schleier halbverhüllt der schöne Hals und volle Busen. Es giebt hier unter den Damens viele blonde, noch mehr Cendre-Haare; die rechten Schwarzköpfe sind in den Volksklassen, die unvermischter mit Fremden sind. Als die Menge sich verlaufen hatte, besah ich die Kirche genauer; sie ist mit bunter Pracht in Marmor und Gold verziert, ohne edeln Geschmack. Allein sie besitzt einen Schatz an dem edeln Gemälde von Procaccini, welches über dem Eingange befindlich ist, und das heilige Abendmahl wirklich darstellt. Die Größe im Styl der Zeichnung, die Leben athmende Natürlichkeit der Gruppen, der einfache und hohe Ausdruck in den Köpfen, und die meisterhafte Beleuchtung weisen diesem Gemälde einen hohen

Rang an. Groß ist der Effekt der im Hintergrunde der Halle auf Mondlicht und schöne Baumgruppen gedffneten Pforte!

Des Nachmittags besuchten wir die allgemein beliebte Promenade *Acqua Soli*. Ich ward mit Ida in unserer tageweise gemietheten Portechaise den sehr weiten Weg getragen, während die Herren, welche und begleiteten, vorauf giengen, als meine Erdrger hielten im Eintritt der offenen mit Bäumen bepflanzten großen Terrasse, und wir steigen mitten im bunten Volksgedränge aus, und wurden sogleich von unsern Begleitern in Empfang genommen. Der Blick von der offenen, Stadt und Meer umschauenden, sanft sich senkenden Platteforme, ist sehr groß. Palläste und Pallasthallen erscheinen, wie aus den Lüften herabgesenkt; Häuser auf Häuser gethürmt, entragen den Tiefen. Allein bald ward ich im Genuß dieses schönen Anblickes gestört. Unsere Begleiter blickten immer ängstlicher um sich, und ich, der meine Taubheit so oft die glückliche Unbefangenheit erhält, bemerkte endlich, daß die Volksmenge uns nicht allein nachströmt, sondern sich nun mit den Worten: „Ecco la Negra! Ecco la Partantipa“! um uns drängt. Mein Führer, der die Revolution erlebt hatte, und meine nichtsahnende Furchtlosigkeit bewunderte, bat mich: „Nur schnell die Promenade zu verlassen“! welches ich dann



auch, noch immer nichts begreifend, that. Als wir zu Hause kamen, erzählte er mir, der ganze Aufschub habe mir gegolten, und dieser revolutionaire Pöbel sey wüthend gewesen, und im Begriffe, mich zu beschimpfen, weil meine Portehaise vergoldete Zierathen gehabt hätte (welche die Adeltichen ehemals an ihren Tragsesseln hatten); dann, weil die Träger mich bis auf die Promenade getragen hätten, die einen etwas steilen Aufgang hat (welches ehemals eine Art Prærogative des Genuesischen Adels gewesen sey); endlich, weil ich schwarz, wie ehemals der Adel, angezogen war. — Wie tief gährt hier noch in diesen Pöbelseelen der revolutionaire Meiß! Ich versprach mir selbst, mich vor den Versammlungen dieses unfreundlichen Volkes zu hüten! Am andern Tage kamen verschiedene Mitglieder des Rathes, das Vorgefallene zu entschuldigen, und mich zu bitten: „Von ihrem Volke, um dieser noch kränklichen Reizbarkeit willen, keine üble Meinung zu haben, u. s. f. Ich habe auch seitdem immer, und gerade in den Volksklassen, eine sehr große Freundlichkeit gefunden, und bin selten von allen den Menschen, mit denen der Reisende zunächst zu thun hat, besser und billiger behandelt worden, als in dem in dieser Rücksicht, wie mir scheint, mit Unrecht verrufenen Genua. In den Pallästen der ehemaligen Großen aber ward ich überall mit der ausge-

zeichnesten Höflichkeit empfangen; obgleich ich wegen der Kürze der Zeit nur die herrlichen Gemäldegalerien besah, und weiter keine Bekanntschaften machte. Die allgemeine Keilichkeit von Genua erstreckt sich bis in die kleinsten Winkelgäßchen, wo nur das unterste Volk wohnt. Alles Flüssige führen gewölbte Cloaken ins Meer; das übrige wird zum Düngen des dürreri Felsenbodens, und zumal der Agrumi-Bäume sorgfältig gesammelt. Die Gesellschaft ist auch hier todt, oder zerspalten, und jedermann scheut sich, sehen zu lassen, daß er Vermögen hat. Die Adlichen, tief gekränkt, leben nur unter sich.

Den 22. Ich besuchte heute zuerst den Pallast des jetzigen Doge Jerome Durrazzo; die Treppe von carrarischem Marmor ist prachtvoll, der ganze Pallast grandios und edel. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, dir nur aus den Gallerien der edeln Familie der Durrazzo's, für die ich, so wie für die Cambiasis eine große Achtung habe (und warum? sollst du erfahren) das Beste auszuzeichnen.

#### Erster Saal.

Der große berühmte Paul Veronese. Wahr, frey, groß gezeichnet; Beleuchtung wie des Tages; allein, wie immer, ohne allen Adel, Bildung und Ausdruck. Ich erkenne dieses Meisters Größe, habe aber keinen Sinn für ihn.

## Zweytes Zimmer.

1.) Zueh sich holdselig umarmende Kinder; unbekannt. 2.) Eine jugendliche Grazie von weiblicher Gestalt; von Angelika. Sie hebt den Schleier. 3.) Anbetung der Weisen von Lukas von Leiden, wunderschön gemalt. Welche Köpfe und Hände, und welche Transparenz der Farben!

## Dritter Salon von Rubens.

Man glaubt unter die Lebendigen zu treten, so athmet die Leinwand. Seine Susanna; ihre wahre unmanierirte Schaam.

## Viertes Zimmer.

1.) S. Catharina von Carlo Dolce, heilig, schön und bleich. 2.) Göttliche Maria in der Cherubim-Glorie, geistiger als ich je etwas von Titiano sah. Dies unschätzbare Gemälde ist aus der Gallerie Widemann zu Venedig. 3.) Amor, der den Bogen fabrizirt; Copie nach Correggio von Augustin Carraccio; sehr schön und verführerisch. 4.) Ein Ecce Homo von Carlo Dolce. Wie tief hat dieser interessante Künstler den Schmerz empfunden und dargestellt! 5.) Eine S. Familie, zweifelhaft ob von Raphael oder einem seiner Schüler, die bey ihm arbeiteten, und denen er mit seiner holdseligen Güte oft half. Hier ist der Kopf der Madonna zwar schön und herrlich gemahlt; doch athmet er nicht Na-

phaelische Anmuth; allein der von Innbrunst glühende Knabe Johannes ist sicher von ihm. 6.) Verkündigung Maria von Michael Angelo. Dies Gemälde ist von ergreifender Größe und Adel des Ausdrucks, bey höchster Einfachheit und Demuth, sowohl des verkündenden Engels, als der Gottergebnen Jungfrau.

#### Fünftes Zimmer.

1.) Türkenkopf, von Rembrandt; einzig schön. 2.) Edle H. Familie von Pontormo. 3.) Himmelfische H. Familie von Palma Vecchio, der dem venetianischen Farbenzauber so viel naive Grazie vermählte.

Nun war noch im Cabinet des Dogen ein Gemälde von Tintoretto, auf welches ich begierig war; allein da der Doge zu Hause war, stieg ich schon, ohne nur darnach zu fragen, die Treppe herab — als mir sein Kammerdiener nachkam, um mir zu sagen: „Er habe gar nichts in seinem Cabinet zu thun, und bitte mich, sein Tableau, der Ehre, von mir gesehen zu seyn, nicht zu berauben“. Ich gieng, beschämt durch so viel Güte, hinauf. Dies edle Gemälde ist ein Fragment; der untere Theil desselben ist verbrannt; allein das übrige macht gerade ein herzbewegendes Ganzes. Der todte Christ, ein unaussprechlich edler, und wie noch von einem unauflebaren Leben angehauchter Todter, wird von einer herrlichen Gruppe

von trauernden Engelsjünglingen mit großen Flügeln, holden Kindern, und beflügelten Eherubimköpfen emporgetragen, und umwimmelt; der ewige Vater schaut aus einer strahlenden Glorie, Lieb' und Erbarmungsvoll, mit verbreiteten Armen herab — Mein Gott wie ist es schön!!

Dieser edle Doge Durrazzo verdient die Huldigung aller gefühlvollen Seelen! Während der furchtbaren Zeiten der Belagerung, und bey den schrecklichen Folgen derselben in Epidemien und Verarmung so vieler Familien, hat er die Hälfte seines Vermögens, sechs Millionen Lire, zur Linderung des allgemeinen Elends angewandt. So läßt auch die Famille Cambiasi eine neue Straße über die Bocchetta machen (da die jetzige, den Verheerungen der wilden Polcevera ausgesetzt, oft todtgefährlich ist) und hat zwey Millionen Lires dazu, und zum Unterhalte derselben ausgesetzt. Dies sind die verleumdeten Edeln von Genua.

Der Pallast von Philippo und Jacques Durrazzo zeichnet sich durch die Pracht des Peristils und der Eingangshalle aus, so wie durch die grandiose, leichte und helle Treppe. Die herrlichen Gemächer sind groß, edel, einfach verziert und meublirt. Auch diese Gallerie ist reich an Gemälden der ersten Künstler der Florentinischen, Bolognesischen und Venetia-

nischen Schule, und es sind von ihren besten Bildern; dabey werden diese edeln Werke nicht hier, wie in Rom, Florenz und Bologna dem Staube, der Feuchtigkeit und dem Wurmfraße preisgegeben, sondern mit Liebe und Ehrfurcht erhalten, gepflegt, und mit Geschmack ins rechte Licht gehängt, so sehr dies bey großen Gallerien möglich ist. Dieses erhöht den Genuß um Vieles. Merkwürdig waren mir auch in den Pallästen der Genuesischen Großen die meist alten, wohlgehaltenen, freundlichen Hausbedienten, welche, durch ihre Sorge und Freude an dem Eigenthum ihrer Herren, ihre Treue und ihre Anhänglichkeit zeigten, und wie ehrbare Hausgenossen, und nicht, wie in Rom und Neapel, in der Gestalt verhungarter und zerlumpter Lazzaronis erscheinen. — Es waren im Pallast Dürrazzo prächtige Consolen von Verde antico. Die Terrasse dieser Götterwohnung ist herrlich schön.

Ich besuchte noch den alten Dom von St. Lorenzo. Er ist altgothisch, und groß ohne imposant zu seyn, und die hohen mageren Säulen unter den schweren Gewölben machen einen sehr unangenehmen Eindruck. Dann wollte ich zu den Statuen von Johann und Andreas Doria wallfahrten — sie sind aber vom wüthenden Volke herabgerissen und zertrümmert worden! Eine Nation, welche die Denkmäler

ihrer Erretter, Helden und Wohlthäter vernichtet, ist reif zur Sklaverey und zum moralischen Nichtseyn!!

Die Gesellschaft existirt hier eigentlich nur noch in dem Birkel, den man die Colonie nennt, d. h. sie besteht aus den Familien der hier neulich (oft auch schon seit Generationen) angesiedelten Franzosen, Schweizer, Genfer und Deutschen. Die Kälte, der Leichtsinn, und der empörende Egoismus, mit welchem ich hier sehr schöne und zarte Frauen von dem vergangenen Elende und den Schreckensscenen der Belagerung reden hörte, hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Sie hungerten ja nicht, und fürchteten nur die Epidemie, die man freylich leider nicht durch Geld abwehren konnte!

Nachmittags warfen wir noch einen Blick auf die blendende Pracht des Pallastes Serra. Es ist hier Glas- und Goldverzierung mit so viel Eleganz wie möglich angebracht.

Dann eilten wir nach dem berühmten Spaziergange del Carignan. Die Brücke vom Felsenhügel Sarzano auf den Felsenhügel Carignano führt geworfen, wölbt sich über 7 Stock hohen Häusern. Die schöne Kirche, welche ihre prachtvollen drey Kuppeln lustig auf der Höhe des Felsens erhebt, macht das Ziel des Spazierganges aus. Wenn man zu derselben, von der Stadt an, langsam emporgewandelt ist, und

sich nun umwendet, ist die Aussicht blendend groß. Man hat unter sich, zur Linken das rauschende blaue offene Meer, die Molo's, die Häfen von Genua, und die majestätisch auf ihren Felsenstufen emporsteigende Stadt. Im Nordwesten verliert sich der Blick in die verklärten Fernen der Riviera di Ponente, bis die steigenden Seealpen über Nizza ihn fesseln. Zur Rechten steigt aus einer tiefen dunkeln Gruft ein Theil der Stadt, bunt in Gärten, Terrassen, Alleen, Weingärten und Häuschen übereinander aufgethürmt, empor. Ich zählte an einigen Orten 19 Stock, Haus auf Dach übereinander geschichtet, bis zu uns herauf. Ueberall duften Orangen und feine Gerüche des Jesmins, des Heliotropiums, von den Terrassen und aus den kleinen Gärten.

Wir genossen den ganzen Zauber der Abendscenen an einer Seestadt des mittelländischen Meeres. Der Abendstern entschimmerte sanft und thauigt den glühenden Winden, die lange nach Sonnenuntergang das Meer gürteten. Die Fischerfähne glitten aus, lange Furchen, vom Fackelganz erhellt, in die spiegelnden Fluthen ziehend. Die entglimmenden Sterne stiegen verdoppelt aus der Tiefe empor. Unter uns, aus den Gräften der Stadt, blinken einsame Lämpchen hier; dort helle Lichter, welche die Nebenlauben der Terrassen mit grünlichem Glanze durchspielen. Man



sieht die Familien sich, der Abendkühle genießend, versammeln, und Löhne und Gesang erschallen verhallend aus der Tiefe.

Wir giengen den Abend auf einen großen Ball, welchen der französische General den Genuesern gab. Es waren hier drey französische Generale von sehr bekanntem Namen zusammen; Salicetti, der General en Chef als Wirth, Gardanne und Giovanni. Das Lokale des Festes war außerst prachtvoll. Es war in einem jener herrlichen Genuesischen Palläste, wo die Flügel des Pallastes sich zu beyden Seiten auf die Terrassen, mit Orangenbäumen besetzt, öffnen; die Zimmer waren sehr schön beleuchtet; alle Fenster waren offen und nur die Persianen geschlossen, so daß die kühle sanfte Seeluft überall durchspielte, und weder Hitze noch Staub fühlbar waren. Aus der langen Reihe der schönen Gemächer trat man auf die mattbeleuchteten Balkons, wo die Löhne der Musik sanft mit den Orangendüften und leisen Nachtwinden Italiens zusammenfloßen. Von der Anmuth eines solchen Festes im Süden von Europa haben wir Nordländer keinen Begriff. Es war köhler an diesem Sommerball, staubloser, wie es je bey uns seyn kann, wo die rauhen Zugwinde selbst im Sommer selten erlauben, die Luft von mehr als Einer Seite aufzunehmen. Die französischen Offiziere

waren hier, wie überall, äusserst höflich. Allein das Fest war ohne Freude. Genua bebt vor der Zukunft; es fühlt, daß es dem herannahenden Geschieße nicht entgehen wird. Der alte ehrwürdige Doge war da, und viele Staatsbediente. Von Frauen waren die meisten von der Kolonie; wenig eingeborne Genueserinnen. Allein diese zeichneten sich durch eine vorzüglich urbane Höflichkeit aus. Doch sind die Genueserinnen im Festschmucke viel weniger schön, als im Morgenanzug, und der Mezzaro ist ihre Glorie. Der Handel schmachtet in Genua aus Mangel an Glau- ben; weil niemand seines Vermögens Herr und sicher ist, so ist kein öffentliches Zutrauen mehr. Sechs dänische Schiffe allein werden mit Ballast abgehn. In Livorno ist's wenig besser; allein in Marseille, sagt man, sey es noch ärger; und das begreife ich nicht.

Den 24. Fahrt auf das, was man hier Land nennt; durch Genua's Felsenthore den Molo vorbey, in die Vorstadt St. Pietro del Arena, wo die Belagerung am meisten gewüthet hat, und man ihre Spuren nicht einen Augenblick verläßt; immer am Meere hin nach Gestrì. Wie unbezwingbar wild ist dies Felsenland; wir fuhren immer neben mahlerisch abgestürzten, und mit Braun und Purpur tingirten Felsklumpen, welche mit verfallenen Hütten und Capellen und zerschossenen Nebouten, auf eine melan-

chologische Weise vermischt waren. Schön war der Blick in die große Meerbucht gen Savona zu. Die schwarzen Profile der wilden Felsenkaps reichten sich aneinander bis sie gen Senegaglia in umduftete Fernen sich verloren.

Wir besuchten das Landhaus von Tomellini Peggi (oder Poggio) genannt, von welchem du Paty so viel Wesens macht. Der Garten zieht sich aus einer engen Felschlucht an die Felsseiten vom Revers der Hügel des Thales Polcevera herab ans Meer. Immer grüne Eichen, Pinien, seltene Platanen und Meerfichten ziehen kaum einen dünnen Schleier über diesen dürren wasserarmen Boden, den ein ärmliches Bächlein durchrinnt, ohne dessen Durst löschen zu können. Die Myrthen, welche, das Seegestade liebend, diesen Feuergarten erheitern könnten, sind in beschnittenen Hecken zum Buchsbaume erniedrigt. Beim Ausgange des Hauses stehen zwei große schöne Platanen; allein die Laubbäume; welche auf diesem Felsenboden, unerquickt von lebendigen Quellen, mühsam wachsen, haben etwas Eindhernes; sie breiten die Aeste nicht weich und vollbelaubt in die Lüfte umher, sondern ziehen solche starr und gleichsam krampfhast an sich, und sind ohne Grazie in der Bewegung. Es sind auch Anlagen eines sogenannten englischen Gartens hier, allein arm und ohne Sinn; auch gedeihen

die jungen Bäume und Gebüſche nicht. Aus einem Tempelchen war ein ſchöner Ausblick aufs Meer, und die Felsenamphitheater des Geſtades. Allein ſchöner iſt die Ausſicht vom obern Seeplatze des ſehr verfallenen und zerſtörten Wohnhauſes. Da blickt man aufs Meer, und längs der Riviera di Ponente bis nach Savona zu; und landwärts, perſpektiviſch zwiſchen die Gipfel der groß und mahleriſch geſchichteten Seealpen hindurch, bis wo der hohe majeſtätiſche Berg St. Andreas den erhabnern Hintergrund der großen meerumgürteten Alpenlandschaft ausmacht.

Wir aßen, auf halbem Wege zurück, in einem Hauſe la Grotta genannt. Der ganze untere Stock dieſer ehemals einem reichen Genueſer-Kaufmann gehöri gen Wohnung iſt wirklich eine große künstliche Grotte von einem criſtallreinen, eiſkalten Quell durchfloßen. Die Deſtreicher machten einen Pferdeſtall daraus; und nun iſt es ein Cabaret, wo wir in unreinlichen, über und über mit Spiegelglas getäfelten, Zimmern ein ſchlechtes Mittaggeſſen einnahmen. Dieſes zerſchlagene blinde Spiegelglasgetäfel, und die beſtäubten Spiegelwände, welche mit geblendetem Glanz gleichſam trauernd das jehige Elend abſpiegelten, hatten etwas unaußſprechlich trübe Trauriges.

Nachmittags beſuchten wir die ſchöne Villa von Philippo Durrazzo, a Cornigliano. Du

weist, daß dies ganze Gestade weit, zu beyden Seiten von Genua, nur eine Reihe von Dörfern und Villen ausmacht; und also, da hier kein Erdreich eigentlich ist, sondern nur Felsengetragene Terrassen, können nur Prachtanlagen existiren, und keine Natur. Diese Villa ist ein wahrer Feengarten. Das schöne zierliche Gebäude derselben wie gestern vollendet, so frisch und sauber von Innen und Aussen, besitzt den Schatz einer guten Bibliothek, physischer Instrumente und einer artigen Naturaliensammlung; denn die Durrazzis zeichnen sich auch durch die sorgfältige und liberale Erziehung aus, welche sie ihren Kindern geben, zu deren Unterricht sie deutsche Lehrer haben kommen lassen. Die Wohnzimmer des gemüthlich eingerichteten Hauses öffnen sich zu beyden Seiten auf Blumenterrassen. Die grüne Architektur des Gartens, in symmetrischen Lauben von Drangen, Cedraten und Myrthen sich aus dem Hause fortsetzend, ist in ihrer Art schön und anmuthig; denn frische Springbrunnen beleben das Ganze, welches nicht Garten oder Land, sondern eine grüne, frische, duftende Sommerwohnung ist. Azerol- Feigen- Granatenbäume stehen in Menge umher. Das Ganze verliert sich in einen kleinen Weingarten. Viele Agrumibäume in Topfen, das Heliotropium, und der holde italische Jasmin (welche, wie die Weissen zu Athen, hier

die Stadtblumen sind, wovon dir in jedem Garten ein Sträuschen gereicht wird) durchduften hier, so wie in der Stadt, die Luft.

Merkwürdig ist die Aussicht der beyden Hausterrassen der Villa. Zur einen Seite fließt neben den Mauern derselben der Steinbach Cornigliano, auf dessen Brücke Massena mit den Oesterreichern und Engländern, nach der furchtbaren dreymonatlichen Belagerung und Blokade, so stolz parlamentirte, als ob er, an der Stelle von 6000 ausgehungerten Gespenstern, deren allerlechte Brodration (d. h. Hafer, Cacao, Honig und Kleien, zu einer schwarzen Gummipaste zusammengeklebt in runden Klößen, welches Hungerbrodt man mir noch in Genua zeigte) an diesem Morgen verzehrt war, eine blühende Garnison von 24000 Mann zu kommandiren gehabt hätte!! Neben dieser Brücke blickt man über den blühendgrünen Kunstgarten ins weite Meer; seitwärts zur Linken hinauf, ins bunte Kluffthal Polcevera; über der Klufft desselben steigen weiter nach Osten über dem ungesesehenen Genua die furchtbaren Felsenfestungen le Fratelli, le Tenaglie, le Sperone. Willen ohne Zahl glänzen röhlich und blendend weiß von Marmor und Stucc, überall zwischen Neblauben und Orangeterrassen, und die Abendsonne blickt in die edelgewölbten Portiken derselben schmeichelnd herein.

Weiter im Osten steht über dem hier sichtbaren Theile von Genua der rauhe Monte Faccio; weiterhin umschleiert das Abendroth mit sanften Zaubersfäden den ungeheuern wildauftrogenden Meerberg von Porto Fino. Allein von der westlichen Terrasse sieht man die Sonne in die zauberischen Seefernen sinken, wo das Gestade der Riviera di Ponente in leichtgeschichteten Bergreihen hinsieht; das äußerste Felsen-cap hebt sich dort über Oneglia; und einen hohen luftigen Berggipfel, der bey sinkender Sonne erschien, nannte man uns als den Tende über Monaco.

Den 25. brachten wir den Morgen im uralten Palast der Familie Doria am Meere zu, welche seit einem Jahrhundert in Rom etablirt ist, nur in Erinnerung an Genua's große Vergangenheit lebend. Wie mögen die Blicke des alten Seelöwen von hier aus oft das beherrschte Element erblickt haben — das Feld seines Ruhmes!.. Dann besuchten wir eine Villa in der Stadt, deren Namen mir durchaus entfallen ist, allein welche steil bergauf sich in Terrassen bis auf einen der Genua umreichenden Berge erhebt, und wo sehr schöne freudiggrünende Bäume und Gebüsche mir zeigten, daß hier doch Bäume gedeihen können; doch nur durch das immerwährende Wässern. Die Aussicht da war blendend, und man soll bey Sonnenaufgang Corsica sehen.

Nachmittags besahen wir den glänzenden Pallast Brignole, wo ich mich nicht enthalten kann, die einige der edelsten Gemälde auszuzeichnen. 1.) H: Familie von Correggio; zweifelhaft — aber sehr schön. 2.) Die Empfangniß von Guido Reni. Da, im Zwiellicht dunkler wonniger Gefühle ist Guido recht in seiner Heimath, und einzig groß! Die Madonna steht wie in einem seligen Traume auf Rosenwolken schwebend, und tritt den alten Drachen mit so weichem Fuße, als sehen es Lilien und Viole. 3.) Anbetung der Mohnkönige von Rubens. Dies Gemälde ist von so sanften sammtenen Tinten, und doch so transparent die Farben; so hold, so milde, so edel die Köpfe, daß man es für einen Fra Bartolomeo halten könnte, verrieth nicht ein starkmusklichter männlicher Kraftkörper Rubens, die fadefarbige Holländerin mit rundem Angesicht aber, welche die Madonna macht, den Niederländer. 4.) 5.) Christ und die Magdalena, und Judith, von Guercino. Beyde gehören zu seinem Besten; beyde sind mit einer ihm ungewöhnlichen Zartheit empfunden; besonders die bleiche lebendige Judith. — 6.) Allein zuletzt führte man mich in ein Zimmer, wo man den Stolz des Hauses lange aus Angst verpackt, und jetzt erst wieder hervorgezogen hatte. Eine Kreuzigung von Albrecht Dürer. Der Christ, ein edler Heiligen-



Körper, hängt todt am Kreuze; Maria in einen schwarzen Schleier gehüllt, steht verstummend andächtig, voll von gottgeopfertem Schmerze. Johannes ist in Himmel ahndende wehmüthige Wonne verloren; diese stehen zu beyden Seiten des Kreuzes. Die Mutter des Heilandes und sein Freund wissen das große Geheimniß, und ihre Seelen versinken in die Tiefen desselben. Allein Maria Magdalena, in strömenden Thränen gebadet, beweint untröstlich ihren Lehrer und Freund, und umfaßt den Fuß des Kreuzes mit leidenschaftlichem Ungestüm. Die Köpfe sind Raphaels werth; die Gewänder natürlich und anspruchslos; die Hände wunderschön; die Landschaft ist kindlich mit azurblauen Bergfernen. Ueber Jerusalem hängt Todesnacht; um das Kreuz schwebt trüber Schimmer; den Horizont gürtet ein heller Morgenschein des wiederaufdämmernden Tages nach der Sonnenfinsterniß. Du verstummest erst vor diesem wahrhaft heiligem Gemälde; dann fließen sanfte süße Thränen! . . . O du lieber Alter! du hast aus deiner tiefen frommen Brust den lautern Quell der Wahrheit und Schönheit geschöpft; verlassen von allen Hülfsmitteln warst du der Raphael des Nordens, und Sanzio's schöne Seele war es nicht mehr wie die deine!

Den 27. Ich will dich noch in einige Kirchen Genua's führen, um der schönen Gemälde willen.

## Kirche des H. Ambrosius.

1.) Circuncision von Rubens, auf dem Hauptaltare. Das ist ein Capitalgemälde! Wenn du in die Kirche trittst, schaut es dir entgegen. Du glaubst die Cerimonie sey vorbey, und die Gesellschaft trete herunter und komme dir entgegen. Besonders schön ist eine weibliche Figur, die zärtlich wegblickt, und die Operation nicht ansehen kann. 2.) Eine Himmelfahrt der Madonna von Guido. Sie schwebt in Aethergold und Himmelswonnen, voll Demuth und inniger Liebe die Arme auf die Brust gefaltet. Von holdseligen Engeln umgeben steigt, steigt, steigt sie empor, wie nur Guido auf dem Fittige seiner Phantasie steigen läßt. Die Gruppe der ihr von der Erde nachschauenden Heiligen ist voll kräftiger herrlicher Köpfe. Allein je weiter man vom Gemälde zurücktritt, je Kühner steigt die Madonna; nun glaubst du, sie die hohen Gewölbe durchdringen zu sehn. Diese beyden Gemälde sprechen ganz das Charakteristische der beyden Künstler aus. Leben und Schweben! Diese Kirche ist dufferst prächtig, und wirklich geschmackvoll verziert. Da die Marmorarten welche sie schmücken, größtentheils von dunkelartigen Farben sind, und die Goldverzierungen bronzirt, so treten die Gemälde herrlich und lebenvoll hervor.

## Kirche St. Steffano.

Das Gemälde des Hochaltars stellt den Tod den ersten Märtyrers des christlichen Glaubens vor, und ist von Raphael. Stephanus kniet sterbend danieler gesunken; doch in seinem gen Himmel gerichteten Antlitz ist der offene Himmel! Die wüthigen Steiniger um ihn, und die Landschaft, in deren Ferne Jerusalem die da tödtet die Heiligen und Propheten, sich erhebt, sind sicher von Raphael selbst. Allein der offene Himmel mit Vater, Sohn und Engeln, von Giulio Romano, ist glänzend, doch kalt. Diesen muß man in Stephanus lächelndbrechenden Blicken suchen; so wie man die offene Hölle in den Köpfen und Gestalten der Steiniger findet. Zwey Jünglinge sind nur verführt, und schöner. Saulus steht voll tiefer Gluth schweigend. Aber alle Wuth der Dummheit ist in zwey braunen Athleten sichtbar.

Nachmittags machten wir eine sehr interessante Fahrt durch den östlichen Theil von Genua nach der Riviera di Levante durch die Vorstadt des prächtigen Hospitals (ich habe alle prächtigen Hospitäler; was man der Pracht giebt, stiehlt man dem Elend!); dann zum Thore del Arco hinaus. Da erblicken wir bald kleine zwar, aber doch grüne Wiesen, und trauen den Augen kaum. Man kommt

über den Steinstrom Bisagno, und ist in einer Feenwelt. Palläste streben mit edler Architektur hoch über grünen Klüftthälchen in die Lüfte, zauberische Durchblicke öffnen sich aufs Meer. Prachtvolle Säulenhallen steigen hoch in die Gebirge, und all' die wilde Natur dieses Felsenlandes ist der herrschenden Menschenhand unterthan. Die Vorstädte nehmen kein Ende, wir sehen in denselben viele von aussen buntangemahlte Häuser; unter andern eins, wo Engel und die Töchterinnen von Herkulanum an derselben Wand erschienen. Man rechnet 160,000 Menschen für Genua mit den Vorstädten; ich würde eher glauben, es wären 300,000 drin. Diese Menschenwohnungen erstrecken sich, zu beyden Seiten der aufgethürmten Stadt, über Fels und Klüft, bis in Himmelhöhe, und weit und breit umher. Allein jeder Genueser-Nobile und Reiche besitzt gewöhnlich mehrere Häuser in der Stadt, und mehrere Villen und Campagnen. Auch waren viele und große Klöster für beyde Geschlechter.

Die Berggelände entfalten sich auf dieser engen Seite von Genua milder, und das Auge verweist an ihnen, statt daß es von den Speronen und Tenaglien der andern Seite geschreckt zurückbebt. Pracht herrscht überall; Alles ist dergestalt Schaubekoration! Alles sauber gehalten, Haus und Garten. Allein man

sieht doch auch viele Spuren der Zerstörung durch zwey belagernde Armeen, ein aufgewiegeltcs Volk, und eine wiewohl kurze Contrerevolution. Wir waren nun durch die Vorstadt Albano nach dem Dorfe il Paradiso gekommen, wahrscheinlich so genannt, weil es wirklich im Grünen über einem grünen Bergbusen, der sich reizend aufs Meer öffnet, liegt, und von schönen Gruppen edler Bäume, Platanen, Kastanien und Sympressen umgeben ist, auch schönes frisches Wasser hat.

Das Ziel unserer Fahrt war die nahe Villa Brignole, ein edler Pallast, der auf einem sanft sich neigenden Plane an einer Senkung des Meerestades steht; über ihm hebt sich der hohe Berg mit dem fern gesehenen Kloster del Monte. Seitwärts schattet nahe eine majestätische Gruppe alter Bäume. Die Einfachheit und Größe im Styl der Architektur dieses nicht großen würfelförmigen Gebäudes, der mächtige rustische Sockel desselben, die schöngeformten dorischen Säulen des Peristiles im ersten Stockwerk, die eleganten corinthischen Wandpilaster des zweyten, die zierlichen Friesen, die leichten Dachspalten, das Ganze und jedes Detail frappirten mich. Das ist ein edles Gebäude, und einzig in Genua, rief ich aus: Von welchem Baumeister? Man wußte es nicht zu sagen. Wir giengen hinauf, und es frappirte uns von neuem

die grandiose Schönheit der Eingangshalle und Treppe. Aussicht aus der vordern Loggia des Gebäudes im zweyten Stof über die Ufersenkung, wo Weinlauben mit Delbäumen gemischt grünen, bis ins tiefblaue Meer; dann weit über die hellere Fläche desselben hinweg, hinweggezogen der Blick, bis wo er bey hellen Sonnenaufgängen an Corsika landet — an Corsika, der Wiege des Geschickes! Die hintere Halle des Pallastes ist der schönste Theil desselben; die dortigen Arkaden sind unaussprechlich schön und edel gewölbt, von dorischen Säulen getragen; an der Wand sind Nischen für Bildsäulen, und in der Decke schöne Caissons, Alles im schönsten Ebenmaße und Verhältnisse des einen zu dem andern.

Hier ist die Aussicht an den steigenden Felsgipfel *il Monte* und auf den braunen *Monte Faggio* wild und groß; im Frühlinge sollen diese braunen Berghalden mit Wiesengrün bekleidet seyn, und man hat eine Heuerndte. Die Olivenzucht steigt bis hoch an die Gebirge. Die Zitronen werden überall in den Gärten in großen Töpfen und an Spalieren gezogen; an der südlichen Seite der Riviera, und gen Westen nach *St. Remi* zu, im Freyen. Jetzt kam die Bewohnerin des Hauses, eine Prinzess *Giustina*, an einen *Cambiafi* vermählt, vom Spaziergang zurück, nahm uns freundlich auf, und lobte uns das

Räthsel des Hauses. Es war von Michael Angelo für einen ihrer Vorfahren erbaut. Wir giengen in den Gemächern umher, welche nicht der Größe des Aeußern entsprachen, und weder weit noch sehr bequem waren. Es war nicht Michael Angelo's Sache, ein Wohnhaus einzurichten; denn größer ist dieser Pallast nicht.

Wir sahen in der angenehmen Gesellschaft dieser liebenswürdigen Frau — welche die Schönheit dieser Szene fühlte — die Sonne sinken. Es ist dies eine feine sehr gebildete Genueserin, und, wenn gleich nicht schön, doch die liebenswürdigste Dame, welche ich in Genua sah.

Den 28. Die Gesellschaft in der Colonie hat einen sehr leichten und zwanglosen Ton, ohne sich jedoch durch Bildung auszuzeichnen. Wir wurden mit vieler Güte und Gefälligkeit von den Familien Maystre, Pasteur und Philippi aufgenommen, welche alle mit jungen und schönen Frauen vermählt sind, gebornen Genueserinnen. Die Wohnungen in Genua sind äußerst reizend, lustig und angenehm, und genießen auf den blumenduftenden Terrassen und in hohen, schattigen, luftdurchspielten Gemächern ihres schönen Himmels. Genua ist wirklich eine vernünftig und sauber eingerichtete Menschenwohnung, und eine Königin der Städte. Auch ist die Gesund-

heit der Luft und der Wohnungen und Straßen an den schönen gesunden Farben der Bewohner sichtbar; denn schöneres Blut kann man nicht leicht sehen; und wenn hiervon jetzt in bleichen vergrämten Hungergesichtern, und in den pauvres honteux welche verhüllt und schweigend, allein mit desto rührenderer Beredsamkeit die Hand der milden Gabe entgegenstrecken, Ausnahmen erscheinen, so sind dies noch Folgen der Belagerung, der darauf folgenden Krankheiten, und der Glück umwälzenden Revolution! Es ist in revolutionirten Ländern ein bitter schmerzliches Gefühl, und eine Wahrheit beynahe ohne Ausnahme, daß immer der Bessere unterliegt, und der reich und glücklich gewordene es auf Kosten der Menschenliebe und Redlichkeit ward.

Die Belagerung von Genua bot Phänomene dar, welche immer merkwürdig bleiben werden. Z. E. daß Massena mit einer Garnison, welche nie 12000 Mann überstieg, und bald durch Hunger und ungeheure Anstrengung auf 6000, dann auf 4000 herabschmolz, die ungeheure Anzahl von 160,000 Menschen im Saume hielt; denn die Bewohner der Vorstädte waren alle in die Stadt geflüchtet. Die französische Garnison litt zuerst an Allem, unter der Hölleregierung des Direktoriums. Es waren zuletzt noch 4000 ausge-  
mergelter Gerippe, die oft auf ihre Posten getragen



werden mußten, welche die gährende Masse des nun auch hungernden Volkes in strengster Ordnung hielten. Sehr ward dies durch den bitteren brennenden Haß der Genuesser gegen die Belagerer erleichtert; sehr durch die innern Faktionen, welche, zwischen den Franzosen und Engländern in ihren Neigungen getheilt, einander das Gleichgewicht hielten. Diese letzteren praktizirten dann und wann aus Erbarmen Provisionen in die Stadt, verlängerten aber hierdurch, da solche nicht hinreichend waren, auch nur an eine Parthey gelangten, das Elend.

Allein ein hoher Grad von polizirtem Gefühl herrschte doch in dieser Stadt, wovon man mir wahrhaft rührende Beispiele erzählt hat. Während die vor Hunger sterbenden, bleichen Gerippe auf allen Straßen herumwankten, sterbend umherlagen, ward kein Brod geraubt oder gestohlen! Die Magd von Madame Pasteur trug frischgebacknes, lebenduftendes Brod über die Straße, und wurde nicht von den Verhungernden angefallen!! Die Becker bußen noch kleine Brodte von zwey Unzen; ein todt naher französischer Soldat schwankt vor einem Beckerladen, nimmt ein Brod in die Hand und fragt: Che costa? als der Becker ihm antwortet: Quatter Lire! läßt er es wieder auf den Laden fallen, und sinkt sterbend an demselben nieder. Die ganze Stadt aß Pferdefleisch, und die franzd-

fischen Soldaten liefen mit den Pferdefüßen, wie mit Schuhen davon; Hunde, Katzen und Katzen gab es keine mehr. Die Reichen hatten noch Brod auf 15 Tage; die Armen den Tod! Daß Massena sich bey dieser ganzen Belagerung als ein großer General erwies, ist gewiß; und daß er Melas so lange vor Genua aufhielt, hatte den Sieg von Marengo mit befördert.

Ich muß dir noch sagen, daß unter den Schiffen vieler Nationen, deren Wimpel noch hier wehen, wenn auch in kleinerer Anzahl, sich die Dänischen und Griechischen durch ihre leichte Bauart und die Sauberkeit, womit sie gehalten werden, auszeichnen. Die Albanesen und die Republik der Ionischen Inseln gewinnen außerordentlich in diesen Zeiten, und führen Genua zumal viel Korn zu. Sie fangen an sich zu civilisiren, und ihren Reichthum zu gebrauchen. So haben sie jetzt eben eine ganze kleine Kirche aus Genua (welche während der Revolution war verlassen und beraubt worden) mit Säulen und Marmorbänken sauber abgebrochen und auseinandergenommen, und führen solche, ich glaube nach Corfu. Welch ein Wechsel der Dinge! Griechen, welche einen Tempel von den Küsten Liguriens holen!

Noch bin ich dem, wegen der Raubsucht der Gastwirthe und im Ganzen der Menschenklasse von welcher

der Fremde zunächst umgeben ist, so übel verrufenem Genua das Zeugniß schuldig: Daß ich nie, weder in Deutschland noch in Italien, billiger, aufmerksamer und redlicher bin behandelt worden, als im schönen Gasthose la Villa, dem Signor Carlo damals gehörrig. Nicht allein waren Wohnung und Nahrung vortreflich, die Betten reinlich, die Bedienung prompt, aufmerksam und freundlich die Bedienten; sondern auch alle Leute die er uns empfahl, als Porteurs, Miethbediente, Wagen u. a. m. waren gut und redlich. Und wer in Genua klagt, der hat nicht erfahren wie unbarmherzig der Fremde in Lausanne, Genf, Chamberi und Turin mitgenommen wird.

Den 29. um Mittag war unsere Feloucke geladen, und wir waren zur Abfahrt bereit. Wer Genua nur zu Lande kennt, kennt es gar nicht, oder hat höchstens nur einen fragmentarischen Begriff von dieser prächtigen Seestadt. Wir gleiten zwischen den Molo's und den Laternen durch, aus dem Prachtkreise dieser herrlichen Uferstadt, die auf ihrer Felsengründung hinter uns emporsteigt. Die Vorländer der Riviera di Ponente fliehen im Westen; wir erblicken noch die hohen Felsencaps von Savona, von Noli, von Melle; darüber steigen, im entzückenden Dufte hesperischer Seefern, die Alpengebirge von Dneglin,

Ventimiglia und Monaco. Näher erhebt sich aus der Genuesischen Riviera der majestätische Berg St. Andrea, mit der Bergfestung gekrönt. Auf allen hohen Felsgipfeln liegen mehr oder weniger große Castelle. So wie wir weiter ins Meer gleiten, steigt, steigt ein Prachtgebude von Genua nach dem andern auf seinen Felshugeln empor, und schaut uns nach. Jetzt erheben sich die drey Kuppeln von Carignano; die Vorstadt des Lazareth's dehnt sich aus; Bisagno, Albaro und il Paradiso erscheinen wie Gtterwohnungen im herrlichen geschmückten Grün. Adieu, edle Villa Brignole! — Erscheinung des Seeungeheuers, des Felsenberges von Porto Fino, zur Rechten im Osten, welches eigentlich (im Ganzen genommen) den großen Meerbusen von Genua im Osten schließt, so wie das wilde Cap Barigotti im Westen; innerhalb desselben liegt noch Savona. Ein unabgebrochener Kranz von Dörfern, Villen, Campagnen, ist mehr oder weniger dicht um das weilichte leicht aus und einzngelnde Gestade geflochten.

Der wilde Monte Faggio dehnt seine breiten hangenden Plane uns entgegen; auch er mit Del- und Weinbau, mit reizenden Hallen, schönen Villen und schwebenden Hesperiden-Gärten bis in lustige Höhe bedeckt, und mit dem Castello gekrönt.

Am Ufer erscheinen die weissen Städtchen Quarto, Quinto und das Dorf Bogliasco (die beyden erstern wahrscheinlich Römischen Ursprungs) und gleiten uns leicht, mit der ganzen Zauberfarte vorüber.

Noch prangt Genua immer ferngesehn uns nach; die weissen Städtchen liegen zwischen Weg und Berg, leicht wie reizende Kinder um die schöne Mutter gelagert.

Wir sind nun, immer wie griechische Seefahrer auf unserm kleinen flachen Ruderschiffchen der Küste folgend, unter dem furchtbaren Felsencap von Porto Fino angelangt. Wie schauerlich hebt es seine senkrechten Felsenwände aus dem Abgrunde der Fluthen empor! Wie wild zerrissen sind seine zackigten Gipfel, die hoch in die blaue Luft streben! Wir umzeichnen ihn aus und ein, seinen Felsbuchten, Angeln und Winkeln folgend und kühn über den unergründlich tiefen grünlichblauschwarzen Fluthen schwebend; und sehen so die sonderbare, grauschwarze, mit weissen Punkten gefleckte Breccia, aus welcher er in langen Stratifikationen aufgeschichtet ist. Hoch auf den zerklüfteten Felsruinen erscheinen im wilden Gebüsch hinwiederum Ruinen von Klöstern, Capellen und kleinen Forts. In einem andern finstern Felsenwinkel, den nur die dunkelrollende Woge besucht, steht auf abgestürztem Breccia-Klumpen ein Capellchen. Auf

dem nahen Felsangel klebt ein Häuschen. Reblauben und Feigenbäume grünen furchtsam umher. Ein Strom stürzt wie aus der Unterwelt durch die gähnende Schlucht ans Tageslicht und treibt eine Mühle. — Dies war ein Asyl, welches der Zweig der Familie Doria, der nach Rom zog, sich einst, durch bürgerliche Unruhen aus Genua vertrieben, zum Schutzhort erwählte; und der Ort heißt noch *Abbadia di Doria*.

Bald nachher siehst du hoch am schroffen Felshang drey Hüttchen kleben; man glaubt sie im Herabrutschen begriffen, und durch ein Wunder auf ihrem Wege aufgehalten. Pinien schwancken mahlerisch überm Felsrand; junge Seefichten werfen hellgrüne Schatten. Fern im Westen fliehen lustig hingereicht, wie ätherische Erscheinungen, die Seealpen; im Osten steigen die Gipfel des Apennins uns näher entgegen; dieser Contrast wird, mit der finstern Nähe des Monte Fino vereint, zum Afforde.

Delphine entgauckeln der stillbeglänzten Fluth, tummeln sich lustig auf und ab, und blasen Fontainen aus dem Wasser auf. In den schwarzen Felsbuchten lauern Fischerbbothe auf den Fang, und seegelnde Schiffe bezeichnen den Meerhorizont. Hinter dem scharfen Rücken des Monte Fino rucken jenseitige Nebengeländer und Obstbäume hervor; denn die land-

einwärtsgekehrte Seite dieses Berges, dessen Küste so  
 wild erscheint, ist angebaut. Wir haben das Vorge-  
 bürge Fino umbogen. Mahlerisch prangen hoch das  
 Castello, und die Capelle reizend umbüsch't, und die  
 Kirche im Felsbusen, alles angelächelt vom glühenden  
 Abendroth; denn die Sonne neigt sich, und der fest-  
 liche Reigen der erhabnen Gestalten der See-Alpen  
 wird nun in ein violet bläuliches transparentes Strah-  
 lengewand gehüllt; dann beginnen sie wie durchsichtig  
 zu glühen! Es ist ein Wonneanblick, wie der des  
 Sonnenunterganges an den Schneegebirgen. Und nun  
 sinkt die Sonne von einer reinen heiligen Glorie von  
 Urlicht umgeben, in den tiefen Bergbusen, der sich  
 scheinbar zwischen Oneglia und Longneglia ein-  
 senkt. Zugleich erscheint im Osten die Apennini-  
 sche Küste Hesperiens, und das Hochgebirge von  
 Massa Carrara im hellen Purpurlichte, das ganze  
 Hochland mit Wäldern, Städten, Dörfern, uns wie  
 durch einen prophetischen Blick in die Zukunft eröffnet,  
 — und es verschwindet das ganze Haubergemälde mit  
 der Sonne. Dagegen zirkelt sich die nahe Küste um  
 das röthliche Meer; das weisse Gestrüch der Ponente  
 lächelt uns freundlich entgegen, und auf den hellblauen  
 Fluthen des heiligen Mittelmeeres fließen goldne Schim-  
 mer umher.

Wir umbiegen nun das letzte Horn des Berges

über dem Städtchen Porto Fino. Dies ist ein Coup de Theatre; die Felsen leben, schieben sich vor, ordnen sich in Couliſſen, und auf der neuen Szene erscheinen Pinien aus schwarzen Felſklüften steigend ins Abendroth, eine Kirche, ein Kloster, eine Eremitage in der Felſkluft, und am Geſtade das weiſſe Städtchen Rapolo, Alles umſchmeichelt vom holden Nachglanz der gesunkenen Sonne. Der Abendſtern funfelt über dem Meere! Wir ſchlafen auf Matrazzen die außs Berdeck der Felouffe gebreitet ſind, ſanft von den milden Nachtlüften gekühlt, und eingewiegt von den Wogen.

Den 30. Ich erwache mit der Morgendämmerung, als der Lilienkranz der Frühe eben um den weſtlichen Meerhorizont erſcheint; wir ſind unter dem drohend überhängenden Felſenküſtenberge Monte Neri. Der weiſſe Frühschein iſt zur glühenden Safranbinde geworden, welche wallend, wogend, dann flammend, die Häupter der erwachenden Wogen beſtrahlt. Jetzt ſteigt die Sonne langſam vor uns hinter dem Dunkel unter ihr aufſtarrendem Monte Nero hervor, und röthet die wilde Geſtalt des hinter uns zurückfliehenden Capo Fino. Ich entſchlummere wieder, und erwache beym lauten Ausruf des Entzüdens meiner Reiſegeſährten: „Wie ſchön! wie ſchön! das iſt der ſchönſte Hafen der Mitteländiſchen See!“ Wir gleiten



eben unter der wilden Küste des Monte Nero in den feinen Hafen von Porto Venere hinein, zwischen dem Fort und der Halbinsel Palmaria in die enge Mündung. Die gestürzte Felsinsel starrt wild zu unserer Rechten, zur Linken die Felsküste; jedoch erscheint eine Villa im Felsenschatten, und eine Capelle auf bebüschter Höhe. So schweben wir unter dem zerstörten Menschenneß, Porto Venere genannt, vorbei; der Patron und Steuermann der Felsoufke erlaubt nicht mit ihm zu reden, so gespannt ist seine Aufmerksamkeit, so gefährlich die klippenbesäte, klippenumstarrte Enge. Nun sind wir im Zauberkreise des Golfo della Spezia. Ein dreyfacher Kranz von Gebirgen hebt sich im Morgenglanz um das weite glänzende Seebecken empor. Die untere Reihe besteht aus Felsküsten in natürlichen Terrassen schroff steigend, allein begrünt und mit Delwäldern bedeckt, unter denen weiße Dörfer und Städtchen glänzen, und Klöster. Das ungeheure Gebäude des Lazareths der Quarantaine erscheint auf seinem Felsen, und hinter demselben gleitet die Hauptstadt Spezia im Mittelpunkt des Hafens empor. Man erzählt: „Daß vor  
 „der Stadt dem Meere ein mächtiger Grundquell ent-  
 „steige, von 4 — 6 Fuß im Durchmesser; das süße  
 „Wasser sprudle unvermischt aus der Sandfluth em-  
 „por, und die mit Gewalt aufsteigende Wassercolonne

„sey so mächtig, daß die Böte nicht darüber hinaufren können, sondern abprellen“. Dieser Wunderquell heißt Alfana oder Alfafana. Wir waren gläubig am Wunderquell und an seiner Macht, nur nicht an der Süßigkeit, die damit verbunden seyn soll.

Das Städtchen St. Terenzo liegt anmuthig auf gezackten grünen Felsen; das Uferstädtchen Lerici erscheint unter üppig begrüntem mahlerischem Gebirg noch im Morgenschatten. Diese höheren Berge umreißen die Felsenküsten; über ihnen steigen morgenduftig in Aetherglanz die Häupter der hohen Gebirge von Parma, und Massa Carrara's Kühner Gipfel, dessen Namen mir niemand nennen konnte; denn die Seeleute kennen nur die Namen der Küstenberge; das Land ist für sie nur Landungsort. Bald, so wie wir in den Schatten der östlichen Küstenberge gleiten, verschwinden diese Apennin-Häupter hinter dem grünen Ufer.

Wir landen im kleinen Hafen des Städtchens Lerici, von wo eine Poststraße über Lucca nach Florenz geht. Bonstetten war in großer Noth, zwischen zwey Gegenständen seiner unermüdllichen Wißbegierde schwankend; dann der Patron der Feloucke gab uns bis 4 Nachmittags Zeit, und man mußte wählen; wählen zwischen dem Geiser'squell der mittelländischen See — der mächtigen Alfafana, welche zwey

Stunden von hier zu Wasser besucht wird — oder den drey Stunden weit zu Lande entfernten Ruinen der durch die Skandinavier im Mittelalter zerstörten berühmten Stadt Luni. Die Freundschaft für den Stamm der Heroen, die Edhne des Ragnar Rodbroek siegte — dieser Familie, deren fabelhafte Geschichte tragisch ist, wie die der Pelopiden und Labdakiden — allein nicht zum Schauspiel, doch destomehr zum Märchen und Volkslied geeignet.

Schnell ist ein sehr armseliges Cabriolet vor der Thüre; wir hinein, und so unmittelbar bergan durch die größten und schönsten Delwälder, die ich je sah. Das sanfte Schatten dieser Bäume, die sich alle bergab über der Tiefe von hohen Terrassen neigen, und so einen leichten Schleier über die rohaufgeklumpten Bergmassen werfen; das frische saftige Grün der großen Feigenbäume, die unter ihnen sich bergend das glänzende Laub ausbreiten, war uns ganz neu. Wir haben den Golf im Rücken, und steigen steil. Im Dorfe Percola begegnet uns in der engen Straße eine Reihe Karren mit Ochsen bespannt; unser Kutscher muß rücklings bergab, ihnen die Straße lassend, und wir steigen ab, dem Ungemach ausweichend. Die Thüre eines hübschen Hauses ist offen; ich trete in den Hausflur; Sonnenglanz des Golfs und Schönheit der Aussicht strahlen mich vom gegenüber offenen

Balkon an. Ich mag wohl laut ausgerufen haben: „O wie schön“! Denn ein freundliches Mütterchen und ein junger Mann, denen ein Abbé im Nebenzimmer vorlaß, kommen freundlich heraus: *Piace alla signora Forestiera, di godere della Veduta?*

Wer sich nicht zweymal bitten ließ, war ich. Welch ein Ausblick aus der offenen Halle! Haus und Garten liegen hoch über dem vorgezackten Felsgestade, welches zwischen den Städtchen St. Terenzo und Lerici sich erhebt, auf furchtbarem Bergrücken, und gleichsam schwebend zwischen Aetherblau und Meeresgrün. Es war ein himmlischer Herbsttag; Orangen, Zitronen, Myrthen und Mimosa reiften, dufteten, blühten im Garten, hesperisch nachlässig gepflegt, und um desto paradiesischer! Die braunen Uferfelsen dehnen sich unter uns, all' überall mit unendlichen Delwäldern bekleidet, über die glänzenden Fluthen des Golfs hinaus.

Tief unter uns ruht dieser unaussprechlich schöne Golfo de la Spezia, an welchem jeder Felsen, jedes Gestade, jede Kluft und jede Höhe, jedes Dorf und jede Baumgruppe, jedes ins Besondere, und Alles zusammen genommen, mahlerisch und poetisch ist. Wir blickten von unserer schönen Warte durch alle drey Eingänge des schönen Kleeblattes von Hafen ins offene Meer. Der erste ist zur rechten Hand

zwischen Porto Venere und der Spitze der großen Insel Palmaria; der zweyte am andern Ende der Insel, und der kleinern Insel Tiro; diese beyden Eingänge sind sehr eng. Dann öffnet sich der dritte in der großen Mündung zwischen dem hohen Felsen der Insel Tine, und dem Fessengestade, auf dem hoch das Castello über Lerici liegt, und eine reizendstille innere Bucht überblickt. Dieses ist unser Ausgang.

Uns zur Rechten liegt, nahe unter gebräuntem, mahlerisch-umbüschtem Geflippe, das Städtchen St. Terenzo, oder St. Arenzo. Hoch in den vom Felsufer an steigenden, von uns durchblickten Bergthälchen liegen Willen, Klöster, Dörfer, einsam und doch einander nahe, alles grün und im Schatten des Delbaums. Das Clima des Golfo di Spezia ist himmlisch mild. Der Schnee, der selten erblickte, liegt nie über 6. Stunden. Die Leute vom Hause waren idyllisch gut; brachen uns vom Baum süße Drangen, braune Feigen mit der quellenden Honigfülle im Busen, und süßduftende Blumen. Du weißt, wie mich dergleichen selig macht, und das kein zwölfjähriges Kind sich inniger daran freut. Allein, als das Blondköpfchen Ida nun kam und Bon (denn ich war ihnen davon gelaufen), da wollte die freundliche Alte questa piccola Angelina gar nicht lassen:

„Wir sollten doch da bleiben, nur Einen Tag; sie hätten eben gute Betten“. Diese Freundlichkeit kam vom Herzen, und gieng zum Herzen, das versichere ich dich!

Indessen war unser Kutscher, mir nichts dir nichts, weiter nach den Ruinen von Luni zugefahren, und hatte wahrscheinlich uns, wie wir ihn, gänzlich vergessen. Mit der größten Güte ward ihm ein Bote zu Pferde nachgesandt, um ihn aufzuhalten. Apropos von Pferden: Ich sah' im Hausflur gewaltig große Trauben liegen, und, der Gastfreundschaft dieses Hauses schon gewohnt, und sehr durstend, greife ich nach einer — als die Frau vom Hause mir solche schnell wegreißt, und mir sagt: Questi non sono per lei, sono per gli cavalli. Ich lache laut auf; allein sie sagte mir ernsthaft: „Diese Art (sehr großer hell-  
 „röthlicher) Trauben gäbe man den Pferden nach vol-  
 „lender Erndte, mit geschnittenem Futter vermischt,  
 „als kühlende Traubenkur. Allein sie seyen eben  
 „ihrer großen Kühle wegen gefährlich zu essen“. In der That waren einige Beeren, die ich kostete, kalt wie Eis, und von Geschmack wie Zuckerwasser ohne Creme. So überwallend ist hier die hesperische Fülle. Als wir ihnen den Preis einer Traube in Dänemark sagten, war ihr Erstaunen gränzenlos! E pure è tanto casa! sagte die Alte, und herzte

Ida. Von ihren herzlichsten Segenswünschen begleitet, verließen wir das gastfreundliche Haus. So fand ich die Italiener überall, so weit ich Italien durchkreiste.

Nach einer halben Stunde immerwährenden Berganfahrens hatten wir den Rand der hohen Berggestade erreicht, in denen der Golfo eingesenkt ist, und befanden uns in einer fruchtbaren Bergebene. Nah' an der letzten Senkung der Felsen, die den Golf kränzen, liegt das wohlgebaute Städtchen Sarzana. Das herrliche Land ist äußerst belebt und wohl angebaut; die Erndten waren vorbei, allein die Weinlese begann eben. Die hellrothlichen, dunkelblauen und violetten, oder auch goldgelben Trauben hingen überall in paradiesischer Fülle, und duftbehaucht über uns herab; denn hier schlingt sich die Rebe auf den Feldern oft um den Delbaum, oder schwebt längs den an die Wege gepflanzten Ulm- und Ahornbäumen, von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast, das ganze Land in eine himmlische Freudenlaube verwandelnd.

Sie waren, wie gesagt, schon in der Weinlese begriffen, und die Landleute, die uns aus allen Seitenwegen her, hinter den mostduftenden Karren begegneten, waren so reinlich, ja festlich gekleidet, daß wir beim ersten Anblick glaubten, es sey ein Festzug, dem Geber der Freude, dem Dionysos zu Ehren

angestellt; so wie wirklich noch in Bevaix ein solches aus dem Alterthum stammendes bürleskes Fest gefeyert wird. Allein dieses schöne starke Landvolf scheint die Weinlese mit idyllischer Reinlichkeit zu be-  
gehen, statt daß bey der ersten Weinlese, welche ich im Pays de Vaud sah', jene häßlichen schmutzigen Weiber, in unsaubern Körben die Trauben heimtragend, mir plötzlich die Flügel des Ideales knickten. „Allein man gewinnt dort bessern Wein“. Mag seyn! Allein der Dichter, und wie noch viel mehr die Dichterin, schwebt um die Blüthen!

Wir fanden besonders in den Weibern einen wahren Heroenstamm: Groß, ausdrucksvolle Gesichtsbildungen, und eine edle Freymüthigkeit. Wir fragten eine derselben, in welches Herrn Land wir wären? Sie antwortete schnell: *Non lo sappiamo noi stessi, à chi sono venduti!*

Noch waren wir auf der großen Heerstraße über Carrara und Lucca nach Florenz. Bald kamen wir über den wasserreichen Bergstrom Macra, der das alte Italien von Cisalpinien schied, und wo man in die Lunigiana trat, so wie jetzt aus dem Genuesischen ins Massa Carrarische Gebiet. Zu unserer Rechten hatten wir die grünen Berge von Lucca, und links, beynahe vor uns, stieg der ungeheuer hohe Bergstoß von Massa Carrara.



mächtig empor. Es glänzte der fernstrahlende Marmorgipfel, unter dem die Schatzgruben für die neuen Phidiasse und Alcaminen sich vertiefen. Ich gedachte meiner Freunde, Thorwaldson und Canova, die, den Felsen belebend, in ihren unsterblichen Meisterwerken zur fernsten Nachwelt reden.

In dieser prachtvollen Ebne, wo die pomphafte Fülle eines schweren fetten Bodens (dessen glänzend-dunkle Scholle wir an manchem frisch gepflügtem Felde bewunderten) sich mit der Milde und Gesundheit des Himmelsstriches vereinigt, lag die berühmte alte Stadt Luni nahe am Meere. Allein sie ist im frühen Mittelalter, als meine lieben Landsleute, die Skandinavier, noch im heroischen Barbarenstande, halb Christen, halb Heiden lebten, so wohl zerstört, verbrannt, eingerissen und zerscherbt werden, daß nur einzelne einförmige Klumpen alten Gemäuers noch verkünden, wo sie ungefähr stand.

Ein Doppelkreis solcher Mauerklumpen um ein rundes Maisfeld her gezogen, von Del und Weinbäumen umgeben, und von starrenden Brombeerstauden durchrankt, schien ein kleines Amphitheater zu bezeichnen, und die Sonne brannte so hinein, daß ich bedauerte, das Zünglein der Waage nicht auf den Quell Alfafana hinüber gelenkt zu haben, und meine passive Unpartheylichkeit herzlich bereute. Während Bon-

stetten suchte, was nicht mehr da war, setzte ich mich halb todt vor Hitze unter einige Bäume, von denen die schwer belasteten Traubengehänge bis zur Erde herabhängen. Eins derselben war vom Gewicht zu Boden gezogen, und wir versuchten alle drey vergebens, es nur um einen Zoll von derselben zu erheben; der Most aber floß von den gequetschten Trauben umher. Wir kühlten uns mit denselben — obgleich es Pferde Trauben waren. Dies Jahr ist für die Fülle des Weins außerordentlich; allein die Oliven haben von der zu großen Hitze und Dürre gelitten, und fallen zu früh gezeitigt ab, welches eine gezwungene Olivenerndte verursacht, die schlechtes Del geben wird.

Wir waren gegen Drey wieder in der elenden Herberge zu Lerici, wo wir so wenig Ruh und Erquickung nach der heißen Fahrt fanden, daß wir uns von Herzen in unsere Fselouffe zurück sehnten. Endlich, viel später als wir wünschten, allein im mildesten Abendlicht, entglitt unser kleines griechisch glattes Fahrzeug dem Hafen von Lerici. — Diese Fselouffen der Mittelländischen See, welche, schüchtern die Küsten streifend, alle Augenblicke ans Land laufen können, sind gewiß das Ebenbild griechischer Seefahrer im hohen Alterthum, als die Scereise von Aulis bis ans Iliische Gestade noch eine große

Unternehmung war. Wir schwebten auf den grünlichen Fluthen; die Sonne sank zwischen der schroffen Felsangel, wo Porto Benere wie ein Schwalbennest hängt, und der bebüschten Felsinsel Palmara; und ein golddurchwebter Lilaßduft schien die bden Felsmassen zu durchdringen. Eine Colonne von gegiegnem Golde quoll über dem Spiegel des zierlichen, umkränzten, weiten Meerbeckens zu uns hin. An diesem reizenden Golfo ist alles künstlerisch, und poetisch dargestellt. Die Umrisse sind sanft, schön geformt, bestimmt, und dem Zeichner und Mahler erreichbar; die Farben sind schön nuancirt, die Massen reizend grouppiert, und auf eine pikante Weise contrastirend. Epheu hängt in lustige Reze, oder in dicke fastiggrünen Teppiche drappirt, von den bräunlichen Felswänden herab. Pinien, Korkeichen, Kastanienbäume schatten lustig von den Höhen herab, vom Abendgolde durchbebt. Der phantastisch herabsinkende wolkige Schleier der ungeheuern Delwälder verbreitet über diese ringsumsteigenden Felsengestade eine heilige Ruhe, welche nur empfunden, nicht dargestellt werden kann. Das alte Felsenschloß über Lerici ragt über uns auf, im Berggebüsch, und das reizende Gemälde ist vorübergegangen. Wir fahren, vom gelinden Abendwinde getrieben, unter den Küstenseilen vorbei; die Gestirne steigen funkelnd hinter den schwarzen Berg-

massen empor. Hirtenfeuer entglimmen hoch an bewaldeten Felsseiten, und eine lange Feuersäule sinkt auf die spiegelnden Fluthen. Bald entbrennen am tiefen Aethergewölbe die ewigen Gestirne, und senken ihr zitterndes Bild in die frumm wallende Tiefe. O unergründliche Tiefen des Meeres und des Himmels; heilige Fluthen des Meeres, und höhere Fluthen der Gedanken, mit welcher Wonne tauchte meine Seele unter in Euch; wie sammelte die hehre Stille dieser festlichen Nacht Euch Alle um mich, Geliebte meines Herzens! Ich entschlief spät zu feligen halbwachen Träumen.

Den 1. Oktober gegen Mittag landeten wir in Livorno, Angesichts welcher gar nicht intressant erscheinenden Stadt wir vom frühen Morgen mit schwachem Gegenwinde kreuzten. Die kühnen Formen des Luccesischen und Massa Carrarischen Apennins in heitre Morgenlüste steigend, und das zackigte Haupt der Medusa Gorgona aus dem dichten Schleyer der Meerdünste hervorstarrend, glänzend dann die weissen Felsküsten über den Wogen, waren mein Trost während dieser langweiligen Stunden.

---



